Germ. gen. 1234

3149.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Michael Ignaz Schmidts

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commißion = Beysitzers

Geschichte der Deutschen

Fortgesezt

von

Joseph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayerischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der churfürstl. bayerschen Universität zu Landshut.

Neunzehnter Theil.

Kaiser Franz I.

Vom Jahre 1745 bis 1765.

Ulm, 1805.

in der Stettinischen Buchhandlung.

Michael Ignaz Schmidts

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commißion-Beysitzers

Neuere Geschichte der Deutschen

Fortgesezt

von

Joseph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayerischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der churfürstl. bayerschen Universität zu Landshut.

Vierzehnter Band.

Kaiser Franz I.

Vom Jahre 1745 bis 1765.

Ulm, 1805.

in der Stettinischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt
des
Vierzehnten Bandes
der neuern Geschichte.

Siebzehntes Buch.
Kaiser Franz I.
Erstes Kapitel.

Bemühung des Königs von Preußen, einen Frieden zu erlangen. Hannöversche Convention. Sieg des Königs bei Sohr. Gefecht bei Hennersdorf. Einbruch Fridrichs in Sachsen. Sieg der Preußen bei Kesselsdorf. Friede zu Dresden. S. 1—15.

Zweites Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und den Generalstaaten. Eroberungen der Franzosen in den Niederlanden. Verlust derselben in Italien. Friedensunterhandlungen zu Breda, und Ende derselben. Steigendes Waffenglük der Franzosen in Italien. Eroberung der Festung Bergen op Zoom. Friedenskongreß, und Friede zu Aachen. S. 15—34.

Drittes Kapitel.

Religionsbeschwerden im Hohenlohischen. Schwierigkeiten wegen Einführung der Taxischen Stimme auf dem Reichstage. Vergeblicher Versuch des Kaisers, einen und denselben Münzfuß in Deutschland einzuführen. S. 34—41.

Viertes Kapitel.

Neutralitätsvertrag zwischen Großbritannien und Preussen. Bündniß zwischen Oestreich und Frankreich. Einfälle des Königs von Preußen in Sachsen, und Anfang

des

Inhalt des Vierzehnten Bandes.

des siebenjährigen Krieges. Sieg desselben bei Lowositz. Gefangennehmung der ganzen sächsischen Armee bei Pirna. S. 41—58.

Fünftes Kapitel.

Krieg der Krone Frankreich gegen Preußen. Aufstellung eines Reichsexecutionsheeres. Sieg der Preußen über die Oestreicher bei Prag. Niederlage derselben bei Kollin. S. 58—69.

Sechstes Kapitel.

Einfall der Franzosen in die westphälischen Länder des Königs von Preußen, und in die hannöverschen Lande. Sieg derselben bei Hastenbeck. Einfall der Russen in Preußen. Fruchtloser Versuch, den König von Preussen in die Acht zu erklären. Sieg der Russen bei Großjägerndorf. Schweden in Preußisch-Pommern. Convention zu Kloster Seven. Einmarsch der Franzosen und Reichstruppen in Sachsen. Sieg Friedrichs bei Roßbach. Schweidnitz und Breslau von den Oestreichern erobert. Sieg Friedrichs bei Leuthen. Wiedereroberung von Breslau. S. 69—96.

Siebentes Kapitel.

Aufkündigung der Convention zu Kloster Seven. Sieg der Alliirten bei Crefeld. Einfall der Russen in Preussen. Wiedereroberung Schlesiens durch Friedrich. Einbruch der Russen in Pommern, und in die Neumark. Vorrüken der Schweden in die Ukermark. Sieg der Preußen bei Zorndorf. Fruchtlose Bemühung der Oestreicher, die Preußen aus Sachsen zu vertreiben. Treffen bei Hochkirchen. Vertreibung der Oestreicher aus Schlesien. S. 96—122.

Achtes Kapitel.

Neuer fruchtloser Versuch, den König von Preußen in die Acht zu erklären. Neuer Allianztractat zwischen Frank-

Inhalt des Vierzehnten Bandes.

Frankreich und Oestreich gegen Preußen. Ueberrumpelung der Reichsstadt Frankfurt durch die Franzosen. Treffen bei Bergen. Sieg der Alliirten bei Minden und Gohfeld. Folgen desselben. S. 122—136.

Neuntes Kapitel.

Absicht der Oestreicher und Russen auf Schlesien. Unglük der Preußen bei Züllichau. Sieg der Russen bei Kunnersdorf. Uebergabe der Stadt Dresden an die Oestreicher und Reichstruppen. Wiedereroberung Sachsens durch die Preußen. Abzug der Russen nach Polen. Unglük der Preußen bei Maxen. S. 136—172.

Zehntes Kapitel.

Fruchtlose Versuche der Könige von Preußen und Großbritannien, einen Separatfrieden mit Frankreich, oder mit Rußland zu bewirken. Vergebliche Unterhandlung Friedrichs mit Dänemark. Gefangennehmung der Preußen bei Landshut. Uebergabe der Festung Glatz an die Oestreicher. Fruchtlose Belagerung der Stadt Dresden durch die Preußen. Breslau durch den Prinzen Heinrich entsezt. Sieg Friedrichs bei Liegnitz. Ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher. S. 172—201.

Eilftes Kapitel.

Fruchtlose Belagerung von Colberg durch die Russen und Schweden. Russen und Oestreicher in Berlin. Flucht derselben. Sieg der Preußen bei Torgau. Sachsen bis auf Dresden und Freiberg wieder in den Händen der Preußen. Vergebliche Bemühung der Franzosen, ins Hannöversche einzudringen. Sieg der Alliirten bei Warburg. Unglükliches Treffen derselben bei Kloster Kamp. S. 201—211.

Zwölftes Kapitel.

Neue Absichten der Oestreicher auf Schlesien. Schweidnitz durch Laudon erobert. Colberg durch die Russen und

Inhalt des Vierzehnten Bandes.

und Schweden eingenommen. Aenderung der Gesinnungen im brittischen Cabinet nach Georgs II Tode. Waffenglük der Franzosen am Rhein. Sieg der Alliirten bei Villingshausen. Fruchtlose Versuche der Franzosen auf das Hannöversche und Braunschweigische.
S. 212 — 222.

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris und London. Bourbonischer Familienpact. Neuer Krieg zwischen Spanien und England. Friede und Allianz Peters III von Rußland mit Preußen. Friede der Krone Schweden mit Preußen. Tod des Kaisers Peter III. Sieg der Preußen bei Burkersdorf. Bestättigung des zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Friedens. Eroberung der Festung Schweidnitz durch die Preußen. Gnter Fortgang ihrer Waffen in Sachsen. Abwechselndes Glük der Alliirten am Rhein. S. 222 — 245.

Vierzehntes Kapitel.

Einfall der Preußen in Franken und Baiern. Schrecken darüber unter den Reichsständen. Neutralität derselben. Neue Unterhandlungen zu Paris und London. Friede zu Paris zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Unterhandlungen zu Hubertsburg. Friede daselbst zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen. Entlassung der Reichsarmee. S. 245 — 265.

Fünfzehntes Kapitel.

Verwandlung des Großherzogthums (Toskana) in eine Secundogenitur. Wahl des Erzherzogs Josephs zum römischen König. Zusäze zur Wahlcapitulation. Tod des Kaisers Franz I. S. 265 — 270.

Neuere

Geschichte der Deutschen.

Siebzehntes Buch.

Kaiser Franz I.

Erstes Kapitel.

Bemühung des Königs von Preußen, einen Frieden zu erlangen. Hannöversche Convention. Sieg des Königs bei Sohr. Gefecht bei Hennersdorf. Einbruch Friedrichs in Sachsen. Sieg der Preußen bei Kesselsdorf. Friede zu Dresden.

Noch ehe Theresiens Gemahl, Franz Stephan von Lothringen zum Kaiser gewählt war, hatte Friedrich II, König von Preußen, bewogen theils durch das unredliche Betragen der Franzosen, die ihn gegen die klare Vorschrift ihrer Verträge mit ihm bisher fast immer ohne Unterstüzung gelassen hatten, theils durch den schlechten Zustand seiner Finanzen, einen ernstlichen Versuch gemacht, durch Unterhandlungen zu einem annehmlichen Frieden zu

gelangen. Der Graf Podewils, der sich als preussischer Minister im Haag befand, mußte in dieser Absicht nach Hannover gehen, wo sich der König von Großbritannien mit seinem Minister, Lord Harrington, damals aufhielt, und ihre Gesinnungen ausforschen. Durch großbritannische Vermittelung sollte, wenn es möglich wäre, der Friede zu Stand kommen.

Podewils fand die hannöverschen Minister des Königs von Großbritannien nicht abgeneigt, und durch sie brachte er es dahin, daß die Unterhandlungen zwischen Lord Harrington, und dem preussischen Minister Andrie wirklich in Gang kamen. Der König von Preußen verlangte im Grunde nichts anders, als daß er Schlesien auf den Fuß des Breslauer Friedens behalten möge, daß ihm Großbritannien den Besiz dieses Landes garantire, daß diese Krone auch von den Generalstaaten, von dem deutschen Reiche und von den übrigen kriegführenden Mächten die Leistung dieser Garantie bewirke, daß Oestreich ihm über alle seine Staaten die Gewähr leiste, und daß Kursachsen allen Ansprüchen auf Schlesien durch Ausstellung einer Cessionsacte förmlich entsage, auch alle andere durch den Krieg veranlaßte Foderungen als nichtig und aufgehoben erkläre. Dafür wollte er auch seiner Seits der Königin von Ungarn alle ihre deutsche Staaten garantiren, ihrem Gemahle, dem Großherzoge von Toscana seine Stimme zur Kaiserwahl geben, und allen durch diesen Krieg erzeugten Foderungen an Sachsen entsagen.

So geneigt indessen die hannöverschen Minister waren, diesen Anträgen des Königs von Preußen Ge-

Gehör zu geben, so wenig wollte sich der König von Großbritannien anfänglich dazu verstehen. Auf ihn behauptete sein Minister, Lord Harrington, einen starken Einfluß, und dieser hatte ganz entgegengesezte Gesinnungen. Doch nach vielen Debatten von dieser und jener Seite, und nachdem er lange Zeit unschlüßig zwischen beiden Meinungen geschwankt hatte, nahm er endlich die preußischen Vorschläge an, und die sogenannte hannöversche Convention kam auf diesem Fuß am 26 August 1745 wirklich zu Stand a). Diese Convention sollte bei dem künftigen Frieden mit Oestreich zur Grundlage dienen; daher beide contrahirende Theile sich versprachen, aus allen ihren Kräften daran zu arbeiten, daß die Königin von Ungarn und Böhmen, wie auch alle andere kriegführende Mächte diesen Vorschlägen beitreten. In einer Zeit von sechs Wochen sollte auf den Fuß dieser Präliminarien der Definitivfriede geschlossen seyn.

Der König von Großbritannien säumte nicht, einem Artikel dieser Convention zu Folge gleich nach der Unterzeichnung derselben Courriers nach Wien zu senden, und in den Hof daselbst zu dringen, daß er dem Prinzen von Lothringen unverzüglich zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Preußen sowohl in Böhmen, als in Schlesien und in Sachsen Befehl gebe. Allein ganz anders dachte Maria Theresia.

Nachdem sie es einmal durch Waffenglük und durch Unterhandlungen so weit gebracht hatte, daß

a) Wenk Codex juris gent. recentissimi. *Tom. II. p. 191 sqq.*

sie sich des Krieges mit Baiern, und aller Ansprüche auf ihre Länder von dieser Seite her entlediget sah, war ihre erste Sorge auf die Demüthigung ihres verhaßten Gegners, des Königs von Preußen, und, wo möglich, auf die Wiedererobrung Schlesiens gerichtet. Wäre nur einmal dieser gefährliche Feind niedergedrükt: mit Frankreich, dessen Kriegsmacht und Finanzen ohnehin schon sehr geschwächt waren, und mit dessen Bundesgenossen, der Krone Spanien, und der Republik Genua hoffte man endlich wohl fertig zu werden.

Die Ausführung dieses Vorhabens hatte der Prinz Karl von Lothringen übernommen, dessen Armee seit dem unglüklichen Treffen bei Strigau bereits ansehnlich war verstärkt worden, und er fand sich jezt um so mehr hierzu ermuntert, da eben die erfreuliche Nachricht von der Wahl seines Bruders Franz zum teutschen Kaiser ihn, und die ganze Armee in volle Begeisterung versezt hatte. Friedrich II war eben aus seinem ziemlich vortheilhaften Lager bei Haromirz aufgebrochen, und hatte sich bei Stubenz gelagert, als der Prinz Karl ihm unverzüglich nachrükte, mit dem festen Vorhaben, ihm ein Treffen zu liefern. Glänzender, als durch eine gänzliche Niederlage des Königs, glaubte er das Fest der auf seinen Bruder gefallenen Kaiserwahl nicht begehen zu können.

Bei der östreichischen Armee hatte man ausgestreut, daß man nach Arnau marschiren werde. Friedrich, der dieses erfuhr, vermuthete, daß man ihm den Weg nach Schatzlar abschneiden wollte, und beschloß am 30 September aufzubrechen, und gegen Trautenau anzurüken. Allein als dieses Vorhaben

haben mit Anbruch dieses Tages ausgeführt werden sollte, sah er zum größten Erstaunen die ganze östreichische Armee in voller Schlachtordnung vor sich. Karl hatte ihr Tages vorher nach Mittage in aller Stille aus dem Lager zurüken, und durch Gehölze und enge Wege nach Sohr und Altenbuch zu ziehen befohlen, und damit ja der Befehl so geschwind und geheim, als möglich, vollzogen werde, hatte die Armee sogar ihre Gezelte und alles Gepäke zurükgelassen.

Hier sah sich nun der König zu schlagen genöthiget, und zwar in einer der nachtheiligsten Stellungen. Auf allen Seiten von den feindlichen leichten Truppen umgeben, und eben darum außer Stand gesezt, Nachrichten von den Anstalten des Feindes einzuziehen, und die geringste Bewegung, die demselben verborgen bleiben könnte, zu seinem Vortheile zu machen, mußte er alles bloß auf die ausdauernde Tapferkeit seiner Truppen, und gewißermassen auf das Glük ankommen lassen. Gegen eine Armee von 35 bis 40,000 Mann Oestreicher stand ein Heer von höchstens 19,000 Mann Preußen; der rechte Flügel des Feindes lehnte sich an Deutsch-Praus-nitz; der linke dehnte sich auf einer vortheilhaften Anhöhe gegen die Strasse von Trautenau so weit aus, daß die Preußen durch ihn überflügelt waren, und, um von dieser Seite her in Schlachtordnung zu kommen, sich genöthiget sahen, unter dem Feuer des östreichischen linken Flügels, ja sogar zum Theile vor dem Centrum der östreichischen Armee aufzumarschiren. Dessen ungeachtet stellte sich das preussische Heer mitten unter dem Kanonenfeuer der Feinde mit einer außerordentlichen Schnelligkeit in eine solche Ordnung, daß die rechte Flanke desselben vor

der

der Gefahr eines feindlichen Angriffes gedekt wurde. Ein Theil der preussischen Cavallerie stürzte hierauf mit solchem Ungestümm auf die östreichische Reiterei hin, die auf der steilen Anhöhe postirt war, daß die erste Linie derselben sogleich über den Haufen geworfen wurde. Dieser Stoß, den das erste Treffen der Cavallerie erlitt, theilte sich auch dem zweiten und dritten mit; und einige der fliehenden Schwadronen prellten auf das Fußvolk an, wodurch dann auch dieses in Unordnung gerieth. Da hierauf die preussische Infanterie nicht nur die grosse, durch 15 Compagnien Grenadiers beschüzte Batterie des östreichischen linken Flügels eroberte, sondern auch das Fußvolk in die Flanke nahm, so mußte endlich der ganze linke Flügel die Anhöhe verlassen, und ward, wiewohl nach heftiger Gegenwehre, völlig geschlagen. Noch stand zwar der östreichische rechte Flügel unerschüttert. Allein durch einige Schwadronen vom preußischen rechten Flügel, der auf seinem Plaze nichts mehr zu thun fand, erhielt nun die preußische Reiterei des linken Flügels eine ansehnliche Verstärkung; durch sie gerieth, in dem sie sich gegen Deutsch-Prausnitz wandte, die Flanke der östreichischen Cavallerie in Gefahr, und räumte in größter Eile das Schlachtfeld. Ihr folgte endlich der ganze Flügel, der sich nicht mehr halten konnte, und die östreichische Armee rettete sich durch den nahen Wald vor dem weitern Nachsezen des Feindes b).

Der Plan, die glükliche Ereigniß der Kaiserwahl durch einen glänzenden Sieg zu feiern, war nun,

b) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 139 — 143.

nun freilich mißlungen. Aber Friedrich zog von dem glüklichen Ausgange dieses Treffens doch keinen Vortheil. Obwohl er Sieger war, konnte er sich wegen der Nekereien der ungarischen leichten Truppen, denen er beständig ausgesezt war, und wegen des Mangels an Lebensmitteln für Menschen und Pferde in Böhmen in die Länge nicht halten, sondern zog nach einem Paar Wochen aus diesem Lande zurük nach Schlesien, um es zu sichern.

Der Prinz Karl stellte sich nun auch an, als wenn er die Winterquartiere im Innern von Böhmen und Mähren beziehen wollte. Allein er ließ diese Nachricht zu laut und zu gefliſſentlich ausstreuen, als daß nicht in Friedrich der Verdacht entstanden seyn sollte, er suche ihn dadurch nur sicher zu machen. Und in der That! das Vorrüken eines beträchtlichen östreichischen Corps gegen Böhmisch-Friesland, das Nachrüken der Hauptarmee theils auf eben diesem Wege, theils über Zittau; die Errichtung einiger Magazine in der Ober- und Niederlauſitz, und — was vollends am auffallendsten war, das Erscheinen eines östreichischen Heeres von 10,000 Mann, welches vom Rhein her über das Vogtland hereinrükte, alle diese Umstände lehrten bald, daß es dem Prinzen Karl um etwas anders zu thun sey, als um Winterquartiere. Der Plan war, den König von Preuſſen mit Anfange des Winters auf vier Seiten zugleich anzugreifen. Der Prinz von Lothringen wollte daher mit der Hauptarmee durch die Lauſitz nach Sagan und Croſſen gehen; der General Grün war bestimmt, in Vereinigung mit einem Corps Sachsen in die Kurmark einzudringen, und gerade auf die Hauptstadt Berlin loszugehen; die sächsische Hauptarmee sollte das Heer

des

des Fürsten von Dessau, welches bei Halle stand, entweder einzeln in seinen Quartieren überfallen, oder zu einem Treffen nöthigen, und die Generale Hohenembs und Keul sollten zu gleicher Zeit aus Böhmen und Mähren in Schlesien einbrechen. In Wahrheit, ein schöner Plan, dem nichts fehlte, als daß er nicht genug geheim gehalten, und nicht schnell genug ausgeführt wurde!

Der schwedische Minister am Hofe zu Dresden, Herr Wolfenstierna, der bei dem kursächsischen Minister, Grafen von Brühl beliebt, und eines von den Mitgliedern der Spielparthie desselben war, entdekte bei dieser Gelegenheit bald, was man vorhabe, und theilte seine Entdekung dem schwedischen Minister am Berliner Hofe, Herrn von Rudenskiöld, mit. Beide waren dem Könige von Preussen persönlich ergeben, so, wie damals der schwedische Hof überhaupt sehr wohlwollende Gesinnungen für Preußen hatte. Rudenskiöld trug daher kein Bedenken, den König insgeheim von dem Plane zu unterrichten c); und dieser traf sogleich die nöthigen Anstalten, um zuvorzukommen.

Nachdem Friedrich die Postirungen zur Armee gezogen, und die Gebirge durch die aus Oberschlesien beorderten Truppen des Generals Nassau hatte besezen lassen, gieng er in der größten Geschwindigkeit, ehe die Gegenparthei etwas solches im geringsten vermuthet hatte, am 23sten November 1745 bei Naumburg über die Queiß, und drang in die Oberlausiz ein, wo die Oestreicher bereits 3 Tage zu-

c) Histoire de mon tems par Frederic II. *T. II. p. 271. sq.*

zuvor eingerükt waren, und sich hierauf in die Cantonirungsquartiere vertheilt hatten. Das erste Gefecht erfolgte bei Hennersdorf, wo die Preußen 4 sächsische Regimenter über den Haufen warfen, und außerdem, daß sie eine beträchtliche Zahl von Mannschaft gefangen nahmen, einen Theil ihrer Kanonen, Fahnen, Standarten und Pauken eroberten. Die preußische Hauptarmee rükte hierauf unaufhaltsam gegen Görlitz vor; und nun erfolgte, was kein Mensch sich jemals würde vorgestellt haben: die östreichische Armee, anstatt dem ungleich schwächern Feinde die Spize zu bieten, gab, nachdem sie sich zusammengezogen hatten, Görliz nebst der darin befindlichen sächsischen Garnison von 300 Mann denselben Preis, und zog sich in der größten Eile und Unordnung über Zittau und Gabel in die böhmischen Gebirge zurük. Die Folge war, daß die ganze Lausiz nebst 2 beträchtlichen Magazinen in die Hände der Preußen fiel.

Von der Lausiz richtete Friedrich seinen Marsch nach Sachsen. Gegen den Kurfürsten dieses Landes war er wegen deßen Verbindung mit dem Wiener Hofe besonders heftig erbittert, und er hatte demselben bereits im August den Krieg förmlich erkläret d). Nur die bald hierauf geschlossene hannöversche Convention, und die Hoffnung, der Kurfürst werde derselben beitreten, hatte seinen bewaffneten Arm noch zurükgehalten. Noch jezt machte er den Versuch, ihm durch den zu Dresden befindlichen englischen Gesandten Villiers einen Frieden auf den Fuß dieser Convention anbieten zu lassen. Al-

d) Fabers europ. Staatskanzlei. T. *LXXXVII.* S. 730. ff.

Allein der über seinen Herrn alles vermögende Graf von Brühl war zu sehr von dem Schwindel eitler Hoffnungen ergriffen, als daß ein solcher Antrag Eingang bei ihm hätte finden können. Im Tone einer damals wirklich lächerlichen Zuversicht that er zulezt die Erklärung: sein Herr, der König von Polen, und Kurfürst von Sachsen erwarte ein beträchtliches Hülfscorps, und werde sich den Schaden, den die Preußen in Sachsen anrichteten, wohl im Brandenburgischen zu vergüten wissen e). Friedrich sah sich daher genöthiget, den Frieden mit den Waffen in der Hand zu erkämpfen.

Der Fürst von Dessau, der bereits am 29 November in Sachsen eingerükt war, Leipzig besezt, und Torgau nebst einem beträchtlichen Magazin weggenommen hatte, rükte auf Befehl des Königs bis Meißen herauf, und bemächtigte sich am 12ten December dieser Stadt, wie auch der dort befindlichen Brüke über die Elbe, wodurch er sich die Communication mit der königlichen Armee verschaffte. Friedrich näherte sich über Königsbrük gleichfalls der Elbe, und der General Lehwald hatte Befehl, mit seinem Corps, welches gleichsam den Vortrab des Königs ausmachte, zu dem Fürsten von Dessau zu stossen. Dadurch suchte man sich gegen einen Angriff von Seite des Prinzen Karl und der Sachsen in hinlängliche Verfassung zu sezen. Nachdem die Vereinigung glüklich bewirkt war, rükte der Fürst den zwischen Kesselsdorf und Bennerich verschanzten Sachsen entgegen, mit dem festen Vorsaze, sie anzugreifen. Auf dem Marsche wurde er zwar von den Sachsen in den engen Wegen vor dem Dorfe Zeh-

e) Histoire de mon tems. *T. II. p. 291. sqq.*

Zehren unvermuthet überfallen, und büßte einige Mannschaft nebst einem beträchtlichen Theile des Gepäkes der Offiziers ein. Auch fand er die Feinde bei Kesselsdorf in einer ungemein vortheilhaften, beinahe unbezwinglichen Stellung. Dessen ungeachtet griff er am 15ten Dezember 1745 Nachmittags gegen 2 Uhr den linken feindlichen Flügel, obwohl derselbe wegen der Vortheile des Terrains, und wegen der Menge des Geschüzes am schwersten zu besiegen war, mit unerschüttertem Muthe an. Dieses that er, um sich des Dorfes Kesselsdorf zu bemächtigen, und eben dadurch Meister von der feindlichen Flanke zu werden. Ein mörderisches Feuer von 30 Kanonen und 7 Grenadierbataillons trieb anfänglich die Preußen zweimal zurük. Aber eben dieser glükliche Anfang gereichte dem Feinde zum Verderben. Zu sicher gemacht durch diese Vortheile, rükten die sächsischen und östreichischen Grenadierbataillons aus ihrem vortheilhaften Posten hervor, um die Preußen noch weiter zurükzutreiben, vielleicht auch um ihre Feldstüke zu erbeuten; diesen Umstand benüzte der Fürst von Deßau augenblik-lich, und seine Dragoner mußten mit verhängtem Zügel auf sie einhauen. Die Sachsen wurden im Rüken überfallen, und die Preußen drangen, mit ihnen untermengt, in das Dorf Kesselsdorf ein, dessen sie sich nach einem entsezlichen Blutbade bemächtigten. Als der linke Flügel der Sachsen in den Rüken und in die Flanken genommen, und völlig geschlagen war, geriethen auch das Centrum und der rechte Flügel, auf die nun die Preußen ihre Angriffe richteten, bald in völlige Unordnung. Auch die Oestreicher, von denen ausser den in Kesselsdorf postirten Grenadiers keiner ins Treffen gekommen war, zogen sich nun gleichfalls zurük. Auffallend

ist

ist es, daß der Prinz von Lothringen an eben demselben Tage mit einem Theile seiner Armee bei Dresden ankam, und nicht einen einzigen Mann absandte, um die sächsische Armee in Beziehung auf ein so wichtiges Unternehmen zu verstärken f). Er stellte sich in dem Plauischen Grund in Schlachtordnung, und sah dem Treffen von weitem zu. Am folgenden Tage gieng er nach der Gränze von Böhmen zurük.

Der Sieg hatte nicht nur den Sachsen, sondern auch dem Könige von Preußen sehr viele Mannschaft gekostet; aber er verschafte auch diesem leztern den Frieden, oder zog ihn wenigstens schneller herbei. Der englische Minister Villiers hatte es indeßen doch dahin gebracht, daß der König von Polen sich endlich zur Schließung eines Friedens geneigt finden ließ, und seinen Ministern zu Dresden die nöthigen Instructionen und Vollmachten zu senden versprach. Auch Maria Theresia hatte sich inzwischen bereitwillig erklärt, die hannöversche Convention unter gewißen Einschränkungen anzunehmen. Der preußische Staatsminister, Graf von Podewils, mußte sich daher nach Dresden begeben, um dieses Geschäft zu besorgen. Wirklich langten auch die Vollmachten für die kursächsischen Minister von Bülow und von Stubenberg in kurzer Zeit an, worauf sich auch der Graf von Harrach als Friedensgesandter von Seite Oestreichs zu Dresden einfand.

Da die Hauptpunkte des Friedens schon in der hannöverschen Convention festgesezt waren, so fanden

f) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 174. f.

den die Bevollmächtigten um so weniger Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen, und sie hatten nur noch einige Nebenumstände zu berichtigen. Am 25sten December war bereits alles ins Reine gebracht, und an eben demselben Tage wurde sowohl der Friede zwischen Preußen und Kursachsen, als der zwischen Preußen und Oestreich unterzeichnet. In dem Frieden mit Sachsen nahm der König August die hannöversche Convention ohne alle Einschränkung an, weswegen er sich verpflichtete, dem Könige von Preußen in Zeit von 3 Wochen eine förmliche Verzichtsacte auf Schlesien von Seite seiner Gemahlin (der ältesten Tochter des Kaisers Joseph I) für sich und ihre Erben zu verschaffen. Außer den übrigen schon in der gedachten Convention enthaltenen Bedingnißen mußte sich der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, auch verbindlich machen, daß die sächsischen Landstände, und die Stadt Leipzig außer den bereits erhobenen Contributionen in der nächsten Leipziger Ostermesse noch eine Million Thaler nebst den Zinsen, vom 23sten Dezember an gerechnet, an Preußen bezahlen werden. August ärndtete also, wie man hieraus ersieht, von seiner Allianz mit Oestreich, von welcher er einen so großen Gewinn gehoffet hatte, nichts als Nachtheil ein. Um allen Streitigkeiten ins Künftige vorzubeugen, mußte Kursachsen dem Könige von Preußen gegen ein Aequivalent an Land und Leuten, welches innerhalb 6 Wochen bestimmt werden sollte, die Stadt Fürstenberg und das Dorf Schidlo nebst den Zöllen an der Oder daselbst abtreten, und sich verpflichten, nie einen andern Zoll an diesem Fluße anzulegen, noch dessen freien Lauf und dessen Schiffarth zu hemmen. Auch bedung sich der König August für sich, für seinen Hof, und

für

für sein Fürstengut den freien Durchzug aus Sachsen durch Schlesien nach Polen, und umgekehrt g).

In dem Frieden mit Oestreich wurde der Friede von Breslau nebst dem schlesischen Gränzrecesse vom Jahre 1742 bestättiget; und gleichwie Franz I seit dem Schluße der hannöverschen Convention, worin ihm Friedrich II seine Wahlstimme zu geben versprochen hatte, bereits wirklich zum Kaiser gewählt war, so erkannte ihn jezt dieser in derselben Eigenschaft, wie auch die Gültigkeit der böhmischen Wahlstimme. Dafür sagte Maria Theresia im Namen ihres Gemahls dem Kurhause Brandenburg alle bereits den Kurhäusern Sachsen und Hannover zugestandene Rechte und Vorzüge zu, und versprach, sich bei ihrem Gemahle aus allen Kräften dahin zu verwenden, daß dem Könige von Preußen und seinem Kurhause auch alle andere Vortheile, die der Kaiser Karl VI ihm zugesagt hatte, durch eine besondere Uebereinkunft bewilliget würden. Kursachsen, Kurbraunschweig, und Hessencassel, und besonders Kurpfalz wurden in diesen Frieden mit eingeschlossen. Sobald der Kurfürst von der Pfalz den Kaiser Franz, und die böhmische Wahlstimme würde erkannt haben, sollte er in alle seine Länder völlig wieder eingesezt werden. Die übrigen Artikel dieses Friedens waren schon in der hannöverschen Convention enthalten h).

Kurpfalz erfüllte die ihm vorgeschriebene Bedingniß ohne Verzug; das deutsche Reich garantirte aber

g) *Wenk, Cod. jur. gent. recentiss. Tom. II. p. 207. sqq.*

h) *Ibid. p. 194. sqq.*

aber diesen Frieden erst am 14ten May 1751, und nur mit Vorbehaltung und Beibehaltung der Gerechtsamen des Reiches auf Schlesien. Das teutsche Reich glaubte nämlich sein Recht an Schlesien, als einen ehemaligen Theil des Königreiches Böhmen, welches bekanntlich zum teutschen Reiche gehört hatte, nicht fahren lassen zu dürfen. Freilich war dieses nur eine leere Formalität, da Friedrich schon seit dem Breslauer Frieden den Titel eines souverainen Herzoges von Schlesien angenommen hatte.

Zweites Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und den Generalstaaten. Eroberungen der Franzosen in den Niederlanden. Verlust derselben in Italien. Friedensunterhandlungen zu Breda, und Ende derselben. Steigendes Waffenglük der Franzosen in Italien. Eroberung der Festung Bergen op Zoom. Friedenskongreß, und Friede zu Aachen.

Nun, da auf dieser Seite keine Diversion mehr zu erwarten war, schien es Zeit zu seyn, daß auch Frankreich mit seinen Bundesgenossen, der Krone Spanien und der Republik Genua sich auf eine gute Art aus der Sache ziehe. Einen Versuch hatte Ludwig XV bereits gleich nach dem Tode des Kaisers Karl VII gemacht, indem er den Generalstaaten der vereinigten Niederlande den Vorschlag zur Eröffnung einer Friedensversammlung that i). Das

i) Mémoires pour servir a l'histoire de l'Europe depuis 1740 *T. II p. 331. sq.*

Damals war zwar der Wiener Hof noch zu sehr von seinem Glüke trunken, als daß ein Antrag dieser Art bei ihm hätte Eingang finden können. Allein die Generalstaaten, deren System und Wunsch ohnehin der Krieg nie seyn konnte, sandten doch den Grafen von Wassenaar, und bald hierauf auch ihren zweiten Sekretär Jakob Gilles nach Paris, um durch sie ingeheim Unterhandlungen zu pflegen. Ihrem Vorschlage zu Folge sollten Frankreich und Spanien zum Besten der vereinigten Niederlande die vorigen Verträge erneuern, die eroberten Pläze in den östreichischen Niederlanden zurükgeben, und ihnen die ungestörte Schiffahrt in Westindien wieder einräumen. Für Großbritannien wollten sie sich gleichfalls die Erneuerung der alten Verträge, und vermöge derselben die Schleifung von Dünkirchen, dann die Versicherung, daß man sich des Prätendenten und seiner Nachkömmlinge nicht weiter annehmen wolle, und die Wiederherstellung der Handlung und Schiffahrt in den alten Stand bedingen. Zum Besten des Hofes zu Wien sollten Frankreich und Spanien aufs neue die pragmatische Sanction, wie auch den Frieden vom Jahre 1738 garantiren, den Kaiser Franz erkennen, und alle in diesem Kriege gemachte Eroberungen zurükgeben. In Ansehung Italiens drangen sie auf die Wiedereinsezung des Königs von Sardinien, und des Herzoges von Modena in ihre Staaten. Die französischen Minister machten hierauf die Bemerkung, daß man von der Krone Frankreich vieles verlange, und ihr im Gegentheile nichts anbiete. Sie verlangten zuvörderst die Zurükgabe von Cap Breton, wofür sie die Zurükgabe des östreichischen Flanderns, uud ihrer Eroberungen in Brabant, wie auch die Barrierpläze und die Erneuerung des Han-

dels-

delsvertrages vom Jahre 1739 versprachen k). Indessen ließ man es bei diesen mündlichen Unterredungen bewenden, und es wurde weder irgend ein Punkt förmlich festgesezt, noch unterzeichnet.

Die Lage der Krone Frankreich in Hinsicht auf den Krieg schien auch damals noch nicht so verzweifelt zu seyn, daß die Noth sie gezwungen hätte, sich jede Bedingniß gefallen zu lassen, um nur einen Frieden zu erhalten. In den Niederlanden waren die französischen Waffen seit dem Treffen bei Fontenoi fortdauernd siegreich. Ihre Ueberlegenheit wurde vielmehr noch grösser, seitdem das Eindringen des englischen Prätendenten Karl Eduards in Engelland bis nach Manchester und Derby an der Spize der aufrührischen Bergschotten den König Georg II von Großbritannien genöthiget hatte, einen beträchtlichen Theil seiner Truppen aus den Niederlanden nach Engelland hinüber zu führen, wozu auch die Holländer vertragsmäßig 6000 Mann stossen mußten. Selbst der entscheidende Sieg des Herzoges von Cumberland über den Prätendenten bei Culloden am 27. April 1746 konnte der verfallenen Sache der Alliirten in den Niederlanden nicht wieder aufhelfen; denn ehe noch dieser erfolgte, eroberte der Marschall von Sachsen mitten im Winter die Hauptstadt Brüssel und bekam darin 11,000 Mann theils Oestreicher, theils Holländer gefangen in seine Hände, worauf die dadurch niedergeschlagenen Alliirten Mecheln, Antwerpen, und andere der wichtigsten Städte in Brabant räumten,

und

k) Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. *VIII.* S. 369.

und die Franzosen Meister vom ganzen östreichischen Brabant wurden. Sie breiteten hierauf ihre Waffen auch in den übrigen östreichischen Niederlanden aus, eroberten die wichtigsten Festungen: Mons, St. Guislain, Charleroi, Namur, machten überall die Garnisonen zu Kriegsgefangenen, und behaupteten durchgehends die Oberhand, so, daß am Ende des Feldzuges der Kaiserin Königin von ihren Niederlanden nichts mehr übrig war, als Luxenburg und Limburg 1).

Frankreich würde völlig das Uebergewicht erlangt haben, uud vermöge desselben seinen Feinden einen Frieden nach seinem Belieben haben vorschreiben können, wenn sein Waffenglük auch in Italien gleichen Schritt gehalten hätte. Allein hier hatten die Franzosen, und ihre Bundesgenossen, die Spanier und Genueser, einen harten Stand. Der sardinische General Leutrum bemächtigte sich schon am 7 März 1746 der Stadt Asti, und trieb den Marschall von Maillebois ins Genuesische zurük. Die Oestreicher unter dem Grafen Brown zwangen am 27. März Guastalla sich zu ergeben, ohne daß der Marquis von Castellar im Stande war, diesen Plaz zu entsezen. Leutrum, der sich inzwischen nach Valenza gewandt hatte, bekam diesen Ort im May in seine Hände. Don Philipp wurde von dem Fürsten von Lichtenstein, der indessen über den Sesia gegangen war, aus der Stadt, und endlich aus dem ganzen Herzogthum Mailand verdrängt, und vergebens bemühte er sich in der Folge, seine Sache durch einen Angriff bei Piacenza

1) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe. *T. III. P. II. p. 12. sqq.*

cenza auf die Oestreicher wieder herzustellen; Lichtenstein empfieng ihn so nachdrüklich, daß er mit einem Verlust von 10,000 Mann die Flucht ergreifen mußte m). Brown hatte während dieser Zeit auch die Festung Parma erobert.

Das Nachtheiligste für die Franzosen war, daß sich jezt in Spanien das System unvermuthet änderte. Der König Philipp V starb am 9 Julius 1746, und sein Nachfolger, schon als Prinz von Asturien dem französischen Hofe abgeneigt, und durch seine Gemahlin, wie auch durch seinen den Engelländern, und dem Hause Oestreich ergebenen Günstling Farinelli noch mehr in seiner Abneigung bestärkt, schikte seinen Spaniern, welche in Vereinigung mit den Franzosen bereits wieder bis Tortona vorgedrungen waren, den Befehl zu, die Lombardie zu verlassen. Seinem Wunsche zu Folge sollte der Krieg so bald, als möglich geendiget werden. Da jezt die Franzosen von den Spaniern keine weitere Unterstüzung in der Lombardie zu hoffen hatten, so zogen auch sie nebst diesen sich ins Gebiet der Republik Genua zurük; und nun kamen die Genueser ins Gedränge; denn die östreichischen und piemontesischen Truppen rükten ihnen nach, und griffen Genua auf 2 Seiten zugleich an. Genua mußte fallen, sich am 5. September der Kaiserin Königin unterwerfen, und eine dem Credit der dortigen Bank höchst nachtheilige Brandschazung von 3 Millionen Genuesen bezahlen n).

m) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe. *Tom. III. P. I. p. 222 sqq.*

n) *Ibid. p. 230 sqq.* Ein Genuese beträgt ungefähr 3 fl. 18 kr. Reichswährung.

Der König von Sardinien wandte sich mit dem Generale Leutrum nach Savona, und besezte nicht nur diese Stadt, und hierauf auch Finale, sondern trieb die Franzosen und Spanier über den Varo nach der Provence zurük.

Dieses Mißgeschik der Franzosen und Spanier in Italien hatte indessen wenig Einfluß in die Gesinnungen der Holländer, welche, da einmal der Schauplaz des Krieges in den Niederlanden aufgeschlagen war, denselben aus billiger Sorgfalt für ihr eigenes Wohl sobald, als möglich, geendiget zu sehen wünschten. Sie waren daher nicht nur fortgefahren, mit den Franzosen ingeheim zu unterhandeln, sondern hatten nicht ermangelt, auch den Hof zu London von dem Gange dieses Geschäftes in Kenntniß zu sezen, wodurch die Sache wirklich um einige Schritte weiter gebracht wurde; denn kaum hatte der König von Frankreich bemerkt, daß man zu London Kenntniß davon habe, und die Versuche, einen Frieden zu stiften, nicht ungern sehe, als er den Marquis von Puisieux, unter dem Vorwande, dem Professor Albinus und andere Aerzte wegen einer Brustbeschwerde um Rath zu fragen, nach Haag sandte, damit er sich dort mit dem Rathspensionär, und einigen andern Gliedern der Regierung, denen das Geheimniß der Unterhandlung anvertraut war, über die Mittel, bald einen guten Frieden zu Stand zu bringen, besprechen möge. Es kam auch bald so weit, daß der Hof zu London, wie auch der König von Frankreich und die Generalstaaten in eine Zusammenkunft zu Breda willigten, bei welcher ihre Bevollmächtigte die Präliminarien des Friedens entwerfen, und denselben im Falle, wenn man fände, daß die Bundesgenossen

darin

darin auch eine billige Genugthuung erhielten, auch zum Schlusse bringen könnten. Die Engelländer befürchteten nämlich, daß die Generalstaaten sich zur Schliessung eines besondern Vertrages dürften bereden lassen, und boten daher, um dieses zu hindern, sowohl zu den Unterhandlungen, als zu dem Schlusse derselben willig die Hände o).

Wirklich erschienen bald hierauf die Bevollmächtigten der unterhandelnden Theile zu Breda: von Seite Frankreichs der Marquis von Puisieux, von Seite Grosbritanniens der Graf von Sandwich, und von der Seite der Generalstaaten der Graf von Wassenaar, und der nachherige Rathspensionär Jakob Gilles; und der Congreß wurde am 4 October eröffnet. Allein gleich in der ersten Conferenz stiessen sich die Unterhandlungen an einem wichtigen Punkte. Der Graf von Sandwich erklärte, daß er von seinem Hofe Befehl habe, von keiner Sache zu sprechen, wofern man bei der Versammlung nicht auch die Minister der Bundesgenossen, nämlich die der Kaiserin Königin, und des Königs von Sardinien zulassen würde p). Allerdings lief diese Foderung der genommenen Abrede entgegen, nach welcher die Unterhandlungen allein von den Bevollmächtigten der drei Mächte gepflogen werden sollten, und weder die Franzosen, noch die Minister der Generalstaaten wollten sich hierzu verstehen. Allein Sandwich beharrte standhaft auf seiner Foderung, und die Folge war, daß man müßig zu Breda beisammen saß, und in Rükſicht

auf

o) Allgem. Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 370.

p) Ebendaselbst. S. 380.

auf den Frieden nichts beschlossen werden konnte. Die Schwierigkeit vergrösserte sich noch, als gegen alle Erwartung ein spanischer Bevollmächtigter zu Breda ankam, und nicht nur gleichfalls in der Versammlung zugelassen zu werden verlangte, sondern, da ihm die französischen und niederländischen Minister dieses verweigerten, in der fünften Zusammenkunft eine schriftliche Erklärung übergab, worin er allem widersprach, was man ohne seine Gegenwart und Theilnahme wegen der Angelegenheiten Spaniens etwa beschliessen möchte q).

Die Engelländer hatten seit geraumer Zeit in einem ziemlich hohen Tone, und vieles von der grossen Macht gesprochen, die sie in dem Feldzuge 1747 aufstellen wollten. Sowohl hieraus, als aus dem Betragen derselben zu Breda zogen die Franzosen den Schluß, daß es ihnen nicht ernstlich um den Frieden zu thun sey, und bemühten sich daher, die Generalstaaten zu einem Separatvertrage mit ihnen zu bewegen. Der Versuch wurde sogleich gemacht. Allein die Generalstaaten blieben standhaft bei ihrem System, nichts einseitig ohne Theilnahme der Engelländer zu unternehmen. Da die Franzosen zu ihrem grossen Verdruß dieses wahrnahmen, beschlossen sie, durch Gewalt eine Sinnesänderung derselben zu bewirken.

An der Spize von 20,000 Mann rükte der französische Generallieutenant, Graf von Löwendal, plözlich in das holländische Flandern ein, und bemächtigte sich in der kurzen Zeit von vier Wochen des

q) Allgem. Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 380. f.

des ganzen Landes. Sein Eintritt ward zugleich von einem königlichen Manifest begleitet, worin der König von Frankreich sich über die Aufnahme des feindlichen Heeres im niederländischen Gebiete, und über den von den niederländischen Truppen im Jahre 1744 unternommenen Einfall in die Gegend von Ryssel beschwerte, und die Erklärung that, daß er zwar nicht vorhabe, den Frieden mit den Generalstaaten zu brechen, aber doch nöthig finde, ihr Gebiet zu besezen, um die gefährlichen Wirkungen des Beistandes zu hindern, den sie der Königin von Ungarn, und dem Könige von Engelland leisteten r).

In den vereinigten Niederlanden sezte diese unvermuthete Ereigniß alles in Furcht und Schreken, und in Frankreich zweifelte schon kein Mensch mehr, daß die Generalstaaten, um sich eiligst aus diesem Gedränge zu retten, sich aus allen Kräften beeifern werden, einen Separatfrieden zu schliessen. Allein diese Maasregel war nicht fein genug ausgedacht, und führte gerade das Gegentheil dessen herbei, was man bezielt hatte. Die Freunde des Prinzen von Oranien, Wilhelms IV, Statthalters von Geldern, Friesland und Gröningen, welche die höchste Gewalt auch in den übrigen Provinzen der vereinigten Niederlande in seine Hände gelegt zu sehen wünschten, benüzten den Einfall der Franzosen in die Generalitätslande, um ihm den gegenwärtigen Magistratspersonen zur Last zu legen, und das Volk gegen sie aufzubringen. In Seeland und Holland erfolgten heftige Empörungen; in den meisten Städten rief das Volk den Prinzen zum Statthalter aus, und die Magistrate sahen

r) Allgemeine Geschichte ꝛc. S. 383. f.

hen sich endlich genöthiget, ihn zum Statthalter, und Generalcapitän und Admiral der gesammten vereinigten Niederlande zu erklären s). Die Folge dieser Revolution war, daß die Friedensunterhandlungen über diese Unruhen abgebrochen wurden, indem die bisherigen Unterhändler von Seite der Generalstaaten keine Gewalt mehr hatten.

Den Franzosen war also jezt nichts anders mehr übrig, als den Frieden, wozu sie durch ihre eigene Schuld durch gütliche Unterhandlungen nicht mehr gelangen konnten, sich durch Waffenglück zu verschaffen; und ihr Wunsch blieb nicht unerfüllt. Zwar hatten sie zur See kein Glück, und ihre Marine war bereits in einem Zeitraume von 3 Jahren beinahe ganz vernichtet worden. Aber das Uebergewicht ihrer Macht zu Land war damals um so grösser, da ihre Sache auch in Italien seit kurzem wieder eine bessere Wendung genommen hatte. Die Alliirten hatten bereits in der stolzen Zuversicht auf ihre bisherige Siege beschlossen, den Krieg selbst in das französische Gebiet, nämlich nach der Provence zu spielen. Schon unternahm der Graf Brown, nachdem er über den Varo gedrungen war, und die Engelländer in der Eroberung der Inseln St. Honorat und St. Marguerite unterstüzt hatte, einen Angriff auf Antibes. Allein unvermuthet entstanden indessen in der Vorstadt von Genua Händel zwischen dem Pöbel, und einem Theile der dort befindlichen östreichischen Mannschaft, und der Pöbel blieb Sieger. Dieses Glük sezte die Einwohner so sehr in Begeisterung, daß bald ein allgemeiner Aufstand erfolgte, wodurch die Oestreicher

s) Allgem. Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 390. ff.

cher unter dem Marquis von Botta genöthiget wurden, Genua, und sogar den engen Paß Bocchetta zu verlassen, und sich bis nach Novi zurükzuziehen t). Die unter dem Grafen Brown stehenden Oestreicher konnten sich nun aus Mangel an Zufuhre, die ihnen zur See abgeschnitten war, in der Provenze nicht mehr halten, und sahen sich genöthiget, die Belagerung von Antibes aufzuheben, und über den Varo wieder zurükzugehen. Ein zweiter Versuch der Oestreicher auf Genua, den sie im folgenden Jahre, im April 1747 mit Hülfe sardinischer Truppen und Geschüzes machten, mißlang; denn die Franzosen rükten wieder mit zwei Armeen über die Alpen, und eine derselben bis Vintimiglia vor, wodurch der König von Sardinien genöthiget wurde, seine Truppen von Genua abzurufen, und die Oestreicher von der Belagerung abstehen mußten. Zwar gieng in der Folge vieles von diesen Vortheilen wieder verloren; indem die Franzosen, als sie durch die starken Verschanzungen zu Col della Sietta in Piemont einzubrechen versuchten, am 19 Julius mit grossem Verlust geschlagen wurden. Dadurch gerieth der seit einiger Zeit ausgewechselte Marschall von Belleisle in Gefahr, von der Provence abgeschnitten zu werden, und mußte sich bis nach Nizza zurükziehen; allein durch die glüklichen Fortschritte der französischen Waffen in den Niederlanden wurde gewissermassen wieder alles ersezt.

Nachdem einmal die Franzosen in dem Gebiete der Generalstaaten festen Fuß gefaßt hatten, richteten sie ihren Marsch gegen die Maas hin, und beschlossen Mastricht zu belagern. Da auch eine Armee

t) Memoire pour servir a l'histoire de l'Europe. *Tom. III, P. II. p. 101. sqq.*

mee der Alliirten unter dem Herzoge von Cumberland an die Maas hingerükt war, um dem Feinde die Belagerung zu verwehren, suchte das französische Heer sie aus ihrer vortheilhaften Stellung zu verdrängen, und griff sie am 2ten Julius 1747 bei Laffeld an. Das Treffen kostete beiden Theilen viele Leute, war aber doch nicht entscheidend. Die Franzosen, wiewohl Sieger, konnten die Belagerung von Mastricht, ihrer Absicht gemäß, nicht unternehmen. Aber bald hierauf, nämlich am 16 September, erfolgte eine andere Kriegsbegebenheit, welche selbst wegen ihres ausserordentlichen und beinahe Wunderbaren von großer, vortheilhafter Wirkung für sie war. Die Franzosen eroberten nach einer zweimonatlichen Belagerung, und nachdem sie schon mehr als 20,000 Mann verloren hatten, die für unbezwinglich gehaltene Festung Bergen op Zoom gleichsam im Angesichte der ganzen feindlichen Armee, die hinter dem Plaze gelagert war, und ihn so oft, als es nöthig war, mit frischen Truppen, und mit allen Bedürfnissen versehen konnte, durch einen unerwarteten Sturm des Morgens am 16ten September 1747 u). Dieser außerordentliche Schlag versezte die Alliirten in die gröste Bestürzung, und benahm ihnen beinahe allen Muth, wodurch dann ihr Stolz nicht wenig herabgestimmt, und das Friedensgeschäft befördert wurde.

Vielleicht würden aber die Franzosen nach einer so glänzenden Eroberung unbeugsamer geworden seyn, wenn sich nicht endlich Rußland für Oestreich erklärt, und dadurch gewissermassen das Gleichgewicht

u) Memoires pour servir à l'histoire de l'Europe etc. *T. III. P. II. p. 170 sqq.*

wicht zwischen beiden Theilen wieder hergestellt hätte. Auf unausgesetztes Zureden ihres Ministers Bestuchew hatte die Kaiserin Elisabeth von Rußland am 22. May 1746 zu Petersburg ein Vertheidigungsbündniß mit Oestreich geschlossen, worin sich beide Mächte für den Fall eines Angriffes einen gegenseitigen Beystand von 30,000 Mann versprachen v). Diesem Bündnisse folgte am 12ten Junius 1747 ein Subsidienvertrag mit Großbritannien, worin die Kaiserin Elisabeth sich verpflichtete, zur Beförderung des Friedens ein Heer von 30,000 Mann Infanterie, nebst 40 bis 50 Galeeren für den König von Großbritannien bereit zu halten x); und es verfloß kein halbes Jahr, als die Kaiserin am 30sten November noch einen neuen Vertrag mit beiden Seemächten errichtete, vermöge dessen sie ihnen 37,000 Mann Russen in Sold gab, die im künftigen Feldzuge in den Niederlanden dienen sollten y).

Ein solches Gegengewicht mußte die Franzosen wohl etwas nachgiebiger machen. Die französischen und spanischen Bevollmächtigten hatten noch ehe zu Breda alles auseinander gieng, nämlich schon am 20sten May bei dem Grafen von Wassenaar darauf angetragen, daß zur Fortsezung der Unterhandlungen ein freier Versammlungsort bestimmt werden möchte, wozu sie Aachen, Cölln, Düsseldorf, Trier oder

v) Rousset Recueil historique de traités etc. *Tom. XIX. p. 460 sqq.*

x) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. II. p. 244 sqp.*

y) Allgem. Gesch. der vereinigten Niederlande. Th. *VIII.* S. 434.

oder Worms vorschlugen. Die Wahl fiel endlich auf die Reichsstadt Aachen, und alles schien für den Frieden so ernstlich gestimmt zu seyn, daß die bevollmächtigten Gesandten der meisten in diese Sache verwikelten Mächte schon im März 1748 daselbst beisammen waren, und mit den weitern Unterhandlungen den Anfang machten. Bei keiner Friedenshandlung hielt man sich mit der Berichtigung der Nebensachen und des Ceremoniels jemals weniger auf, als zu Aachen. Die Bevollmächtigten der Könige von Großbritannien und Frankreich, wie auch der vereinigten Niederlande kamen auch in kurzer Zeit wegen einiger vorläufigen Artikel überein, in welche die übrigen Mächte sogleich willigten z).

Da das Vorhaben, eine rußische Armee nach den Niederlanden zu senden, einen schweren Krieg in diesen Provinzen zu verkündigen schien, so waren die Generalstaaten um so mehr bemüht, den Frieden zu beschleunigen, und die traurigen Folgen desselben von sich abzuwenden. Sie fanden auch zu ihrer grossen Bestürzung ihre Besorgniß in kurzer Zeit gegründet, da die Franzosen unvermuthet, und ehe man ihre Absicht im geringsten hatte entdeken können, am 15ten April 1748 unter der Anführung des Marschalls von Sachsen vor Mastricht anrükten, und es zu belagern anfiengen. Nichts war im Stande, diese Festung, und wenn diese fiel, die übrigen niederländischen Provinzen zu retten.

Anfänglich waren die Unterhandlungen wegen einiger aufstossenden Schwierigkeiten beinahe in's Sto-

z) Wenk Cod. j. g. recentiss. *Tom. II. p.* 310. *sqq.*

Stoken gerathen. Die Bevollmächtigten der Höfe zu Wien, London und Turin, und die der Generalstaaten hatten sich miteinander verglichen, keine besondere Vorschläge zu thun, oder zu hören, sondern in allem aus einem Munde zu sprechen. Der großbritannische Minister, Graf Sandwich, hatte den Antrag gethan, daß man die Gewährleistung über die Staaten des Königs von Preussen übernehmen sollte; allein der östreichische Bevollmächtigte, Graf von Kaunitz, gab nicht undeutlich seine Unzufriedenheit mit diesem Antrage zu erkennen. Selbst die Generalstaaten schienen in diesen Antrag nicht willigen zu wollen, wenn nicht auch der König von seiner Seite sich zur Gewährleistung ihrer Besitzungen verbindlich machen würde aa). Kurz, es hatte gar nicht das Ansehen, daß die Unterhandlungen einen schnellen Fortgang haben würden, als ihnen auf einmal die Franzosen durch die Belagerung von Mastricht einen mächtigen Stoß vorwärts gaben.

War jemals eine kriegerische Unternehmung gut berechnet gewesen, so war es diese. Die holländischen und die großbritannischen Gesandten eiferten nun gleichsam in die Wette miteinander, das Friedenswerk zu beschleunigen, besonders da die Franzosen gedroht hatten, daß sie Bergen-op-Zoom in drei Tagen schleifen würden bb). Am 30. April waren die Bevollmächtigten von Großbritannien, Frankreich und den Generalstaaten über die vorläufigen Artikel bereits einig, auf welche der Hauptfriede gegründet werden sollte, und sie wurden noch an

aa) Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. S. 438.
bb) Ebendaselbst S. 438.

an diesem Abend unterzeichnet. Darin wurden die ältern Verträge, namentlich der westphälische Friede, der Traktat zu Breda vom Jahre 1667, zu Madrid zwischen den Kronen England und Spanien von 1670, die Friedensschlüsse zu Nimwegen, Ryswick, Utrecht, Baden, vom Jahre 1713, und die Londoner Quadrupelallianz von 1718 in der Hauptsache, und bis auf einige in diesen Präliminarien angegebene Abänderungen zum Grunde gelegt, daher dann auch die gegenseitige Zurükgabe aller in diesem Kriege gemachten Eroberungen, und die Wiedereinsezung eines jeden in alle seine Gerechtsamen und Würden festgesezt wurde. Besonders machten sich alle an diesen Präliminarien theilnehmende Mächte verbindlich, die Garantie der pragmatischen Sanktion in der besten Form zu erneuern, doch mit Ausnahme derjenigen Länder, welche von der Kaiserin Königin bereits abgetreten worden sind, und derjenigen, deren Abtretung in den gegenwärtigen Präliminarien bedungen wurde. Namentlich wurden darin die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, wie auch das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz ausgenommen. Die drei ersten sollten dem spanischen Infanten Don Philipp abgetreten werden, doch, wenn einst der König beider Sicilien den spanischen Thron besteigen, oder Don Philipp ohne Leibeserben mit Tod abgehen würde, an die gegenwärtigen Besizer zurükfallen; die beiden leztern wurden von den contrahirenden Theilen dem Könige von Preussen garantirt. Auch wurde festgesezt, daß der Kaiser Franz in dieser Eigenschaft von allen Mächten, die es noch nicht gethan hätten, erkannt werden sollte cc).

In einer besondern Convention, die noch an dem

cc) Wenk *Tom. cit. p. 310—316.*

demselben Tage unterzeichnet wurde, kamen die constrahirenden Theile überein, daß die Feindseligkeiten in den gesammten Niederlanden sogleich aufhören sollten. Nur von der Aufhebung der Belagerung der Festung Mastricht wollten die Franzosen nichts wissen dd); die ihnen dann, da sie sich ohnehin nicht halten konnte, am 7ten May übergeben wurde.

Mit der Unterzeichnung des Hauptfriedens verzog es sich indessen doch bis zum 18ten Oktober 1748. Der erste, der sich weigerte, die Präliminarien anzunehmen, war der östreichische Gesandte, Graf von Kaunitz-Rittberg. Seiner Erklärung zu Folge, war die Kaiserin Königin zwar nicht abgeneigt, in die Errichtung eines Staats für den Infanten, Don Philipp zu willigen, doch wollte sie dieses nur unter der Bedingniß thun, daß sie in den Besiz aller jener Länder, welche dem Könige von Sardinien durch den Vertrag zu Worms waren abgetreten worden, wieder eingesezt werde ee). Allein den Präliminarien war ein geheimer Artikel beigefügt, vermöge dessen Großbritannien, Frankreich, und die Generalstaaten im Falle, daß einige theilhabende Mächte Schwierigkeiten machen würden, die Präliminarartikel anzunehmen und zu vollziehen, sich über die kräftigsten Mittel, das Verabredete in Erfüllung zu bringen, mit einander vergleichen wollten, und daß, wenn eine dieser Mächte gegen alle Erwartung auf ihrem Widerspruche beharrte, dieselbe, die ihr in den Präliminarien verschaften Vortheile nicht genießen sollte ff). Da auch der König von Sardinien sich zur Abtretung der ihm durch

den

dd) Wenk *Tom. cit. p. 317.*
ee) *Ibid. p. 321. sq.*
ff) *Ibid. p. 316. sq.*

den Vertrag zu Worms eingeräumten Länder durchaus nicht verstehen wollte, so willigte endlich die Kaiserin Königin in die vorläufigen Artikel. Auch Spanien, Sardinien und Genua hatten es anfänglich bedenklich gefunden, den Präliminarien unbedingt beizutreten. Doch ließen sie sich endlich gleichfalls befriedigen.

Eine andere Schwierigkeit bot die Frage dar, welche Maaßregeln man in Ansehung der 37,000 Mann Russen, die bereits auf dem Marsche, und durch Schlesien, Böhmen und Mähren bis nach Franken vorgerükt waren, ergreifen sollte. Die Seemächte fanden es nicht räthlich, diese Truppen zurükkehren zu lassen, so lange Spanien die Präliminarien nicht angenommen hätte. Hingegen die Franzosen erklärten, daß sie die eroberten Pläze nicht zurükgeben würden, so lange sich die Russen nicht auf den Rükweg begäben. Der Vorschlag, den sich endlich beide Theile gefallen ließen, gieng dahin, daß zwar die Russen aufs eiligste zurükkehren; zugleich aber eben so viele Franzosen aus den Niederlanden in das Innere von Frankreich zurükgehen sollten gg).

Nachdem alle diese und mehr andere Bedenklichkeiten gehoben waren, schritten endlich die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien, und den Generalstaaten zur Unterzeichnung des Friedens, dem hierauf auch die übrigen theilhabenden Mächte bis auf den König beider Sicilien beitraten. Bis auf einige kleine Veränderungen und Zusäze stimmte dieser Definitivtraktat mit den Präliminarien vollkommen überein. Unter den Verträgen, welche

gg) Wenk *Tom. cit. p. 335.*

welche zur Grundlage dieses Friedens dienten, wurde dießmal auch der Assientotractat von 1713 namentlich angeführt. Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla wurden dem Infanten Don Philipp mit der Einschränkung überlassen, daß, wenn etwa der König beider Sicilien zur spanischen Krone gelangen, oder Don Philipp ohne männliche Leibeserben mit Tod abgehen würde, die Stadt Piacenza nebst dem Piacentino an Sardinien; das übrige aber von jenen drei Herzogthümern an Oestreich zurükfallen sollte, wenn einst Don Philipp, oder einer seiner Abkömmlinge den sicilischen, oder spanischen Thron besteigen, oder der Infant ohne männliche Nachkommenschaft sterben würde. In Betreff Dünkirchens, welches schon seit so langer Zeit ein Zankapfel gewesen war, hatten die contrahirenden Theile die Uebereinkunft getroffen, daß es auf der Landseite seine gegenwärtige Befestigung behalten, hingegen auf der Seeseite in demjenigen Zustande bleiben sollte, den die ältern Verträge vorgeschrieben hatten. Den König von Großbritannien schloß man auch als Kurfürsten von Hannover in diesen Frieden ein, wodurch dann auch seine teutschen Staaten die Garantie der schließenden Mächte erhielten hh).

Das teutsche Reich hatte an diesem Frieden so wenig einen Theil, als es Theil an dem Kriege genommen hatte, obwohl dießmal von einer Veräußerung einiger Reichslehen, nämlich der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, die Rede war. Die Lehensverbindung zwischen dem teutschen Reiche und diesen Ländern blieb auch wirklich nur

hh) Wenk. *Tom. cit. p. 337. sqq.*

nur noch dem Namen nach stehen; denn eine wirkliche kaiserliche Belehnung erfolgte seit dieser Zeit nicht mehr.

Drittes Capitel.

Religions-Beschwerden im Hohenlohischen. Schwierigkeiten wegen Einführung der Tarischen Stimme auf dem Reichstage. Vergeblicher Versuch des Kaisers, einen und denselben Münzfuß in Deutschland einzuführen.

Deutschland hatte während dieser Händel unter der Regierung des neuen Kaisers Franz I den erwünschten Frieden genossen. Ausser einigen Religionsbeschwerden, wozu die wirkliche, oder vermeinte Verlezung des westphälischen Friedens in einigen Ländern die Veranlassung gab, und außer einigen Privatstreitigkeiten zwischen verschiedenen Fürsten, wo ir die höchsten Reichsgerichte beschäftiget wurden, war auch eine geräume Zeit nach dem Schlusse des Aachner Friedens nichts vorhanden, wodurch Einigkeit und Ruhe im teutschen Reiche wären gestöret worden. Doch schien es, daß besonders die Beschwerden über die Bedrückungen, welche die protestantischen Einwohner im Hohenlohischen von ihren erst nach dem westphälischen Frieden katholisch gewordenen Landesherrn, dem Fürsten von Hohenlohe „Schillingsfürst, und von Hohenlohe" Bartenstein, erlitten, wichtigere Folgen nach sich ziehen dürften; denn da diese weder durch Vorstellungen, noch durch Erkenntnisse des Reichshofraths von ih-

ren Gesinnungen und Maßregeln abzubringen waren, so beschloß das Corpus der evangelischen Stände, sich der von dem westphälischen Frieden in solchen Fällen erlaubten Selbsthülfe zu bedienen, und jene Execution, worauf der Reichshofrath bereits unterm 13ten September 1748 erkannt hatte, die aber bisher noch nicht erfolgt war, durch den fränkischen Kreis evangelischen Theils vollziehen zu lassen. Churbrandenburg, Churbraunschweig, Sachsen-Gotha und Hessen-Cassel wurden zugleich ersucht, die Vollziehung dieses Auftrages im nöthigen Falle zu unterstützen ii). Am 15 October 1750 rückte daher ein Anspachischer Hauptmann mit 104 Grenadiers ins Hohenlohische ein, wodurch endlich die Fürsten von Hohenlohe dahin gebracht wurden, daß sie in einige ihnen vorgelegte Punkte willigten, und die Bedrükungen aufhoben kk). Indessen hatte dieser unerwartete Schritt der protestantischen Stände, der erste in seiner Art, keine weitere Folgen, außer daß der kaiserliche Hof ihn für einen gesezwidrigen Eingriff in die kaiserlichen Rechte, und für ungültig erklärte, wodurch aber in Ansehung der von jenen einmal ergriffenen Maaßregeln nichts geändert wurde.

Einige andere Streitigkeiten, in welche einige deutsche Fürstenhäuser um diese Zeit verwikelt waren, wurden wirklich auf eine solche Art geführt, daß sie wichtigere Folgen befürchten ließen. Da einige Fürsten mit den bereits erfolgten Aussprüchen der höchsten Reichsgerichte nicht zufrieden waren,

ii) Schauroth Sammlung aller *Conclusorum* des *Corporis Evangelicorum* Th. I. S. 808 f.

kk) Ebendaselbst S. 849 f.

fiengen sie an, Recurs an den Reichstag zu nehmen, und es hatte bereits das Ansehen, daß den höchsten Reichsgerichten das Recht, die höchste und lezte Instanz zu seyn, entzogen werden wolle; denn wirklich wurden gleich in den ersten Regierungsjahren des Kaisers Franz I vier Recurse, welche Churpfalz, Sachsen-Weimar, Anhalt-Cöthen, und Salm an den Reichstag genommen hatten, von demselben sehr lebhaft betrieben, wozu in der Folge noch ein Recurs von Sachsen-Meinungen kam. Dadurch wurde eine nicht unbedeutende, und vielleicht eben nicht sehr wünschenswerthe Veränderung in der Reichsverfassung hervorgebracht worden seyn, wenn man es zur Gewohnheit gemacht hätte, den letzten Ausspruch in Rechtssachen zwischen deutschen Reichsständen einer Versammlung zu überlassen, die eigentlich kein dazu verpflichtetes Justizcollegium ist, und bei welcher es wohl manchem Fürsten leicht hätte gelingen können, die Mehrheit der Stimmen für sich zu erhalten. Allein zum Glücke blieb es nur bei einzelnen, und überdieß nicht immer glücklichen Versuchen, ohne daß daraus noch zur Zeit eine Consequenz gezogen werden konnte.

Ueberhaupt scheinet man damals im Reiche die bedenklichen Folgen, die aus der allgemeinen Einführung der Recurse an den Reichstag entspringen durften, nicht hinlänglich beherzigt zu haben. Ein weit grösseres Aufsehen machte es, und es zog einen lebhaften Wiederspruch nach sich, als man im Jahre 1754 die Taxische Stimme in den Reichsfürstenrath ohne vorläufige besondere Einwilligung der weltlichen Fürstenbank einführen wollte. Auf ein an die Reichsversammlung deswegen ergangenes kaiserliches Commissionsdecret vom 6ten May 1754 willig-

willigte zwar das kurfürstliche Collegium ein, daß das Haus Thurn und Taxis, welches von dem Kaiser Leopold im Jahre 1686 in den Fürstenstand war erhoben worden, zu Sitz und Stimme in der Reichsversammlung gelange; auch im Reichsfürstenrath wurde die Einführung am 10ten May desselben Jahres durch die Mehrheit der Stimmen gebilliget. Allein auf der weltlichen Fürstenbank, wo das Haus Taxis Sitz und Stimme nehmen sollte, war die Mehrheit der Einführung entgegen. Nach der klaren Verordnung der Wahlcapitulation, welche auch die ausdrückliche besondere Einwilligung derjenigen Bank fodert, worin irgend ein Haus aufgenommen werden sollte, hätte nun das fürstliche Haus Taxis nothwendig zurückstehen müssen. Aber der östreichische Directorialgesandte, der zugleich zur Vertretung der taxischen Stimme bevollmächtiget war, trug kein Bedenken, ungeachtet des lauten Widerspruches eigenmächtig zuzufahren, und die Taxische Stimme am 30sten May wirklich einzuführen. Dieses Unternehmen hatte diejenige Wirkung, welche gewaltthätige Handlungen gewöhnlich hervorbringen: die Fürsten wurden in ihren Gesinnungen noch mehr bestärkt, und der Widerspruch nur noch lebhafter. Wirklich entfernten sich die Gesandten der widersprechenden Fürsten von dieser Stund an jederzeit, so oft die Taxische Stimme im fürstlichen Collegium aufgerufen wurde, und liessen diese Stimme nie in ihren Protocollen niederschreiben. Diese Maaßregel beobachteten sie bis zum Jahre 1793, da das Haus Taxis einige unmittelbare Reichsherrschaften sich erworben hatte. Erst alsdann standen sie von ihrem Widerspruche ab, und erkannten die Taxische Stimme.

Eben so wenig gelang dem Kaiser, wenigstens im Ganzen genommen, ein Versuch, eine Gleichheit der Münzen im deutschen Reich einzuführen, so nüzlich auch derselbe gewesen wäre. Jedermann hatte schon seit langer Zeit über die grossen, den Ländern so nachtheiligen Gebrechen des deutschen Münzwesens geklagt, und niemand hatte Ernst und Standhaftigkeit genug gezeigt, denselben abzuhelfen. In den lezten Jahren hatten sich zwar Chursachsen, Churbrandenburg, und Braunschweig-Lüneburg über den so genannten Leipziger Münzfuß mit einander verglichen, nach welchem die feine Mark in $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Stücken zu 12 Thaler ausgebracht werden sollte. Wirklich war auch hierauf ein Reichsgutachten darüber zu stand gekommen, und dasselbe von dem Kaiser Karl VI unterm 18 September 1738 genehmigt worden, wodurch der Leipziger Fuß zum allgemeinen Reichsmünzfuß erhoben wurde 11). Allein viele Reichsstände nahmen schon damals diesen Reichsfuß nur mit Widerwillen an; das Mißvergnügen vermehrte sich mit der Zeit, und mehrere Stände giengen von dem Leipziger Münzfuß wieder ab. In der That war darin nicht das zweckmäßigste Verhältniß zwischen Silber und Gold im Gegensaze mit andern Ländern hergestellt, und die nothwendige Folge war, daß das nach dem Leipziger Fuß geschlagene, allzuwohlfeile Silbergeld bald aus Deutschland verschwand, und gegen holländische Ducaten, und alte französische Louisdor ausgewechselt wurde. Der Nachtheil, der daraus für Deutschland erwuchs, vergrößerte sich noch, da in der Folge der Krieg unter Karl VII eine Menge schlech-

11) Bei Schmauß *Corp. jur. publ. acadm.* S. 1479 ff. und 1485 ff.

ſchlechter Scheidemünzen durch Aufkäufer, und Lieferanten in Umlauf brachte.

Da die Inhaber der Münzſtätte in einer ſolchen Lage die feine Mark nicht mehr zu 12 Thaler ausbringen konnten, ohne dabei beträchtlich zu verlieren, ſo fieng ein Sachverſtändiger Mann zu Braunſchweig, Johann Philipp Graumann, zuerſt an, die Mark Silber zu 13 Thaler 8 Groſchen, oder zu 20 Gulden, und auch Goldſtücke zu 5 Thaler zu prägen. Dieſer Schritt befremdete anfänglich, wie dieſes gewöhnlich bei einer neuen Anſtalt der Fall iſt, deren Werth man in dem erſten Augenblike noch nicht berechnet hatte. Allein auf eine von Graumann bekannt gemachte Druckſchrift leuchtete derſelbe hier und da bald ein. Zu Berlin, wohin Graumann berufen wurde, prägte man zuerſt Gold- und Silbermünzen nach ſeinem Fuße, und zum groſſen Erſtaunen wurde man hierauf nach einer nähern Prüfung gewahr, daß die Thaler und geringere Münzſorten, welche der Kaiſer Franz I ſeit dem Jahr 1748, noch ehe Graumann mit ſeinem Vorſchlage hervorgetreten war, hatte prägen laſſen, gleichfalls zu 20 Gulden auf die feine Mark ausgebracht waren. Maria Thereſia hatte dieſen Münzfuß zu gleicher Zeit für alle ihre Erbſtaaten angenommen, und der Leipziger Fuß kam nach und nach bei den meiſten Höfen um ſo mehr außer Achtung, jemehr man das Nachtheilige deſſelben einſah.

Um doch einmal eine Gleichförmigkeit in Anſehung dieſes Punktes zu bewirken, verſuchte es Maria Thereſia, vor allem die benachbarten Fürſten und Kreiſe zu bewegen, daß ſie in ihren Ländern ihrem Beiſpiele in Einführung des Münzfußes folgen möch-

ten, und sie war auch so glüklich, daß der Churfürst von Baiern in einer zu Wien am 21sten Sept. 1753 geschlossene Convention in ihren Vorschlag willigte und die feine Mark Silbers zu 20 Gulden vom Speciesthaler bis zum Groschen herab auszuprägen versprach. Das Verhältniß des Goldes zum Silber wurde wie 1 zu 14 $\frac{4}{72}$ festgesezt, so, daß von der cöllnischen Mark feinen Goldes 283 Gulden 5 Kreuzer 4 $\frac{47}{71}$ Pfenninge geprägt werden sollten mm). Von dieser Convention erhielt der neue Münzfuß den Namen des Conventionsfußes, so, wie von den 20 Gulden, die aus einer feinen Mark geprägt wurden, den Namen des zwanzig-Guldenfußes. Der schwäbische Kreis hatte bereits im J. 1752 seine Neigung zum Beitritte geäußert; auch der Erzbischof von Salzburg nahm den Vorschlag an; und nun suchte Maria Theresia auch noch die Kreise Franken und Oberschwaben für diesen Zwek zu gewinnen.

Allein schon am 30sten Julius 1754 trat der Kurfürst von Baiern, der diesen Fuß seinem Lande für nachtheilig hielt, von der Convention wieder ab. Doch ließ er sich bewegen, daß er fortfuhr, seine Münzen fernerhin nach dem verglichenen Schrott und Korn ausprägen zu lassen; er legte aber seitdem auf jede Mark Silbers einen äusserlichen Aufschlag von 4 Gulden. Diesem Beispiele folgten bald auch die Kreise Schwaben, Franken, und Oberrhein. Auf diese Art entstand der vier- und zwanzig-Guldenfuß. Hannover und andere teutsche Länder hatten sich die neue Veränderung nie gefallen lassen, sondern waren dem Leipziger Münz-

mm) Bei Hirsch teutsches Münzarchiv. Th. *VI.* S. 398. ff.

Münzfuße getreu geblieben. Zu Berlin hingegen fieng man im Jahre 1764 an, den Graumannischen Fuß etwas herabzusetzen, und die Mark Silbers zu 14 Thaler, oder 21 Gulden auszuprägen. Die so sehr gewünschte Gleichheit der Münzen im deutschen Reiche wurde also nicht nur nicht erzielet, sondern wohl noch mehr gehoben, indem von dieser Zeit an, bis zum heutigen Tage nebst dem Leipziger zu gleicher Zeit auch noch der verringerte Graumann'sche, oder brandenburgische, der Conventions- und der vier- und zwanzig-Guldenfuß daselbst bestehen.

Weitere Versuche machte seitdem der Wiener Hof nicht mehr, da in kurzer Zeit eine ganz andere Angelegenheit dessen volle Aufmerksamkeit auf sich zog, nämlich der Plan, Schlesien wieder zu erobern.

Viertes Kapitel.

Neutralitätsvertrag zwischen Großbritannien u. Preußen. Bündniß zwischen Oestreich und Frankreich. Einfälle des Königs v. Preußen in Sachsen, u. Anfang des siebenjährigen Krieges. Sieg desselben bei Lowositz. Gefangennehmung der ganzen sächsischen Armee bei Pirna.

Der Verlust eines so schönen Landes, als das Herzogthum Schlesien war, konnte Maria Theresia unmöglich mit Gleichgültigkeit ertragen. Sie hatte den Frieden zu Dresden geschlossen, weil sie, verlassen von dem Kriegsglücke, und in gewisser Betrachtung auch von ihrem wichtigsten Bundes-

desgenossen, dem Könige von Großbritannien, gewissermassen dazu genöthiget war. Allein sie hatte dadurch der süssen Hoffnung nicht entsagt, sich dieses schöne Land bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder zu erwerben. Noch war kein halbes Jahr nach dem Schluße des Friedens verflossen, als sie, wie bereits oben gemeldet wurde, am 22sten May 1746 ein Vertheidigungsbündniß mit der Kaiserin Elisabeth von Rußland schloß. Diesem Bündnisse waren 6 geheime Separatartikel angehängt, wovon der vierte ein förmliches, wiewohl freilich nur auf bestimmte Fälle eingeschränktes, Offensivbündniß gegen den König von Preußen enthielt. Darin sagte zwar die Kaiserin Königin aufs neue die unverbrüchliche Beobachtung des Dresdener Friedens zu, erklärte aber zugleich, daß sie sich nicht nur für den Fall, wenn der König von Preußen sie selbst, sondern auch alsdann, wenn er Polen, oder Rußland feindlich angreifen würde, ihrer Pflicht für entlediget hielte, in welchen Fällen dann ihre Rechte auf Schlesien und Glatz, folglich auch die von russischer Seite erneuerten Garantien zu ihrer vorigen Kraft und Wirkung gelangen würden. Beide contrahirende Theile vereinigten sich daher, daß sie in diesem unerwarteten Falle die gedachte Garantie ohne Verzug nach ihrem ganzen Inhalt erfüllen, und zur Abwendung eines solchen Angriffes, und um die im Frieden zu Dresden abgetretene Provinzen wieder zu erlangen, gegenseitig 60,000 Mann stellen wollten nn). Es wurde auch sogleich der Plan entworfen, nach welchem die contrahirenden Mächte zu Werk gehen wollten. Zuerst sollte jeder Theil auf der Seite seiner eigenen Staaten in

das

nn) Herzberg Recueil des deductions, manifestes &c. *Tom. I. p. 30. seq.*

das Land des Königs von Preußen einfallen, und auf diese Art dessen Macht theilen und schwächen; hierauf sollten die Armeen beider Mächte sich vereinigen, und die Operationen gemeinschaftlich mit einander fortsetzen.

So geheim man auch diese Artikel hielt, so konnte man doch nicht hindern, daß sie nicht endlich dem Könige von Preussen bekannt wurden. Das Geld, dieses allmächtige Zaubermittel, welchem eiserne Schlösser und Thore sich öffnen, schloß auch dieses Geheimniß auf. Ein von seinem Gläubiger gedrängter Churſächsischer Geheimeanzellist Menzel theilte dem preussischen Gesandten zu Dresden gegen ungefähr 3000 Thaler, die er nach und nach erhielt, Abschriften von allen jenen Depeschen mit, welche der Churſächsische Hof von Wien und Petersburg erhielt oo) Aus diesen Papieren entdekte Friedrich den Plan, der gegen ihn entworfen war. Auch den König von Polen und Kurfürsten von Sachsen hatte man schon zu Anfang des Jahres 1747 zum Beitritt eingeladen, und er zeigte sich nicht abgeneigt, auch Theil an der Verbindung zu nehmen; nur wünschte er, daß man zu seiner Sicherheit bessere Maaßregeln nehmen, und ihm von den Eroberungen, welche man machen würde, etwas mehr zugestehen möchte, als man ihm ehemals im Leipziger Bündniß vom 18 May 1745 zugedacht hätte. Ueberhaupt schien er nur den Zeitpunkt erwarten zu wollen, da er mit weniger Gefahr mitwirken könnte pp)

Noch

oo) Neue genealogisch-historische Nachrichten. B. 9. Th. 107. S. 953.

pp) Herzberg Recueil &c. *Tom. cit. p. 8—11.*

Noch ehe das Daseyn dieses Planes zur Kenntniß des Königs von Preussen gelangt war, hatte sich indessen das politische System der europäischen Mächte auf eine äusserst unerwartete Weise geändert. Maria Theresia hatte durch die lezten zwei Friedensschlüsse zu Dresden und Aachen nicht nur Schlesien zum zweiten male, sondern auch in Italien Parma, und Piacenza verloren; und sie legte diese schmerzliche Verminderung ihrer Macht nicht mit Unrecht niemand Anderm zur Last, als dem Könige von Großbritannien, der zulezt ihren Vortheil dem seinigen aufgeopfert hatte. Dieses erzeugte in ihr eine gewisse Kälte gegen den Hof zu London, und den Wunsch, mit irgend einer andern Macht in Verbindung zu treten, durch welche sie ihren Vortheil besser finden dürfte. Ihr Minister, der Graf von Kaunitz-Rittberg, verfiel zuerst auf den Gedanken, die Anknüpfung eines guten Verständnisses mit der Krone Frankreichs zu versuchen, und eben dadurch diese Macht von ihrer bisherigen Verbindung mit Preussen abzuziehen. Schon bei dem Congreß zu Aachen soll er sich gegen den französischen Gesandten, Grafen von St. Severin, geäussert haben, daß wenn Frankreich sich mit dem Hause Oestreich verstehen wollte, zwischen beiden Höfen wohl eine vortheilhafte Verbindung statt finden könnte, und dem Könige von Frankreich Flandern und Brabant ganz abgetreten werden dürfte, wenn er der Kaiserin Königin zur Wiedererlangung Schlesiens beförderlich seyn würde qq).

Eine Verbindung Frankreichs und Oestreichs, die

qq) Histoire de la guerre de sept ans, *Tom. II.* oder Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. III. p. 41.*

die bisher gleichsam die geschwornen Erbfeinde gegen einander gewesen waren, schien damals nicht nur dem Grafen von St. Severin, und allen Franzosen, sondern auch allen Politikern in Europa eine Chimäre zu seyn. Allein Kaunitz, der bald hierauf als Gesandter der Kaiserin Königin an den Hof zu Versailles kam, hörte nicht auf, diesen seinen Lieblingsplan zu verfolgen, und er hatte endlich das Vergnügen, wahrzunehmen, wie weit man es durch unausgesetzte, unverdrossene Vorstellungen bringen könne. Zu Versailles fieng man allmählig an, eine Allianz mit Oestreich nicht für unmöglich zu halten, und gegen den Hof zu Berlin kälter zu werden.

Was Kaunitz glüklich angefangen hatte, vollendete der Nachfolger desselben, der Graf von Staremsberg, eben so glüklich. In geheimen Zusammenkünften mit der alles vermögenden Maitresse des Königs von Frankreich, welche schon Kaunitz zu gewinnen gewußt hatte, und mit dem Abbe Bernis, der eigentlich durch sie an die Spitze der Staatsgeschäfte war gesetzt worden, wurde der Plan einer nähern Verbindung beider Höfe entworfen, und die Ausführung vorbereitet. Doch den völligen Schluß einer Allianz beförderte die inzwischen vorgegangene Veränderung der Verhältnisse zwischen den beiden Königin von Großbritannien und Preussen. So viel Grund Maria Theresia zu haben glaubte, sich über den König von Großbritannien zu beklagen, eben so viel Ursache hatte Friedrich II, mit der Krone Frankreich unzufrieden zu seyn, die ihn so oft gegen die klare Vorschrift der Verträge in den bedenklichsten Umständen ohne Unterstützung gelassen hatte. Wie wenig man ein gegründetes Zutrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen setzen könne,

zeig-

zeigte eben jetzt die gegenseitige Annäherung der beiden Höfe zu Versailles und Wien, welche dem Könige von Preussen nicht verborgen blieb, so geheim sie auch gehalten wurde. Es war daher sehr natürlich, daß in ihm der Wunsch aufstieg, sich durch irgend eine andere Allianz gegen seine Feinde in Verfassung zu setzen, besonders da Oestreich sich auch an Rußland immer enger anschloß, und sein unversöhnlicher Feind, der russische Großkanzler Bestuchew, nichts unterließ, ihn bei der Kaiserin Elisabeth recht verhaßt zu machen rr). Friedrichs Augenmerk fiel auf den König von Großbritannien, und zum Glüke fühlte dieser ein eben so grosses Bedürfniß einer neuen Allianz, da ihm eben ein Krieg mit Frankreich bevorstand.

Der Zwist mit Frankreich betraf ursprünglich die Gränzen von Acadien, oder Neu-Schottland in Nordamerica. Im Frieden zu Utrecht hatte Frankreich dieses Land an Großbritanien abgetreten, und zwar nach seinen alten Gränzen. Allein zum Unglüke wurde nicht zugleich angegeben, wie weit sich die alten Gränzen erstrekten. Im Frieden zu Aachen blieb diese Frage eben so unbestimmt; die Irrung wurde vielmehr noch durch den Beisatz vergrössert, daß alles wieder auf den Fuß gesetzt werden sollte, auf dem es vor dem Kriege gewesen wäre, oder hätte seyn sollen. Kein Wunder also, daß die Engelländer sich in dieser Gegend immer weiter auszubreiten suchten. Sie legten in Acadien eine neue Stadt Hallifax an, und versahen sie mit Colonisten. Im Gegentheile suchten die Franzosen sich dieser Ausdehnung der Gränzen zu widersetzen,

rr) Histoire de la guerre de sept ans. *p. 44. sqq.*

setzen, und legten an der Landenge von Neuschottland einige Forts an. Auch am Ohioflusse waren die Engelländer, nachdem sie eine Ohiogesellschaft gestiftet hatten, im Begriffe, neue Anlagen zu errichten; allein auch hier waren die Franzosen, die nicht zugeben wollten, daß ihr Louisiana und Canada dadurch getrennet werden, bemüht, ihnen durch Anlegung vieler neuen Forts neben und zwischen den brittischen entgegen zu arbeiten. Kurz; die Irrungen vergrösserten sich immer mehr, ob wohl von beiden Seiten Gränzcommissärs abgeordnet waren, um sie zu heben, und im Julius 1754 kam es zuerst zwischen beiden Theilen zu Thätlichkeiten. Die Folge derselben war endlich ein förmlicher Krieg.

Der König von Großbritannien hatte bald erfahren, daß man in Frankreich damit umgehe, den Krieg auch nach seinem deutschen Lande Hannover zu spielen. Das beste Mittel, ein solches Ungewitter von seinem Churfürstenthum abzuwenden, war in seinen Augen eine Allianz mit dem Könige von Preussen. Er bot ihm daher selbst ein Bündniß mit ihm an. Friedrich blieb nicht lange unentschlossen, besonders nachdem er Nachrichten erhalten hatte, daß die Kaiserin Elisabeth von Rußland das gute Verständniß mit Großbritannien beibehalten werde. Da er hofte, daß ein Bündniß mit dieser Krone nicht nur die Franzosen vom deutschen Boden zurükhalten, sondern auch das Haus Oestreich zur fernern Beobachtung des Friedens nöthigen werde, so trat er in Unterhandlung mit dem Könige von Großbritannien, die sich mit dem Schlusse eines am 16ten Jänner 1756 zu Westmünster unterzeichneten Neutralitätsvertrages endigten. In demselben versprachen sich beide Theile, daß sie ihre ganze

Macht

Macht vereinigen wollten, um den allgemeinen Frieden in Deutschland zu erhalten, und sich dem Ein- und Durchmarsch fremder Truppen in und durch die deutschen Provinzen zu wiedersezen ss).

Welche ausserordentliche Sensation die Nachricht von dem Schlusse dieser Allianz am Hofe zu Versailles hervorgebracht habe, ist schwer zu beschreiben. Eher hätte man sich alles in der Welt vorgestellt, als daß der König von Preußen, welchen man bisher als den jederzeit bereitwilligen Diener der Krone Frankreich betrachtet hatte, es wagen würde, einen solchen Schritt zu thun. Doch da er nun einmal unwiederruflich gethan war, so foderte die Klugheit, zur Sicherheit entgegengesezte Maaßregeln zu ergreifen. Maria Theresia säumte nicht, die längst gewünschte Allianz mit Frankreich förmlich in Antrag zu bringen; und hatte man zuvor am Hofe zu Versailles in Ansehung dieses Gegenstandes noch immer unschlüssig hin und her geschwankt, so verzögerte man jezt eine bestimmte Entschliessung nach dem Wunsche des Hauses Oestreich keinen Augenblik weiter. Am 1sten May 1756 wurde zu Versailles ein Neutralitätsvertrag unterzeichnet, worin sowohl die Kaiserin Königin sich verpflichtete, während des ganzen Krieges wegen der amerikanischen Gränzstreitigkeiten eine vollkommene Neutralität zu beobachten, als auch der König Ludwig XV von Frankreich ihr entgegen zusagte, daß er keinen ihrer Staaten angreifen wolle tt). Diesem Vertrage folgte an demselben Tage ein Freundschafts- und Vertheidigungsbündniß, worin sich beide Thei-

le

ss) Wenk loc. cit. *Tom. III. p. 84. seqq.*

tt) *Ibid. p. 139. seqq.*

le zu einer gegenseitigen Garantie und Vertheidigung ihrer gesammten europäischen Staaten, und zwar mit einem Beistande von 24,900 Mann verpflichteten, doch mit Ausnahme des gegenwärtigen französisch-englischen Krieges wegen der americanischen Besitzungen uu).

Diese neue, dem bisherigen politischen System der europäischen Mächte so ganz entgegen laufende Allianz zwischen Frankreich und Oestreich gewährte, wenn man zugleich die grossen, zur Wiedereroberung Schlesiens angelegten Plane des leztern Hauses in Betrachtung zog, keine erfreuliche Aussichten für die Erhaltung der Ruhe in Deutschland. Ein neuer, unvermutheter Schlag vergrösserte noch die Besorgniß. Die Kaiserin von Rußland, auf deren Anhänglichkeit an Großbritannien man so zuversichtlich gerechnet hatte, trennte sich aus Haß gegen den König von Preußen, förmlich von jener Krone, und gieng zur französisch-östreichischen Parthei über. Anstalten zum Kriege folgten sogleich nach; in Liefland stekte man Lager ab, und eine russische Armee von 50,000 Mann sezte sich gegen die preussischen Gränzen in Bewegung.

Schon machte auch der Wiener Hof ähnliche Vorbereitungen. Man schaffte Zugpferde herbei; errichtete grosse Magazine, und zwei grosse Armeen sammelten sich in Böhmen, wovon sich eine unter Piccolomini bei Königsgräz, die andere unter dem Commando des Feldmarschalls Brown bei Prag lagerte. Um vor den Augen des Publicums nicht selbst als angreifender Theil zu erscheinen, benüzte man

uu) Wenk *Tom. III. p. 141. seqq.*

man eine Klage des Herzogs von Meklenburg gegen den König von Preußen, welcher ein von seinem Vorfahren seit langer Zeit ausgeübtes, von dem Herzoge aber neuerlich verweigertes Recht der Werbung in den Meklenburgischen Landen endlich mit Gewalt geltend gemacht hatte. Diese Handlung stellte man als eine Verletzung des westphälischen Friedens vor, und suchte alle Garants desselben gegen ihn aufzubringen vv). Da dieser Plan mißlang, gieng man damit um, den König zu einem Bruche mit Rußland, oder mit dem Könige von Polen zu reitzen, und sich dadurch eine Veranlassung zu gegenseitigen Feindseligkeiten nach dem Inhalte der in dem Bündnisse mit Rußland verabredeten geheimen Artikel zu verschaffen. Kurz; alle diese Umstände schienen anzuzeigen, daß man einen grossen Plan gegen Preußen vor habe. Friedrich hielt es daher für nöthig, durch seinen Minister am Wiener Hofe anzufragen, was diese Kriegsrüstungen zu bedeuten hätten? und da, wie man leicht vermuthen konnte, nur eine zweideutige Antwort erfolgte, so glaubte er, der ihm drohenden Gefahr zuvorkommen zu müssen, und griff zuerst zu den Waffen.

Im August 1756 rükte eine preußische Armee von 60,000 Mann in drei Colonnen, wovon Friedrich die zweite selbst anführte, die erste und dritte aber unter dem Commando des Herzoges Ferdinand von Braunschweig, und des Herzoges von Bevern standen, plözlich in Sachsen ein. Alle nahmen ihren Weg nach Dresden hin. Ein anders Heer unter

vv) Histoire de la guerre de sept ans par Frederic II. *Tom. I. p. 77. sq.*

ter dem Feldmarschall Schwerin war bestimmt, von Schlesien aus in den Königsgrätzer Kreis in Böhmen einzubrechen. Hierzu war ihm der vorläufige Besitz von Sachsen unentbehrlich. Auch diente ihm derselbe zur bessern Deckung seiner brandenburgischen Lande, und er sicherte sich dadurch überdieß die Schiffarth auf der Elbe. In einem Manifest, welches zu gleicher Zeit erschien, suchte Friedrich dieses Unternehmen zu rechtfertigen.

Hatte je eine Begebenheit in Sachsen, und am Hofe zu Wien eine ausserordentliche Bestürzung hervorgebracht, so war es dieser unvermuthete, rasche Schritt. Weder die Sachsen, noch die Oestreicher, noch die Russen waren hinlänglich gerüstet. Dem Plane gemäß, den die verbundenen Mächte entworfen hatten, hätte der Angriff auf den König von Preussen erst im Frühjahre 1757 erfolgen sollen xx). Besonders kamen die Sachsen durch diesen plözlichen Einfall ins Gedränge. Die sächsische Armee bestand kaum aus 18,000 Mann; man hatte keine Magazine, und es fehlte beinahe an allen Feldbedürfnissen. Es ist daher kein Wunder, daß die Preussen Wittenberg, Torgau, Leipzig, und das ganze Churfürstenthum nebst der Lausitz ohne Widerstand besetzten. In einer öffentlichen Erklärung versicherte Friedrich, daß er die churfürstlichen Lande zu seiner Sicherheit auf die Dauer des Krieges nur in Beschlag nehme. Allein in der Folge zeigte sich doch, daß seine Besitznahme etwas mehr sey, als ein blosser Beschlag; denn die preussischen Generale machten starke Requisitionen, der König ließ Torgau befestigen; alle Einkünfte

xx) Histoire de la guerre de sept ans. *Tom. c. p. 79.*

des Landes mußten in diese Stadt geliefert werden yy).

Auf den Beschluß einer geheimen Rathsversammlung unter dem Vorsitze des churfächsischen Ministers, Grafen von Brühl, hatte man indessen die sächsischen Truppen, so viele man deren hatte, in der größten Geschwindigkeit sich sammeln, und ein Lager bei Pirna, zwei und eine halbe Meilen oberhalb Dresden beziehen lassen. Hier wollte man sich aufs äusserste vertheidigen. Selbst der König August glaubte hier am sichersten zu seyn, und begab sich mit seinen zwei Prinzen, und mit seinem Minister Brühl dahin. Hätte hier die Festigkeit, die dieser Lagerplatz theils von Natur, theils durch Kunst hatte, entscheiden können, so würden die Preußen alle ihre Tapferkeit und Geschiklichkeit vergebens daran verschwendet haben. Allein zum Unglüke hatte man die Armee nur auf 15 Tage mit Lebensmitteln versehen, und die Hülfe, die man von den Oestreichern erwartete, war noch sehr fern, wenn sie gleich unter dem Commando des Feldmarschall, Grafen von Brown, sich in größter Eile bereits zusammenzogen.

Aus einer so traurigen Lage schien August sich und sein Herr auf eine so wenig, als möglich, nachtheilige Art durch nichts anders retten zu können, als durch eine aufrichtige Capitulation. Wirklich bot er dem Könige von Preußen die Neutralität an; und Friedrich würde sie vielleicht angenommen ha-

yy) Sammlung der neuesten Staatsschriften zum Behuf der Historie des jetzigen Kriegs in Teutschland, auf das Jahr 1756. Erstes Stük. *Nro.* 11. S. 55.

haben, wenn er sich auf die Aufrichtigkeit dieses Anerbietens hätte verlassen können. Allein der dem Hause Oestreich standhaft ergebene König von Polen säumte, den König von Preußen dessen Verlangen gemäß, durch Thatsachen von derselben zu überzeugen; 36,000 Mann Preußen erhielten daher den Auftrag, das sächsische Lager bei Pirna enge einzuschliessen; ein anders preußisches Heer unter dem Feldmarschall Keith nahm seine Stellung gegen Böhmen hin, um die Oestreicher von einem Entsatz abzuhalten. Friedrich rükte unterdessen am 10ten September in Dresden ein, wo sogleich alle höhere Rathsversammlungen nebst dem Münzdepartement aufgehoben, alle Kanzeleien versiegelt, die Garde entwaffnet, die ganze Artillerie mit aller Munition weggenommen, und nach Magdeburg abgeführt, und alle churfürstliche Cassen in Beschlag genommen wurden. Aber, was dem Könige von Preußen noch weit wichtiger war, als diese Beute, waren die in dem churfächsischen Archiv, in welches man drang, vorgefundenen Originale der gegen Preußen gerichteten geheimen Artikel des Petersburger Bündnisses, und aller übrigen darauf sich beziehenden Papiere zz).

Die

zz) Nach Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Th. I. S. 11. Frankf. u. Leipz. 1793. hatte die in Dresden zurükgebliebene Königin von Polen, welche die Schlüssel zum Archiv hatte, zwar anfänglich sich standhaft geweigert, sie auszuliefern, und erklärt, daß sie die Eingangsthüre im äussersten Falle mit ihrem eigenen Körper deken würde; zulezt aber, als der General Wylich versicherte, daß er Gewalt brauchen müßte, doch nachgegeben. Andere Nachrichten sagen, daß die Preussen wirklich Gewalt gebraucht haben. Ersterer Schrift-

steller

Die Umstände änderten sich bald auf eine Art, daß Friedrich selbst mit der Neutralität Sachsens, wenn sie auch zu Stand gekommen wäre, sich nicht mehr begnügen konnte. In Böhmen hatte sich bereits eine östreichische Armee von mehr als 70,000 Mann gesammelt, und Brown stand im Begriffe, zum Entsatze der Sachsen heranzurüken. Wollte je der König von Preußen sich nicht selbst seines schon halb errungenen Vortheils berauben, so durfte er keine Zeit verlieren, um die sächsische Armee für immer in Unthätigkeit zu versetzen. Die Wachsamkeit, mit der man sie in ihrem Lager einschloß, und ihr alle Zufuhre abschnitt, wurde daher verdoppelt. Um die Oestreicher zu beobachten, und zum Theile auf eine andere Art zu beschäftigen, stand nicht nur bereits der Feldmarschall Schwerin, der

steller scheinet freilich hier und da einige Vorliebe für Preußen zu verrathen; aber auch die Behauptung der andern ist nicht erwiesen. In einer Species Facti, welche die churſächsische Gesandschaft einem Promemoria an den Reichsconvent von 23 September 1756 beilegte, heißt es nur: "Man habe die Ermächtigungen gar erstaunlicher Weise auch dahin erstreket, daß in die königl. geheime Cabinets-Canzlei, mit Ehrfurchts-vergessener Art gegen der Königin Majestät allerhöchste Person selbsten eingedrungen worden." Diese Aeusserung ist viel zu unbestimmt; und es bleibet nach derselben noch ungewiß, ob man wirklich Gewalt gebraucht, oder nur mit Gewalt gedroht habe. Letzters läßt sich daraus wahrscheinlicher schliessen, weil im ersten Falle der Gesandte, dessen Absicht war, das preußische Verfahren recht gehässig vorzustellen, gewiß nicht unterlassen haben würde, specielle Angaben beizufügen, und die Art der Gewaltthätigkeit umständlich zu beschreiben. Die Species Facti und das Promemoria s. in der Sammlung der neuesten Staatsschriften ꝛc. von 1756 St. 2. S. 112—121. n. 21.

der am 20sten September von Schlesien her in Böhmen eingerükt war, mit 35,000 Mann bei Königsgrätz, sondern auch der Feldmarschall Keith mußte mit einem beträchtlichen Heerhaufen in Böhmen eindringen. Hier ärndteten die Preußen die ersten Lorbeeren. Der östreichische Feldmarschall Brown hatte von dem Hofkriegsrathe zu Wien den Befehl, die Entsetzung der bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu versuchen, aber doch die Truppen so viel, als möglich, für den künftigen Feldzug zu schonen. Er brach daher aus seinem Lager bei Budin auf, und rükte in die Gegend von Lowositz vor, theils um durch ein nach Schandau abgeschiktes Detachement den bedrängten Sachsen zu Hülfe zu kommen, theils um die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf diese Seite zu ziehen.

Sobald Friedrich Nachricht von dieser Bewegung erhalten hatte, beschloß er, den Grafen Brown durch ein Treffen zum Rükzuge zu nöthigen, und brach selbst zu seinen Truppen in Böhmen auf. Am 1sten October stiessen beide Armeen bei Lowositz aufeinander. Die Mitte der Oestreichischen Linie, und der linke Flügel, war zwar durch Sümpfe und unwegsame Plätze gedekt; aber zum Unglüke hatte Brown die Anhöhen von Lobosch und Radostiz nicht besetzt. Friedrich ließ diese Anhöhen in Besitz nehmen, und dieses verschaffte ihm einen grossen Vortheil. Jener ließ zwar dieselben durch sein bestes Fußvolk vom rechten Flügel angreifen; allein die Preußen wehrten sich so standhaft, daß sie, nachdem einige Regimenter ihre Patronen verschossen hatten, mit gefällten Bojonet auf die Feinde losgiengen, und sie endlich von dem Berge herab in das Städchen Lowositz hineintreiben. Die

Un=

Unordnung derselben verschaffte den Preußen Muße, das Städtchen in Brand zu steken. Dadurch vergrösserte sich die Verwirrung, und das Treffen, bei dessen Anfange die preußische Cavallerie durch das östreichische, aus Lowosiz auf sie gerichtete Feuer ausserordentlich viel gelitten hatte, entschied sich zu ihrem Vortheile a).

Die für den König von Preußen gewiß nicht unwichtige Folge dieses Treffens war, daß die Oestreicher den Entsaz der Sachsen wenigstens für dießmal nicht bewerkstelligen konnten. Brown war zwar entschlossen, noch einen zweiten Versuch zu wagen. Seinem Plane zu Folge, den er durch eine vertraute Person in das sächsische Lager sandte b), sollten die Sachsen bei der Festung Königstein über die Elbe gehen, und alsdann die Preußen gemeinschaftlich mit ihm angreifen. Schon am 11ten October kam er in dieser Absicht mit einem Corps in der verabredeten Gegend an. Die Sachsen giengen in der Nacht vom 12ten auf den 13ten bei Ebenheit und Lilienstein über die Elbe. Allein zum Unglük entstand ein fürchterlicher Sturm; bei Lichtenhayn, wo Brown stand, hörte man die Signale nicht; Brown, der keine Nachricht von dem erfolgten Uebergang der Sachsen hatte, glaubte daher, unvorhergesehene Schwierigkeiten dürften diese zurükgehalten haben; zwei Tage harrte er hier der Ankunft der Sachsen, oder einer Nachricht von ihnen vergebens entgegen, und da ihm in dieser Lage die Preußen, welche der auf seine Bewe-

a) Archenholz Gesch. des siebenjährigen Krieges. Th I. S. 17. f.

b) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 245.

wegungen aufmerksam gemachte König Friedrich in dieser Gegend unterdessen sehr verstärkt hatte, sehr gefährlich hätten werden können, so zog er sich am 14ten October in guter Ordnung wieder nach Budin zurük.

Der nun von dem Hunger eben so sehr beängstigten, als zwischen steilen Felsen und unwegsamen Plätzen von dem wachsamen Feinde überall eingeschlossenen sächsischen Armee, die keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte, war also nichts anders mehr übrig, als sich auf gut Glük zu ergeben. Die Preussen hatten sich bereits der Kanonen, welche die Sachsen bei ihrem Uebergang über die Elbe wegen der schlechten Wege auf der andern Seite dieses Flusses hatten zurüklassen müssen, wie auch alles Gepäkes bemächtiget; sie waren schon Meister von den Hohlwegen, welche nach Böhmen führen. Durch drei Tage und Nächte standen die Sachsen unter dem Gewehre, ohne eine Speise zu sich zu nehmen, und selbst an Pulver und Munition fieng es bereits an, ihnen zu mangeln. Der sächsische Feldmarschall Graf Rutowsky, trug daher dem Könige von Preussen am 14 Oct. 1756 eine Capitulation an, welche am folgenden Tage nach den von dem Siegor vorgeschriebenen Bedingnissen unterzeichnet wurde. Allerdings war diese sehr drükend; denn wenn es schon an und für sich sehr hart ist, daß die ganze Armee, welche freilich schon bis auf höchstens 13,000 Mann herabgeschmolzen war, sich ergeben mußte, so war es vollends empörend, daß man die Unterofficiers und Gemeinen zwang, preußische Kriegsdienste zu nehmen. Es ist daher kein Wunder, daß in der Folge, da man einige Regimenter ganz beisammen gelassen hatte, ganze Bataillons mit

Un-

Unter- und Obergewehr, mit Brod- und Munitionswägen, und selbst mit den Regimentscassen von der preußischen Armee, ordentlich abmarschirten, und entweder nach Polen, oder zu den Franzosen übergiengen, wo sie unter dem königlich polnischen und churfächsischen Prinzen ein besonders Corps bildeten. In Leipzig öffnete sich ein Theil der Garnison mit Gewalt die Thore, und gieng am hellen Tag davon c).

Dem Könige August, welcher sich indessen auf seiner Festung Königstein aufgehalten hatte, wurden bei Gelegenheit dieser Capitulation für sich und sein Gefolge Pässe ertheilt, und er gieng ohne Verzug und unangefochten nach Warschau ab. Die Festung Königstein wurde für neutral erklärt.

Fünftes Kapitel.

Krieg der Krone Frankreich gegen Preußen. Aufstellung eines Reichsexecutionsheeres. Sieg der Preußen über die Oestreicher bei Prag. Niederlage derselben bei Kollin.

Friedrichs unerwarteter Einfall, und sein Verfahren in Sachsen hatte ganz Europa in Erstaunen versetzt, und Maria Theresia, und der König von Polen säumten keinen Augenblik, aus allen Kräften gegen unerhörte Gewaltthätigkeiten zu klagen, und, wo möglich, den Haß aller europäischen Mächte gegen ihn zu erweken. Die Kaiserin Königin, die so hohe Begriffe von ihrer Würde hatte, trug kein Bedenken, der Maitresse des Königs

c) Archenholz a. a. O. S 25.

nigs Ludwig XV von Frankreich, der Marquise von Pompadour, in äusserst schmeichelhaften Ausdrüken zu schreiben; ihr sogar den Titel Cousine zu geben, den der König gewöhnlich den Herzoginnen seines Reiches gab, und sich von ihr in den Briefen derselben beinahe wie ihres Gleichen behandeln zu lassen d), um sie nur zu vermögen, daß sie den König von Frankreich zum förmlichen Bruche mit Preußen bewege! und man muß es gestehen: Maria Theresia hatte sich eine gute Fürsprecherin gewählt. Die Vorstellungen einer geliebten Maitresse, die schon oft über die Schiksale grosser Länder entschieden hatten, und überdieß die Thränen der Dauphine, einer Tochter des bedrängten Königs Augusts, thaten die gewünschte Wirkung. Ludwig, der in dem Vertrage zu Versailles sich nur zur Stellung eines Beistandes von 24,000 Mann verpflichtet hatte, beschloß nun, selbst als Feind gegen den König von Preußen mit seiner ganzen Macht aufzutreten. Er bot sogar dem Könige von Großbritannien die Neutralität für dessen hannöversche Lande an, wenn derselbe den Franzosen seine Festungen einräumen, und den freien Durchzug in die preußische Lande gestatten würde, ein Antrag, dessen Annahme vielleicht mancher Fürst in einer solchen Lage, der Beobachtung seiner Treue und Pflicht vorgezogen haben würde, den aber Georg II edelmüthig verwarf.

Am Hofe zu Petersburg setzten Maria Theresia und der französische Gesandte gleichfalls alle Triebfedern in Bewegung, um die Kaiserin von Rußland zu recht ernstlichen Unternehmungen gegen den König von Preußen zu vermögen, und es glükte hier um so leichter, da sie ohnehin von einem tödtlichen

d) Archenholz ebendas. S. 27.

lichen Haß gegen denselben erfüllt war. Mit eben so großem Eifer bestrebte sich der französische Gesandte zu Stokholm, den König von Schweden gegen Friedrich aufzubringen, und nach einigem Widerstande gelang es auch hier. Durch die gewöhnlichen Mittel des französischen Hofes: durch Beredsamkeit und Geld, brachte er es bei der am Hofe herrschenden Parthei gegen die Gesinnung des Königs dahin, daß der Krieg gegen Preußen beschlossen wurde. Friedrich hatte daher bereits halb Europa gegen sich.

Daß man am Wiener Hofe nicht gesäumt habe, auch das teutsche Reich gegen Preußen aufzubringen, läßt sich ohnehin leicht begreifen. Hier gab man den Einfall des Königs in Sachsen und Böhmen in öffentlichen Deductionen, und in Denkschriften, welche die östreichischen Gesandten an den europäischen Höfen übergeben mußten, für nichts geringers aus, als für einen offenbaren Bruch des Landfriedens. Friedrich machte zwar die in dem Archiv zu Dresden gefundenen Originale des gegen ihn geschlossenen Petersburger Bündnisses unvorzüglich durch den Druk bekannt, und behauptete in öffentlichen Drukschriften, er sey durch die Gefahr gedrungen gewesen, sich des Präventionsrechts zu bedienen e). Allein wo es einmal schon so weit gedie-

e) Bei Herzberg Recueil des deductions, manifestes etc. *Tom. I. p. 1. seqq. p. 65. seqq.* Daß die geheimen Petersburger Artikel gegen den König von Preußen gerichtet waren, unterliegt keinem Zweifel. Darin wurde aber eine feindliche Behandlung desselben nur für den Fall festgesezt, wenn er zuerst entweder Oestreich, oder Polen, oder Rußland

diehen ist, sind auch die überzeugendsten Beweise unvermögend, den einmal erwachten Haß der Gegenpartei auszulöschen, oder ihre Gesinnungen zu ändern. Um so weniger fruchteten Friedrichs Vorstellungen dißmal, da er vor den Augen der ganzen Welt wirklich als angreifender Theil erschien. Bei den meisten teutschen Fürsten hatte das unglükliche Schikfal ihres Mitstandes, des Königs von Polen, und Churfürsten von Sachsen, einen so tiefen Eindruk gemacht, daß ein kaiserliches Hofdecret vom 14 September 1756, worin der Kaiser das Reich zur Stellung eines Reichsexecutionsheeres gegen den König von Preußen, als Reichsstand, auffoderte, ohne Schwierigkeit Eingang fand. Zwar stimmten Churbraunschweig, und einige andere Stände dahin, daß das teutsche Reich lieber eine gütliche Vermittelung zwischen den in Streitigkeit begriffenen Theilen versuchen möchte; und wahrscheinlich hätte dadurch, da es dem Könige von Preussen, wie der Erfolg bewies, ohnehin um nichts anders zu thun war, als um die Beibehaltung Schlesiens, und seiner übrigen Länder, ein groses Unheil vermieden werden können. Allein zu Wien dachte man in der Erbitterung schon an nichts anders mehr, als an eine empfindliche Demüthigung des Friedensstörers; man bestand auf einem Reichsexecutionskriege, welcher auch nach einem Reichsgutachten vom 17ten Jänner 1757 förmlich beschlossen wur-

land angreifen würde. Daß man ihn auch in dem Fall, wenn er sich stille gehälten hätte, bekriegt haben würde, ist nach Herzberg selbst nicht erweislich. S. dessen Memoire historique sur la derniere armée de Fred. II. *p. 18 seq.* Im strengen Sinne genommen, war also Friedrich nicht nothgedrungen, nach dem Präventionsrechte zu handeln.

wurde f). Der Reichshofrath hatte ohnehin schon im September des verflossenen Jahres Avocatorien aller Arten im Reiche bekannt machen lassen, und man hatte zu Wien grosse Lust, einen förmlichen Achtsproceß gegen Friedrich einzuleiten, welches aber noch zur Zeit doch unterblieb. Damit auch die Feindseligkeiten der Kronen Frankreich und Schweden den Schein der Rechtmässigkeit erhielten, thaten die Minister derselben bei dem Reichsconvent zu Regensburg die Erklärung: "um den gegenwärtigen Uebeln nicht nur abzuhelfen, sondern auch denen, welche aus der Folge mehr entstehen können, vorzubauen, hätten verschiedene der ansehnlichsten Stände des Reichs die Kronen Frankreich, und Schweden ersucht, ihre übernommene Garantie der westphälischen Friedenstractaten zur Wirkung und Ausübung zu bringen. Da nun beide Mächte von gleicher Begierde sich belebt fänden, die Stände des Reiches zu beschützen, die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten, und besonders die Gerechtsamen der drei in Teutschland üblichen Religionen zu vertheidigen, so hätten dieselben den gemeinschaftlichen Entschluß unter sich gefaßt, die geschwindesten und werkthätigsten Mittel zu ergreifen, und in so wichtigen Anliegenheiten ihren Verbindungen ein Genüge zu thun" g). Eine so theuere Versicherung von der Aufrechthaltung der Gerechtsamen aller drei in Deutschland herrschenden Religionen hatte man aus dem Mund eines franzdsischen Ministers schon lan-

f) Teutsche Kriegskanzlei auf das Jahr 1757. B. I. S. 76 und 94 ff.

g) Erklärung Sr. allerchristl. Majestät ꝛc. in der teutschen Kriegskanzlei auf d. J. 1757. B. II. S. 189 f. die fast gleichlautende schwedische ebendaselbst S. 190 ff.

lange nicht mehr gehört; seit dem berüchtigten Frieden zu Ryswick war es gewiß das erste mal!

Alles rüstete sich nun zum Kriege: Oestreich, Frankreich, Rußland, Schweden, und das teutsche Reich, von welchem leztern Friedrich freilich eben nicht sehr zu besorgen hatte, daß es ihm zu geschwind über den Hals kommen durfte. Indessen suchte er dem einen Feinde so gut, als dem andern, zuvorzukommen, und überraschte wirklich alle. Seine erste Operation bestand darin, daß er Dresden in den besten Vertheidigungsstand setzen, und in einigen ihrer Lage wegen besonders vortheilhaften Gegenden Lager absteken, und sie sehr stark befestigen ließ. Jedermann glaubte nun gewiß, daß Friedrich in diesem Feldzuge nur einen Vertheidigungskrieg zu führen gedenke, und nichts anders, als sich in Sachsen zu behaupten, suche. Auch zu Wien hatte man gegen den bessern Vorschlag des Feldmarschalls Brown beschlossen, sich indessen, bis alle Bundesgenossen im Feld erscheinen würden, nur vertheidigungsweise zu halten h). Allein wie groß war das Erstaunen, als man den König von Preußen am 21sten April 1757 unvermuthet mit vier starken Heeren in Böhmen einrüken, und sogleich bei dieser Gelegenheit einige beträchtliche östreichische Magazine wegnehmen sah! bei Reichenberg stieß der Prinz von Bevern an demselben Tage auf ein östreichisches Corps unter dem Grafen von Königseck, und schlug es zurük. Bei Altbunzlau griff bald hierauf der Feldmarschall Schwerin die östreichische Arrieregarde an, und machte sie theils nieder, theils nahm er sie gefangen. In einer

h) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 268 ff.

ner Zeit von 12 Tagen waren die böhmischen Gränzen ganz gereiniget, und die Oestreicher bis unter die Mauern von Prag zurükgetrieben.

Hier kam es, da die Preußen ihnen auf dem Fuß nachgerükt waren, und Friedrich, dem schon in vollem Marsche heranziehenden Feldmarschall, Grafen von Daun, nicht Zeit lassen wollte, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, am 6ten May zu jenem merkwürdigen Treffen, worin die ungleich schwächere, nur aus 64,000 Mann bestehende, preußische Armee über 76,000 Mann auf stark verschanzten Bergen befindlicher Oestreicher einen glänzenden Sieg erfocht. Ein so verzweifeltes Aussehen es anfänglich für die Preußen hatte, da ein entsezliches Artilleriefeuer ganze Haufen zu Boden stürzte, eine so glükliche Wendung begann der Kampf für sie zu nehmen, nachdem es einmal der preußischen Cavallerie gelungen war, den Feind auseinander zu sprengen, und in Verwirrung zu bringen. Schwerin, der indessen seine schon zurükgetriebene Infanterie wieder gesammelt hatte, rükte alsdann aufs neue gegen die Oestreicher an, und eroberte eine feindliche Batterie. Das zweite Treffen der Preußen trieb hierauf die Feinde bis zu ihren Gezelten zurük. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig fiel dem linken Flügel der Feinde in die Flanken, und in den Rüken, und bekam, nachdem er ihn von einem Berge zum andern getrieben hatte, sieben feindliche Schanzen in seine Gewalt. Den Ausschlag gab endlich der König Friedrich, da er mit der grösten Geschwindigkeit in den offenen Raum zwischen der bereits getrennten östreichischen Armee drang. Der kleinere Theil derselben ergriff nun die Flucht; der andere rettete sich bald hie-

hierauf gleichfalls in großer Unordnung in die Stadt Prag. Den Preußen hatte der Sieg ihren tapfern, und geschikten Feldmarschall Schwerin gekostet, aber den Oestreichern machte der Verlust ihres so treflichen Feldmarschalls Brown, der nach 7 Wochen an einer in diesem Treffen empfangenen Wunde starb, ihre Niederlage noch empfindlicher i).

Friedrich schloß nun die Stadt Prag enge ein, und fieng endlich an, sie förmlich zu belagern. Der Hunger unter der Besazung und unter den Einwohnern, und die Bomben und glühenden Kugeln der Preußen brachten sie auch in wenigen Wochen in eine äusserst verzweifelte Lage. Da aber der Prinz Karl sich auf die Bedingnisse, welche der König von Preußen vorschrieb, doch nicht ergab, so suchte ihn derselbe durch Abschneidung aller Hoffnung eines Entsazes zur Uebergabe zu nöthigen, und beschloß, den bereits in der Nähe stehenden Feldmarschall Daun anzugreifen. Dieser hatte bereits den Prinzen von Bevern, der mit 20,000 Mann dessen Vordringen gegen Prag hatte hindern sollen, bis Kaurzim zurükgedrängt, und hierauf eine vortheilhafte Stellung auf den Anhöhen bei Kollin genommen. Da der Prinz viel zu schwach war, ihm zu wiederstehen, zog der König 12,000 Mann von der Belagerungsarmee an sich, und stieß mit denselben zu dem Prinzen. Daun, der bereits von Wien den Befehl hatte, ihm ein Haupttreffen zu liefern, stellte sich auf einen vortheilhaften Posten der feindlichen Armee gegen über, fest entschlossen, seinen Auftrag zu vollziehen. Der Prinz Karl, der von dem Vorhaben heimlich unterrichtet wurde, sollte während des Treffens mit

i) Archenholz S. 45 ff.

mit der ganzen Armee aus Prag einen Ausfall thun k). Allein Friedrich hatte seine Anstalten geschwinder gemacht, und griff den Feldmarschall Daun am 18 Junius zuerst an.

Dauns Armee hatte eine ungemein vortheilhafte Stellung. Sowohl sein linker, als sein rechter Flügel waren durch Anhöhen, und zum Theile durch steile Berge, gedekt; seine Front schüzte unwegsame Defileen, zwischen welchen sich zerstreute Dörfer befanden. Aber die Preußen achteten keine Schwierigkeit, und griffen zuerst unter der Anführung des Generals Hülsen die rechte Flanke der Oestreicher mit einem bewundernswürdigen Muth, und eben so großem Glük an; dem ungeachtet eines ungemein tapfern Widerstandes wurden hier die Oestreicher doch auf eine ziemlich weite Streke zurükgedrängt. Aber nicht so gut gelangen die wiederholten Angriffe, welche verschiedene Bataillons auf den ganzen rechten Flügel der Feinde thaten. Das Kartäschenfeuer kreuzte von den östreichischen Batterien so fürchterlich, und mit solcher Wirkung auf die Preußen, daß sie jedesmal, selbst wann sie schon die Hälfte des steilen Berges erstiegen hatten, wieder zurükprellten. Das größte Unglük an diesem Tage war, daß der Prinz Moriz von Dessau, welcher den rechten Flügel der Preußen commandirte, und Befehl hatte, nicht selbst zu agiren, sondern den linken Flügel nur durch eine zurükgezogene Stellung zu deken, sich hinreißen ließ, zur Unterstüzung des Generals Mannstein in Verfolgung einiger Corps Croaten die Verbindung mit dem zusammenhängenden Heere zu unterbrechen. Dadurch bekam die ganze preußische Armee eine falsche Rich-

k) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 340. f.

Richtung, woraus natürlich widersinnige Angriffe, und Unordnung erfolgten. Zulezt stürzte die bei Dauns Armee befindliche, ohnehin gegen die Preußen höchst erbitterte sächsische Reiterei auf das preußische Fußvolk hin, und richtete eine fürchterliche Niederlage an. Der Graf Nadasti fiel auch gleich darauf die Preußen in der Flanke, und im Rüken an, und so gieng das mörderische Treffen bei Kollin für sie verloren. Friedrich zog in guter Ordnung von dem Schlachtfeld ab l).

Jedermann glaubte nun gewiß, daß die siegreiche Armee, die ungeachtet ihres Verlustes noch immer aus 40,000 Mann bestand, geraden Weges nach Prag rüken, und ihren Sieg vollenden würde. Friedrichs Armee bei Prag hätte dadurch in eine äußerst traurige Lage gerathen können. Allein der allzubedächtliche Feldmarschall Daun blieb 14 Tage unthätig, und ließ ruhig geschehen, daß die Preußen am zweyten Tage nach dem Treffen in bester Ordnung mit klingendem Spiele und ohne bedeutenden Verlust aus dem Lager von Prag abzogen, und das Unglük der Niederlage ihrer Feinde durch Eintreibung schwerer Contributionen, durch Fouragiren, und durch Wegnahme aller Lebensmittel und alles Viehes auf ihrem Rükzug noch vergrößerten m).

Friedrich verließ Böhmen ganz und gar, und rükte über Melnik und Leutmeriz nach Sachsen, ein anderer Theil der Armee, unter dem Prinzen von Preußen, ältesten Bruder des Königs zog sich über Leipa nach der Lausitz. Der König wurde auf sei-

l) Geständnisse eines östr. Veterans. S. 350 ff. und Archenholz. S. 58. ff.

m) Ebendaselbst. S. 375.

nem Rükzuge gar nicht beunruhiget. Aber dem Prinzen von Preußen, August Wilhelm, kamen die Oestreicher durch eine geschikte Schwenkung zuvor, und rükten vor Gabel. Drei Tage lang vertheidigten 4 Bataillons Preußen diesen wichtigen Paß gegen 20,000 Oestreicher; sahen sich aber endlich aus Mangel an Unterstützung genöthiget, ihn am 15ten Julius zu übergeben. Der Prinz von Preußen setzte dessen ungeachtet seinen Marsch nach Zittau durch Unwege fort; als er aber in die Nähe dieser Stadt kam, fand er die Armee des Feldmarschalls Daun, der indessen in grader Linie eben dahin gezogen war, schon vor sich, und mit den Anstalten zur Belagerung der Stadt Zittau beschäftiget. So wenig auch dieser schwach besetzte, und ohnedieß nicht haltbare Ort, der höchstens nur eine Communication mit Schlesien verschaffte, von Wichtigkeit war, so wurde er doch von den Oestreichern durch Bomben und glühende Kugeln in wenigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt. Der Prinz von Preußen zog sich nun nach Bauzen hin; eben dasselbe that der König selbst mit einem Theile der Armee, nachdem er den Prinzen Moriz mit dem Rest derselben bei Gießhübel gelassen hatte.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Einfall der Franzosen in die westphälischen Länder des Königs von Preußen, und in die hannöverschen Lande. Sieg derselben bei Hastenbeck. Einfall der Russen in Preußen. Fruchtloser Versuch, den König von Preussen in die Acht zu erklären. Sieg der Russen bei Großjägerndorf. Schweden in Preussisch-Pommern. Convention zu Kloster Seven. Einmarsch der Franzosen und Reichstruppen in Sachsen. Sieg Friedrichs bei Roßbach. Schweidnitz und Breslau von den Oestreichern erobert. Sieg Friedrichs bei Leuthen. Wiedereroberung von Breslau.

Das Unglük, welches den König bei Kollin getroffen hatte, war das Signal für seine Feinde gewesen, von allen Seiten über ihn herzufallen. Franzosen, Russen, Schweden und die Reichstruppen setzten sich theils erst jezt ernstlich in Bewegung, theils verdoppelten sie ihre Bemühungen, ihn zu Grund zu richten.

Erstere waren schon im Februar des Jahres 1757 in Vereinigung mit einem östreichischen Corps unter der Anführung des Marschalls von Etrees von den Niederlanden her gegen Neuß vorgerükt, alsdann über den Rhein und über die Weser gegangen, und hatten die Festung Wesel, und alle von Truppen entblößte Oerter des Königs von Preußen in Westphalen ohne Widerstand besetzt. Nur Geldern war noch übrig, welches aber von den Franzosen eingeschlossen wurde. Die Reichsstadt Cölln, und die an Churhannover

ver-

verpfändete Grafschaft Bentheim nahmen sie gleichfalls in Besitz. Ein aus Hannoveranern, Braunschweigern, Hessen, Gothaern, Bückeburgern, und einigen Bataillons Preußen zusammengesetztes Observationsheer würde, wenn es auch stärker gewesen wäre, als ungefähr 40,000 Mann, der aus mehr als 100,000 Mann bestehenden französischen Armee schon darum nicht haben widerstehen können, weil es an dem Herzoge von Cumberland einen Anführer hatte, dessen Sache der Krieg nicht war n). Kaum war dieses Heer bis Bielefeld vorgerükt, und hatte Rittberg, und Paderborn besetzt, als es sich bei der Annäherung der Franzosen sogleich über die Weser wieder zurükzog. Der Marschall von Etrees fand sich daher durch nichts gehindert, sich von dem ganzen Fürstenthum Ostfriesland Meister zu machen, und Munden und Göttingen zu besetzen. Den Landgrafen von Hessencassel trieb er so sehr in die Enge, daß dieser ihm endlich selbst den Antrag thun mußte, daß er ihm sein ganzes Land nebst der Residenzstadt Cassel übergeben wolle, welches auch geschah; aber freilich schlecht vergolten wurde, indem die Franzosen auch in einem Lande, wo man sich ihnen hartnäkig widersetzt hatte, kaum viel feindlicher hätten handeln können o). Der Uebergang des Marschalls über die Weser nöthigte endlich den Herzog von Cumberland, sich nach Hameln zurükzuziehen.

Nicht weit von hier, bei dem Dorfe Hastenbeck, griff ihn der Marschall am 26sten Julius an. Die Armee des Herzoges von Cumberland hatte ihre Stellung

n) Archenholz. S. 73.

o) Hessen-Casselsches *Memoriale ad Comitia* in der teutsch. Kriegskanzlei für 1785. Th. I. S. 625 — 726.

lung auf einigen Anhöhen zwischen der Weser, und einem Gehölze. Das Treffen begann mit grosser Hitze von beiden Seiten, und schien anfänglich seine Wendung zum Vortheile der Franzosen zu nehmen; denn es gelang ihnen, eine Anhöhe zu gewinnen, und einige feindliche Batterien in ihre Gewalt zu bringen. Aber der Erbprinz von Braunschweig nahm ihnen die Hauptbatterie wieder ab. Zu gleicher Zeit fiel ihnen der hannöversche Oberste Breitenbach in den Rüken, und trieb sie mit solcher Heftigkeit zurük, daß sie einen Theil ihrer Kanonen zurüklassen mußten. Schon hielt der Marschall von Etrees das Treffen für verloren, und gab Befehl zum Rükzuge, als der Herzog von Cumberland zum allgemeinen Erstaunen den unbegreiflichen Fehler machte, sich gleichfalls in vollem Marsche zurükzuziehen. Nun konnte auch der Erbprinz von Braunschweig die eroberte Batterie nicht weiter behaupten, und mußte gleichfalls abziehen.

Den Fehler verschlimmerte der Herzog noch durch einen zweiten, da er, nachdem man ihm Aufklärung über die wahre Lage der Dinge gegeben hatte, nicht Halt machte, sondern gegen alle Vorstellungen seiner Generale seinen Rükzug fortsezte. Der Marsch gieng gegen Stade hin, wohin man das hannöversche Archiv geflüchtet hatte, und seine Absicht war, dieses zu sichern. Aber dadurch öffnete er dem Feinde freien Eingang nach Hameln, welches bereits am zweiten Tage nach dem Treffen übergeben werden mußte, und von da fast in das ganze braunschweigische Land, in Calenberg, Grubenhagen, Wolfenbüttel und Zelle.

Der Verlust der westphälischen Länder, den der König von Preußen durch den ungeschikten Operationsplan des Königs von Großbritannien erlitt*) wäre

*) Georg hatte den von Friedrich ihm zugesandten Operations-

wäre noch ein geringes Uebel gewesen, wenn nicht bereits von Osten her die Russen unter der Anführung des Feldmarschalls Grafen Apraxin, mehr als 100,000 Mann stark, in sein Königreich Preußen eingedrungen wären, und wenn er nicht hätte befürchten müssen, daß sich auf der andern Seite die Franzosen mit der bereits im Anzuge begriffenen Reichsexecutionsarmee vereinigen würden, um ihm Sachsen abzunehmen, und alsdann ins Brandenburgische einzufallen. Erstere hatten bereits am 5ten Julius die Festung Memel nach einem fünftägigen Bombardement durch Uebergabe in ihre Gewalt bekommen, und sich der Plätze Tilsit, und Gumbinen mit Gewalt bemächtiget. Ueberdieß schwärmten 12,000 Cosaken, Calmuken und Tatarn im platten Lande herum, plünderten und brannten Dörfer und Fleken nieder, marterten und ermordeten die Einwohner, und richteten alles mit unmenschlicher Wildheit zu Grund. Die Reichstruppen hatten bereits im Frühjahre angefangen, sich bei Nürnberg zu versammeln. Friedrich hatte zwar frühzeitig genug den Obersten Mayer mit 2 Freibataillons und 500 Husaren nach Franken abgeschikt, welche durch ihre Streifereien im fränkischen Kreise, durch Brandschatzungen und andere Gewaltthätigkeiten alles in Furcht setzten. Mehrere Fürsten, und selbst der Kurfürst von Baiern, dem sie in die Oberpfalz gefallen waren, standen bereits im Begriffe, mit dem Könige von Preußen in Unterhandlung zu treten, und die Parthei der Kaiserin Königin zu verlassen p). Allein seine Niederlage bei Kollin vertilgte

rationsplan verworfen, und dafür das ihm von seinen des Kriegswesens unkundigen hannöverschen Ministern empfohlene Vertheidigungssystem gewählt.

p) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. III. p. 158.*

te auf einmal alle Furcht, und der Wiener Hof unterließ nicht, den von Neuem erwachten Muth der Reichsstände durch wiederholte Vorstellungen zu verstärken. Dem viel zu schwachen Obersten Mayer war es nun nicht mehr möglich, die Vereinigung der von allen Seiten heranziehenden Reichstruppen zu hindern. Er zog sich über Coburg nach Sachsen zurük.

Dem Wiener Hofe flößte die traurige Lage des von allen Seiten her im Gedränge befindlichen Königs von Preußen soviel Zuversicht auf seine Ueberlegenheit ein, daß er endlich mit dem schon seit dem Anfange dieses Krieges entworfenen Lieblingsplane, ihn in die Reichsacht zu erklären, hervortrat. Am 22sten August erkannte der kaiserliche Reichshofrath eine Ladung an ihn, die ein kaiserlicher Notarius, Doctor Aprill, dem bei der Reichsversammlung befindlichen, churbrandenburgischen Gesandten, Freiherrn von Plotho, in Gegenwart zweier Zeugen, zustellen sollte. Demselben gelang es auch, dem Gesandten in einer von demselben erhaltenen Audienz die Citation zu übergeben; er wurde aber bald gezwungen, sie wieder zurükzunehmen, von dem Gesandten selbst zur Thüre hinausgedrängt, und endlich nebst den zwei Zeugen von den Bedienten ganz aus dem Hause geschafft. In seinem Notariatsinstrument gab hierauf der Notar diese Handlung dessen ungeachtet für eine wirkliche Insinuation aus q); die man aber von Seite Preußens, als illegall reichsconstitutionswidrig, nicht anerkannte r). Zu Wien selbst bestand man nicht weiter auf der Ausführung des vorgehabten Pla-

q) Teutsche Kriegskanzlei für 1757. *Tom. III. n.* 168. S. 946 ff.

r) Churbrandenburgischer Gesandtschaft Pro Memoria ꝛc. Ebendas. *n.* 186. S. 959. ff.

Planes; der Hof zu Versailles bewog den zu Wien, seinen Groll einer weit nützlichern Politik aufzuopfern, und einem Vorhaben zu entsagen, dessen Ausführung nicht nur den König von Preußen, sondern auch den König von Großbritannien nebst mehrern teutschen Reichsfürsten erbittern, und vielleicht alles verderben könnte.

Anstatt den König von Preußen durch eine Achtserklärung zu züchtigen, hatte der Wiener Hof das Vergnügen, ihn wenigstens durch das Waffenglük seiner Bundesgenossen immer mehr in die Enge getrieben zu sehen. In Preußen waren bereits die Russen dem viel zu schwachen Feldmarschall Lehwald, der sich, um Königsberg mit den darin befindlichen Magazinen zu schützen, aus seinem bisherigen Lager bei Insterburg, nach Welau gezogen hatte, nachgerükt, und hatten sich bei Großjägerndorf, anderthalb Meilen von seinem Lager, gesetzt. Da ihm durch diese Stellung der Russen Königsberg mit den Magazinen in Gefahr zu kommen schien, so griff er sie ungeachtet ihrer grossen Ueberlegenheit im Vertrauen auf den Muth uud auf die Standhaftigkeit seiner Truppen am 30sten August in ihren Verschanzungen an. Wirklich thaten die Preußen Wunder der Tapferkeit, und das Glük belohnte dieselbe anfänglich durch einen guten Erfolg. Die feindliche Reiterei wurde zum Weichen gebracht, ein ganzes Corps Grenadiers fand in einem Walde, wo es postirt war, seinen Untergang, mehrere Canonen fielen den Preußen in die Hände, und schon war ein Flügel der Hauptarmee gänzlich geschlagen, als der Graf Romanzow plötzlich eine geschikte Wendung machte, und dadurch den Preußen die Früchte ihrer Tapferkeit entriß. Lehwald zog sich nach diesem Treffen mit einem Verlust von 1400 Mann

Mann, und 13 Canonen wieder nach Wesau zurük s). Aber, obwohl Sieger, wagte es hierauf der Feldmarschall, Graf Apraxin, doch nicht, über die Aller zu sezen, um auf Königsberg loszugehen, indem ein Corps Preußen ihm den Uebergang streitig machte. Zehn Tage darauf verließ er, da die rußische Kaiserin Elisabeth in bedenkliche Gesundheitsumstände gerathen war, und am Hofe daselbst eine Aenderung der politischen Gesinnungen bevorzustehen schien, auf Veranstaltung des künftigen Thronfolgers Preussen ganz und gar bis auf die Festung Memel, die er noch besetzt hielt. Die unter den Calmuken eingerissenen, ihnen bisher fremden Pocken beschleunigten den Rükzug t).

Da nun Preußen von den Russen, freilich, wie der Erfolg zeigte, nicht für immer, gereiniget war, bekam der Feldmarschall Lehwald den Auftrag, sich nach Preußisch-Pommern zu wenden, wohin bereits die gegen Friedrich aufgehezten Schweden, nachdem sie am 13ten September über die Peene gesezt hatten, gedrungen waren. Da sie in diesem Lande, ausser der Garnison zu Stettin, keinen Feind fanden, der sich ihnen widersezte, so besezten sie in kurzer Zeit nach einander nicht nur Anclam, Demmin, die Insel Usedom, die Peenemunder Schanze, und die Insel Wollin, sondern fielen auch in die Ukermark ein, wo sie sich selbst der Hauptstadt bemächtigten. Der Schaden, den sie durch ihre Erpreßungen thaten, war ungemein beträchtlich. Aber die Ankunft des Feldmarschalls Lehwald sezte endlich ihren Gewaltthätigkeiten ein Ziel. Beinah in eben so kurzer Zeit,

s) Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges. Th. I. S. 89. f.
t) Ebendaselbst. S. 91.

Zeit, als sie ihre Eroberungen gemacht hatten, verloren sie dieselben wieder. Dieses tapfere, kriegerische Volk, dem es nicht an geschikten Feldherrn mangelte, mußte alle seine Besitzungen bis auf die Peenemünder, und Anclamer Fährschanze räumen, und floh gleichsam in Einem Athem bis unter die Canonen von Stralsund, und da es auch hier sich nicht für sicher hielt, endlich auf die Insel Rügen. So viel Einfluß hatte auf sie, wie gewöhnlich auf alle Armeen, der Mangel an Magazinen, an Feldbäkerei, an leichten Truppen, und was die Hauptsache war, an Disciplin u)!

Dieser Feinde, so, wie auch der Russen, hatte sich nun zwar Friedrich entlediget. Dafür verlor er aber beinahe zu gleicher Zeit, da die Schweden über Pommern und über die Ukermark herfielen, seinen einzigen Bundesgenossen, wenigstens auf eine Zeit lang. Seine übrigen Feinde: die Franzosen, die Reichstruppen und die Oestreicher, bekamen dadurch auf mehr andern Seiten einen um so freiern Spielraum, und die gefürchtete Vereinigung der Reichsarmee mit den Franzosen, und ihre Absichten auf Sachsen wurden dadurch befördert.

Seitdem der Herzog von Cumberland nach dem unglüklichen Treffen bei Hastenbeck sich bis nach Stade gezogen hatte, griff der Marschall von Richelieu, der indessen den Marschall von Etrees im Commando abgelöset hatte, im Braunschweigischen immer weiter um sich, und rükte, nach dem bereits Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel und Hildesheim, und hierauf Bremen, Rotenburg und Haarburg von ihm besezt waren, mit der Hauptarmee bis nach Verden her-

u) Archenholz. S. 96.

hervor. Dem für seine teutschen Staaten zärtlich besorgten König Georg II gieng dieses Unglük so tief zu Herzen, daß er sich, um wenigstens erst seine Armee, und im Verfolge auch seine braunschweigischen Lande zu retten, auf der Stelle entschloß, nicht nur bei dem Marschall von Richelieu auf einen Waffenstillstand anzutragen, sondern auch zu Wien und zu Versailles Friedensnegociationen anknüpfen zu lassen. Auch dießmal bestätigte sich also die Wahrheit, daß man Allianzen selten, oder niemals für andere, sondern nur für sich selbst schließet. Daß Georg II sich mit Preußen nicht um Preußens willen, sondern nur darum verband, um an Friedrich in seiner kritischen Lage einen Beschützer seiner teutschen Staaten zu haben, hatte sich dieser wohl selbst schon zum voraus vorgestellt; denn auch Friedrich hatte sich an Georg nicht um dessen willen, sondern zu seinem eigenen Besten angeschlossen. Aber schwerlich mochte er anfänglich besorgt haben, daß der König von Großbritannien seine Länder so geschwind, und zwar aus eigener Schuld so sehr in Gefahr setzen würde, daß ihm zuletzt zu deren Rettung nichts anders übrig bliebe, als ein Separatfriede. Indessen handelte man, — was in der Geschichte der Völker nicht jederzeit der Fall war, doch noch so redlich, daß man vorläufig den König von Preußen von dem Vorhaben selbst unterrichtete v).

Der Herzog von Cumberland, dem Georg Vollmacht ertheilt hatte, mit dem Marschall von Richelieu wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln, war auch an diesem Geschäfte, wie in seinen kriegerischen

v) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. I. S. 588.

schen Operationen, nicht glüklich x). Georg ersuchte daher den König von Dänemark um seine Vermittelung, und dieser übernahm sie um so lieber, da er einerseits in ältern Verträgen zur Garantie der Herzogthümer Bremen und Verden verpflichtet hatte, und auf der andern Seite aus ganz natürlichen Gründen sehr ungern sah, daß die feindlichen Waffen sich der Elbe näherten. Der Dähnische geheime Conferenzminister und Statthalter zu Oldenburg, Graf Rochus Friedrich zu Lynar, mußte in dieser Absicht in das Lager des Herzoges von Cumberland, und alsdann in das Lager des Marschalls von Richelieu so geschwind abreisen, daß man nicht einmal Zeit hatte, ihm, wie gewöhnlich, eine Vollmacht nebst den nöthigen Instructionen mitzugeben y). Die Sache wurde auch so schleunig betrieben, daß die Convention zu Kloster Seven, wo der französische Marschall sein Hauptquartier hatte, schon am 8ten September nach 5 Tagen der Unterhandlung unterzeichnet wurde. Weder der Herzog von Cumberland, noch der Marschall von Richelieu hatten große Schwierigkeiten gemacht. Der König von Großbritannien hatte nichts anders, als die Neutralität für seine Deutsche, und für die Staaten seiner Alliirten, deren Truppen er im Sold hatte, verlangt, mit dem Versprechen, daß weder diese, noch die seinigen während dieses Krieges jemals gegen Frankreich dienen, oder dem Könige von Preußen auf irgend eine Art beistehen würden z). Auf diesen Grund wurden vier Artikel der gedachten Convention gebaut. Der Graf zu Lynar überbrachte Georgs Vorschläge dem Marschall Riches

x) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. *I.* S. 587.
y) Ebendaselbst. Th. *II.* S. 19.
z) Ebendaselbst. S. 15.

chelieu; dieser setzte grösstentheils nach dem Inhalte derselben den Entwurf der Convention auf; der Herzog von Cumberland milderte darin einige Punkte, deren Erfüllung ihm unmöglich war; jener ließ die Aenderungen sich gefallen, und so kam die Convention früher und leichter zu Stand, als mancher würde erwartet haben.

Diesem Vertrage zur Folge sollten alle Feindseligkeiten zwischen beiden Theilen in Zeit von 24 Stunden, oder, wo möglich, noch früher, aufhören. Die Hülfstruppen der Armee des Herzoges von Cumberland, nämlich die Hessen, Braunschweiger, Sachsen-Gothaer, und Bückeburger sollten mit den nöthigen Sicherheitspässen nach Hause geschikt, und dort nach einer künftigen besondern Uebereinkunft zwischen dem französischen, und ihren Höfen einzeln vertheilt werden. Der Herzog von Cumberland verpflichtete sich, mit einem Theile seiner Armee, die er in Stade nicht würde unterbringen können, über die Elbe zu gehen, und dieselben dort seine Quartiere nehmen zu lassen; die Franzosen hingegen behielten sich vor, bis zu einem Definitivfrieden in den Herzogthümern Bremen und Verden stehen zu bleiben, auch alle übrigen Posten und Länder, wovon sie damals im Besitze waren, zu behalten. Diesem Vertrage wurden zur nähern Erläuterung noch drei Separatartikel angehängt, wovon der erste der wichtigste war, indem darin ausdrüklich festgesezt wurde, daß die Truppen der Armee des Herzoges von Cumberland nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden sollten aa).

Am 16ten September wurde von den beiderseits ernann-

aa) Wenk cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 152—157.*

ernannten Commissärs eine zweite Convention zu Bremerförde unterzeichnet, worin man die Zeit und Art des Abmarsches einer jeden Division, und andere ähnliche Gegenstände genau bestimmte. Man hielt nun mit Recht alles für vollkommen berichtiget, und schon waren die ersten Divisionen im Begriff, aufzubrechen, als der geheime Rath des Landgrafen von Hessen, Herr von Hardenberg, am 23sten desselben Monats die unerwartete Nachricht nach Stade brachte, daß der Marschall von Richelieu dem hessischen Minister von Donop zu Braunschweig erklärt habe, er habe es zwar nicht ausdrüklich in die Convention setzen wollen, daß die hessischen Truppen ohne Waffen abziehen sollten; er könne aber nicht zugeben, daß 12,000 Mann bewaffnet hinter ihm blieben; es sey daher nöthig, daß der Landgraf nach der Ankunft seiner Truppen die Waffen derselben in das Arsenal abliefern lasse, damit man nicht nöthig habe, dieses nachdrüklicher zu verlangen bb). Diese unerwartete Foderung, die jeden der in dieser Sache befangenen Theile billig in das größte Erstaunen versetzte, erheischte nun, wie sich leicht begreifen läßt, neue Unterhandlungen, deren Erfolg weiter unten gezeigt werden wird.

Indessen blieb der Waffenstillstand, als die Haupt-Hauptsache der Convention, in seiner vollen Kraft, was den Franzosen zu keinem geringen Vortheil gereichte. Durch einen einzigen Federstrich ein Heer, das noch wohl aus 26,000 Mann bestand, außer Thätigkeit setzen, wie durch diesen Vertrag geschah, war in der That keine Kleinigkeit. Richelieu schonte dadurch seine Truppen, und gewann Zeit, nach

Sachs

bb) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. II. S. 23. f.

Sachsen zu ziehen, um dieses Land in Vereinigung mit den Oestreichern und mit der Reichsarmee dem Könige Friedrich zu entreißen. Aber für diesen war die Convention zu Kloster Seven ein harter Schlag. Seines einzigen Bundesgenossen, den er bisher gehabt hatte, beraubt, war er nun sich selbst überlassen, und ganz allein den Anfällen der von allen Seiten auf ihn herandringenden Feinde ausgesezt.

Bereits im August waren die Reichstruppen, verstärkt durch einige östreichische Regimenter, unter dem Commando des Prinzen Joseph Friedrich von Hildburghausen, in drei Colonnen nach Sachsen aufgebrochen, und vereinigten sich im September bei Erfurt noch mit einem besondern französischen Heere, welches unter dem Commando des Prinzen von Soubise stand. Schon ließen sich die französischen leichten Truppen bei Merseburg und Halle sehen, und alles verrieth, daß das Hauptheer des Prinzen von Soubise bald weiter vordringen würde. Doch der König von Preußen, welcher geschwind mit einem Theile seiner Armee aus der Lausitz nach Thüringen zog, trieb die Franzosen mehr durch die Furcht, die er verbreitete, als durch wirkliche Gewalt bis nach Gotha und Eisenach zurük. Am auffallendsten war der Umstand, daß sich 8000 Mann Franzosen auch aus Gotha durch 1500 preußische Reiter, welche gegen die Thore dieser Stadt unter Anführung des Generals Seydlitz angesprengt waren, verjagen ließen. Die französische Generalität wurde eben in dem Schlosse daselbst herrlich bewirthet, und ergriff von der rauchenden Tafel weg so geschwind, als sie konnte, die Flucht. Die in die Stadt hineinstürmenden Preussen bemerkten bei dieser Gelegenheit an der zurükgelassenen Beute, welche sie machten, zum erstenmale,

daß Pomaden, und wohlriechende Wässer, und Haarbeutel, und Sonnenschirme, und Papagayen, und dergleichen mehr damals zu den unentbehrlichen Feldbedürfnissen der Franzosen gehörten. Auch wurden bei weitem nicht so viele Soldaten, als Kammerdiener, Köche, Friseurs und Maitressen, welche im Fliehen nicht so gut geübt waren, wie jene, von den Preußen zu Gefangenen gemacht cc). Als die Franzosen sich von dem ersten Schreken erholt hatten, beschlossen sie, diesen Schimpf zu rächen, und die Preußen aus Gotha wieder zu vertreiben. Alle Grenadiers und leichten Truppen des Prinzen Soubise, und des Prinzen von Hildburghausen nebst der östreichischen Reiterei und einem Corps Croaten rükten heran, allein Seydlitz stellte sich mit seinen 1500 Reitern in Schlachtordnung, und erwartete sie. Die durch diesen unerwarteten Anblik betroffenen Feinde glaubten, die ganze preußische Armee stehe im Hinterhalte; sie zogen sich daher ohne Schwertstreich in die Gegend von Eisenach zurük, und verloren noch überdieß 50 Mann an Gefangenen dd). So viel vermag die Geistesgegenwart und Geschiklichkeit eines Generals auch über eine weit überlegene Zahl der Feinde.

Bei dem Abmarsch mit einem Theile der preussischen Armee aus der Lausitz nach Thüringen hatte indessen Friedrich den Prinzen von Bevern zurükgelassen, damit er Schlesien gegen die Oestreicher deke. Dieser lagerte sich bei Landeskrone unweit Görlitz. Unter ihm stand mit einem Corps der General Winterfeld auf dem Moysberge bei Görlitz auf der andern Sei-

cc) Archenholz. S. 100. f.

dd) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. III. p. 204. seqq.*

Seite der Neisse. Der Prinz Karl zog bereits von Zittau her gleichfalls in die Gegend von Landskrone, und schikte den General Nadasti nach Schönberg ab, damit er den General Winterfeld beobachte. Kaum hatte dieser bemerkt, daß Winterfeld sich in das Lager des Prinzen begeben habe, als er dessen Entfernung benützte, und das Corps desselben mit überlegener Macht angriff. So tapfer sich auch dieses Corps wehrte, so war es ihm doch nicht möglich, die Oberhand über die Oestreicher zu erlangen, sondern sah sich gezwungen, mit einem Verlust von 1200 Mann zu weichen. Preußen verlor bei dieser Gelegenheit an dem zur Hülfe herbeieilenden General Winterfeld einen seiner größten Kriegsmänner, indem er tödtlich verwundet wurde, und nach wenigen Stunden starb. Diese Action war in ihren Folgen wichtiger, als sonst Postengefechte zu seyn pflegen; denn auf den Prinzen von Bevern machte das Unglük des Winterfeldischen Corps einen so tiefen Eindruk, daß er am 8ten September, ohne durch die Noth gedrungen zu seyn, das Lager aufhob, und, ohne für die Dekung Schlesiens hinlänglich zu sorgen, nach Liegnitz zog. Zu diesem Fehler setzte er noch einen andern, daß er in mehrere Plätze beträchtliche Besatzungen einlegte, und seine Armee dadurch um 15,000 Mann schwächte. Der östreichische Feldmarschall Dau rükte dem Prinzen sogleich nach, und nöthigte ihn, sich nach Breslau hinzuziehen, wo ihm nichts anders übrig war, als sich so gut, als er konnte zu verschanzen. Jener schlug sein Lager ihm gegen über bei Lissa auf.

Friedrichs Lage verschlimmerte sich um so mehr, da die Oestreicher unter dem General Haddik die Entfernung des Prinzen von Bevern, und des Königs von Preußen benützten, um in die Kurmark Brandenburg

burg einzudringen. Am 16ten October erschien Haddik plötzlich vor den Thoren von Berlin, und drang nach erfolgter Auffoderung, und nachdem die Palliſaden neben dem Schleſiſchen Thore niedergehauen waren, in die dortige Vorſtadt ein. Kaum hatte die königliche Familie noch Zeit gehabt, ſich durch die Flucht nach Spandau zu retten. Wäre es dem General Seydlitz gelungen, nur um einige Stunden früher mit ſeinen 3000 Mann bei Berlin anzukommen, ſo würde er der Stadt eine Brandſchatzung von 185,000 Thalern, und ein Geſchenk von 15,000 wahrſcheinlich erſparet haben. Haddik trieb ſie, da nicht nur Seydlitz, ſondern auch der Prinz Moritz mit ſeinem ganzen Corps im Anzuge war, in der größten Geſchwindigkeit ein, und eilte eben ſo geſchwind wieder weg.

Friedrich war, ſobald er Nachricht von Haddiks Verſuch auf Berlin erhalten hatte, bei Naumburg über die Saale gegangen, und hatte ſich nach Torgau, und hierauf nach Annaburg gezogen, theils um dem gedachten General den Rükzug abzuſchneiden, theils um das bei Bautzen ſtehende Corps des Generals Marshall zu beobachten. Allein ſobald er die Gegend von Erfurt verlaſſen hatte, rükten die Franzoſen aus der Gegend von Eiſenach bis in die Nachbarſchaft von Leipzig hervor, mit dem feſten Entſchluſſe, Sachſen von den Preußen zu reinigen. Da Friedrich aus dieſen Bewegungen der Feinde ihre Abſicht leicht errieth, ſo rükte er ohne Verzug in die Gegend von Leipzig, wo der viel zu ſchwache Feldmarſchall Keith gegen die überlegene Macht der Feinde nichts hätte ausrichten können, zog das Corps des Prinzen Moritz von Deſſau, wie auch die Truppen des Prinzen Ferdinand von Braunſchweig

schweig an sich, und rükte mit einem Theile der Armee bis nach Weißenfels vor. Nicht nur diese Stadt, sondern auch 500 Franzosen fielen hier gefangen in seine Hände. Die Franzosen suchten den Preussen ihren Plan dadurch zu vereiteln, daß sie zu Weißenburg, zu Merseburg und Halle, woraus sie vertrieben wurden, die Brüken hinter sich zerstörten. Allein Keith stellte zuerst die Brüke bei Halle wieder her, und gieng über die Saale. Dieses bewog den Prinzen Soubise, das jenseitige Ufer zu verlassen, und sich hinter Roßbach zurükzuziehen, worauf die Preußen auch die Brüken zu Merseburg und Weißenfels wieder in guten Stand setzten, und den Franzosen nachrükten. Hier fanden sie nun die französische, mit den Reichstruppen vereinigte Armee in einer so schlechten Stellung, daß die preußischen Husaren es wagten, sogar ins Lager derselben hineinzustreifen, und Pferde und Gefangene daraus wegzuführen ee). Als aber Friedrich am folgenden Morgen, am 5ten November, in der Absicht, sie förmlich anzugreifen, gegen sie anrükte, fand er, daß die Gefahr sie behutsamer gemacht hatte. Sie hatten indessen eine feste Stellung auf einer vortheilhaften Anhöhe genommen. Dessen ungeachtet beschloß er, mit 22,000 Mann die ungleich stärkere feindliche Armee von 60,000 Mann anzugreifen. Allein sobald er sich gegen Braunsdorf zurükgezogen, und hinter einen Morast gelagert hatte, hielten die Franzosen dieses für eine Flucht, und verliessen, um ihm in den Rüken zu kommen, ihre vortheilhafte Stellung, wodurch für ihn der Angriff um so mehr erleichtert wurde. Der General Seydlitz zog zuerst mit der Cavallerie heran, und tournirte

ee) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. cit. p. 212.*

te unter der Begünstigung einiger Anhöhen den rechten Flügel der Franzosen, ohne daß sie es bemerkten, stürzte dann auf einmal mit der größten Heftigkeit auf die feindliche Reiterei los, und warf sie zurük. Fast zu gleicher Zeit rükte die preußische Infanterie unter einem fürchterlichen Canonenfeuer gegen die französische heran; die preußischen Grenadiers machten plözlich eine Schwenkung, und griffen sie in der rechten Flanke an. Zweimal hatten bereits die Preussen den Feind mit einem lebhaften Mußketenfeuer begrüßt, und als nunmehro auch das dritte erfolgte, hielten es die Franzosen nicht weiter aus, sondern warfen sich mit Ungestümm auf ihren linken Flügel, wodurch dann eine große Verwirrung hervorgebracht wurde. Diese benüzten einige preußische Cavallerieregimenter; sie stürzten mitten unter den ungeheuern Haufen hinein, hieben eine Menge Fußvolkes nieder, und machten viele gefangen. Alles ergriff nun die Flucht, aber die bereits eingebrochene Nacht hinderte die Preußen, den Feind nachdrüklicher zu verfolgen, als durch kleine Partheien von Reitern geschehen konnte. Der rechte Flügel der Preußen unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, dem die Reichsarmee gegen überstand, war gar nicht zum Schlagen gekommen; denn kaum hatte diese den Knall der ersten Canonenschüsse vernommen, als sie, wie wenigstens die preußischen Schriftsteller versichern, ohne weiters davon lieff); daher auch ihr Verlust nur 560 Mann betragen haben soll. So viel ist allemal richtig, und hat es auch die Erfahrung in den folgenden Zeiten gezeigt, daß mit einer Armee, die aus so verschiedenen fremdartigen Theilen zusammengesezt ist, bei der wegen Verschiedenheit des Soldes, des Brodes und des Vaterlandes Eifer-

ff) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 219.*

Eifersucht und Misvergnügen herrschet, welche nicht gleiche Waffen, nicht gleiches Exercitium, und nicht einen und denselben Nationalgeist hat, wenig ausgerichtet werden kann. Bei dieser Gelegenheit hat man bemerkt, daß unter 100 Flinten der Reichstruppen kaum 20 waren, welche Feuer gaben gg).

Soubise verlor in diesem Treffen 10,000 Mann, worunter die Gefangenen allein eine Zahl von 7000 ausmachten, ohne diejenigen zu rechnen, welche den Preußen auf der Flucht noch in die Hände fielen. Der Schrecken und die Verwirrung waren unter den Feinden so groß, daß ganze Haufen sich einzelnen nachsezenden Feinden ergaben. In Richartswerben machten zwei preußische Dragoner mehr, als 100 Mann, die sich in einem Garten verborgen hatten, zu Gefangenen. Man fand am folgenden Morgen an der Strasse nach Erfurt viele Reiterstiefel und Cuirasse, welche die Fliehenden weggeworfen hatten, um in der Flucht nicht gehindert zu seyn hh). Auf den Marschall von Richelieu machte diese Niederlage gleichfalls einen so starken Eindruk, daß er mit der französischen Hanptarmee auf der Stelle aufbrach, und sich in das Hannöversche zurükzog.

So sehr übrigens Friedrich sich Glük zu wünschen hatte, daß durch diesen Sieg die Absicht der Feinde auf Sachsen vereitelt wurde, so sehr hatte er Ursache, wegen Schlesiens besorgt zu seyn, wo die Oestreicher immer wichtigere Fortschritte thaten. Der

Gene-

gg) Verbesserung der bei der Reichs-Armee wahrgenommenen Gebrechen und Mängel; in der teutschen Kriegskanzlei für 1758 B. I. n. 22. S. 122.

hh) Archenholz. S. 107.

General Nadasti hatte dort am 27 October angefangen, die Festung Schweidnitz zu belagern, und bekam sie, weil der Prinz von Bevern im Vertrauen auf ihre Stärke, auf ihre hinlängliche Zahl von Vertheidigern, und auf ihren Ueberfluß an allen Bedürfnissen sie durch kein Truppencorps gedekt hatte, am 12ten November durch Capitulation in seine Hände. Die Oestreicher bemächtigten sich bei dieser Gelegenheit nebst der Besazung von 6000 Mann einer Menge Kriegsbedürfnisse, wie auch der Kriegscasse, worin sich die Summe von 355,000 Gulden befand. Sie versicherten sich durch diese Eroberung die Communication mit Böhmen von mehrern Seiten her; für ihre Subsistenz war also gesorgt, und da sie dadurch festen Fuß im Lande bekamen, so konnte ihnen die Eroberung der Hauptstadt Breslau, worauf ihre ganze Absicht gerichtet war, erst recht nüzlich werden ii). Um aber diesen leztern Zwek zu erreichen, mußte man erst den Prinzen von Bevern, der in einem verschanzten Lager bei Breslau den Oestreichern gegenüber stand, aus dieser Gegend wegschaffen. Der Angriff, den man um so mehr beschleunigte, da bereits Friedrich in vollem Anmarsche war, erfolgte am 22sten November nach einer heftigen Canonade an mehrern Orten zugleich. Von Mittag an bis zum Anbruche des Abends kämpften beide Theile mit ausserordentlicher Hartnäkigkeit, bis endlich die hereinbrechende Nacht dem Streit ein Ende machte. Die Oestreicher hatten sich zwar bereits der Redouten des linken Flügels bemächtiget. Aber noch war der Sieg nicht entschieden; noch hatten die Preußen einen Theil des Schlachtfeldes im Besitze. Dieser Umstand brachte den Prinzen

ii) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 399. f.

zen von Bevern zu dem Entschlusse, die durch den harten Streit ermüdeten, und des Terrains eben nicht sehr kundigen Oestreicher, die sich überdieß nicht in der besten Ordnung befanden, plözlich in der Nacht zu überfallen. Schon war er im Begriffe die nöthigen Befehle zur Ausführung dieses Planes zu ertheilen, als er zu seinem Erstaunen das Schlachtfeld von den preußischen Truppen geräumt sah. Sie hatten sich theils über die Oder hinüber, theils nach der Niklasvorstadt von Breslau gezogen. Niemand wußte, was diesen Zurükzug veranlaßt habe, denn die Truppen hatten weder einen Befehl dazu erhalten, noch waren sie von den Oestreichern verdrängt worden. Es gieng hier, saget ein bekannter Schriftsteller, wie bei Feuersbrunsten, von welchen man zwar weiß, wann und wo, aber selten, wie, und durch wen sie entstanden sind kk).

Am zweiten Tage nach dem Treffen hatte der Prinz von Bevern noch das Unglük, daß er, da er das in der Nähe stehende Corps des östreichischen Generals Bek recognosciren wollte, und keine Bedeckung bei sich hatte, von den Oestreichern gefangen wurde. Der General Kyau, der das Commando über dessen Armee übernahm, führte sie hierauf nach Glogau. Dieser Abzug hatte die Folge, daß der Commandant von Breslau, General Lestewitz in der Meinung, daß nun keine Rettung weiter übrig sey, diesen Platz bei der Annäherung der Oestreicher, ehe noch ein Schuß erfolgt war, auf Kapitulation übergab. Die Besatzung von 3000 Mann erhielt freien Abzug. Aber was diesen Abzug besonders merkwürdig machte, war der Umstand, daß die Truppen zu ganzen Bataillons wegliefen, und theils

nach

kk) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 413. f.

nach Hause giengen, theils in östreichische Kriegsdienste traten. Doch läßt sich diese Erscheinung leicht erklären. Unter diesen Leuten, worunter sich sehr viele Schlesier von Geburt befanden, hatte sich die Meinung verbreitet, daß es nunmehro um den König von Preußen geschehen, und Schlesien wieder unter östreichische Botmäßigkeit gerathen sey ll).

In der That war diese Meinung auch fast bei der ganzen östreichischen Armee herrschend; denn im Taumel der Freude über einen mühesam errungenen Vortheil, dergleichen man selten erhält, wie der Sieg bei Breslau, und die Eroberung zweier Festungen waren, stellet man sich sein Glük, und die Folgen desselben gewöhnlich größer vor, als sie wirklich sind. Auch hält man gemeiniglich dasjenige gern für wirklich, was eigentlich nur frommer Wunsch ist, und selbst der Unbefangene, der die Sache in ihrem wahren Licht sieht, muß in das Geschrei des herrschenden Vorurtheils mit einstimmen, wofern er sich nicht in Gefahr setzen will, eines Mangels an Patriotismus beschuldigt zu werden. Der Besitz zweier Festungen in Schlesien, und alles Landes von Landshut an über Schweidnitz bis Breslau hin; die große Ueberlegenheit ihrer Armee, im Gegentheile die Schwäche des nun bis auf eine ziemlich geringe Zahl herabgeschmolzenen preußischen Heeres, alles dieses bestärkte die Oestreicher in der Meinung, daß Friedrich schlechterdings nicht mehr im Stande seyn werde, etwas gegen sie zu unternehmen. Zum Spott, womit man den geschlagenen Feind so gern belegt, gleichsam als wollte man sich für zuvor erlittene Niederlagen dadurch rächen,

oder

ll) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 416. f.

oder weil die Freude über einen Sieg, oder der Haß gegen den Feind gern in Uebermuth ausartet, nannte man jetzt die preußische Armee nur die Wachtparade von Potsdam, und man war von dem Vorurtheil einer entschiedenen Uebermacht so sehr eingenommen, daß man bereits den Entwurf, nach welchem die Winterquartiere in Schlesien genommen werden sollten, durch einen Currier nach Wien abschikte mm). Allein wie sehr änderten sich die innere Stimmung und Sprache, als die Wachtparade von Potsdam des Vorurtheils ungeachtet nach wenigen Tagen in Schlesien erschien, und den Oestreichern den größten Theil dieses Landes in wenigen Wochen wieder entrieß!

Friedrich kam am 28sten November zu Parchwiz an, und zog dort das geflüchtete Heer des Prinzen von Bevern an sich. Der Prinz Karl von Lothringen hie t nun Kriegsrath, und auf den Vorschlag des Generals der Cavallerie, Grafen Lucheſi wurde gegen den Rath derjenigen, welche für ein behutsames Verfahren stimmten, endlich beschlossen, auf den König geraden Wegs loszugehen, um ihn, wie man sich wenigst schmeichelte, ganz aufzureiben. Allerdings war es wahrscheinlich, daß dem Könige die Ausführung seines Vorhabens hätte erschwert, oder wohl gar vereitelt werden können, wenn man frühe genug auf ihn losgerükt wäre, und ihm nicht Zeit gelassen hätte, sich zu verstärken. Allein die östreichische Armee gieng erst am 4ten December über die Weistritz, und Friedrich hatte sich mit der Beverschen Armee schon am 2ten desselben Monats vereinigt. Er rükte hierauf unaufhaltsam gegen Neumark vor, wo er zu seinem größten Erstaunen anstatt

mm) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 418.

statt der östreichischn Avantgarde — die östreichische Feldbäckerei fand nn). Seine Dragoner und Husaren mußten sogleich von den Pferden steigen, und die Stadt bestürmen. Es gelang ihnen auch in kurzer Zeit, sich nicht nur der Stadt, und der darin befindlichen Feldbäkerei zu bemächtigen, sondern auch 800 Croaten, die zur Bedekung derselben hatten dienen sollen, gefangen zu nehmen. Wie man auf den Einfall habe gerathen können, die Feldbäckerei vorwärts zu verlegen, und sie dem Feinde gleichsam entgegen zu schiken, würde unbegreiflich seyn, wenn man nicht aus Erfahrung wüßte, daß ein über den Feind einmal errungener Vortheil sehr oft in dem Sieger eine Geringschätzung desselben, und diese gemeiniglich eine verderbliche Sorglosigkeit erzeuget.

Als die östreichische Hauptarmee sich näherte, hatte Friedrich die vortheilhafte Anhöhe bei Neumarkt schon besetzt. Beide Armeen trafen sich hierauf am 5ten December bei Leuthen unweit Lissa, und die Oestreicher stellten sich nun zwischen Nypern und Leuthen in Schlachtordnung. Ihre rechte und linke Flanke stützten sich an ein von Gebüschen und unwegsamen Defileen durchschnittenes Terrain. Mäßige mit einer zahlreichen Artillerie besezte Anhöhen gewährten der Armee in Hinsicht auf ihre Stellung einen um so größern Vortheil. Allein zum Unglücke hielt Lucchesi, welcher den rechten Flügel der Cavallerie commandirte, einen verstellten Angriff, den Friedrich auf den rechten Flügel that, für Ernst, und er ruhte nicht eher, als bis Daun mit dem Reservecorps zur Unterstützung ihm zuzog, und ein großer Theil der Cavallerie des linken Flügels ihm gleichfalls zur Hülfe herbeieilte. Dadurch wurde der linke Flügel

der

nn) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 423. f.

der Oestreicher zu sehr geschwächt. Der General Nadasti, der es wohl bemerkte, daß die wahre Absicht des Königs auf den linken Flügel gerichtet sey, sandte einen Offizier nach dem andern an den Prinzen Karl ab, um ihn von der augenscheinlichen Gefahr zu unterrichten. Allein Lucchesi fand mehr Glauben; und als man endlich auch dem General Nadasti eine Unterstützung sandte, war es leider schon zu spät. Schon dieses Hin, und Herjagen der Truppen von einem Flügel zum andern in einer Ausdehnung von einer deutschen Meile mußte eine Verwirrung in der Schlachtordnung hervorbringen. Dazu kam noch, daß das Corps des Generals Nadasti an der linken Flanke, welches die Preußen mit der größten Heftigkeit angriffen, schon völlig geschlagen war, ehe eine Unterstützung ankam. Von den zur Hülfe endlich heranziehenden Regimentern wurde nun eines nach dem andern gleichfalls geschlagen. Die geschlagenen Regimenter prellten auf die andern zurük, die noch wenig, oder nichts gelitten hatten, und verursachten dadurch eine außerordentliche Verwirrung. Bei dem Dorfe Leuthen richteten zwar die Oestreicher durch ihren hartnäkigen Widerstand eine große Niederlage unter den Preußen an. Da aber einmal die linke Flanke geschlagen war, so konnten sie sich hier in die Länge nicht behaupten. Lucchesi und die übrigen Generale stellten sich zwar dem Feinde noch einmal entgegen; aber dieser Versuch fiel eben so unglüklich aus. Die preußische Cavallerie schlug nun auch den rechten Flügel der östreichischen Reiterei; die Infanterie wurde im Rüken und in den Flanken angegriffen, und geschlagen, und hätte nicht die hereinbrechende Nacht, und die guten Dispositionen, die Nadasti beim Rükzuge traf, den Oestreichern den Uebergang über die Weißritz

erleichtert, so würde wahrscheinlich ihre ganze Armee in einer Zeit von drei Stunden, worauf sich die Dauer dieses Treffens beschränkte, aufgerieben worden seyn. Die Oestreicher verloren außer 134 Canonen 6500 Mann an Getödteten und Verwundeten, und 21,300 Mann an Gefangenen, und 6000 Deserteurs liefen erst nach dem Ende des Treffens zu den Siegern über oo). Zudem fiel das ganze Gepäcke, und mit demselben ein Werth von Millionen den Preußen in die Hände. Kaum sollte man glauben, daß es einem Heere von 33,000 Mann (denn die Preußen waren nicht stärker) möglich sey, eine Armee von mehr als 80,000 Mann auf eine so außerordentliche Weise zu Grund zu richten.

Der Schade, den Oestreich bei dieser Gelegenheit litt, war unbeschreiblich, besonders da am 20sten December die Hauptstadt Breslau nach einer kaum achttägigen Belagerung mit Capitulation an die Preußen übergieng. Diese bekamen dadurch nicht nur die ganze Besatzung von 12,000 Mann nebst 5 bis 6000 Kranken und Verwundeten, als Kriegsgefangene, sondern auch 81 Canonen und Mörser, 1024 Proviantpferde nebst einer Menge Wagen, ein beträchtliches Magazin, und überdieß die Kriegscasse mit 144,000 Gulden in ihre Hände. Ueberdieß brachten die Preußen, welche nach dem Treffen dem nach Böhmen fliehenden Feinde nachgesetzt hatten, noch 2000 Gefangene nebst 3000 Wagen ein pp). Noch nie hatte Oestreich einen so entsetzlichen Schlag erhalten, als dießmal. In der kurzen Zeit von zweien Wochen hatte es mehr als 52,000 Mann verloren; eine Armee, die sich bei dem

oo) Archenholz S. 130.
pp) Archenholz S. 131.

dem Einmarsch in Schlesien auf mehr, als 80,000 Mann belief, bestand nach der Ankunft in Böhmen nur noch aus 17,000 Mann wirklich streitbarer Soldaten qq). Man mußte erst mit unermeßlichen Kosten eine neue Armee herbeischaffen, sie erst neu zum Kriegsdienste bilden, und mit allen Feldbedürfnissen versehen, wenn man den Krieg fortsetzen wollte. Der Prinz Karl, dem alles, außer dem Hofe, die Schuld dieser schreklichen Niederlage beilegte, gab den lauten Ausbrüchen des allgemeinen Unwillens nach, und legte das Commando nieder.

Ohne Zweifel würde auch die Festung Schweidnitz als eine Frucht des grossen Sieges bei Leuthen gefallen seyn, wenn es die schon rauhe Jahreszeit dem Könige von Preußen gestattet hätte, sie zu belagern. Man mußte sich indessen damit begnügen, sie einzuschließen; die förmliche Belagerung konnte man erst in folgenden Frühjahre unternehmen. Liegnitz wurde gleichfalls nur bloquirt. Da sich aber dieser Platz in die Länge nicht halten konnte, übergab ihn der Commandant am 28sten December. Auch hier bekamen die Preußen, wenn gleich die Besatzung von 3500 Mann einen freien Abzug erhielt, einige Canonen, eine Menge Munition, und ein grosses Proviantmagazin.

qq) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 441.

Siebentes Kapitel.

Aufkündigung der Convention zu Kloster Seven. Sieg der Alliirten bei Crefeld. Einfall der Russen in Preußen. Wiedereroberung Schlesiens durch Friedrich. Einbruch der Russen in Pommern, und in die Neumark. Vorrüken der Schweden in die Uckermark. Sieg der Preußen bei Zorndorf. Fruchtlose Bemühung der Oestreicher, die Preußen aus Sachsen zu vertreiben. Treffen bei Hochkirchen. Vertreibung der Oestreicher aus Schlesien.

Noch hatte Friedrich durch das merkwürdige Treffen bei Leuthen die Oberhand über seine Feinde auf eine so ausserordentliche Art nicht errungen, als ihm verschiedene Umstände seinen vorigen Alliirten wieder gaben, wodurch sich seine Lage auch von dieser Seite her wieder sehr verbesserte. Es ist oben gemeldet worden, daß die unerwartete Foderung des Marschalls Richelieu an den Landgrafen von Hessen, seine Truppen zu entwaffnen, den allgemeinen Unwillen der Alliirten erwekt habe. Der alte Landgraf insbesondere fand ein solches Begehren so entehrend, daß er geradezu erklärte, er würde, da er Alters und Kränklichkeit halber nicht mehr zu Pferde steigen könne, lieber seine Hessen von seinem Cabriolet aus commandiren, und streitend an ihrer Spitze sterben, als diesen Schimpf dulden rr). Auch auf den Herzog von Cumberland machte diese schimpfliche Foderung einen so tiefen Eindruk, daß er den Truppen

rr) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. II. S. 29.

pen der Alliirten, die schon auf dem Marsche nach Hause begriffen waren, auf der Stelle den Befehl ertheilte, Halt zu machen. Der Graf zu Lynar mußte sich nun noch einmal in das Lager des Marschalls von Richelieu begeben, und sich bemühen, ihn auf andere Gedanken zu bringen, oder wenigstens dahin arbeiten, daß der wahre Sinn der Convention zu Kloster Seven bestimmt, und alle Schwierigkeiten in Rüksicht auf die Entwaffnung der Hülfstruppen entfernt werden möchten.

Nachdem beide durch mehrere Tage an dem Entwurf einer Acte, durch welche dieser Zweck erreicht werden sollte, gearbeitet hatten, wurde derselbe durch einen Courier an den französischen Hof, und durch einen andern an den Herzog von Cumberland gesandt. Da die vorzüglichste Schwierigkeit die verlangte Entwaffnung der Hülfstruppen betraf, so hatte der König von Dänemark, um einem Theile gefällig zu leisten, ohne den andern zu beleidigen, einen Mittelweg vorgeschlagen. Er hatte sich erboten, die Hülfstruppen bis zum Erfolge des Friedens in seine Staaten aufzunehmen, wo sie, als in einem ganz neutralen Gebiete, indessen unter seiner Garantie ohne Bedenklichkeit bewaffnet bleiben könnten ss).

Es zeigte sich aber bald, wie wenig es dem französischen Hof ernst war, sich in dieser Sache nach dem Wunsche der Alliirten zu richten. Dem Könige von Dänemark antwortete Ludwig: es thue ihm leid, daß man die den hannöverschen Landen am Anfange dieses Krieges angebotene Neutralität damals nicht angenommen habe. Jetzt sey es, da die Verwerfung derselben

ss) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften Th. *II.* S 30.

Bayerische Staatsbibliothek München

selben der Krone Frankreich bereits einen unermeßlichen Geldverlust zugezogen habe, nicht mehr möglich, zur Erfüllung der ihm gemachten Vorschläge die Hände zu bieten. Man möchte doch bedenken, wie Engelland sich bisher gegen Frankreich benommen habe. Nach einem solchen Betragen dem Kurfürsten von Hannover und seinen Alliirten noch die Neutralität zuzugestehen, die sie zuvor mit Verachtung ausgeschlagen hätten, würde eben so viel heissen, als die Mässigung des Königs bis zur Schwäche herabstimmen tt).

Der Graf von Lynar that hierauf dem Marschall von Richelieu auf Befehl seines Königs noch einmal eine nachdrükliche schriftliche Vorstellung, worin er ihn unter andern erinnerte, daß, wenn der französische Hof von seiner Härte nicht nachliesse, und noch länger zögerte, die Hülfstruppen des Königs von Engelland der Garantie des Königs von Dänemark anzuvertrauen, eben diese Armee, welche durch die Convention zu Kloster Seven in Unthätigkeit versetzt worden sey, unfehlbar wieder die Waffen ergreifen würde. Diese Erklärung, welche der Marschall unverzüglich dem französischen Staatsminister von Bernis zusandte, that endlich einige Wirkung. Richelieu erhielt den Auftrag, zu erklären, daß man auf der Entwaffnung der Truppen nicht weiter bestehe, sondern nur geradehin die Vollziehung der Convention zu Kloster Seven verlange uu). Allein diese Erklärung kam bereits zu spät.

Der König von England hatte sich anfänglich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß ihm die Conven-

tion

tt) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften Th. *II.* S. 32.

uu) Ebendaselbst S. 39.

tion zu Kloster Seven, wo nicht einen Separatfrieden, doch wenigstens die Neutralität für seine Hannöverische Lande verschaffen werde, und er sah sich nun zu seinem größten Verdruße getäuscht. Nicht nur das entehrende Verlangen der Franzosen, daß seine Hülfstruppen entwaffnet werden sollten, verrieth ihre feindseligen Gesinnungen deutlich genug, sondern auch ihr Betragen in den hannöverschen Landen überzeugte ihn vollkommen, daß an die Erlangung einer Neutralität gar nicht zu denken sey. Nicht nur behandelte Richelieu diese Länder durch Eintreibung schwerer Brandschatzungen und Lieferungen wie eroberte Provinzen, sondern es mußte noch auf Befehl des Hofes ein Generalpächter dahin abgehen, um sie nach französischer Gewohnheit in Pacht zu nehmen, und ganz auszusaugen vv). Die Hannoveraner geriethen in Verzweiflung, und ihr Leiden zerriß das Vaterherz des seine teutschen Länder so zärtlich liebenden Königs Georg II. Dazu kam noch der Umstand, daß das Parlament in Engelland mit der Convention zu Kloster Seven höchst unzufrieden war, und ihm sein Mißvergnügen in äußerst empfindlichen Ausdrüken zu erkennen gab. Die Hessischen Truppen, hieß es, stünden nicht in hannöverschen, sondern in englischen Sold. Der König von Großbritannien habe, als Churfürst von Hannover, kein Recht gehabt, über sie zu disponiren. Von dieser Gesinnung war auch Georgs neuer Minister William Pitt, der die Convention als eine der englischen Nation schimpfliche Sache betrachtete, und seinem König eifrig zuredete, daß er seine gegen Preußen eingegangene Verbindlichkeiten erfüllen möchte. Diese Umstände, und die dringenden Vorstellungen Friedrichs, der freilich durch die Unthätigkeit Georgs am meisten verlor, bewogen endlich

vv) Archenholz. S. 144.

diesen letztern, von der Convention abzugehen. Das Treffen bei Roßbach, welches den Franzosen einen so harten Schlag versetzte, gab ihm und seinen Alliirten wieder Muth. Der Landgraf von Hessen war ohnehin durch die Foderung der Franzosen, daß seine Truppen entwaffnet werden sollten, eben so sehr beleidiget, als der König von Großbritannien. Die Feindseligkeiten, welche hierauf die Franzosen in seinem Lande ausübten, weil er dieser Foderung widersprach, ihre Erklärung, daß nun nichts anders, als das Recht des Stärkern allein in Hessen gelten sollte, die Eintreibung schwerer Contributionen, die sogar ein in dieser Absicht angekommener östreichischer Commissär mit ihnen theilte xx), die Mißhandlung seiner Unterthanen, und das entehrende Betragen selbst gegen seine Minister erbitterten ihn noch mehr. Er überließ daher seine 12 000 Hessen ohne viele Bedenklichkeit ungeachtet der fürchterlichen Drohungen, wodurch die Franzosen ihn abzuschreken suchten, der weitern Disposition des Königs von Engelland. Der Herzog von Braunschweig, der aus Furcht vor den Franzosen, die in sein Land eingefallen waren, bereits in eine Allianz mit ihnen gewilliget hatte, ließ sich nun auch bewegen, seine Truppen dem König Georg noch ferners zu überlassen. Der König von Preußen schikte gleichfalls einige Truppen ab, um die Armee der Alliirten zu verstärken, und, — was das wichtigste war, er schikte ihr an dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig einen Anführer, der durch seine militärische Talente und Einsichten allein eine halbe Armee ersetzte. So entstand dann aufs neue im Kurhannöverschen zum größten Erstaunen der Franzosen, die etwas solches nicht erwartet hatten, eine Armee der Alliirten, und Georg II kündigte am 26 Novem-

ber

xx) Archenholz. S. 116.

ber die Convention zu Kloster Seven förmlich auf. Er glaubte, dazu um so mehr berechtiget zu seyn, da sie auf keine bestimmte Zeit geschlossen, von keinem Theile ratificirt, auch bisher von keiner Parthei genau beobachtet worden war yy). Richelieu schrie nun über diese Handlung, als über einen Bruch des gegebenen Ehrenworts, und drohte, Hannover in einen Aschenhaufen zu verwandeln, wenn man die geringste Feindseligkeit ausüben würde. Aber die Gegenerklärung des Königs von Preußen, daß er für jedes zu Hannover abgebrannte Haus ein Dorf in Böhmen in Asche legen würde, machte mehr Eindruk auf den Marschall, als seine Drohung auf die Alliirten gemacht hatte.

Die ersten Operationen der hannöverschen Armee erfolgten noch in demselben Jahre, indem sie mehrere französische Corps zurükdrängte, Lüneburg und Uelzen besetzte, und am 29sten December Haarburg nach einer Belagerung durch Capitulation einnahm. Doch die Hauptunternehmungen wurden, da der bereits eingetretene harte Winter sie früher unmöglich machte, auf den künftigen Feldzug hinausgesezt. Schon im Februar brach der Prinz Ferdinand von Braunschweig mit seiner Armee auf, und gieng, nachdem er sich der Weser bemächtiget hatte, ohne Aufenthalt auf Hannover los. Seine Vorposten durften sich nur zeigen, um die Franzosen über welche jezt der Graf von Clermont, eigentlich ein durch die Marquise von Pompadour empfohlener Geistlicher, anstatt des zurükberu-

fes

yy) Vorläufige Anzeige der Ursachen, welche Ihre Königl. Maj. von Großbritannien ꝛc. zur Wiederergreifung der Waffen bewogen ꝛc. in der teutschen Kriegskanzlei für 1757. Th. *IV*. S. 558. ff.

senen Marschalls von Richelieu das Commando führte, überall zur schleunigsten Flucht zu bringen. In wenigen Tagen waren in Bremen, Verden und mehr andern Plätzen keine Franzosen mehr. Aus Hoya, dem einzigen Orte, wo sie sich tapfer widersetzten, wurden sie gleichfalls vertrieben. Noch mehr kamen sie ins Gedränge, als der Prinz Heinrich von Preußen mit einem besondern Corps über Halberstadt gegen Braunschweig anrükte. Vom 26sten Februar 1758 bis zum dritten März räumten sie Zelle, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Goslar, Hildesheim, Göttingen und Nienburg so eilfertig, daß sie nicht einmal Zeit hatten, ihre Magazine zu retten, welche sämmtlich den Alliirten zu Theil wurden. Um seinen Rükzug sich zu sichern, ließ Clermont in Minden 4000 Mann zurük. Allein die Alliirten nöthigten diesen Plaz nach einer Belagerung von 6 Tagen zur Uebergabe, wodurch nicht nur die Besatzung, als Kriegsgefangene, sondern auch ein großes Magazin in ihre Hände fiel. Hameln, Paderborn, Münster, Lippstadt, Emden, Cassel, Marburg und mehr andere Oerter wurden hierauf nach einander durch die Alliirten besezt, und in der kurzen Zeit von vier Wochen war das ganze hannöversche Land, ganz Wolfenbüttel, Hessen, Ostfriesland, und der größte Theil Westphalens von den Franzosen gereiniget. Ihr Rükzug geschah mit so viel Unordnung, daß sie dabei 11,000 Mann als Kriegsgefangene einbüßten zz).

Ferdinand faßte endlich wohl gar den Entschluß, den Krieg nach Frankreich zu spielen, und gieng am 2ten Junius 1758 bei Schenkenschanz unterhalb Emmerich über den Rhein. So sehr auch der Graf von Cler-

zz) Seyfart Geschichte des seit 1756 in Deutschland geführten Krieges. Th. *II.* S. 437. ff.

Clermont einem Treffen auswich, so gelang es dem Prinzen doch, ihn aus seinem sehr stark verschanzten Lager bei Rheinbergen in die Ebenen von Crefeld im Fürstenthum Mörs herauszulocken, wo er ihn am 23sten Junius angriff. Nach einem hizigen Kampfe, welcher drei Stunden lang dauerte, mußten endlich die Franzosen mit einem Verlust von 7000 Mann an Todten und Verwundeten das Schlachtfeld räumen. Dieser Sieg bahnte den Alliirten den Weg in die östreichischen Niederlande, wohin der Erbprinz von Braunschweig mit einem besondern Corps vorrükte. Roermonde ergab sich diesem schon am 28 Junius auf Capitulation, und einige Parthien streiften bereits bis an die Thore von Brüssel. Auch war es ein durch den Sieg bei Crefeld errungener wichtiger Vortheil für die Alliirten, daß die Festung Düsseldorf nach einer Belagerung von 6 Tagen an die Alliirten übergieng. Der Garnison verstattete man zwar einen freien Abzug; aber dafür wurden die Eroberer durch eine große Menge Provlant und Muntion, die sich in dieser Festung befanden, reichlich entschädigt.

Der Verfolg dieses Feldzuges war jedoch nicht so glänzend, als es der Anfang gewesen war. Der so schnelle Verlust der hannöverschen, hessischen und westphälischen Länder, und die Gefahr, womit selbst das französische Gebiet bedroht war, hatte endlich dem Könige von Frankreich die Augen geöffnet. Er sah ein, daß der Marschallsstab in den Händen eines Geistlichen nicht in guten Händen sey. Clermont wurde zurükgerufen, und der im Kriegswesen sehr bewanderte Marschall von Contades erschien an dessen Stelle. Die Armee des Prinzen von Soubise wurde zugleich durch ein beträchtliches Corps verstärkt.

Die-

Dieser brach seinem Auftrage gemäß mit 30,000 Mann von Hanau auf, um Hessen wieder zu erobern, und rükte bis gegen Cassel vor. Der unter ihm stehende Herzog von Broglio gieng mit einem Corps von 12,000 Mann geradezu auf den hessischen General Prinzen von Isenburg, los, der mit 7000 Mann auf einer Anhöhe bei dem Dorfe Sangershousen in der Nähe von Cassel stand, und griff ihn am 23sten Julius an. Obwohl beinahe um die Hälfte schwächer, hielt der Prinz doch den Kampf sechs Stunden lang mit der größten Standhaftigkeit aus; mußte aber endlich der Uebermacht weichen. Die Folge dieses unglüklichen Gefechtes war, daß nun die Franzosen Meister von der Weser wurden, und sich ungehindert sowohl im Hannövesschen, als in Westphalen ausbreiten konnten. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig gerieth sogar in Gefahr, vom Rhein abgeschnitten zu werden, und mußte sich entschließen, Anstalten zum Rükzuge zu treffen, so groß auch die Schwierigkeiten waren, mit denen er bei der Ausführung dieses Vorhabens zu kämpfen hatte. Die Behauptung einer einzigen Brüke bei Rees im Clevesschen, welche der braunschweigische General Imhof mit 3000 Mann vertheidigte, entschied das Schikfal der ganzen Armee. Der französische General Chevert führte am 5ten August eine überlegene Macht von 12,000 Mann gegen ihn an, und unternahm die lebhaftesten Angriffe. Allein Imhof wehrte sich mit so großer Tapferkeit, und zugleich mit so vieler Einsicht und Kenntniß des Terrains, daß endlich die Franzosen mit einem empfindlichen Verlust an Canonen, Munition, Gewehren und Wagen die Flucht nach Wesel ergriffen.

Dieser erfreuliche Sieg rettete nicht nur den Alliirten

liirten ihre großen Magazine zu Rees und Emmerich, sondern sezte sie auch in den Stand, ihren Rükzug über den Fluß am 9ten und 10ten August ohne Nachtheil zu bewerkstelligen. Ferdinand sezte sich nun an der Lippe, und schüzte durch seine Stellung Hannover; konnte aber nicht hindern, daß die Franzosen Düsseldorf aufs neue besezten. Der Prinz von Isenburg erhielt seine Stellung bei Einbeck. Der General von Oberg sollte mit 9000 Mann in seinem sehr vortheilhaften und verschanzten Lager bei Sangershausen Hessen vor einem feindlichen Ueberfalle schüzen. Allein Soubise, welcher mit 30,000 Mann ihm gegenüber stand, und wohl bemerkte, daß er ihm hier nicht beikommen könne, unternahm einen geschikten Marsch, wodurch er ihm bei längerer Fortsezung desselben in den Rüken gekommen wäre. Dadurch sah sich der General, um nicht von Münden abgeschnitten zu werden, genöthiget, aus seinem vortheilhaften Lager herauszugehen, und sich nach Lutterberg zurükzuziehen. Hier griff ihn Soubise am 10ten October mit überlegener Macht an, und erfocht endlich, obwohl die wie Löwen kämpfenden Hessen seine Infanterie bereits zurükgeschlagen hatten, den Sieg über ihn, indem die französische Cavallerie die Hessen in der Flanke und im Rüken zugleich angriff.

Seit dieser Zeit zog Soubise in den benachbarten Provinzen herum, und kam bis an die Mauern von Hammeln. Ueberall erpreßte er schwere Brandschazungen. Doch war es nicht möglich, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, wodurch er endlich bewogen wurde, ganz Hessen bis auf Marburg zu räumen, und längs den Ufern des Rheins und Mayns die Winterquartiere zu nehmen. Die Hauptarmee unter Contades gieng nach Wesel zurük, und schlug ihre

Winterquartiere zwischen dem Rhein und der Maas auf. Der Prinz Ferdinand hingegen verlegte seine Truppen in Westphalen und Niedersachsen a).

In der Hauptsache hatten alle diese Vorfälle, wenn sie gleich das Schiksal des Königs von Preussen eigentlich nicht entschieden, doch so viel zu seinem Vortheile bewirkt, daß die Franzosen mit den Alliirten beschäftiget, und eben dadurch gehindert wurden, ihn selbst anzugreifen, wodurch er in die traurige Nothwendigkeit würde versezt worden seyn, seine Macht gar zu sehr zu theilen. In der That war dieses noch ein Glük für ihn, da seine übrigen Feinde Preußen, Pommern und Brandenburg aufs neue überschwemmten, und endlich sogar in Schlesien wieder eindrangen. Schon im Jänner 1758 waren die Russen unter dem Commando des Generals Fermor nach Preußen zurükgegangen, und hatten in kurzer Zeit das ganze von Truppen entblößte Königreich in Besiz genommen. Da sich hier niemand fand, der sich ihnen widersezte, so übten sie auch keine Feindseligkeiten aus, sondern begnügten sich damit, dieses Land wie eine dem russischen Reich einverleibte Provinz zu behandeln. Die Einwohner mußten der Kaiserin von Rußland die Huldigung leisten; das Reich wurde in ihrem Namen verwaltet, die Einkünfte wurden für sie erhoben.

So lange sich hier die Russen auf diese Art ruhig verhielten, hatte Friedrich immer gewissermassen freie Hand, um seine Kräfte gegen die Oestreicher zu gebrauchen. Er hatte bereits die durch den ganzen Winter eingeschlossene Festung Schweidnitz in Schlesien

am

a) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom oit. p. 282 seqq.*

am 16ten April durch Sturm erobert, und die bis auf ungefähr 5000 Mann herabgeschmolzene Besazung zu Kriegsgefangenen gemacht. Ganz Schlesien war nun wieder von den Feinden gereinigt. Um die Oestreicher fürs künftige in entfernten Gegenden so sehr zu beschäftigen, daß sie nicht Zeit hätten, die Russen in Preussen zu unterstützen b), brach er hierauf, nachdem er durch verstellte Bewegungen den Feldmarschall Daun auf den Gedanken gebracht hatte, daß seine Absicht nach Böhmen gerichtet sey, unvermuthet in zwei Colonnen über Troppau, und über Jägerndorf in Mähren ein, und fieng am 27sten May an, Ollmütz zu belagern. Er war aber in dieser Unternehmung nicht glüklich. Theils hatten die Preußen, die ohnehin in Belagerungen fester Plätze nie ein großes Glük gemacht hatten, eben nicht die besten Anstalten getroffen, theils war ihre Zahl viel zu geringe, um die Festung auf allen Seiten so enge einzuschliessen, daß man sie nicht mit frischer Mannschaft, Munition, und andern Bedürfnissen hätte versehen können. Auch waren die 18 Meilen von Ollmütz entlegenen preußischen Magazine viel zu weit von der Belagerungsarmee entfernt, als daß diese sich hier durch eine längere Zeit ohne große Schwierigkeit hätte halten können. Von Troppau her waren zwar 3000 Wagen mit Proviant und Munition im Anzuge. Allein dem östreichischen Feldmarschall Daun blieb ihre Annäherung nicht verborgen; ein starkes Corps, welches er unverzüglich abschikte, griff den Transport zwischen Bautsch und Domstädtlan, sprengte die Pulverwagen in die Luft, und trieb den ganzen Transport auseinander. Der General Ziethen wurde mit einem Theile der Bedekung abgeschnitten,

und

b) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. cit. p. 287.*

und konnte sich mit genauer Noth unter einem beständigen Gefechte nach Troppau zurükziehen. Nur dem Generale Krokow gelang es mit 250 Wagen, worunter sich 37 Geldwagen befanden, das preußische Lager zu erreichen.

Friedrich konnte dessen ungeachtet aus Mangel eines hinlänglichen Vorraths an Munition und Proviant nicht länger hier verweilen; und da überdieß zu eben derselben Zeit der Feldmarschall Daun aus seinem Lager bei Dobromielitz mit der Hauptarmee aufbrach, und in Eilmärschen gegen Olmütz heranrükte, so war dem Könige von Preussen kein anders Mittel übrig, als die Belagerung aufzuheben. Der Feldmarschall Keith leitete am 2ten Julius den Rükzug mit einer Einsicht und Geschiklichkeit, die ihm Ehre machte. Nicht ein einziger Proviantwagen gieng dabei verloren; alles Geschütz, bis auf eine unbrauchbare Canone und zwei Mörser, und selbst die Kranken wurden glüklich fortgeschafft. Der Zug gieng mit allem Geschütze und allen Wagen über die unwegsamsten Gebirge nach Böhmen, und von da über Glatz zurük nach Schlesien.

Friedrich hatte, wie gesagt, am Anfange dieser Unternehmungen von den Russen, die sich in Preußen ganz ruhig verhalten hatten, wenig zu befürchten gehabt; denn wenn sie gleich die Einkünfte des Königreiches für ihre Kaiserin erhoben, so gab es doch unter den preußischen Beamten Patrioten genug, welche einen beträchtlichen Theil derselben den Russen verheimlichten, und ihrem Könige zusandten. Aber eben zur Zeit, da er mit der Belagerung von Olmütz beschäftigt war, verließ der russische Feldherr Fermor das Königreich Preußen, und brach in Pommern,

und

und hierauf in der Neumark ein. Durch den Einfall in das erstere Land bekamen jetzt auch die Schweden wieder Luft. Der preußische General Dohna, der sie bisher in Stralsund enge eingeschlossen, und Wismar besezt hatte, war nun zu schwach, diese Bloquade fortzusezen, und zugleich auf der andern Seite die Russen im Zaume zu halten. Durch die Noth gedrungen, hob er die Bloquade auf, und zog sich gegen die Ostsee hin, um das weitere Eindringen der Russen zu hindern. Kaum hatte er sich aus dieser Gegend entfernt, als die Schweden in das preußische Pommern hervorbrachen, Anclam besezten, die Peenemünder Schanze eroberten, und endlich in die Ukermark einfielen c).

So wenig hier die allzugeringe Zahl der Preußen, die als Besazungen in diesen Plözen zurükgeblieben, im Stande gewesen waren, diese Eroberungen der Schweden zu hindern, so wenig war es dem Grafen von Dohna möglich, den ungleich stärkern Russen das Gleichgewicht zu halten, welche bereits in Pommern und in der Neumark fürchterlich wütheten. Unter beständigem Plündern, Verwüsten und Mißhandeln der Einwohner d) rükten sie vor Küstrin, und fiengen an, diesen Plaz zu belagern. Gleich in den ersten Tagen hatte diese Stadt das Unglük, durch die Menge von Bomben und Feuerkugeln, welche sie hineinwarfen, ein Raub der Flammen zu werden. Doch war die Festung noch übrig, die der Commandant

c) Seyfert Geschichte des seit 1756 in Deutschland geführten Krieges. Th. II. S. 13 und 15.

d) Nachrichten von der Aufführung der Russisch-Kaiserlichen Armee in der Gegend bei Küstrin. In der teutschen Kriegskanzlei für 1759. B. I. S. 745. ff.

dant ungeachtet der Drohung, daß sie mit Sturm genommen, und die ganze Besazung niedergehauen werden würde, nicht übergab. Die Drohung konnte auch um so weniger in Erfüllung gebracht werden, da die Ankunft des Königs von Preußen in der Neumark den Russen alle Lust benahm, an die Bestürmung der Festung weiter zu denken.

Friedrich hatte kaum die Nachricht von den Fortschritten der Russen in der Neumark erhalten, als er mit einem Corps von 14,000 Mann seiner besten Truppen von Landshut in Schlesien aufbrach, und aus allen Kräften dem Feind entgegen eilte. Der Feldmarschall Keith mußte indessen mit dem größten Theile der Armee in Schlesien bleiben, um dieses Land zu sichern. Am 21sten August kam der König bei Küstrin an, und seine erste Unternehmung war, daß er bei dem Dorfe Güstebiese unvermuthet über die Oder gieng, und durch seine Stellung den General Fermor von dem Corps des Generals Romanzow abschnitt. Dieses that die Wirkung, daß Fermor die Belagerung von Küstrin sogleich aufhob, und sich zwischen den Dörfern Quartschen und Zikerlagerte, Friedrich hingegen, nach dessen richtigem Urtheile nur ein Treffen über sein, und über das Schikksal der Neumark entscheiden konnte, rükte bis Zorndorf hervor. Hier erfolgte am 25sten August jene merkwürdige Schlacht, die wegen ihrer Hartnäkigkeit, und wegen der Menge des dabei vergossenen Blutes eine der fürchterlichsten während dieses ganzen Krieges war. Sie begann mit einer außerordentlich starken Canonade von Seite der Preußen, die auch sogleich eine außerordentliche Wirkung that. Die russischen Feldherrn hatten ihre Truppen vollkommen so in ein Vierek gestellt, daß die feindlichen Kugeln dieselben

selben um so gewisser treffen konnten. Die Russen fielen zu Hunderten e), und da sie alles ihr Gepäke in die Mitte des Viereckes gestellt hatten, so wurde dadurch die Verwirrung noch vergrößert. Um diese zu benuzen, brach der linke Flügel der Preußen unverzüglich gegen sie hervor, wagte sich aber in der Hize zu weit. Da dadurch ihre Flanke bloß gegeben war, so ersah die russische Cavallerie bei dieser Gelegenheit ihren Vortheil, in die preußische Infanterie einzudringen, und sie zurükzuschlagen. Aber bald geriethen auch die Russen in Unordnung, da sie den Feind verfolgten. Geschwind stürzte jezt auf Befehl des Königs der General Seydliz mit der preußischen Reiterei auf die russische los; zu gleicher Zeit drang eine andere Abtheilung preußischer Cavallerie in die russische Infanterie ein: erstere wurde über den Haufen geworfen, und leztere theils niedergehauen, theils in die Flucht geschlagen. Nicht so gut gieng es anfänglich beim Angriffe des linken Flügels der Russen. Schon waren die Preußen, da jene einen tapfern Widerstand thaten, in Verwirrung gebracht, und wichen zurük, als der General Seydliz mit der Cavallerie vom linken Flügel herbeieilte, zuerst auf die russische Reiterei, und alsdann auf die Infanterie eindrang, und sie in die in der Nähe gelegenen Moräste trieb. Der größte Theil des Schlachtfeldes war nun von dem Feinde geräumt. Da die Nacht die Preußen gehindert hatte, auch den Rest aus dem Felde zu schlagen, so beschloß der König den Angriff am folgenden Tage fortzusezen. Allein den durch den vorigen

e) Nach der Versicherung des sächsischen Artillerie-Hauptmanns Tielke, der damals bei der russischen Armee gedient hatte, soll bei einem Grenadierregiment eine einzige Kugel 42 Mann theils getödtet, theils verwundet haben. Archenholz S. 154.

rigen heißen Tag ermüdeten Preußen fehlte es theils an Kräften, theils an Munition, um ihre Feinde mit dem erfoderlichen Nachdruk zu verfolgen. Diese fanden, obwohl alle Brüken hinter ihnen abgebrochen waren, endlich doch einen Ausweg, und zogen sich über Landsberg an der Warthe zurük.

Das auffallendste ist, daß die Russen, welche in diesem Treffen bei 22,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren haben sollen, und überdiß nebst der Kriegscasse 103 Canonen eingebüßt hatten, sich für die Sieger ausgaben, und die erfreuliche Nachricht von ihrem Siege allen Höfen und Armeen ihrer Bundesgenossen durch besonders abgesandte Couriers bekannt machen ließen. Der Feldmarschall Daun feierte auch denselben durch dreimalige Abfeuerung des großen und kleinen Geschüzes f). Noch auffallender ist es, daß eben derselbe General Fermor, der seinen Sieg mit so viel Zuversicht überall bekannt machte, unter dem Vorwande, damit er seine Todten begraben könne, noch am Abende nach dem Treffen bei dem Könige von Preußen um einen dreitägigen Waffenstillstand ansuchte g), was wohl nicht Sitte der Sieger ist. Friedrich, der zwar auch mehr als 11,000 Mann in diesem blutigen Treffen verloren hatte, verwarf, wie sich leicht begreifen läßt, diesen Antrag, und verfolgte am folgenden Morgen die so genannten Sieger bis Landsberg.

Nur einen Theil seiner Armee unter dem Commando des Generals Dohna ließ er, als Observationscorps gegen die Russen, in dieser Gegend stehen.

Es

f) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 26.

g) Archenholz. S. 158.

Es gab aber hier nicht viel zu thun; denn die Russen, welche von Landsberg in der Folge nach Pommern zogen, verließen endlich nach einem fruchtlosen Versuche auf Colberg, und auf die Nachricht von der Annäherung preußischer Truppen, dieses Land, wie auch das Brandenburgische, und nahmen ihre Winterquartiere in Polen und Preußen. Ein anderes Corps sandte Friedrich nach dem Treffen bei Zorndorf gegen die Schweden ab, welche sich im Brandenburgischen herumtrieben, und sogar einen Anschlag auf Berlin machten, aber durch die auf sie anrükenden Preußen endlich vertrieben wurden, und sich nach Stralsund zurükzogen. Mit dem übrigen Theile der preußischen Armee konnte nun Friedrich, nachdem die Russen bei Zorndorf unschädlich gemacht waren, ungehindert seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich zu Hülfe eilen, den die Oestreicher in Sachsen sehr ins Gedränge gebracht hatten.

Offenbar war bisher Sachsen der Mittelpunkt aller preußischen Kriegsoperationen, und derjenige Plaz gewesen, dessen Besiz den König in den Stand gesezt hatte, seinen Feinden durch glükliche Stellungen auf allen Seiten das Gegengewicht zu halten. Aus diesem vortheilhaften Standpunkte sollte er nun vertrieben werden, es möchte kosten, was es wollte. Schon der Feldmarschall Brown hatte aus guten Gründen dazu gerathen. Dann suchte Daun diesen ehemals vernachläßigten Plan wieder hervor. Sobald er Nachrich hatte, daß Friedrich aus Schlesien in die Neumark gegen die Russen gezogen sey, wandte er sich nach der Lausiz, mit dem Vorsaze, von da in der Folge nach Sachsen zu gehen. Ein rascher Zug in dieses Land würde wahrscheinlich seinem Feinde einen äußerst empfindlichen, wo nicht

tödtlichen Schlag versezt haben. Allein Daun, dessen grösster Fehler übertriebene Behutsamkeit, und ängstliches Zaudern war, blieb auch dießmal seiner Gewohnheit getreu. Friedrich zog ruhig fort gegen die Russen; schon schlug er sie bei Zorndorf, und noch stand Daun bei Görliz an den Ufern der Neisse. Jezt erst trat er den Weg nach Sachsen an, und lagerte sich bei Stolpen, zwei Meilen oberhalb Dresden. Seine Gegenwart brachte den Prinzen Heinrich von Preußen, der bisher das Land nur mit einem ziemlich kleinen Heere geschüzt hatte, um so mehr in Gefahr, da um diese Zeit auch die Reichsarmee unter dem Prinzen Friedrich von Zweibrüken, welcher den Oberbefehl über sie erhalten hatte, in Sachsen einrükte, um die Preußen gemeinschaftlich mit den Oestreichern zu vertreiben. Heinrich schüzte sich zwar noch zur Zeit durch eine vortrefliche Stellung bei Gamig, nicht weit von Dresden. Aber die Reichstruppen eroberten indessen das Fort Sonnenstein, und Daun rükte gegen die schwach besezte Residenzstadt Dresden an, in der Absicht, sie zu belagern. Die Stadt würde vielleicht für die Preußen verloren gewesen seyn, wenn nicht der muthvolle Commandant, Graf Schmettau, gedroht hätte, daß er die schönen Vorstädte in Brand steken lassen und im äußersten Falle von Strasse zu Strasse sich vertheidigen, und nur unter den Ruinen des kurfürstlichen Schlosses sterben würde. Auf inständiges Bitten des Hofes, des Magistrats und der Landstände unterblieb beides: die Belagerung der Residenzstadt Dresden, und die Verbrennung der Vorstädte h).

Dessen ungeachtet kamen die Preußen in Sachsen

h) Archenholz. S. 163.

sen immer mehr in Gefahr. Daun, der durch Eroberung der Stadt Dresden seinen Zwek nicht hatte erreichen können, suchte nun dem Prinzen Heinrich in seiner Stellung bei Samig in den Rüken zu kommen, und ihn da zu überfallen, während der Prinz von Zweibrüken ihn von forne angreifen sollte. Allein auch dieses Vorhaben konnte nicht ausgeführt werden. Es war einer von den vorzüglichsten und nachtheiligsten Fehlern bei der östreichischen Armee, daß ihre Plane niemals geheim genug gehalten wurden. Der Prinz Heinrich bekam Nachricht von der Absicht der Feinde, und sezte auch den König davon in Kenntniß. Friedrich, dessen Gegenwart in der Neumark ohnehin nicht mehr nöthig war, indem die Russen bereits daraus vertrieben waren, sezte sich sogleich in Marsch nach Sachsen, zog auch die in Schlesien stehenden Truppen des Feldmarschalls Keith und des Markgrafen Karl an sich, und stand schon im September in der Gegend von Dresden. Diese schnelle Vereinigung seines Heeres mit dem Heere des Prinzen Heinrich vereitelte das Vorhaben der Oestreicher, und Daun blieb ruhig in seinem wohlverwahrten Lager bei Stolpen.

Allein eben dieser Umstand hätte dem Könige von Preußen sehr nachtheilig werden können, wenn er nicht endlich gehoben worden wäre. In Schlesien fiengen die Oestreicher wieder an, ihr Haupt empor zu heben. Sie trieben in diesem Lande nicht nur starke Brandschazungen ein, sondern belagerten auch die Festung Neisse. Das dort stehende preußische Corps war bei weitem nicht hinreichend, wichtigere Fortschritte derselben zu hindern; die Nothwendigkeit foderte, Verstärkung dahin zu senden. Allein so lange Daun in dieser Stellung blieb, durfte sich

Friedrich weder selbst entfernen, noch auch nur einen Theil seiner Armee dahin abgehen lassen. Seine vornehmste Bemühung gieng also dahin, den östreichischen Feldmarschall aus seiner vortheilhaften Stellung zu bringen, ihm alsdann ein Treffen zu liefern, und, wenn dieses glükte, ihn aus Sachsen zu vertreiben. Und dieser Anschlag gelang, so viel wenigstens den ersten Punkt betrifft, so sehr auch Daun alle Gelegenheit zum Schlagen vermied. Durch ein unerwartetes Manoeuver tournirte der König das östreichische Lager, und brachte dessen rechte Flanke in Gefahr. Dadurch würden die Oestreicher nicht nur von ihren bei Zittau angelegten Magazinen, sondern auch von Schlesien abgeschnitten worden seyn. Der darüber betroffene Feldmarschall Daun, der zuvor sein Lager mit Recht als eine unbezwingliche Festung betrachtet hatte, fand nun dieselbe Stellung äußerst nachtheilig, und sah sich genöthiget, sie zu verlassen. Er zog sich nach Kittliz, in der Nähe von Löbau, und schlug dort nach seiner Gewohnheit gleichfalls ein festes Lager. Friedrich rükte ihm nach, und lagerte sich am 10ten October auf den Anhöhen bei Hochkirchen ihm gegenüber so nahe, und wählte eine so unhaltbare und kühne Stellung, daß Daun ein Treffen nicht mehr ausschlagen konnte.

Allein nicht so gut gelang dem Könige sein Vorhaben, die Oestreicher nach einem glüklichen Treffen aus Sachsen nach Böhmen zu vertreiben. Offenbar verließ er sich zu sehr auf seine bisherigen Siege; er traute sich selbst allzuviel, und seinen Gegnern zu wenig zu. Noch in keinem Treffen war er von den Oestreichern zuerst angegriffen worden; er glaubte also auch dißmal nicht an die Möglichkeit,

zu=

zuerst angegriffen zu werden. In seiner Meinung wurde er um so mehr bestärkt, da Daun die dem preußischen rechten Flügel gegenüber gelegene Waldung verhauen, und hier und da längs der Front Redouten und kleine Verschanzungen aufwerfen ließ i). Die Sorglosigkeit Friedrichs gieng so weit, daß er nicht einmal Patrouillen ausschikte, um zu erfahren, was ungefähr 60 Schritte weit vor der Front der preußischen Armee (denn nicht viel weiter waren die Oestreicher entfernt) unternommen werde k). Alles hielt sich im preußischen Lager für sicher, und schlief ruhig, als plözlich am 14ten October des Morgens um 5 Uhr die Oestreicher des linken Flügels vom Walde zwischen Sornsig und Wuischka heraus mit großer Heftigkeit über die preußischen Vorposten herfielen, und gleich darauf die rechte Flanke des Feindes angriffen. Zu gleicher Zeit unternahm das Laudonsche Corps einen eben so heftigen Angriff im Rüken des preußischen Lagers. Die Oestreicher waren nämlich in der Nacht am 13ten in aller Stille nach den bestimmten Plätzen aufgebrochen, und hatten die Zelte in ihrem Lager stehen gelassen, und die Wachfeuer unterhalten, um ihren Marsch und ihr Vorhaben zu verbergen.

Die nichts arges vermuthenden, im ruhigen Schlaf versenkten Preußen sahen nun zu ihrem größten Erstaunen den Feind mitten in ihrem Lager.

Vie-

i) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 33.

k) Ebendaselbst. S. 36. Nach Archenholz S. 169 sollen die preußischen Husaren die Bewegungen des Feindes entdekt, und dem Könige Nachricht davon gegeben, dieser aber eine andere Ursache derselben vermuthet haben.

Viele wurden in ihren Zelten ein Opfer des feindlichen Schwertes oder Bajonets, noch ehe sie erwachten; andere wurden durch den Knall ihrer eigenen Kanonen erwekt, deren sich die Oestreicher sogleich bemächtiget hatten; denn um auf ihrem Heranmarsch alles Geräusch zu vermeiden, hatten sie nur wenig Geschüz mit sich genommen. Wer von den Preußen noch Zeit hatte, ergriff das nächste Gewehr, das ihm aufstieß, und stürzte, mancher kaum halb angekleidet, zum Zelte heraus. Die bewundernswürdige Disciplin der preußischen Truppen machte es ihnen möglich, daß sie sich noch in Reihe und Glieder stellen konnten. Aber zum Unglüke machte die besondere Art des Angriffes es den Preußen unmöglich, sich nach einem bestimmten Plane gemeinschaftlich zu vertheidigen, und sich gegenseitig zu unterstüzen. Fast jedes einzelne Regiment mußte es auch mit einem einzelnen Haufen der Feinde aufnehmen. Dazu kam noch der nachtheilige Umstand, daß es zu dieser Jahrszeit um 5 Uhr des Morgens noch Nacht war. In einer solchen Lage war die Verwirrung, und die Vermengung der Preußen und Oestreicher so groß, daß manches Regiment, oder Bataillon nicht wußte, mit wem es zu thun habe, und daß man sich durch nichts anders, als durch gegenseitiges Betasten aus der Verlegenheit reißen konnte. Die östreichischen Grenadiers griffen nach den Blechmüzen der preußischen, und diese nach den Bärenmüzen der kaiserlichen, um sich gegenseitig zu erkennen 1). Auch der anbrechende Tag trug nichts bei, die Verwirrung zu vermindern; denn ein dichter Nebel benahm beiden Partheien alle Aussicht. Das Gemezel war auf beiden Seiten außerordentlich, ohne daß man noch zur Zeit wissen konnte, auf

1) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 41.

auf wessen Seite sich der Sieg neigte, und ohne daß sich in der That noch zur Zeit etwas entschieden hatte.

Da der Sieg auf der Behauptung des Dorfes Hochkirchen, worinn sich die Preußen befanden, theils wegen dessen vortheilhafter Lage auf einer Anhöhe, theils wegen einer dort aufgeführten großen Batterie zu beruhen schien, so hatte Laudon es gleich anfänglich anzünden lassen. Das Feuer brannte nun schon aus allen Häusern und Scheunen lichterloh auf; dessen ungeachtet wurde es noch immer von 600 Preußen mit der größten Hartnäkigkeit vertheidigt. Obwohl Daun immer frische Truppen anrüken ließ, so waren sie doch nicht zum weichen zu bringen; nachdem sie endlich alles ihr Pulver verschossen hatten, wagten sie den kühnen Versuch, sich mit Gewalt durchzuschlagen. Einem kleinen Theile gelang es; aber die größere Zahl fand hier ihren Tod, oder wurde gefangen genommen. Die Oestreicher bemächtigten sich endlich des Dorfes; sie erkauften aber auch den Besiz desselben ziemlich theuer, mit dem Verlust einer beträchtlichen Zahl ihrer besten Grenadiers.

Eben als der bereits geschlagene rechte Flügel der Preußen sich zurükzog, verschwand auch der Nebel, und man fieng nun auf beiden Seiten an, neue Schlachtordnungen zu formiren. Aber die Preußen mußten ihrem Vorhaben, den Kampf zu erneuern, bald wieder entsagen; denn ehe sie noch sich dazu anschikten, griff der Herzog von Aremberg, der das Commando über den rechten Flügel der Oestreicher hatte, den preußischen linken mit solcher Heftigkeit an, daß einige tausend Mann bald geschlagen waren,

ren, und eine preußische Batterie erobert wurde. Friedrich, der, auf allen Seiten angegriffen, nun wohl die Unmöglichkeit einsah, noch irgend einen Vortheil von Bedeutung über den Feind erhalten zu können, sammelte seine Truppen mitten unter dem Gefechte, und zog sich in guter Ordnung nach den sogenannten Spizbergen, eine halbe Meile von dem Schlachtfelde, zurük.

Die Oestreicher hatten zwar in diesem Treffen 8000 Mann eingebüßt; aber die Preußen mehr, als 9000, und was den Schaden dieser leztern noch vergrößerte, war der Verlust ihres ganzen Gepäkes, und einer Anzahl von 101 Canonen, welche den Feinden in die Hände fielen. Auch fehlte es jenen bei ihrem Rükzuge bereits an hinlänglicher Munition. Die östreichische Macht war in Verbindung mit den Reichstruppen der preusischen beinahe dreimal überlegen m). Dessen ungeachtet unternahm Daun nichts weiter gegen sie, um sie ganz aufzureiben, und den Sieg zu vollenden. Vielmehr verschloß er sich in ein festes, unbezwingliches Lager bei Cannewitz, und legte dem Könige Friedrich nicht das geringste Hinderniß in den Weg, sich mit 6000 Mann zu verstärken, und die fehlenden Kriegsbedürfnisse wieder herbeizuschaffen. Schon am 11ten Tage nach dem Treffen brach dieser gleichsam im Angesichte der Feinde nach Schlesien auf, offenbar in der Absicht, die von den Oestreichern belagerte Festung Neisse zu entsezen. Am 5ten November erschien er in der Nähe von Neisse, und noch an demselben Tage hob der General-Feldzeugmeister, Graf von Harsch, auf die Nachricht von der Ankunft des Königs die Belagerung auf, und zog sich, selbst mit Zurüklassung einer beträchtlichen Menge von Munitionis

m) Geständnisse eines östreichischen Veterans S. 54.

nition und Kriegsgeräthe, nach Mähren zurük. Ein Theil der Truppen des Grafen von Harsch hatte auch Cosel bloquirt. Aber auch diese Bloquade wurde jezt sogleich aufgehoben, und ganz Schlesien von den östreichischen Truppen geräumt.

Indessen war Daun, während daß Friedrich sich in Schlesien aufhielt, aus seinem Lager bei Cannewiz wieder nach Sachsen aufgebrochen, und hatte Anstalten zur Belagerung der Hauptstadt Dresden gemacht. Obwohl der Commandant, Graf Schmettau, aufs neue mit Abbrennung der Vorstädte drohte, ließ jener sich doch nicht abhalten, immer näher zu rüken, und selbst die wirklich erfolgte Abbrennung eines Theils derselben hielt ihn nicht zurük. Allein kaum hatte Friedrich Neisse entsezt, als er mit schnellen Schritten nach Sachsen zurükeilte. Die Annäherung desselben bewog den Feldmarschall Daun von Dresden abzuziehen, und nach Böhmen zu gehen, wo er seine Truppen in die Winterquartiere verlegte. Diejenigen östreichischen Corps, die er zuvor gegen die Städte Torgau und Leipzig abgeschikt hatte, wurden ohnehin zu eben dieser Zeit von den Preußen unter Anführung der Generale Dohna und Wedel vertrieben. Die Reichstruppen giengen nach Franken zurük. Auf diese Art blieben die Preußen wieder, wie zuvor, Meister von Sachsen, und Daun ärndtete von seinem glänzenden Siege bei Hochkirchen, der ihnen so gefährlich hätte werden können, nicht die geringsten Früchte ein. „Wenn man einem dritten Manne, saget ein einsichtsvoller Schriftsteller, ohne Erwähnung, auf wessen Seite der Sieg bei Hochkirchen ausgefallen sey, blos alle auf denselben erfolgte Vorfälle, — den Zug des Königs nach Schlesien im Angesicht des Feindes, die Entsezung

von

von Neisse und Cosel, seine Rükkehr nach Sachsen, und die Vertreibung der Oestreicher aus diesem Lande — aufrichtig erzählte, so könnte man hundert gegen eines wetten, daß er nicht die Oestreicher, sondern die Preussen der Wirkung nach für die Sieger erklären würde n).

n) Geständnisse eines östreichischen Veterans. *Th. III.* S. 45.

Achtes Kapitel.

Neuer fruchtloser Versuch, den König von Preussen in die Acht zu erklären. Neuer Allianztractat zwischen Frankreich und Oestreich gegen Preußen. Ueberrumpelung der Reichsstadt Frankfurt durch die Franzosen. Treffen bei Bergen. Sieg der Alliirten bei Minden und Gohfeld. Folgen desselben.

Am Hofe zu Wien scheinet man von der Wichtigkeit des Sieges bei Hochkirchen eine höhere Vorstellung gehabt zu haben, als wozu die Folgen desselben berechtigten. Soviel ist gewiß, daß man bald hernach das alte Project, den König von Preußen in die Acht zu erklären, wieder hervorsuchte; aber freilich mit eben so schlechtem Erfolge, als zuvor. Die Comitialgesandten von Kurbrandenburg und Kurhannover hatten kaum bemerkt, daß man damit umgehe, die Frage: Ob nicht der König von Preussen, als Kurfürst von Brandenburg, wegen Landfriedensbruches in die Acht zu erklären sey, unmittelbar auf dem Reichstag in den drei Reichscollegien zur Berathschlagung zu bringen, als sie ihre evangeli-

gelischen Mitstände auf dieses Vorhaben, als auf eine der Wahlcapitulation zu widerlaufende Sache, aufmerksam machten. Nach einer im Jahr 1711 verglichenen Stelle derselben sollte, wenn auf eine Achtserklärung angetragen werden will, die Sache zuerst durch eine Deputation von Reichsständen aus allen drei Reichscollegien in gleicher Anzahl der Religionen untersucht, ihr Gutachten hierauf den gesammten Reichsständen vorgelegt, und alsdann erst ein endlicher Schluß gefaßt werden. Und wofern auf diese Form und Weise von Punkt zu Punkt nicht würde verfahren werden, so soll die Achtserklärung und Vollziehung derselben ipso jure für nichtig gehalten werden o). Ueber diese Verordnung schien der Wiener Hof sich dießmal hinaussetzen zu wollen: ein Umstand, welchen Kurbrandenburg und Kurhannover wohl zu benützen wußten, um die übrigen, besonders die evangelischen Reichsstände vor der Gefahr und den Folgen einer solchen Verletzung der Reichsverfassung zu warnen. Und da es dießmal einen ihrer Religions-Mitgenossen galt, so läßt sich leicht begreifen, daß sie die Sache tief zu Herzen nahmen, und daß jeder die Gefahr der beiden Kurfürsten als seine eigene betrachtete. Nach einer ernstlichen Berathschlagung faßte daher das Corps der evangelischen Reichsstände am 29sten November 1758 den Schluß, daß man von Seite der Evangelischen in einige, gegen die Vorschrift der Reichsconstitutionen, und hauptsächlich der kaiserlichen Wahlcapitulation vorzunehmende Aenderung, unter welchem Vorwande sie auch geschehen möchte, auf keine Weise willigen, sondern vielmehr, wenn dieser Fall eintreten würde, mit gehöriger Standhaftigkeit verlangen wollte, daß nach jener Vorschrift

auf

o) Wahlcapitulation Art. XX. §. 4. nnd 10.

auf die in der Wahlcapitulation beschriebene Form und Weise verfahren werde: Alles dasjenige hingegen, was diesem zuwiderlaufend, erfolgen möchte, wolle man von Seite des corporis Evangelicorum jederzeit so ansehen, wie es anzusehen die Wahlcapitulation selbst die Anleitung, und das Recht ausdrüklich ertheilet p).

Daß die katholischen Stände mit diesem Schlusse so unzufrieden waren, als der Hof zu Wien, läßt sich leicht begreifen. Einige sprachen den protestantischen Ständen das Recht ab, in Dingen, die keine eigentliche Religionssachen wären, in Theile zu gehen; andere glaubten, daß, wenn man es ihnen auch einräumen wollte, wenigst alle evangelische Stimmen einhellig seyn müßten; und man fieng nun an, für und wider diese Fragen zu streiten. Der Kaiser hingegen erklärte den Schluß der Evangelischen geradehin für ungültig und nichtig; indem der Schluß in dem angeblichen Namen der gesammten Stände augsburgischer Confession gefaßt worden sey, da doch nur einige wenige Stimmen eingewilliget hätten, worunter nicht einmal alle dazu bevollmächtigt gewesen seyen; und indem die jüngern kaiserlichen Wahlcapitulationen die Erkenntniß in Achtssachen nicht einem Religionstheile, und noch weniger einigen einzelnen Ständen, sondern dem ganzen Reiche zu erkennen, und die eines Verbrechens Beschuldigten, als in ihrer eigenen Sache, auf keine Weise concurrieren können q). Allein die evangelischen Stände ließen sich durch diese Erklärung

p) Teutsche Kriegskanzlei auf das J. 1758. B. *III.* S. 705 f.

q) Kaiserl. Commissionsdecret in der teutschen Kriegskanzlei 1759 B. *I.* S. 412 ff.

rung des Kaisers so wenig abschreken, als durch die Drohungen, unter welchen, wie wenigstens die Gegenparthei versicherte, verschiedenen Ständen die Zurüknehmung ihrer in dieser Sache bereits abgelegten Stimmen zugemuthet wurde r). Die Comitialgesandten von Kurhannover und Kurbrandenburg führten die Gerechtsamen sowohl ihrer Principalen, als auch des ganzen evangelischen Religionskörpers in besondern Denkschriften so kräftig aus, daß die übrigen protestantischen Stände in ihrem Widerspruche nur noch mehr bestärkt wurden. Dieses hatte die natürliche Folge, daß nun der Kaiser auf dem Reichstage in dieser Achtssache nicht mehr fortfahren konnte; sie wurde nicht einmal zum Vortrage gebracht, und blieb seitdem gänzlich liegen.

Weit nüzlicher, als die projectirte Achtserklärung, war dem Haus Oestreich ein neuer Allianztractat mit Frankreich, der um diese Zeit am 30sten December 1758 zu Stand kam. Er war auf den Sturz des redlich gesinnten Staatsministers, Cardinals von Bernis, welcher eifrig zum Frieden gerathen hatte, gegründet, und eine der ersten Unternehmungen des an seine Stelle getretenen Ministers Choiseul. Die vornehmste Absicht dieses Vertrages, wodurch die Bande der Freundschaft zwischen Frankreich und Oestreich noch enger geknüpft wurden, gieng dahin, „die verderbliche Macht des Königs von Preußen zu schwächen, indem widrigenfalls die Ordnung und Ruhe in Deutschland nicht wieder hergestellt werden könne; ihn, als den angreifenden Theil, zu zwingen, daß er den gekränkten Theilen eine billige Genugthuung verschaffe, und hinlängliche

r) Der Churbraunschweigischen Gesandtschaft Promemoria &c. Ebendaselbst S. 693.

liche Sicherheit für die Zukunft gewähre, und ihn endlich in solche Gränzen einzuschränken, die ihm künftig nicht mehr gestatten, nach seiner und Engellands Willkühr die allgemeine, und die Ruhe seiner Nachbarn zu stören" s). In dieser Absicht übernahm jezt Frankreich vermöge dieses Vertrages ganz allein die Besoldung der bei der französischen Armee befindlichen sächsischen Truppen, und versprach, sie der Kaiserin Königin auf ihr Verlangen unverzüglich zuzuschiken. Ferners verpflichtete sich der König von Frankreich, zur Beschüzung der östreichischen Niederlande, und derjenigen Länder des teutschen Reiches, die es mit Oestreich hielten, 100,000 Mann in Deutschland zu halten, und überdieß die Städte Ostende und Nieuport zur Dekung der flandrischen Küsten mit französischen Truppen zu besezen. In Ansehung jener Länder, welche die Franzosen dem Könige von Preußen abnehmen würden, gestand Ludwig XV der Kaiserin Königin die Verwaltung derselben in ihrem eigenen Namen, und durch besondere Commissärs zu, aber die daraus fließenden gesammten Einkünfte behielt er sich selbst vor. Da es dem Hause Oestreich besonders um die Wiedererwerbung Schlesiens und der Grafschaft Glaz zu thun war, so machte Frankreich sich verbindlich, in einem künftigen Frieden mit Preußen die Zurükgabe dieser Länder aus allen Kräften zu betreiben, und insbesondere sich mit dem Könige von Engelland nicht anders, als unter der Bedingniß zu vergleichen, daß dieser den König von Preußen zu einem billigen, und ehrenvollen Frieden mit Oestreich bewege. Daß übrigens beide Theile sich gegenseitig zusagten, daß keiner von ihnen ohne den an=

s) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 186. sq.*

andern einen einseitigen Frieden mit den Feinden schließen wolle, versteht sich von selbst. Außerdem entsagte Maria Theresia zum Vortheile der männlichen Abkömmlinge des Infanten Don Philipp dem ihr im Achner Frieden vorbehaltenen Rükfallsrecht auf die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, wofür aber auch Frankreich versprach, sich zu bemühen, daß der König beider Sicilien seine Ansprüche an die Mediceischen und Farnesischen Allodialgüter, auf die auch Don Philipp Verzicht thun sollte, an den Kaiser abtrete. Auch die künftige römische Königswahl ward in diesem Vertrage nicht vergessen. Frankreich machte sich verbindlich, die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen Könige befördern zu helfen, so wie beide Theile sich dahin verstanden, daß sie, wenn die polnische Königswahl einst auf einen sächsischen Prinzen fallen würde, dieselbe aus allen Kräften unterstüzen wollten t).

Um diesen Bund in seinen Wirkungen recht kräftig zu machen, und den ihm zum Grunde gelegten Zwek um so zuverlässiger zu erreichen, machten es die contrahirenden Theile zu einem besondern Artikel dieses Vertrages, daß sie auch den Kaiser, die Kaiserin von Rußland, und die Könige von Schweden und Polen zum Beitritt einladen wollten, und sie gaben sich nun alle erdenkliche Mühe, besonders den Hof zu Petersburg in ihr Interesse zu ziehen, und zur Stellung eines noch größern Hülfsheeres zu bewegen. Doch waren sie nicht so glüklich, dieses zu bewirken.

Gleichwie die Franzosen dem eben angeführten Vertrage gemäß ihr äußerstes thaten, um den Krieg ge-

t) Wenk *loc. cit. p. 185 — 201.*

gegen ihre Feinde mit dem grösten Nachdruk fortzusezen, so säumten auch die Engelländer nicht, eben diesen Zwek aufs thätigste zu befördern. Das Parlament bewilligte dazu 1,900,000 Pfund Sterling, wodurch die Alliirten in den Stand gesezt wurden, ihren Feinden gleichfalls mit dem erforderlichen Nachdruk zu begegnen. Die Franzosen hatten bereits im Winter, lange vor Eröffnung des neuen Feldzuges, die Reichsstadt Frankfurt, die bisher ihrer Pflicht gemäß ihr Contingent an Mannschaft und Geld genau entrichtet hatte, und eben darum keine Feindseligkeit von ihren eigenen Bundesgenossen besorgte, durch einen plözlichen Ueberfall in ihre Gewalt gebracht. Sie hatten die Wälle, Thore und Strassen besezt, hatten sich der darin befindlichen Artillerie bemächtiget, die Stadtsoldaten entwaffnet, und so die Reichsstadt zu ihrem Hauptquartier gemacht u). Der Besiz dieses Plazes war ihnen besonders wichtig, indem er ihnen nicht nur die Communication mit den Reichstruppen, und Oestreichern verschaffte, sondern auch die Zufuhre aller Bedürfnisse auf dem Rhein und Mayn erleichterte. Das erste Augenmerk des Prinzen Ferdinand von Braunschweig gieng daher auf diese Stadt, welche er den Franzosen wieder zu entreißen suchte. Da aber dieses nicht möglich war, ohne zuerst die Reichstruppen und Oestreicher, welche in Hessen, und in die benachbarten Länder eingefallen waren, aus denselben zu vertreiben, so wurde der Erbprinz von Braunschweig mit einem hinlänglichen Corps gegen sie abgeschikt. Dieser vollzog seinen Auftrag so glüklich, daß die Reichstruppen in verschiedenen Gefechten geschlagen, mehrere zu Gefangenen gemacht wurden, und in der kurzen Zeit vom 27 März bis zum

2ten

u) Archenholz. Th. *II.* S. 12 f.

2ten April in dieser ganzen Gegend kein Feind mehr zu sehen war. Sobald Hessen, und die Nachbarschaft von demselben befreit war, rükte Ferdinand mit 30,000 Mann gegen Frankfurt an; zur Deckung von Hannover und Hessen mußten 12,000 Mann zurükbleiben.

Ferdinand traf die französische Armee unter dem Herzoge von Broglio in einem vortheilhaften Lager bei dem Dorfe Bergen, und ließ das Dorf unverzüglich durch ein Corps Hessen unter dem Prinzen von Isenburg angreifen. Allein so heftig auch der Angriff war, so vermochten sie doch nichts gegen einen an Zahl ihnen weit überlegenen Feind, der überdieß alle Vortheile der Gegend für sich hatte. Auch die Unterstüzung, welche die Hessen von dem mit seiner Division herbeirükenden Erbprinzen von Braunschweig erhielten, verschaffte ihnen das Uebergewicht nur auf eine kurze Zeit; denn obwohl die Franzosen bereits zum Weichen gebracht wurden, so mußten doch die Alliirten auf die errungenen Vortheile bald wieder Verzicht thun, da ihnen Broglio durch eine eben so geschikte, als unvermuthete Wendung in die Flanke fiel. Dreimal wurde der Angriff aufs neue; aber immer vergeblich versucht, wodurch endlich Ferdinand sich bewogen fand, sich mit einem Verlust von 2000 Mann und 5 Canonen nach Windecken zurükzuziehen.

Die natürliche Folge dieses Rükzuges war, daß nun die Franzosen in dieser Gegend fortdaurend den Meister spielten; Ferdinand hingegen sich in seinen vorigen Quartieren nur vertheidigungsweise erhalten konnte.

Doch die Hauptoperationen begannen erst im May Am 9ten desselben Monats brach Contades mit der französischen Hauptarmee von Crefeld nach Düsseldorf auf, zog sich alsdann durch den Westerwald nach Gießen, und gieng von hier, nachdem er das Corps des Herzoges von Broglio mit sich vereiniget hatte, ins Hessencasselsche. Cassel wurde bei seiner Annäherung von den Alliirten sogleich verlassen, und von den Franzosen besezt. Zunächst gieng hierauf der Zug ins Paderbornische, während daß der Herzog von Armentieres ins Münstersche einrükte, und die Stadt Münster einschloß, die er auch nach einigen Wochen durch Capitulation nebst 4000 Mann Kriegsgefangenen in seine Hände bekam. Kurz vorher hatte Broglio sich durch einen Ueberfall der Stadt Minden bemächtigt, und nicht nur die Besazung von 1400 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht, sondern auch die darin befindlichen großen Magazine erbeutet. Ein anders französisches Corps schloß die Festung Hameln ein.

Da die Franzosen sichtbar damit umgiengen, sich des Hannöverschen zu bemächtigen, und die Alliirten von der Weser abzuschneiden, wozu ihnen der Besiz von Minden sehr beförderlich war, so beschloß Ferdinand, alles mögliche zu versuchen, um sie zu einem Treffen zu bringen. Nur ein Sieg war das Mittel, sie aus dieser Gegend zu verdrängen, und ihm die Oberhand wieder zu verschaffen. Nachdem er durch List die Stadt Bremen in seine Gewalt bekommen hatte, durch deren Besiz auf jeden schlimmen Fall der Rükzug für ihn gesichert war, sandte er, um die Franzosen aus ihrer Stellung zu loken, zwei Corps ab, durch welche ihre Magazine in Gefahr geriethen. Eines zog unter dem Erbprinzen

von

von Braunschweig nach Herford, und unterstüzte den General Drewes in seinem Unternehmen auf Osnabrük, welches auch glüklich ausgeführt wurde. Die Besazung ergriff, nachdem die Thore gesprengt waren, die Flucht, und das dort befindliche Magazin fiel in die Hände der Alliirten. Ferdinand legte hier sein Hauptmagazin an. Sobald hier alles Nöthige veranstaltet war, rükte er mit der Hauptarmee gegen Minden vor, wodurch die Franzosen in Gefahr geriethen, von ihren Magazinen abgeschnitten zu werden. Ihre Lage schien ihnen selbst so bedenklich, daß sie nach einem deswegen gehaltenen Kriegsrathe noch in derselben Nacht am 31sten Julius aufbrachen, um die Alliirten mit Anbruche des folgenden Morgens anzugreifen v).

Allerdings mußte ein Treffen die Lage der Franzosen zu ihrem Vortheile, oder Nachtheile ändern; und daß es zu ihrem Vortheile ausfallen werde, hoffte Contades um so zuversichtlicher, da die französische Armee gegen ihre Feinde eine fürchterliche Uebermacht hatte; denn auch Broglio, der jenseits der Weser stand, hatte Befehl erhalten, zur Hauptarmee zu stossen. Er sollte eine aus 10,000 Mann Fußvolk und Reiterei bestehendes Corps, welches unter dem General Wangenheim bei dem sehr befestigten Dorfe Thonhausen postirt war, und zwei grosse Batterien hatte, angreifen. Allein zum Unglüke machte er seine Anstalten viel zu langsam, und legte schon dadurch gewissermassen den Grund zu dem hernach erfolgten Verlust des Treffens. Seinem Auftrage gemäß hätte der Angriff sogleich mit Anbruche des Morgens geschehen sollen. Allein Broglio verlor unnüzer Weise durch unzeitiges Haltma-

v) Archenholz. Th. II. S. 17.

chen, und durch allzugroße Bedächtlichkeit so viel Zeit, daß er mit seinen Truppen erst um fünf Uhr in Schlachtordnung stand. Dadurch hatte Wangenheim Zeit bekommen, sich indessen in Vertheidigungsstand zu setzen, und Ferdinand, ihm zu Hülfe zu kommen. Broglio griff nun zwar an; aber sein Angriff that nicht die gewünschte Wirkung auf die Feinde, so lebhaft er auch war. Vielmehr brachte das fürchterliche Artilleriefeuer der Alliirten die französische Artillerie in kurzer Zeit zum Schweigen.

Indessen that Ferdinand den Angriff auf das Centrum der feindlichen Hauptarmee, und der Prinz von Bevern erhielt den Auftrag, den linken Flügel der Feinde anzugreifen. Ersterer geschah mit dem besten Erfolge. Contades hatte den gegen alle Grundsätze der Tactik laufenden Fehler gemacht, daß er den Kern der französischen Cavallerie in den Mittelpunkt des Treffens stellte. Dieser Umstand entschied zum Vortheile der Alliirten. Die englische und hannöversche Infanterie gieng auf Befehl Ferdinands, so sehr auch von der Seite her ihre Flanken durch ein heftiges Canonenfeuer beunruhiget wurden, unerschüttert auf die französische Reiterei los; und obwohl diese den Angriff nicht erwartete, sondern von allen Seiten her zuerst auf diese Infanterie herstürzte, so nützte ihr doch dieser Versuch zu nichts; denn jene blieb nicht nur unbeweglich, sondern empfieng auch die französische Cavallerie mit einem so starken, und anhaltenden Feuer, daß sie endlich in der größten Verwirrung die Flucht ergriff. Nun sprengten zwar andere Cavallerieregimenter her, und erneuerten den Angriff. Aber sowohl diese, als die Gens d'Armes und die Carabiniers, welche zuletzt anrükten, wurden zurükgeschlagen, obwohl es

den

den letztern schon gelungen war, in die Infanterie einzudringen. Die ganze französische Reiterei war nun auf der Flucht, und dadurch die Linie der Armee unterbrochen. Wäre nun die Cavallerie der Alliirten nach Ferdinands Wunsch und Befehl augenbliklich in den leeren Raum eingedrungen, so würde die französische Armee, deren Infanterie nun ohne Unterstützung, und deren Flanken entblößt waren, unfehlbar ganz vernichtet worden seyn. Allein was im Kriege, und im Frieden schon so oft die herrlichsten Entwürfe vereitelt hatte. — Die niedrige Privatleidenschaft, verursachte, daß auch dieser Plan scheiterte, oder vielmehr gar nicht ausgeführt wurde. Lord Sakville, der das Commando über die englische und deutsche Cavallerie hatte, beneidete den Prinzen Ferdinand um seinen Kriegsruhm, und suchte sich selbst zur Würde eines Oberbefehlshabers hinanzuschwingen. Drei Adjudanten schikte Ferdinand nacheinander mit den gemessensten Befehlen an ihn ab, unverzüglich anzurüken, allein Sakville stellte sich an, als verstände er den ihm ertheilten Auftrag nicht, und blieb stehen. Voll Aerger sandte endlich Ferdinand einen Adjutanten mit derselben Ordre an den Commandanten des zweiten Treffens der Cavallerie, Lord Granby. Dieser gehorchte sogleich, und rükte an. Allein der kostbare, entscheidende Augenblik war verstrichen. Broglio benützte, was durch die Schuld des Lord Sakville war versehen worden, und zog sich in ziemlich guter Ordnung zurük. Eben dieses that nun auch nicht nur der ganze linke, sondern auch rechte Flügel der Franzosen, der indessen durch die heftigen Anfälle der preußischen, hannöverschen, und hessischen Cavallerie ausserordentlich viel gelitten hatte, und endlich mit Verlust einiger tausend Gefangener gleichfalls gänzlich

geschlagen worden war. Den Rükzug desselben dekte Broglio; jenen des linken Flügels hingegen beschükten die Sachsen, die noch eine ziemlich gute Ordnung hielten. Der Verlust der Franzosen belief sich auf 8000 Mann an Todten, Verwundeten, und Gefangenen. Auch büßten sie 30 Canonen ein. Die Alliirten hatten nach dem Zeugnisse öffentlicher Angaben nur einen Verlust von 1300 Mann x) verloren.

Dieser glänzende Sieg bei Minden am 1sten August wurde durch einen andern, welchen der Erbprinz von Braunschweig an eben demselben Tage mit 10,000 Mann bei Gohfeld gegen den Herzog von Brissac erfocht, völlig entscheidend gemacht. Schon am ersten Tage nach dem Treffen mußte sich Minden den Alliirten ergeben. Contades sah sich genöthiget, sich am rechten Ufer der Weser unter beständigen Gefechten mit den Alliirten, die nicht nachliessen, ihn zu verfolgen, nach Cassel zurükzuziehen. Der General Armentieres konnte nun auch die Bloquade von Lippstadt nicht länger fortsetzen, und eilte dem Feldmarschall Contades nach Cassel nach. Fast überall, wo die Franzosen sich zurükzogen, verloren sie eine Menge Gefangener, und mehrere Magazine mußten sie den Alliirten zurüklassen.

Aber auch in Cassel hielt sich Contades in die Länge nicht mehr für sicher. Da Ferdinand sich nach dem Waldekischen hinzog, glaubte jener, dessen Absicht sey, ihn vom Mayn abzuschneiden. Um nun diesem Uebel zuvorzukommen, verließ er Cassel, und zog sich nach Gießen zurük. Der hannöversche Partheigänger Freitag, der diese Stadt einnahm, erbeutete überdieß nicht weit von Detmold die ganze Feld-

x) Archenholz S. 17 — 21.

Feldequipage des Marſchalls Contades, des Prinzen von Conti, des Herzogs von Briſſac, des Grafen von St. Germain, und mehr anderer franzöſiſcher Generale. In Marburg hatte Contades 900 Mann zurükgelaſſen. Der Prinz von Bevern belagerte dieſe Stadt, und bekam ſie nach fünf Tagen auf Capitulation in ſeine Gewalt. Auch dieſe Beſatzung vermehrte die Zahl der franzöſiſchen Kriegsgefangenen. Der General Imhof, der von Ferdinand nach Münſter war abgeſchikt worden, um den Franzoſen, auch dieſe Stadt abzunehmen, nöthigte zwar die Annäherung des Generals Armentieres zum Abzuge. Er kam aber in der Folge, da er Verſtärkung erhalten hatte, wieder, und erneuerte die Belagerung. Das nochmalige Erſcheinen der Franzoſen ſchrekte ihn nicht ab; und da dieſe ſich damit begnügten, ſich dieſem Platze genähert zu haben; übrigens aber nicht das geringſte unternahmen, ſo fand die Beſatzung ſechs Tage nach eröffneten Laufgräben räthlich, ſich auf Capitulation zu ergeben. Sie erhielt einen freien Abzug; aber alles Geſchüz, alle Munition, Proviant und Kriegsgeräthe mußten den Eroberern überlaſſen werden. Der Erbprinz von Braunſchweig beſchloß den Feldzug mit Ueberrumpelung der Stadt Fulda. Vor kurzem war der Herzog von Würtemberg mit 12,000 Mann, die er in franzöſiſchen Sold gegeben hatte, dort angekommen, und hatte ſeine Truppen in der Nähe der Stadt ein Lager beziehen laſſen. Da er keine Gefahr vermuthete, veranſtaltete er zu Fulda auf den 30ſten November einen Ball. Eben war man im Begriffe, ihn zu eröffnen, und ſchon ſtanden die Damen aus dieſer Stadt in feſtlichem Putze bereit, den Tanz zu beginnen, als plözlich der Erbprinz von Braunſchweig mit einem Corps Huſaren und Dragoner

an die Thore heransprengte, in die Stadt drang, und alles auseinander jagte. Kaum hatte der Herzog noch Zeit genug, mit seiner Cavallerie sich durch die Flucht zu retten. Von seinem Fußvolke mußten sich mehr als 1200 zu Kriegsgefangenen ergeben; die übrigen wurden theils niedergehauen, theils in die Flucht getrieben y)

Alle Vortheile welche die Franzosen am Anfange dieses Feldzuges erfochten hatten, waren also am Ende desselben für sie wieder verloren, und die Alliirten sahen sich wieder im Besitze aller derjenigen Plätze, die sie vor dem Anfange des Krieges besessen hatten.

Neuntes Kapitel.

Absicht der Oestreicher und Russen auf Schlesien. Unglük der Preußen bei Züllichau. Sieg der Russen bei Kunnersdorf. Uebergabe der Stadt Dresden an die Oestreicher und Reichstruppen. Wiedereroberung Sachsens durch die Preußen. Abzug der Russen nach Polen. Unglük der Preußen bei Maxen.

Mit später, als die Franzosen, fiengen Friedrichs übrige Feinde: die Russen, die Oestreicher und die Reichstruppen in diesem Jahre mit ihren Operationen an. Die östreichische Armee unter dem Feldmarschall Daun stand in Böhmen in einem vortheilhaften Lager zwischen Schurz und Jaromiers,

y) Archenholz S. 26. f.

romiers, und es hatte alles Ansehen, daß Oestreich dießmal das wichtige Pensum des Feldzuges seinen Bundesgenossen, den Russen, überlassen wolle. Das alte, schon mehrmalen mißlungene Project wurde von dem Wiener Hofe auch dießmal zum Hauptzweke gemacht: man wollte Schlesien wieder erobern, und sich in diesem Land einen Waffenplatz, und Winterquatiere verschaffen. Nach dem neuen Operationsplane, den der General Tillier nach St. Petersburg überbracht, und die Kaiserin Elisabeth genehmigt hatte, sollten die Russen mit größerm Nachdrnk, als bisher geschehen war, handeln, und alle ihre Kräfte anwenden, damit dieser Zwek erreicht werde z). Daun blieb daher sieben Wochen lang in seinem Lager zwischen Schurz und Jaromiers, und erwartete ruhig die ersten Bewegungen der Russen. Während dieser Zeit unternahm er nichts, als daß er einige Corps abschikte, welche durch verschiedene Demonstrationen gegen die schlesische Gränze den König Friedrich in Ungewißheit erhalten mußten.

Friedrich sah zu gut voraus, daß Daun ungeachtet seiner Uebermacht nicht leicht zu einem Treffen würde zu bringen seyn, die Russen aber, die sich in Pohlen zusammenzogen, in die Neumark, und endlich in Schlesien würde eindringen, und ihn dadurch zu einem der gefährlichsten Rükzüge über ein rauhes, unwirthbares Gebürge im Angesicht einer fürchterlichen Armee nöthigen können. Seine Lage forderte ihn daher gleichfalls auf, so lange jenseits des Gebürges ruhig zu bleiben, und nur auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn, bis endlich die

Ab-

z) Geständnisse eines östreich. Veterans Th. *III.* S. 69. f.

Absicht seiner Feinde sich näher aufklären, und irgend eine Bewegung derselben ihm Gelegenheit verschaffen dürfte, einem, oder dem andern ein entscheidendes Treffen zu liefern. Seine Postirung jenseits des schlesischen Gebürges, welches gegen Böhmen, und gegen die Lausiz hin einen convexen Bogen bildet, wovon Schlesien die Sehne ist, gab ihm ohnehin den wichtigen Vortheil, daß er kaum acht Meilen zurükzulegen hatte, um im nöthigen Falle die Gränze der Lausiz zu erreichen, da im Gegentheile die in Böhmen stehende östreichische Armee, um eben dahin zu kommen, einen Marsch von wenigstens noch einmal so vielen Meilen zu machen hatte.

Da beide Armeen sich durch diese Zeit ruhig verhielten; so benuzte der Prinz Heinrich, welcher mit einem Corps in Sachsen stand, diese Gelegenheit, Sachsen zu verlassen, und die Reichstruppen in Franken aufzusuchen. Ueberall, wo er sich näherte, trieb er sie vor sich her. Die in verschiedene Gegenden vertheilten Corps schnitt er von einander ab; ihre Magazine verbrannte er bis über Nürnberg hinaus, oder richtete sie auf eine andere Art zu Grund, und die Armee selbst drängte er bis an die böhmischen, und baierschen Gränzen zurük.

Endlich sezten sich die Russen, die sich in Polen gesammelt hatten, in Bewegung, und rükten gegen die märkischen Gränzen heran, um gemeinschaftlich mit den Oestreichern den Anschlag auf Schlesien auszuführen. Um ihr Vorrüken wenigstens zu erschweren, hatte ihnen der König von Preußen den Grafen Dohna entgegen geschikt, der zwar einige ihrer Magazine zu Grund richtete, aber auch die besten

Ge-

Gelegenheiten, sie anzugreifen, versäumte. Durch den Mangel an Lebensmitteln gedrükt, zog er sich endlich aus Polen nach der Neumark zurük, und lagerte sich bei Züllichau. Jezt war es Zeit, daß auch die Oestreicher anfiengen, sich thätig zu zeigen. Daun brach am 25sten Junius aus seinem Lager in Böhmen auf, und kam am 6ten Julius mit den zwei ersten Colonnen der Armee bei Marklissa in der Oberlansiz an: in einer Gegend, die zwar dem Feinde bei einem Angriffe sehr grosse Schwierigkeiten entgegensezte; aber doch auch für die Cavallerie der Gegenparthei unbequem war, und die verschiedenen Corps zu sehr von einander trennte, als daß sie zu rechter Zeit gemeinschaftlich zusammenwirken konnten, folglich auch zur eigenen Vertheidigung keine großen Vortheile anbot. Friedrich, der sich in seiner vorigen Stellung bei Landshut nicht mehr behaupten konnte, brach nun gleichfalls auf, und zog sich gegen Löwenberg hin. Seine Stellung zwischen Lähn und Gerisseissen war ungleich vortheilhafter, so, daß es Verwegenheit gewesen wäre, ihn hier anzugreifen, besonders da auf der andern Seite der Prinz Heinrich bis in der Gegend von Bautzen und Camenz vorgerükt war.

Da die Russen unter der Anführung des Grafen Soltikow, welcher den Oberbefehlshaber Fermor im Commando abgelößt hatte, bereits gegen Züllichau anrükten, und ihre Vereinigung, wenn sie erfolgen würde, den König von Preußen traurige Folgen befürchten ließ, so schikte er an die Stelle des Grafen Dohna, dem er das Commando abnahm, den General Wedel nach Züllichau ab, mit dem ernstlichen Auftrage, sich dem Vordringen der Russen zu widersezen, und, wenn er je ihre Verei-

nigung mit den Oestreichern nicht hindern könnte, sie unverzüglich anzugreifen. Wedel griff sie also am 23sten Julius 1759 bei dem Dorfe Kay, nicht weit von Züllichau an.

Zum Unglüke waren beide Armeen an Stärke sich sehr ungleich, und Wedel kannte weder die Stärke der russischen, noch die seiner eigenen. Die Russen hatten eine sehr vortheilhafte Position: der rechte Flügel dehnte sich zu einem Gehölz aus, welches sich bis an die Oder hinzieht; der linke war wieder an ein anderes gelehnt; hinter der Front beider Linien, doch mitten im Centrum der Armee, befand sich das Dorf Palzig. Alle Vortheile, welche die Behauptung einiger Anhöhen einer schlagenden Armee gewähren kann, waren gleichfalls auf ihrer Seite. Die Preußen hingegen hatten Moräste vor sich, die ihnen den Angriff an verschiedenen Punkten unmöglich machten, und überdieß war der General Wedel des Terrains nicht kundig. Auch war die Zahl der Canonen, welche die Preußen der feindlichen Artillerie entgegenstellen konnten, bei weitem geringer. Und wäre ihre Artillerie auch noch so zahlreich gewesen, so würde sie ihnen wenig genüzt haben; denn wegen der Moräste konnten sie weder ihre Canonen überall, wo es nöthig war, auffühen, noch auch sich nach Wunsch ausbreiten, und förmlich in Schlachtordnung stellen. In einer solchen Lage würde ein Sieg der Preußen beinahe ein Wunder gewesen seyn. Die Feinde selbst gestanden, daß jene einen so verzweifelten Angriff gethan haben, daß es schien, sie hätten sich vorgesezt, entweder den Sieg davon zu tragen, oder den lezten Mann zu verlieren *aa*). Allein es war unmöglich,

der

aa) Relation des Grafen Soltikow ꝛc. bei Seefart. Th. *III.* S. 82.

der Uebermacht in der Hauptsache etwas abzugewinnen. Nach einem äusserst hartnäkigen Gefechte mußte Wedel mit einem Verlust von 5 — 6000 Mann weichen, und zog sich über die Oder zurük. Soltikow rükte nach diesem Siege bis Crossen vor, und bemächtigte sich hierauf der Stadt Frankfurt an der Oder, wodurch Berlin selbst in die größte Gefahr gerieth. Die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern war nun nicht mehr zu hindern. Laudon gieng mit 18,000 Mann über Muska und Guben nach Frankfurt an der Oder, wo er zu den Russen stieß. Haddik hatte mit 12,000 Mann seinen Marsch gedekt.

Die große Gefahr, in welche nun die brandenburgische Staaten durch den Sieg, und durch das weitere Vordringen der Russen geriethen, bewog den König von Preussen, zur Rettung derselben alles mögliche anzuwenden. Aber aus Schlesien konnte er ohne seinen Ruin augenscheinlich selbst zu bereiten, keine Mannschaft nach der Oder ziehen, um das Heer des Generals Wedel dadurch zu verstärken. Das preußische Corps, welches unter dem General Fouquet die engen Päße bei Landshut vertheidigte, bestand nur aus 10,000 Mann; die Oestreicher hingegen hatten dort ein Heer stehen, welches noch einmal so stark war. Friedrichs Hauptarmee, die bei Schmukseifen unweit Löwenberg stand, belief sich nur auf 40,000 Mann; hingegen die ihm entgegengestellte Armee des Feldmarschalls Daun betrug 70,000 Mann. Friedrich mußte gleichsam eine neue Armee schaffen, wenn er eine solche nach der Oder senden wollte. Zu diesem Ende ertheilte er dem Prinzen Heinrich den Auftrag, einen beträchtlichen Theil seines Heeres aus Sachsen dahin rü-

rüken zu lassen. Auch das Corps des Generals Fink mußte aus Sachsen abziehen, und zur Verstärkung des Wedelschen Heeres gegen die Oder hinrüken. Der König selbst beschloß, in eigener Person dahin zu gehen, und das Commando zu übernehmen. Das Commando in Schlesien übertrug er dem Prinzen Heinrich.

Sich wegen Schlesiens Wohl zu verwahren, schien um so nöthiger zu seyn, da die Feinde mit ihren Operationen gegen dieses Land bereits den Anfang gemacht hatten. Nach dem zwischen dem Feldmarschall Daun und dem Feldzeugmeister Harsch verabredeten Plane sollte den Preußen, während daß die Russen gegen die brandenburgischen Staaten anrüken würden, in Schlesien blos eine Diversion gemacht werden bb) Allein der Marquis de Ville, General der Cavallerie, der dem preußischen General Fouquet entgegen stand, wußte es durchzusezen, daß etwas wichtigers unternommen werde. Vermittelst einiger geschikter Märsche wollte er den General Fouquet ohne Schwertstreich aus seinem festen Posten bei Landshut verdrängen, und in Schlesien eindringen. Am 21sten Julius trat er mit seinem ganzen Corps von 20,000 Mann in zwei Colonnen den Marsch über Gürtelsdorf an, zog sich durch den Wald auf dem Wege nach Conradswalde, und sezte seinen Zug über Gottesberg und Salzbrun gegen Fürstenstein fort. Auf diesem Marsche waren nur einige Postengefechte von geringer Bedeutung vorgefallen. Fouquet sah wohl ein, daß ein ernsthaftes Treffen, wenn er ein solches wagen würde, um sich dem Eindringen der Oestreicher zu widersezen, leicht zum großen Verder-

ben

bb) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 84.

ben der Preußen ausschlagen könnte. Er wich daher aus; jene rükten weiter, und bezogen endlich am 23sten Julius, an eben demselben Tage, da das unglükliche Gefecht bei Züllichau vorfiel, ein Lager zwischen Fürstenstein und Lübichau.

De Ville glaubte nun seinen Zwek erreicht zu haben, als er zu seinem größten Erstaunen erfuhr, daß indessen ein preußisches Corps unter der Anführung des Generals Golz sich bei Friedland gesezt, und das dort postirte östreichische Commando theils gefangen genommen, theils in die Flucht getrieben hatte. Dieser Nachricht folgte bald eine andere, eben so unangenehme Erfahrung. Fouquet selbst hatte indessen mit seinem Hauptcorps eine unerwartete Bewegung gemacht, und drang über Grüßau bis Conradswalde hervor. Dadurch war nun dem General de Ville alle Communication mit Böhmen, und eben darum auch alle Zufuhre aus diesem Lande abgeschnitten. Die Verlegenheit, in die er sich dadurch gestürzt sah, war um so größer, da ihn das Land selbst, in welches er sich gewagt hatte, wo der Akerbau unbedeutend ist, und der des Krieges wegen stokende Kunstfleiß die Einwohner in Dürftigkeit ließ, den Unterhalt für sein Corps nicht verschaffen konnte. In dieser unglüklichen Lage, da ihn der Hunger mit weit fürchterlichern Folgen bedrohte, als der Feind selbst, war ihm nichts anders übrig, als die traurige Wahl, entweder umzukommen, oder sich mit dem Degen in der Faust den Rükweg an den Ort seiner vorigen Position zu bahnen. Das leztere ließ ihm wenigstens noch eine Aussicht auf die Möglichkeit übrig, sich und einen Theil seiner Truppen zu retten. Er brach am 27sten Julius, also schon am siebenten Tage nach seinem Einmarsch in Schlesien,

mit

mit seinem ganzen Corps auf, und kam endlich, nachdem er sich gleichsam jeden Schritt, den er rükwärts that, mühesam hatte erkämpfen müssen, mit einem Verlust von mehreren hundert Todten und Verwundeten, und 1000 Vermißten, in Böhmen wieder an cc).

Dieser Anschlag auf Schlesien war also mißlungen, und that nicht einmal als Diversion die gewünschte Wirkung. Allein man konnte nicht voraussehen, was etwa die Oestreicher ein andersmal, und auf eine andere Art gegen dieses Land unternehmen würden. Friedrich fand daher noch immer nicht räthlich, seine dem Feldmarschall Daun entgegengestellte Armee zu schwächen, so sehr es ihm auch seine Lage nach dem unglüklichen Gefechte bei Züllichau zur dringendsten Pflicht machte, ein beträchtliches Heer gegen die vereinigten Russen und Oestreicher an der Oder aufzustellen. Er blieb daher seinem einmal gefaßten Entschluße getreu, und zog nur einen Theil derjenigen Truppen, welche in Sachsen standen, nach der Oder hin, obwohl nun freilich auch dieses Land von Truppen zu sehr entblößt wurde; denn außer den Besatzungen in Dresden, Leipzig, Torgau und Wittenberg blieben in Sachsen keine Truppen stehen. Doch verließ Friedrich sich auf die Entschlossenheit seines Commandanten zu Dresden, Grafen von Schmettau.

Sobald der Prinz Heinrich in dem königlichen Lager bei Schmuck sich eingefunden hatte, gieng der König, nur von einer geringen Zahl Hussaren begleitet, nach Sagan, wo er die aus Sachsen herbeirükens

cc) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 86. ff.

kenden Truppen zusammenzog. Durch die Schnelligkeit, womit er auf Guben losgieng, litt Haddik, welcher den Marsch des den Russen zueilenden Generals Laudon gedekt hatte, einen beträchtlichen Verlust. Die Preußen stießen an diesem Orte auf seine Arriergarde, griffen sie an, eroberten 4 Canonen nebst vielen Pak- und Proviantwagen, und machten 600 Mann zu Gefangenen. Am 4ten August erfolgte bei Müllerose die Vereinigung der Truppen, welche der König bei sich hatte, mit dem Heere des Generals Wedel.

Friedrich befürchtete nicht ohne Grund, daß die Entfernung des größten Theiles seiner Truppen aus den sächsischen Landen eine mächtige Lokspeise für die Reichsarmee seyn dürfte, dahin einzudringen, und sich derselben endlich zu bemächtigen. Sie hätte von da, wenn sie gewollt hätte, bis nach Berlin vorrüken können. Er wünschte daher, es hier so bald, als möglich, zu einer entscheidenden Unternehmung gegen die Russen zu bringen, damit er in den Stand gesezt würde, sogleich wieder nach Sachsen zurükzukehren dd). In dieser Absicht verließ er die Gegend von Müllerose, und gieng, um eine Gelegenheit zum Angriffe zu bekommen, am 11ten August zwischen Lebus und Küstrin über die Oder.

Die Russen standen zwischen Frankfurt und Kunnersdorf auf sehr vortheilhaften Anhöhen in einem wohl verschanzten Lager, welches durch eine ausserordentliche zahlreiche Artillerie vertheidiget wurde. Den rechten Flügel schüzte die Oder, und überdieß eine von

dd) Oeuvres posthumes de Frederic, II. *Tom. IV.* *p.* 32.

von ihnen errichtete Sternschanze; der linke lehnte sich an Sümpfe und Gebüsche. Vor der Front hatten sie tiefe Gründe vor sich, und Verhaue verwehrten von allen Seiten her den Zugang. Dazu kam noch ihre Ueberlegenheit an Mannschaft, die sich mit Einschluß der Oestreicher auf mehr als 60,000 Mann belief, da im Gegentheile die hier versammelte preußische Macht nicht mehr als 40,000 betrug ee).

Friedrich stellte seine Armee in einem Walde in fünf Linien, wovon die drei ersten aus Fußvolk, die beiden hintern aus Cavallerie bestanden. In einer solchen staffenartigen Stellung ließ der König zuerst den linken Flügel der Feinde, der auf den so genannten Mühlbergen stand, angreifen. Zu gleicher Zeit beschoß das Corps des Generals Fink das russische Lager mit der größten Lebhaftigkeit. Allein zum Unglüke konnte Friedrichs Plan, den Feind zu gleicher Zeit von vorne, in der Flanke, und im Rüken anzugreifen, wegen Mangel an hinlänglicher Kenntniß des Terrains nicht ausgeführt werden. Als man hier und da vorwärts rüken wollte, sah man sich unvermuthet durch große Teiche im Marsche gehemmt. Man mußte nun starke Umwege machen, und durch diese Märsche ermüdeten die Truppen unnützer Weise, und die kostbarsten Augenblike giengen verloren. Eben so viele Unbequemlichkeit verursachte der Wald, wann man sich des schweren Geschützes bedienen wollte.

Mit vieler Mühe kamen endlich die Preußen aus dem Walde heraus, und rükten gegen die russischen Verschanzungen an. Aus drei Batterien war man nun bemüht, sie zu beschießen; allein das Feuer der Rus-

ee) Archenholz Th. *II.* S. 256.

Russen, die auf ihrem Flügel hundert Canonen hatten, war ungleich heftiger. Da Friedrich sah, daß durch eine blosse Canonade nichts gegen sie gewonnen werden könne, gab er Befehl, die feindlichen Batterien zu bestürmen. Der Befehl wurde mit Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten vollzogen. Ungeachtet eines entsetzlichen Kartätschenfeuers, welches eine Menge Grenadiers niederstrekte, ließen sich die übrigen, nachdem sie sich einmal durch einen Verhau durchgearbeitet, und die Anhöhen gewonnen hatten, doch nicht abschreken, mit gefälltem Bajonet die russischen Batterien zu ersteigen. Auch die Sternschanze wurde erobert; womit dann aller Widerstand auf dieser Seite ein Ende nahm. Unter einem entsetzlichen Gemetzel wurde der Feind aus allen Verschanzungen herausgetrieben, und die Flucht war im linken Flügel allgemein. Alles rettete sich, selbst mit Zurüklassung der Artillerie, nach dem Kirchhofe des Dorfes Kunnersdorf.

Schon waren alle Batterien des russischen linken Flügels erobert; 180 Canonen, und einige tausend Gefangene waren bereits in den Händen der Preussen; der vollkommene Sieg schien keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, und man war davon so sehr überzeugt, daß man schon Couriere mit der Nachricht von demselben nach Berlin und nach Schlesien abschikte ff). Hat aber jemals die Hoffnung ihre Anhänger getäuscht, so war es dießmal.

Friedrich wollte den Sieg vollkommen machen, und die zurükgeschlagenen Russen außer Stand setzen, ihrer Gewohnheit nach wieder zu kommen. Der General Seydlitz, der mit der preußischen Reiterei auf

ff) Archenholz S. 237. f.

dem andern Flügel stand, und die Oestreicher unter Laudon beobachtete, erhielt daher den wiederholten Auftrag, sich von seinem Posten zu entfernen, und den Russen zu nähern. So sehr auch dieser einsichtsvolle Feldherr aus guten Gründen diesen Schritt mißrieth, so mußte er doch gehorchen. Der König gieng gleichfalls mit dem andern Flügel auf die Russen los; eben dieses that der General Fink mit seinem Corps; aber alle mit schlechtem Erfolge. Das Vorrüken hatte nur äusserst langsam bewerkstelligt werden können; denn in einer so unbequemen Gegend hatten die Truppen bald sich mühesam zwischen den ausgedehnten Teichen durchzuziehen, bald schmale Brüken passiren müssen. Diese Verzögerung benützten die Russen, sich wieder zu sammeln, und von ihrem Geschütze aufs neue Gebrauch zu machen. Laudon, der bisher noch nicht zum Schlagen gekommen war, hatte sich inzwischen mit seinen Oestreichern gleichfalls in Bewegung gesetzt. Seydlitz, der sich gleichfalls mit vieler Mühe zwischen den Teichen hingezogen hatte, näherte sich nun dem Feinde. Allein der größte Muth, den seine Reiter bezeigten, unterlag endlich dem schrekklichen Katätschenfeuer, das die Russen auf sie machten. Ueberhaupt waren die preußischen Truppen durch die Hitze sowohl des Kampfes, als des Sommertages zu sehr entkräftet. Dessen ungeachtet bestand Friedrich darauf, daß man den Streit fortsetzen, und sie auch aus ihrer letzten Verschanzung herausstreiben müsse.

Ein von dem Prinzen von Würtemberg mit seiner Cavallerie unternommener Angriff hatte indessen einen solchen Schreken unter den Russen verbreitet, daß sie die auf dem Judenkirchhofe befindliche große Batterie, die den ganzen Kampfplatz bestrich, in größ-

ter

ter Eile verließen. Sogleich eilte die preußische Infanterie herbei, um diesen wichtigen Posten in Besitz zu nehmen. Schon hatte sie sich der Batterie bis auf ungefähr 150 Schritte genähert, als plötzlich der General Laudon daselbst erschien, und seine Infanterie hineinwarf. Die Preußen wurden durch einen Hagel von Kartätschenkugeln von weiterm Vorrüken zurükgehalten. Vergebens bemühten sie sich, der Batterie näher zu kommen; denn nicht nur das heftige Feuer, sondern auch die östreichische Cavallerie, die rechts und links auf sie losstürmte, und sie völlig in Unordnung brachte, hinderte sie daran.

Noch konnten sich die Preußen mit der Hoffnung des Sieges schmeicheln, wenn es ihnen gelingen würde, den Spitzberg zu erobern. Dieser war durch einen 10 bis 15 Fuß tiefen Grund gedekt, dessen Länge 400, und dessen Breite fünfzig bis sechzig Schritte betrug. Wegen der steilen Wände auf allen Seiten war er beinahe unzugänglich, und überdieß hatte ihn Laudon mit seinen besten Truppen besetzt. Die Preußen warfen sich in diesen Grund, in der Absicht, den vortheilhaften Platz zu gewinnen. Aber vergebens boten sie alle Kräfte auf, die steilen Wände zu erklettern. Das Canonen- und Musketenfeuer der Feinde schmetterte alles nieder, was sich ihnen näherte, und wem es je gelang, hinaufzuklettern, der fand entweder oben sogleich seinen Tod, oder wurde in den Abgrund zurükgestürzt. Fink bemühte sich mit seinem Corps eben so vergeblich, andere Anhöhen zu bestürmen. Auch der Angriff, den der General Seydlitz mit seiner Cavallerie that, mißlang. Alles war nun unter den Preußen in der größten Unordnung, als der General Laudon hinter dem rechten Flügel mit frischen Truppen hervor brach, und die bereits ermü-

des

deten Preußen auf der Seite und im Rüken angriff. Seine Reiterei drang bald in die zerstreuten Haufen ein, und verbreitete dadurch einen so großen Schreken unter der ganzen preußischen Armee, daß alles in der größten Verwirrung die Flucht nach dem Walde, und nach den Brüken ergriff. In dem entsetzlichen Gedränge war man nicht einmal im Stande, die Canonen vom Schlachtfelde wegzubringen. Nicht nur diejenigen, welche die Preußen erobert hatten, sondern auch von ihren eigenen ließen sie 165 zurük.

Es ist ausserordentlich, mit welcher Wuth und Hartnäkigkeit beide Theile an diesem Tage gefochten hatten. Die Russen warfen sich in ganzen Reihen zur Erde, ließen die Preußen, in der Meinung, daß sie todt seyen, über sich wegschreiten, sprangen aber alsdann plözlich auf, und feuerten ihnen auf den Rüken nach gg). Die vornehmsten preußischen Officiers waren verwundet, und der General Puttkammer erschossen worden. Friedrich selbst, der sich in die größte Gefahr gewagt, hatte eine leichte Wunde bekommen; zwei Pferde waren ihm unter dem Leib erschossen worden, und seine Uniform war von Kugeln durchlöchert. Noch am Ende des Treffens, da er das Schlachtfeld verließ, gerieth er in die größte Gefahr, in einem Hohlwege gefangen zu werden. Nur der außerordentliche Muth des Rittmeisters Prittwiz, welcher 100 Husaren bei sich hatte, entriß ihn noch der weit überlegenen Zahl der Feinde. Am Tage nach dem Treffen hatte der König nur 5000 Mann von seinen Truppen beisammen; so außerordentlich hatte sich seine geschlagene Armee zerstreut; 8000 Mann waren getödtet auf dem Schlachtfelde liegen geblieben; 15,000 waren verwundet, und 3000 gefan-

gg) Archenholz S. 241.

fangen worden. Auch die Russen und Oestreicher hatten 24,000 Todte und Verwundete.

Noch nie hatte Friedrich eine so entsetzliche Niederlage erlitten, als dießmal. Kaum hatte er noch von seiner zuvor 40,000 Mann starken Armee 14,000 Mann dienstfähiger Soldaten in dieser Gegend; denn die übrigen waren theils vernichtet, theils wegen ihrer Wunden bis zu ihrer Wiederherstellung unbrauchbar. Ohne hinlängliche Armee, und sogar fast alles seines Geschützes beraubt, welches in den Händen der Feinde war, befand er sich in einer verzweifelten Lage, und hielt schon alles, selbst seine Hauptstadt Berlin, für verloren. Ein Courier mußte bereits nach Berlin eilen, um die vornehmen und reichen Einwohner aufzufodern, daß sie sich mit ihrem Vermögen entfernen, und so gut, als sie könnten, in Sicherheit setzen möchten; denn der König glaubte nun schon die Russen vor den Thoren seiner Hauptstadt zu sehen.

Sein Unglük erreichte vollends den höchsten Grad, da nun auch das alles Schutzes beraubte Sachsen, wie man leicht vorhersehen konnte, für ihn verloren gieng. Der wehrlose Zustand dieses Landes nach dem Abzuge der preußischen Truppen nach der Oder war zu anlokend, als daß nicht die Reichsarmee, die schon lange in der Nachbarschaft auf einen günstigen Augenblik harrte, diese schöne Gelegenheit, Eroberungen hier zu machen, begierig sollte ergriffen haben. Kaum hatten sich die Preußen entfernt, als die Reichstruppen unter der Anführung des Prinzen Friedrichs von Zweibrüken in dieses Land einrükten, und zuerst auf Leipzig losgiengen. Da bei der Abwesenheit der Preußen ein Entsatz nicht möglich, und an die Ver-

theidigung eines offenen Ortes nicht zu denken war, so übergab der Commandant, General Hausen, am 6ten August 1759 die Stadt, und erhielt einen freien Abzug. Der General Kleefeld rükte hierauf mit 5000 Mann vor Torgau, und foderte diese Stadt auf. Obwohl mit einem Walle, und mit Mauern umgeben, war doch dieser Ort keine Festung. Mit Grund konnte man daher nicht vermuthen, daß die Preußen sich darin lange behaupten würden. Dessen ungeachtet drohte der General Kleefeld, daß er die preußischen Städte Halle, Halberstadt und Quedlinburg drei Tage hinter einander würde plündern, und alsdann in Brand steken lassen, wenn man ihm die Stadt nicht augenbliklich übergeben würde. Der Oberste Wolfersdorf, der in diesem Platze das Commando hatte, ließ sich aber dadurch nicht abschreken, sondern erklärte, daß er sich aufs Aeußerste vertheidigen würde. Doch bewirkte er, um Zeit zu gewinnen, und in der Hoffnung, daß indessen eine Verstärkung aus Wittenberg eintreffen werde, von dem Generale Kleefeld, daß dieser sich zur Schließung eines sechstägigen Stillstandes der Waffen unter der Bedingniß geneigt finden ließ, wenn der Herzog von Zweibrüken es genehmigen würde. Ehe die Antwort von diesem eintraf, kamen wirklich 6000 Mann frischer Truppen nebst einer Anzahl schwerer Canonen und Mörser aus Wittenberg an. Auch die Belagerer waren indessen durch östreichische leichte Truppen verstärkt worden; wurden aber, da sie sich der Vorstädte bemächtigen wollten, von den Preußen zurükgeschlagen. Zwei Stürme hinter einander liefen fruchtlos ab; selbst ein Generalsturm war von keinem bessern Erfolge; Wolfersdorf unternahm einigemale glükliche Ausfälle, und schlug die Feinde zurük. Da es ihm aber zulezt an Pulver fehlte, und kein Entsaz zu erwarten war,

so

so nahm er die ihm öfter angebotene ehrenvolle Capitulation an, und übergab den Platz hh) Er erhielt einen freien Abzug mit fliegenden Fahnen, und klingendem Spiele.

So bald Torgau in den Händen der Reichstruppen war, zogen sie vor Wittenberg. Diese Stadt war nur von drei Bataillons besetzt, wovon ein Theil aus Gefangenen und Ueberläufern, der andere aus Sachsen bestand, die man bei Pirna zur Annahme preußischer Kriegsdienste gezwungen hatte. Weder diese, noch jene waren von der Art, daß man sich auf ihre Treue und Thätigkeit hätte verlassen können. Der Commandant nahm daher die Capitulation, die man ihm antrug, am 21sten August ohne Bedenken an, und erhielt gleichfalls einen freien Abzug nach Magdeburg. Andere Corps der Reichstruppen besetzten während dieser Zeit auch die Städte Belgern, Strehlen, Riesa und Mühlberg, so, daß nun Friedrichs Feinde Meister von der Elbe bis nach Dresden wurden.

Indessen hatten die Oestreicher bereits am 9ten August angefangen, Sachsens Hauptstadt einzuschliessen. Zu ihnen stieß hierauf der Prinz von Zweibrüken mit den Reichstruppen, und hiermit nahm die förmliche Belagerung ihren Anfang. Der Commandant, General Schmettau, hatte sich zur Gegenwehre gefaßt gemacht, und war entschlossen, ungeachtet der fürchterlichen Drohungen, womit die feindlichen Generale ihn zu schreken suchten, sich aufs äußerste zu vertheidigen. Da der Prinz von Zweibrüken mit der Verwüstung der preußischen Länder drohte, ließ der Commandant sogleich einen Theil der Vorstädte von

hh) Archenholz. S. 251. f.

von Dresden in Brand steken. Von einem so entschlossenen Krieger, als der General Schmettau war, der seine Geschiklichkeit und seinen unerschütterlichen Muth schon bei so vielen Gelegenheiten bewiesen hatte, war allerdings zu erwarten, daß er sich aufs Aeusserste vertheidigen werde, obwohl die Nachricht von der unglüklichen Niederlage des Königs bei Kunnersdorf bereits zu seinen Ohren gekommen war. Aber unglüklicher Weise verursachte ein Schreiben des Königs, daß er seinen Entschluß änderte.

Friedrich hatte sich darin gegen ihn geäußert, daß Dresden schwerlich würde entsezt werden können, und darauf angetragen, daß er im Nothfalle nur eine vortheilhafte Capitulation zu erhalten suchen, und vorzüglich auf die Erhaltung der Casse bedacht seyn solle. Noch immer war er zwar nicht geneigt, die Stadt zu übergeben; er hoffte noch immer, daß der König im Stande seyn werde, etwas zur Rettung der Stadt zu unternehmen, und suchte deswegen Zeit zu gewinnen. Da er aber außer einigen, durch die Oestreicher absichtlich ausgestreuten, Nachrichten von der Niederlage des Königs bei Kunnersdorf, und von dessen gänzlicher Entkräftung, nicht das geringste von dem Zustande, und von den Absichten desselben erfuhr, so entsagte er endlich aller Hoffnung einer Rettung und übergab Dresden am 4ten September auf Capitulation ii) Man gestand der Besatzung einen freien Abzug mit allen militärischen Ehrenzeichen zu, und ertheilte ihr die Freiheit, nicht nur ihr Gepäke, die ganze Artillerie, Munition und die Pontons, sondern auch alle Geldwagen mit sich zu nehmen: in der That ein äusserst wichtiger Vortheil; denn hier, als in dem Mittelpunkte des Landes, den man für den

ii) Archenholz. S. 256. f.

den sichersten Platz hielt, hatte man die Einkünfte desselben, die Contributionen, die Kriegscasse, und mehr andere Gelder zusammengehäuft. Die Summe, die auf diese Art gerettet wurde, betrug mehr als 5 Millionen Reichsthaler. Hingegen mußten die Preußen den Oestreichern ihre Magazine zurüklassen, worin sich 30,000 Scheffel Getraide, 12,700. Centner Mehl und mehr andere Bedürfnisse in großer Menge befanden.

In wenigen Tagen hatte also das unbeständige Glük den König von Preußen von seiner Höhe beinahe bis in den Abgrund des Verderbens hinabgestürzt. Nicht nur hatte er bei Kunnersdorf beinahe zwei Drittheile seiner Armee, die er den vereinigten Russen und Oestreichern entgegengestellt hatte, nebst dem größten Theile seiner Artillerie eingebüßt; er war nicht nur dadurch auf dieser Seite fast gänzlich wehrlos gemacht, und ganz Brandenburg nebst der Hauptstadt Berlin, war der Willkühr der Sieger Preis gegeben; sondern auch Sachsen, der Mittelpunkt seiner kriegerischen Laufbahn, von dessen Besiz sein ganzes Kriegesglük abzuhängen schien, war nun, da Dresden sich in den Händen der Feinde befand, für ihn so gut, als ganz verloren. Ganz Europa sah mit banger Erwartung dem Ausschlusse des Räthsels entgegen, was wohl aus Preußen werden dürfte, welches nun die schrekliche Epoche des Umsturzes seiner Macht, worauf man schon so lange losgearbeitet hatte, erreicht zu haben schien. Wer hätte glauben sollen, daß der gänzlich, wie es schien, zu Grund gerichtete König nach einer so entsezlichen Niederlage in wenigen Tagen mit neuer Kraft gleichsam aus dem Reiche der Todten wieder aufstehen würde?

Am Tage nach dem unglüklichen Treffen bei Kunners-

nersdorf war Friedrich über die Oder zurükgegangen, hatte die durch die Flucht zerstreuten Truppen wieder gesammelt, und sich mit dem General Wunsch vereiniget, der mit einem kleinen Corps auf der andern Seite der Oder den Auftrag gehabt hatte, nach dem gehofften Siege den Russen den Rükzug über diesen Fluß zu versperren. Er berief überdieß den General Klelst mit 5000 Mann aus Pommern, ließ Geschüz aus allen Plätzen, wo man dessen entbehren konnte, herbeiführen, und stand nun in wenigen Tagen gegen alle Erwartung wieder an der Spize eines Heeres von 28,000 Mann. Hätten die Russen ihren Sieg sogleich mit Nachdruk verfolgt, Friedrich würde wahrscheinlich dadurch ganz zu Boden gedrükt worden seyn, und der Krieg wäre mit seinem gänzlichen Ruin geendigt gewesen. Allein selbst zum Erstaunen des Königs verschanzten sie sich, gleichsam als wären sie die unterliegende Parthei gewesen, und ließen ihn wieder neue Kräfte sammeln, ohne ihn im geringsten zu stören. Der östreichische Feldmarschall Daun, der so große Dinge von den Russen erwartet hatte, war nicht wenig darüber aufgebracht, da er sich in seiner Erwartung so außerordentlich getäuscht sah. Er machte deswegen dem General Soltikow bittere Vorwürfe; aber der Fall ereignet sich nicht selten im menschlichen Leben, daß man einem andern einen Fehler zur Last legt, den man sich eben so gut, wie jener, hatte zu Schulden kommen lassen. Ich habe, antwortete Soltikow für dieses Jahr genug gethan; ich habe zwei Treffen gewonnen, welche dem russischen Reiche 27,000 Mann kosten. Die Reihe ist nun an Ihnen; so bald auch Sie zwei Siege werden erfochten haben, werde ich mich sogleich aufs neue in Bewegung sezen. Es

ist

ist nicht billig zu fodern, daß die Truppen meiner Beherrscherin alles allein thun sollten kk).

Soltikow hatte Recht. Das Verhalten der Oestreicher nach dem Siege bei Kunnersdorf, saget ein im Kriegswesen sehr wohl bewanderter Schriftsteller, sezte ganz Europa in Erstaunen. Das Nichtsthun der siegenden Russen, war dem Publicum weniger befremdend und anstössig, als die Unthätigkeit der Daunischen Armee, die, obgleich bei vollen Kräften, gegen einen innerhalb drei Wochen zweimal geschlagenen Feind nichts unternahm ll).

Eben in der für den König gefahrvollesten Krisis warf die Zwietracht zu seinem Glüke den Apfel des Zankes zwischen die östreichischen und russischen Feldherrn. Was man schon öfters hatte bemerken können, daß Oestreich von seinen Bundesgenossen gemeiniglich sehr viel foderte, und die grössere Last der Kriege auf sie hinüber zu wälzen suchte, hatte sich auch dießmal bestättigt. Während dieses ganzen Krieges hatte ihm kein einziger von den russischen Feldherrn Genüge geleistet. Erst hatte man über Apraxin sein Mißvergnügen geäußert; hernach war man mit Fermor und Butterlin, und endlich mit Soltikow unzufrieden. Bald nahm man ihre Fähigkeiten in Anspruch, bald beschuldigte man sie eines Mangels an gutem Willen. Das schlimmste war, daß man diese Klagen sogar an den Hof zu Petersburg gelangen ließ, und dadurch manchem Feldherrn einen Verweis zuzog. Insbesondere war dieses dem General

kk) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. IV.* p. *38.*

ll) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. *III.* S. 78.

neral Soltikow widerfahren, und man muß es noch als eine Art von Mäßigung betrachten, daß er seinen Klägern die Folgen einer durch sie erlittenen Beleidigung nicht durch irgend eine nachdrüklichere Handlung fühlen ließ, als durch bloße Unthätigkeit; denn nicht jeder, der seine Ehre liebet, hat so viel kaltes Blut, um Kränkungen derselben gleichgültig zu verdauen. Kurz; die Eintracht, auf die im Kriege so viel ankommt, war nun einmal zwischen den russischen und östreichischen Feldherrn gestört; und Friedrich benüzte diesen Umstand mit der ihm stets eigenen Gegenwart des Geistes. Ehe man es vermuthete, hatte er, wie gesagt, wieder eine Armee in Bereitschaft, und war mit frischem Geschüze, und mit allen Bedürfnissen aufs neue versehen.

Noch waren die Oestreicher nicht Meister von Dresden, als der durch ihn abgeschikte General Wunsch in Sachsen erschien, und ihnen in einer Zeit von drei Tagen Wittenberg und Torgau wieder abnahm. Selbst Dresden würde wahrscheinlich gerettet worden seyn, wenn Wunsch mit seinem Corps früher vor dieser Stadt eingetroffen wäre. Er hatte von dem Könige den Auftrag, zuerst Wittenberg und Torgau wieder in seine Gewalt zu bringen, und alsdann erst zum Entsaze von Dresden heranzurüken. Schmettau, der in Dresden commandirte, wußte nichts von diesem Vorhaben. Als endlich Wunsch mit seinem Corps zwei Meilen unterhalb Dresden ankam, war die Capitulation schon unterzeichnet, und bereits ein Thor von den Oestreichern besezt. Seine Gegenwart belebte die Besazung aufs neue, und ihr Muth war so groß, daß einige Officiers den Wunsch äußerten, die Capitulation umzustossen, und die Oestreicher wieder

der zu vertreiben mm). Allein der noch immer für seine Kriegscasse mit Recht besorgte Graf Schmettau verwarf einen so gewagten Vorschlag, und zog aus Dresden ab, wodurch dann auch Wunsch genöthigt wurde, sich zu entfernen. Indessen war der General St. André mit 10,000 Mann Reichstruppen und Oestreicher gegen Torgau angerükt, um den Preußen diesen Plaz abzunehmen. Wunsch hatte kaum die Hälfte dieser Mannschaft bei sich; wagte es aber doch, jene anzugreifen. Dieses geschah durch die Cavallerie theils von vorn, theils in der Flanke, und mit so glüklichem Erfolge, daß die Feinde mit Zurüklassung ihres ganzen Lagers die Flucht ergrieffen. Wunsch wandte sich hierauf nach Leipzig, welches er ohne Schwierigkeit in seine Gewalt brachte; die Besazung von 3 Bataillons Reichstruppen wurde zu Kriegsgefangene gemacht. Auf diese Art waren die Preußen in der kurzen Zeit von 5 Wochen wieder im Besize von ganz Sachsen bis auf die Hauptstadt Dresden.

Das auffallendste war, daß durch die Unthätigkeit der Oestreicher und Russen ungeachtet ihrer entschiedenen Uebermacht nach dem Treffen bei Kunnersdorf alle bereits im Brandenburgischen, und eben dadurch auch über Schlesien erlangte Vortheile wieder verloren giengen, und daß der König dadurch in den Stand gesezt wurde, sie ihnen nicht nur wieder zu entreißen, sondern bald darauf sogar diejenigen zu verfolgen, die nach zwei erfochtenen Siegen die glükliche Gelegenheit, ihn zu verfolgen, aus den Händen gelassen hatten. Der über die Oestreicher äusserst mißvergnügte General Soltikow hatte sich zwar endlich doch zu einer persöhnlichen Zusammenkunft mit dem Feld-

mm) Archenholz. S. 258.

Feldmarschall Daun bereden lassen, und man hatte bei dieser Gelegenheit beschlossen, daß er indessen bis zur Eroberung der Hauptstadt Dresden mit seinen Russen im Brandenburgischen an der linken Seite der Oder stehen bleiben sollte, alsdann aber die Oestreicher und Russen gemeinschaftlich in Schlesien einrüken, und dort ihre Winterquartiere nehmen wollten. Doch sollten die Oestreicher vorläufig die Festung Neisse belagern, und zu erobern suchen nn).

Die erste Schwierigkeit in der Ausführung dieses Planes verursachte schon der Umstand, daß Daun nicht im Stande war, die Russen seinem Versprechen gemäß durch Proviantlieferungen hinlänglich zu unterstüzen. Die russische und die östreichische Armee zusammen hatten zu ihrem Unterhalt in einem einzigen Monate 108,000 Scheffel Getreide nöthig. Aus Sachsen konnte man wenig beziehen; das Land war zu sehr ausgesaugt, und aus der Lausitz konnte man sie in der nöthigen Geschwindigkeit nicht herbeischaffen. Auch bey der größten Thätigkeit mußten immer 4 bis 5 Wochen verstreichen, bis die Transporte an dem Orte ihrer Bestimmung eintreffen konnten. Dadurch wurde der Anfang der Operationen verzögert, und eben darum, weil indessen die Lage der Dinge durch die Bewegung der Preußen sich völlig verändert hatte, der ganze Plan vereitelt.

Das meiste trug dazu der Prinz Heinrich von Preußen bei, welcher, wie wir gehört haben, in der Abwesenheit des Königs das Commando in Schlesien hatte übernehmen müssen. Mit der von ihm schon öfters bewiesenen Schlauheit und Geschiklichkeit hatte er bisher den Feldmarschall Daun durch verschies

nn) Archenholz. S. 248.

schiedene Wendungen und Demonstrationen in völliger Ungewißheit erhalten, wohin seine Absichten gerichtet seyn möchten, und ihn dadurch unthätig gemacht. Endlich wurde dieser doch des unthätigen Beobachtens müde, und traf Anstalten, dem Prinzen Heinrich die Communication mit dem Könige abzuschneiden, damit er um so weniger gehindert wäre, gemeinschaftlich mit den Russen demselben zu Leib zu gehen. In dieser Absicht vertheilte er seine ganze Macht in mehrere abgesonderte Corps, wovon einige an Queiß, andere am Bober, oder an der Neisse Poste fassen mußten. Allein eben durch diese Vertheilung sezte Daun sich selbst in Verlegenheit, und verfehlte seinen Zwek. Alle diese Corps, mit einander vereinigt, würden allerdings, wie ein großer Kenner des Kriegswesens bemerkte, mehr als hinlänglich gewesen seyn, der feindlichen Armee zu widerstehen, und ihren Marsch, auf welcher Seite auch derselbe erfolgt wäre, eine Zeit lang aufzuhalten; aber in dem Zustande der Trennung war jedes einzelne Corps für sich viel zu schwach, und bedurfte im Falle, daß das gesammte feindliche Heer gegen eines, oder das andere vorrükte, einer Hülfe, welche sich die getheilten Corps weder selbst so geschwind, als es nöthig war, leisten konnten, noch von der um einige Märsche von ihnen entfernten Hauptarmee zu erwarten hatten. Ehe frische Truppen zum Beistand eintreffen konnten, mußte der feindliche Anschlag schon ausgeführt seyn, wie dieses auch wirklich erfolgt ist oo). Kaum hatte Daun einen Theil seiner Armee auf die eben beschriebene Art in mehrere Corps aufgelöset, und dieselben in die gedachten Gegenden postirt, als Hein-

oo) Geständnisse eines östreich. Veterans S. 80. f.

Heinrich ohne Verzug aus seinem Lager bei Sagan aufbrach, sich nach Bunzlau wandte, und ungeachtet aller Detaschements, die ihn hatten beobachten sollen, bei Görliz in der Oberlausiz erschien, wodurch die Gemeinschaft zwischen ihm und dem Könige vollkommen hergestellt war.

Kaum hätte ein großer Sieg nach einem Haupttreffen wichtigere Folgen nach sich ziehen können, als dieses meisterhafte Manöuvre des Prinzen Heinrich. Der Schauplaz des Krieges war nun auf einmal verändert. Die Preußen standen jezt im Rücken der Oestreicher; die Zufuhre war ihnen abgeschnitten, ein Theil ihrer Magazine in Böhmen wurde zerstört, und Daun mußte sich zum Rükzuge nach Bautzen bequemen. Eine solche Wendung der Dinge hatte man sich bei der östreichischen Armee freilich nicht vorgestellt; aber man hatte sie doch selbst herbeigezogen.

Der Abzug der Oestreicher, und der Mangel an Fourage, den die Russen litten, bewog nun auch diese, ihre Stellung bei Frankfurt zu verlassen, und sich nach der Lausiz zu ziehen. Sie sezten sich bei Lieberose. Ihre Absicht, auf Schlesien los zu gehen, verrieth sich deutlich genug. Aber gegen alle Erwartung marschirte der König plözlich von Waldau aus über Lübben, Cotbus und Förste nach Sagan, hieauf nach Neustädel, und kam durch diesen meisterhaften Marsch den Russen auf dem Wege nach Schlesien zuvor.

Sobald Friedrich mit seinem Heere über Sagan hinaus gekommen, und bei Neustädel in Schlesien angelangt war, sezte sich der Prinz Heinrich, der bis-

bisher immer bei Görliz hinter der Neisse gestanden hatte, gleichfalls in Bewegung, und hintergieng bei dieser Gelegenheit den Feldmarschall Daun zum zweitenmale. Der Prinz schikte sein Gepäke rükwärts, und gab sich das Ansehen, als hätte er die Absicht, nach Schlesien zurükzukehren. Die Oestreicher waren treuherzig genug, dieses zu glauben, und machten schon Anstalten, dem Feinde gleichfalls nach Schlesien zu folgen; allein zu ihrem gröβten Erstaunen wurden sie am folgenden Tage gewahr, daß er nichts weniger, als Schlesien, im Auge gehabt, sondern einen ganz andern Weg eingeschlagen habe. Er hatte noch in derselben Nacht in aller Stille sein Lager verlassen, und sich mit auβerordentlicher Geschwindigkeit durch einen 10 Meilen langen, von dem Feinde besetzten Strich Landes nach der Elbe hingezogen, hatte auf dem Wege bei Hoyerswerda den östreichischen General Wehla überfallen, 600 Mann von dem Corps desselben niedergehauen, 1700 Mann, und ihn selbst gefangen genommen, das ganze Lager erbeutet, und war hierauf über Elsterwerda und Torgau nach Stehla vorgerükt pp).

Alle diese vortrefliche Bewegungen des Kön'gs und des Prinzen Heinrich gaben diesem Feldzuge den Ausschlag zum Vortheile der Preuβen. Der zwischen Daun und Soltikow verabredete Operationsplan war nun gänzlich vernichtet. Ersterer sah sich genöthiget, dem Prinzen Heinrich nach Sachsen zu folgen, und sich folglich von Soltikow zu trennen, und bei den Russen riß allmählig der Mangel an Lebensmitteln ein. Die Oestreicher sollten sie ihnen liefern, und waren kaum im Stande, so viel, als

pp) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 82

zu ihrem eigenen Unterhalt erforderlich war, zusammenzubringen. Daun bot ihnen anstatt der Lebensmittel Geld an; allein Soltikow antwortete: Meine Soldaten essen kein Geld qq); und gieng wieder nach Schlesien zurük, und von dort nach Polen. Laudon, der ihn begleitete, bot alle seine Beredsamkeit auf, um ihn zur Belagerung der Festung Glogau zu bewegen. Allein Friedrich hintertrieb durch seine Stellung bei Neustädtel, wodurch Glogau sehr gut gedekt war, auch diesen Entwurf. Um diese Festung zu retten, hatte er den festen Entschluß gefaßt, es auch auf ein Treffen ankommen zu lassen. Aber Soltikow wagte es nicht, ihn anzugreifen, sondern gieng bei Carolath über die Oder. Alle Demonstrationen, welche jetzt die Russen auf dieser Seite machten, waren unnüz. Friedrich vereitelte ihnen alles; und da er ihnen überall in Besetzung der Pässe zuvorkam, so giengen sie endlich, nachdem sie die kleinen Städte Guhrau und Herrnstadt in Asche gelegt hatten, ganz nach Polen zurük. Auch Laudon trennte sich nun von der russischen Armee, höchst mißvergnügt, daß die Unternehmungen dieses Feldzuges nach einem so schönen Anfang ein so kleinliches Ende nahmen, und daß ihn die Russen nun seinem Schiksale überließen. Er gieng über Kalisch, Czestochowa, und Cracau durch das Fürstenthum Teschen nach Olmüz zurük. Auf dem Rükmarsche gieng ihm durch Desertion und Krankheiten (indem es dem gemeinen Manne in derselben rauhen Jahreszeit sogar an Montirungsstüken mangelte) beinahe mehr Volk verlohren, als ihm ein Treffen würde geraubt haben rr).

Was

qq) Archenholz S. 262.

rr) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 109.

Was also nach dem Treffen bei Kunnersdorf niemand zu erwarten gewagt haben würde, fand sich jetzt zum allgemeinen Erstaunen bestätigt. Nach einem so außerordentlich großen Verlust, den Friedrich erlitten hatte, welchen jedermann mit Recht als den gänzlichen Ruin des Königs betrachtete, hatte er sich nicht nur wieder vollkommen erholt, sondern bis zum Ende des Monats October waren auch ganz Brandenburg und Schlesien, die schon ohne alle Rettung verloren schienen, durch seine und Heinrichs kluge Operationen von den Russen und Oestreichern wieder befreit.

Der Abzug der Russen setzte nun auch den König in den Stand, den größten Theil seiner Armee in Sachsen zu gebrauchen, wohin der Prinz Heinrich durch seine künstliche Bewegungen den Schauplatz des Krieges verlegt hatte. Dieser stand jetzt bei Strehla, wo er sich mit dem Corps des Generals Fink vereinigte. Daun, der bei Dresden über die Elbe gegangen war, rükte ihm näher, und schlug am 6ten October sein Lager bei Oschatz. Sein Plan war, ihn von Torgau und Wittenberg abzuschneiden, und selbst in seinem Lager einzuschließen. In dieser Absicht theilte er seine Armee in verschiedene Corps, die sogleich an die Orte ihrer Bestimmung abgiengen. Aber Heinrich war viel zu scharfsehend, als daß er nicht sogleich dessen Absicht sollte bemerkt haben. Um dieselbe zu vereiteln, zog er sich nach Torgau zurük, und schikte hierauf gleichfalls einige Corps unter den Generalen Fink, Wunsch und Rebentisch auf verschiedenen Wegen ab, welche bald auf den Feind stießen, und ihn auf allen Seiten zurükdrängten. Bei Pretsch zwischen Torgau und Wittenberg erreichten sie endlich

das

das stärkste östreichische Corps, welches der Herzog von Aremberg commandirte, und griffen die Arriere-Garde am 29sten October an. Sie wurde in die Flucht geschlagen, und mußte den Preußen 1400 Mann als Gefangene zurüklassen. Dieser Unfall bewog den Feldmarschall Daun, seinen Plan auf die Seite zu legen, und ein Lager zwischen Zehren und Lommatsch zu beziehen.

Um diese Zeit schikte der in Schlesien an das Krankenbette geheftete König Friedrich, da die Russen aus dem Brandenburgischen bereits abgezogen waren, den General Hülsen mit dem größten Theile seiner Armee nach Sachsen. Dadurch erhielten die Preußen eine so entschiedene Uebermacht in diesem Lande, daß Daun mit Recht für Dresden alles befürchtete, und, um diesen wichtigen Platz, den einzigen, der den Oestreichern von allen ihren Eroberungen noch übrig war, zu sichern, für nöthig hielt, eine andere Stellung zu nehmen. Er bezog daher ein festes Lager bei Plauen.

Ungeachtet dieser zu ihrer Sicherheit getroffenen Maaßregel machte der König, der endlich einigermassen wieder hergestellt war, Anstalt, den Oestreichern auch die Hauptstadt Sachsens zu entreißen. Er traf am 13ten November bei seiner Armee daselbst ein, und lagerte sich bei Wilsdruf. Alles kam darauf an, daß die Daunische Armee, die, obwohl sie die Hauptstadt im Besitze hatte, doch nur in einen Winkel von Sachsen eingeschränkt war, zum Rükzuge nach Böhmen genöthiget werde. Allein dem raschen, feurigen Könige, der mit seiner Ungeduld auch noch einen guten Theil Eigensinn vereinigte, fiel es viel zu lästig, zuzuwarten, bis

die

die Oestreicher, durch die natürliche Lage der Dinge genöthigt, von selbst Sachsen verlassen würden. Auch gönnte er ihnen nicht einmal den Abzug; sie sollten seinem Entwurfe gemäß im Angesicht von Dresden ganz aufgerieben werden, welches nur geschehen konnte, wenn er ihnen die Gemeinschaft mit Böhmen abschnitt. Der General Fink mußte in dieser Absicht mit 11,000 Mann über Freiberg nach Dippoldiswalde, und die engen Wege von Ottendorf und Maxen, welche nach Böhmen führen, besetzen, um so der östreichischen Armee im Rüken zu seyn, und ihr den Rükzug nach Böhmen zu sperren ss). Zugleich wurde der Oberste Kleist mit einem Haufen Husaren abgeschikt, um in Böhmen einzufallen: ein Auftrag, den er glüklich vollzog; er streifte bis nach Töplitz und Außig hin, plünderte, trieb Brandschatzungen ein, und nahm eine beträchtliche Zahl Oestreicher gefangen. Nicht so glüklich war Fink in seiner Stellung bei Maxen, wo er zwar dem Feinde die Zufuhre aus Böhmen zu sperren drohte; aber auch, entfernt von dem Könige, von der ganzen östreichischen Armee umgeben war. Um die Gemeinschaft mit Freiberg offen zu behalten, hatte er 3000 Mann zur Besetzung von Dippoldiswalde abgeordnet; mußte sie aber, da der König diese Anstalt mißbilligte, wieder abrufen, und an sich ziehen; denn Friedrich hielt es für besser, daß derselbe seine ganze Macht zusammen halte, um dem Feinde, wenn er in großer Zahl gegen ihn anrüken würde, desto nachdrüklicher widerstehen zu können. Fink unterließ zwar nicht, dem Könige sogleich zu melden, daß nun dem Feinde der Weg zu ihm völlig offen sey; diesem Schreiben folgten noch mehrere, worin er ihn von seiner bedenklichen

Lage

ss) Archenholz Th. *II.* S. 2.

Lage unterrichtete. Allein die Briefe wurden von den Oestreichern aufgefangen, und dem Könige blieb die wahre Lage der Sachen unbekannt.

Am 20sten November rükte ein starkes Corps Oestreicher unter der Anführung der Generale Sincere und Brentano, wie auch ein Theil der Reichstruppen unter dem Prinzen von Stollberg gegen ihn an, und unternahm den Angriff auf mehrern Seiten. Hier trafen beinahe alle Umstände zusammen, welche etwas beitragen konnten, jede Vertheidigung fruchtlos zu machen: der ungemein vortheilhafte Posten der Oestreicher und Reichstruppen auf Anhöhen, hingegen die nachtheilige Stellung der Preußen in der Tiefe; die Ueberlegenheit der erstern an Mannschaft, die sich auf 40,000 Köpfe belief, da im Gegentheile das preußische Corps nur aus 11,000 bestand; das heftige Feuer der Feinde, welches ganz auf einen einzigen Punkt gerichtet war, und endlich der Umstand, daß die Oestreicher das mitten unter den Linien der Preußen gelegene Dorf Maxen in Brand stekten, wodurch unter diesen eine unbeschreibliche Unordnung entstand. Die Preußen hielten durch den ganzen Tag hartnäkig Stand; vermochten aber nicht das geringste gegen die Uebermacht. Fink zog sich in der Nacht nach Dohna hin; als ihm aber mit dem Anbruche des folgenden Morgens die freie Aussicht geöffnet war, sah er sich auf allen Seiten von den Feinden so sehr eingeschlossen, daß er von der Unmöglichkeit, zu entkommen, vollkommen überzeugt wurde. Gern hätte er das letzte Mittel ergriffen; sich durchzuschlagen. Er versammelte deswegen seine Generale, und machte ihnen diesen Vorschlag. Wunsch machte wirklich mit der Cavallerie den Versuch, in der Nacht zu entkommen;

men; allein das Fußvolk konnte nicht folgen. Der Weg nach Freiberg war durch die Feinde verschlossen; ein Entsatz von Seite des Königs, der von dem Zustande dieses Corps nichts wußte, war nicht zu erwarten; alle Munition und Patronen waren bereits verschossen; durch die stark besetzten Hohlwege mit Gewalt durchzudringen, schien unmöglich; es war daher nichts anders übrig, als entweder das ganze Corps zu Grund zu richten, oder sich mit demselben auf Capitulation zu ergeben. Fink glaubte das Letztere dürfte dem Könige nützlicher seyn, indem die gefangenen Preußen gegen die gefangenen Oestreicher ausgewechselt werden könnten, und ergab sich am 21sten November mit 9 Generalen, und mehr als 10,000 Mann, welche das Gewehr strekten; 71 Canonen nebst mehrern Standarten und Fahnen fielen den Oestreichern als eine Beute zu; aber das Gepäke der Preußen durfte vermöge des vornehmsten Artikels der Capitulation nicht geplündert werden tt).

Nicht weniger unglüklich war bald hierauf der preußische General Dierke, der mit 3000 Mann am rechten Ufer der Elbe nicht weit von Meißen stand. Er hatte eine Brüke über den Fluß geschlagen, wodurch seine Stellung gesichert war. Aber eine plözliche Kälte, und das Eis, welches auf dem Flusse sich bereits einfand, nöthigten ihn, sie abzubrechen. Da Friedrich hierauf diesen General zurükrief, sah derselbe sich genöthiget, über diesen eistreibenden Fluß zurükzugehen, obwohl die Fahrt eben deswegen sehr beschwerlich, und eben keine grosse Anzahl von Fahrzeugen vorhanden war. Diesen Umstand benüzte der östreichische General Beck, er eilte

tt) Archenholz. Th. *II*. S. 3. ff.

eilte mit einem starken Corps auf die Preußen zu, und griff, den General Dierke an, ehe noch die Hälfte seiner Leute über den Fluß gesetzt hatte. Die übrigen wehrten sich zwar mit der größten Tapferkeit, mußten sich aber zulezt nebst ihrem Generale ergeben. Bei dieser Gelegenheit verlor Friedrich aufs neue 1400 Mann.

In der That, zwei harte Schläge; aber an der ersten bei Maxen war doch im Grunde niemand anderer, als Friedrich selbst Schuld. Hätte er, anstatt der ihm weit überlegenen Daunischen Armee durch das Finkische Corps alle Gemeinschaft mit Böhmen abzuschneiden, ihr den freien Rükzug offen gelassen, so würde er nicht nur eine große Zahl seiner besten Feldherrn und Officiers nebst mehr, als 13,000 tapfern Kriegern, die in den Vorfällen bei Maxen und Meißen theils geblieben, theils in die Kriegsgefangenschaft gerathen sind, erhalten, sondern wahrscheinlich fast ohne Schwertstreich die östreichische und vereinigte Reichsarmee genöthigt haben, Sachsen zu verlassen. Dieses war selbst bei der östreichischen Armee beinahe die allgemeine Meinung uu). Und hätte Friedrich nicht nur dieses Heer von ungefähr 13,000 Mann sich zum weitern Dienst erhalten, sondern auch jene Verstärkung von der Armee der Alliirten, welche der Erbprinz von Braunschweig in der Folge wirklich nach Sachsen führte, an sich gezogen, und folglich noch ein 12,000 Mann starkes Corps mehr zu seinen Winteroperationen verwendet, so würde der Rükzug der Oestreicher um so gewisser erfolgt seyn, da der so bedächtliche Feldmarschall Daun seine Armee den Winter hindurch allen jenen Ge-

uu) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 98 f.

Gefahren, welche in einer solchen Lage unvermeidlich gewesen wären, gewiß nicht hätte ausezen wollen.

Das Corps der Alliirten, welches der Erbprinz von Braunschweig dem Könige zuführte, betrug 12,000 Mann. Ehe diese Verstärkung ankam, belief sich die Armee desselben auf nicht mehr, als 20,000 Mann: so weit war seine Armee herabgeschmolzen! dessen ungeachtet unternahm Daun auch dießmal nichts wichtiges, um von der Schwäche seines Gegners Vortheil zu ziehen, und ihn aufzureiben. Einmal schien er zwar entschlossen zu seyn, ihn anzugreifen, indem er sich ihm bei Wilsdruf näherte. Sobald er aber bemerkte, daß die Preußen gefaßt seyen, ihn zu empfangen, gieng er wieder in sein festes Lager hinter dem Plauenschen Grund zurük. Dafür hatte Friedrich diesen Winter hindurch einen andern Feind, der ihn um einen beträchtlichen Theil seiner Truppen brachte, — seinen Eigensinn. Ganz ohne Nuzen ordnete er eine Wintercampagne an, drängte die Officiers in einer kleinen Entfernung von Dresden in den Dörfern in die Stuben der Landsleute, die gemeinen Soldaten in Brandhütten zusammen, die sie sich erbauen mußten, ließ bei Wilsdruf ein kleines Lager stehen, welches 4 Bataillons alle 24 Stunden abwechselnd besezen mußten, und bewirkte dadurch nichts anders, als daß vielen schlecht bekleideten Soldaten die Glieder erfroren, und daß sie zum Angriffe, und zur Vertheidigung gleich unbrauchbar wurden; andere hingegen durch Krankheiten und Elend häufig umkamen. Und doch war er durch häufiges Recrutiren schon im Februar des folgenden Jahres wieder im Stande, das vom Prinzen Ferdinand ihm zuge-

geschikte Corps zurükzusenden: ein Umstand, der bei der östreichischen Armee, und am Hofe zu Wien viel Aufsehens machte, und beinahe keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß der König ungeachtet eines mehrmalen in diesem Feldzug erlittenen, empfindlichen Verlusts schon wieder vollkommen zu Kräften gekommen sey vv).

Zehntes Kapitel.

Fruchtlose Versuche der Könige von Preußen und Großbritannien, einen Separatfrieden mit Frankreich, oder mit Rußland zu bewirken. Vergebliche Unterhandlung Friedrichs mit Dänemark. Gefangennehmung der Preußen bei Landshut. Uebergabe der Festung Glatz an die Oestreicher. Fruchtlose Belagerung der Stadt Dresden durch die Preußen. Breslau durch den Prinzen Heinrich entsezt. Steg Friedrichs bei Liegnitz. Ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher.

Wäre dem Könige von Preußen von seinen beiden großen Entwürfen, entweder die Macht der Russen bei Kunnersdorf, oder die der Oestreicher bei Maxen zu vernichten, nur ein einziger gelungen, so würden Oestreich und Rußland höchst wahrscheinlich geneigter geworden seyn, Friedensvorschlägen Gehör zu geben. Friedrich, dem es endlich zu schwer fiel, einen so kostspieligen Krieg, der schon bisher die äusserste Anstrengung seiner Kräfte nöthig

vv) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 124.

thig gemacht hatte, gegen so viele, an Hülfsquellen aller Art beinahe unerschöpfliche Staaten noch länger auszuhalten, machte bereits um diese Zeit den Versuch, entweder den König von Frankreich, oder die Kaiserin von Rußland von der Allianz mit Oestreich abzuziehen. Der König von Großbritannien war nicht weniger geneigt, sich mit seinen Feinden zu sezen, wenn es auf annehmliche Bedingnisse geschehen könnte, und auf alle Fälle konnte man sich bessere Aussichten versprechen, wenn es nur einmal gelingen würde, die Allianz zu trennen. Beide Mächte verstanden sich daher mit einander, daß sie den kriegführenden Mächten ihr Verlangen nach der Herstellung eines allgemeinen Friedens eröffnen wollten. In dieser Absicht erhielt der Prinz Ludwig von Braunschweig den Auftrag, diese Eröffnung den Ministern der kriegführenden Mächte im Haag zu thun; der König von Großbritannien ließ zu gleicher Zeit dem französischen Hofe seinen eifrigen Wunsch anzeigen, Unterhandlungen anzuknüpfen, welche zu einem so heilsamen Zweke führen könnten xx).

Von dem Könige von Frankreich hoffte man um so mehr, daß er zum Frieden gestimmt seyn würde, da er durch so viele Unglüksfälle, die er in diesem Kriege bisher erlitten hatte, nothwendig allen Muth mußte verlohren haben. Die Engelländer hatten ihm schon im verflossenen Jahr das Cap Breton, und hierauf auch die Insel Soree abgenommen. In dem gegenwärtigen Jahre hatten sie ihm nicht nur die Insel Guadeloupe, und mit Quebec und dem Fort Niagara ganz Canada entrissen,

sons

xx) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom IV. p. 69. sq.*

sondern auch die wichtige Handelsstadt Surate in Ostindien erobert. Das französische Geschwader unter dem Commando des Herrn de la Clur war durch den Admiral Boscawen auf der Höhe von Lagos, und die französische Flotte unter dem Herrn von Conflans durch den Admiral Hawke auf der Höhe von Quiberon geschlagen worden. Das Geschwader des Herrn le Fort hatte nahe bei Masulipatan einen vollkommenen Sieg über die Franzosen erfochten; diese verloren das Fort St. David, und überdieß machten sich die Engelländer nach einem neuen Siege Meister von den grossen Niederlassungen der Franzosen in der Gegend von Pondichery. In einem Zeitraume von 4 Jahren hatte Frankreich nicht weniger, als 27 Linienschiffe, folglich ungefähr die Hälfte seiner Seemacht eingebüßt.

Man hätte glauben sollen, so empfindliche Unglüksfälle würden endlich der Krone Frankreich alle Lust zur Fortsezung eines Krieges benehmen, von welchem sie bisher nichts als Verlust davon getragen, und keinen Vortheil zu hoffen hatte. Allein man überzeugte sich bald von dem Gegentheile. Um die Gesinnungen des Hofes zu Versailles in Hinsicht auf diesen Gegenstand desto zuverlässiger kennen zu lernen, sandte Friedrich einen jungen Herrn von Edelsheim dahin, der dieselben ausforschen, und ihm, und dem Könige von Großbritannien davon Bericht erstatten sollte. Es war der Sohn eines Edelmannes, der bei Frankfurt am Mayn Güter besaß, und unabhängig lebte. Da ihn zu Versailles niemand kannte, so erregte seine Ankunft daselbst gar keinen Verdacht; er war daher besser, als irgend ein anderer, im Stande, einen Auftrag dieser Art zu vollziehen. Dieser Kundschafter wurde

in

in Paris sehr gut aufgenommen. Sobald er sich aber etwas näher über den Gegenstand seiner Sendung herausließ, erhielt er nichts, als die unbestimmte Antwort, daß die Beendigung seines Auftrages davon abhängen würde, ob Frankreich sich früher, oder später mit dem Könige von Großbritannien wegen seiner Zwistigkeit mit demselben würde vergleichen können yy). Dem großbritannischen Minister gab man zu erkennen, daß man keinen eifrigen Wunsch hege, als mit Engelland wegen der mit dieser Krone obwaltenden Irrungen in Unterhandlung zu treten; daß man aber das Interesse Preußens mit jenem seiner großbritannischen Majestät nicht vermengen könne, weil Frankreich mit Preußen gar keinen Krieg gehabt hätte zz). Ueberhaupt zeigte sich deutlich genug, daß man in Frankreich nicht die geringste Neigung hatte, sich in einen Separatfrieden einzulassen. Man erbot sich zur Einwilligung in einen Congreß zu Augsburg, bei welchem alle kriegführende Mächte sich über ihre gegenseitige Staatsvortheile vergleichen könnten. Dieses hieß nun wohl nicht mehr, und nicht weniger, als, ein Mittel vorschlagen, wodurch die Unterhandlungen so lange hinausgezogen werden könnten, als es die Vortheile Frankreichs und seiner übrigen Bundesgenossen erfoderten.

Die Versuche, welche der König zu Petersburg machen ließ, hatten keinen bessern Fortgang. Friedrich bediente sich dabei eines Edelmannes aus Holstein, der aber nicht einmal Gelegenheit erhielt, seine Aufträge jemand vorzulegen. Die Kaiserin Elisabeth war persöhnlich zu sehr gegen den König

von

yy) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit p. 72.*
zz) *Ibidem p. 74.*

von Preußen erbittert, als daß je etwas im Stande gewesen wäre, ihre Leidenschaft herabzustimmen. Sie wurde von ihrem Günstlinge beherrscht, und dieser von dem Hofe zu Wien.

Friedrich sah nun wohl, daß er durch kein anders Mittel, als durch Waffenglük zu einem Frieden würde gelangen können, und rüstete sich daher zur Fortsezung des Krieges. Freilich keine geringe Last für den König von Preußen! Nachdem er seine Kräfte schon in den vorigen Feldzügen so außerordentlich angestrengt, und so viel Geld und Mannschaft hingeopfert hatte, mußte er es auch ferners mit so vielen und grossen Mächten fast ganz allein aufnehmen, und die Hülfe von Großbritannien abgerechnet, hatte er nicht die geringste Aussicht auf fremde Unterstüzung. Im vorigen Sommer hatte ihm der am 10ten August 1759 erfolgte Tod des Königs Ferdinand VI von Spanien Hofnung gemacht, daß Maria Theresia in einen Krieg in Italien werde verwikelt werden. Karl III, bisher König beider Sicilien, welcher ihm auf dem spanischen Throne folgte, hätte dem Aachner Frieden zu Folge die sicilische Krone seinem Bruder Philipp überlassen, und dafür hätte der größte Theil der Fürstenthümer Parma, Piacenza und Guastalla, welche dieser bisher besaß, an Oestreich zurükfallen sollen. Allein Karl hatte den Frieden von Aachen nicht angenommen, und Maria Theresia wollte sich, um ihre Foderung gelten zu machen, in keinen neuen Krieg einlassen, sondern verglich sich am 3ten October mit Karl III, und entsagte förmlich ihrem Rükfallsrecht auf Parma, Piacenza und Guastalla zum Vortheile Don Philipps, und seiner Nachkömmlinge

linge a). Also war Maria Theresia weder durch einen neuen Krieg in Italien, noch durch einen Krieg mit der Pforte, welche man zum Bruche zu reizen suchte, genöthigt, ihre Macht zu theilen. Zulezt hatte noch Dänemark dem Könige von Preußen eine günstige Aussicht geöffnet. Rußlands Nachbarschaft, und die kriegerischen Anstalten daselbst (die Russen bereiteten sich eben zur Belagerung von Colberg, und es war zu besorgen, daß sie sich endlich zu Herrn der Ostsee erheben würden), wurden dem Hofe zu Kopenhagen immer furchtbarer. Die Verhältnisse desselben gegen Rußland waren um so mehr bedenklich, da der Großfürst Ansprüche auf Schleswig machte, und sein persönlicher Haß gegen Dänemark bekannt genug war. In dieser bedenklichen Lage that gedachter Hof dem Könige von Preußen den Antrag, daß er es über sich nehmen wolle, Pommern zu vertheidigen. Man trat in Unterhandlung über diesen Gegenstand; es zeigte sich aber bald, daß der Antrag nur die Frucht eines raschen, durch die Furcht erzeugten Einfalles gewesen, der nicht bis zur reifen Entschliessung gediehen war. Da man auf der andern Seite an Friedrichs wehrlosen Zustand dachte, worein ihn seine Feinde versezt hatten, nahm die Furcht eine andere Richtung: man fürchtete jezt nicht mehr so sehr Rußlands nachtheilige Absichten, als die Gefahr, in die man sich stürzen würde, wenn man dem Könige von Preußen Beistand gegen Rußland leistete. Man bereute es, die Unterhandlungen über diesen Gegenstand jemals angeknüpft zu haben, und um mit Ehren aus dieser Sache zu kommen, trieb man den Preis, für welchen Dänemark die Vertheidigung Pommerns übernehmen

a) Wenk Codex juris gent. recentiff. *Tom. III. p. 206 sqq.*

nehmen wollte, so hoch hinauf, daß man leicht voraussehen konnte, der König von Preußen werde so hoch gespannte Foderungen nicht eingehen b). Auf solche Art zerschlugen sich die Unterhandlungen, und der König von Preußen blieb, wie bisher, sich selbst überlassen.

Die Absicht der Oestreicher und Russen war auch für den künftigen Feldzug hauptsächlich auf die Eroberung Schlesiens, und auf die gänzliche Befreiung Sachsens gerichtet. Die erstere Absicht sollte die grosse russische Armee in Vereinigung mit einem östreichischen Corps ausführen; das zweite war dem Feldmarschall Daun überlassen. Durch seine Unternehmungen gegen den König von Preußen in Sachsen sollte zugleich der glükliche Fortgang der Waffen in Schlesien erleichtert und gesichert werden. Wann, wo und wie die russischen Operationen vor sich gehen sollten, wurde der Einsicht und Bestimmung des Feldmarschalls, Grafen von Soltikow überlassen. Er hatte die Preussen im vorigen Feldzuge zweimal geschlagen; in ihm glaubte man daher nicht mit Unrecht den Mann zu finden, von welchem man eine glükliche Ausführung des gegenwärtigen Entwurfs erwarten könnte. Oestreich schenkte sein Zutrauen dem Freiherrn von Laudon, den es, damit er uneingeschränkt handeln konnte, zum General-Feldzeugmeister erhob. Auch an diesem Manne hatte man sich nicht geirrt. Sowohl seine Einsicht, als seine Tapferkeit, seine Entschlossenheit, und seine Thätigkeit hatte er bereits bei mehr, als einer Gelegenheit bewiesen; er hatte bisher den Preußen grossen Abbruch gethan, und das meiste beigetragen, um den glüklichen Lauf der preussischen

b) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 78.*

fischen Unternehmungen zu hemmen. Aber unglüklicher Weise waren die beiden Feldherrn, Soltikow, und Laudon, die in ihren Operationen einander die Hand bieten sollten, in ihrer Gemüthsart, und in ihrem ganzen Charakter entgegengesezt. Laudon war ein rascher, feuriger, unternehmender Mann; Soltikow äußerst bedächtlich, behutsam, und unentschlossen. Die Maxime dieses leztern war, keine Unternehmung zu wagen, deren glüklicher Ausgang nicht schon zum Voraus mit völliger Gewißheit dargethan war; Laudon hingegen war geneigt, jeden günstigen Augenblik plözlich zu ergreifen. Ersterer hatte sichs zur Regel gemacht, seine Truppen so viel, als möglich, zu schonen; lezterer hingegen sah weniger auf diesen Umstand, wenn nur eine gegründete Hofnung vorhanden war, daß er seinen Zwek erreichen werde. Zudem hatte Soltikow seine eigene Launen; er war auf die Oestreicher nicht gut zu sprechen, und das Mißtrauen gegen sie hatte in ihm tiefe Wurzel gefaßt. Unter solchen Verhältnissen, und bei einer so auffallenden Verschiedenheit des Charakters zweier Feldherrn durfte man eine völlige Uebereinstimmung in Verfolgung des gemeinschaftlichen Zweckes und Planes ohne Wunder beinahe nicht erwarten. Indessen gieng die Sache, wie wir bald sehen werden, noch gut, bis endlich dieselbe nach dem Treffen zu Liegnitz eine andere Wendung erhielt.

Friedrich hatte dießmal einen grossen Theil seiner alten erfahrnen Krieger nicht mehr. Viele seiner besten Feldherrn und Officiers waren bisher umgekommen; auch von den Gemeinen, die mit dem Kriege und mit dem Tode vertraut waren, war der größte Theil entweder auf dem Schlachtfelde ge-

fallen, oder unbrauchbar, oder in des Feindes Händen. Seine Heere bestanden gegenwärtig theils aus neu geworbenen Leuten, die durch lange Bekanntschaft mit den Gefahren des Krieges noch nicht gelernt hatten, denselben zu trozen, und aus feindlichen Ueberläufern, und sächsischen Bauern, auf die man sich nicht sehr verlassen konnte. Sie waren beinahe zu nichts anderm zu gebrauchen, als daß man sie zur Schau ausstellen konnte e). Dessen ungeachtet foderte es die unvermeidliche Nothwendigkeit, mit Leuten dieser Art im Feld aufzutreten. Ueber das Heer, welches er den Russen entgegen stellte, trug er dem Prinzen Heinrich das Commando auf; die Päße bei Landshut mußte Fouquet gegen Laudon mit einem besondern Corps vertheidigen; ein anders Corps unter dem Prinzen von Würtemberg war bestimmt, die Schweden in Respect zu erhalten, und mit dem Rest der Armee übernahm Friedrich selbst die Vertheidigung Sachsens gegen den Feldmarschall Daun.

Schon gegen das Ende des Monats April bezog Friedrich ein Lager bei den sogenannten Kazenhäusern zwischen Meißen und Rossen. Doch gestattete er dem größten Theile seiner Truppen, welche die Ruhe sehr nöthig hatten, sich in den benachbarten Dörfern in Quartiere zu vertheilen. Daun verlegte sein Hauptquartier von Pirna nach Dresden. In dieser Stellung blieben beide Theile bis zur Mitte des Junius, ohne daß eine Action von Bedeutung vorfiel.

In Schlesien genossen die Armeen beider Theile vertragsmäßig bis in die Mitte des März die gewünsch-

c) Oeuvres posthumes de Fred. *p. 81. sq.*

wünschte Ruhe; denn beiderseits war man übereingekommen, daß man nicht eher ins Feld rüken wolle. Sobald dieser Termin vorüber war, machte Laudon den Versuch, in Schlesien einzudringen; jedoch nicht mit hinlänglichem Nachdruk; daher auch derselbe ohne Erfolg war, und Laudon sich wieder nach Böhmen zurükzog. Allein im May gewann die Sache ein ernsthafteres Aussehen. Was die Oestreicher in vier Feldzügen nicht hatten bewirken können, führte jezt Laudon in wenigen Tagen aus; er eröffnete den Feldzug in des Feindes Lande.

Fouquet stand bei Landshut, um Schlesien zu deken, in einem verschanzten, aber viel zu weit ausgedehnten Lager. Sein Corps belief sich nur auf 13,000 Mann, und da es auf mehrern Bergen hatte vertheilt werden müssen, so waren diese eben darum viel zu schwach besezt, als daß sie die Angriffe des in dieser Gegend sich immer mehr verstärkenden Feindes für jeden Fall hätten abschlagen können. Fouquet, dem die Gefahr, in der er schwebte, nicht unbekannt blieb, verließ daher einen Posten, der in die Länge unhaltbar war, und zog sich in das platte Land. Freilich gab er dadurch die ohne Vertheidigung gelassene Gebirgsgegend der Willkühr der Feinde preis; allein er sicherte wenigstens dadurch sein kleines Heer vor dem augenscheinlichen Untergange; zudem verschafte er sich dadurch Gelegenheit, weitere Streifereien der Feinde in das platte Land zu verhindern; er sezte sich dadurch in den Stand, immer zwischen Freiburg und Schweidnitz, und zwischen Schweidnitz und Breslau zu laviren, und sich, wenn er je der feindlichen Uebermacht unterliegen würde, nach der Hauptstadt, oder unter die Canonen der Festung zurükzuziehen. Hätte man es bei diesen Maaßregeln,

regeln, wie Fouquet sie einmal genommen hatte, bewenden lassen, so wäre Schlesien nie ganz von Truppen entblößt worden, und Laudons Unternehmungen gegen Breslau hätten nur äußerst schwer stat finden können d).

Allein die wirksamen Vorstellungen des dirigirenden Ministers in Schlesien, Herrn von Schlaberndorf, änderten alles zum Nachtheile der Preussen. Die Oestreicher hatten, sobald sie in die Gebirgsgegend eingerükt waren, wie man vorausgesehen hatte, in den Gebirgsstädten Brandschazungen über alles Maaß erpreßt, und sie in ein grosses Elend gestürzt. Die Einwohner erhoben darüber ein Jammergeschrei, und der Minister ließ sich dadurch bewegen, dem Könige in einem einseitigen Berichte vorzustellen, daß Fouquet zu voreilig seinen Posten bei Landshut verlassen habe, und daß die feindliche Macht so groß, und furchtbar nicht sey, als daß er ihr nicht hätte widerstehen können. Friedrich, durch diese falsche Vorstellung getäuscht, schikte diesem Generale sogleich den gemessensten Auftrag zu, auf seinen ehemaligen Posten zurükzukehren, damit theils das Gebirge vor den feindlichen Bedrükungen geschüzt, theils die Belagerung der Festung Glaz durch die Behauptung dieser Position so lange, als möglich, gehindert werde. Fouquet mußte also nach Landshut zurükkehren, so sehr er auch die nachtheiligen Folgen dieses Schrittes im Geiste voraussah. Er bemächtigte sich seiner vorigen Position ohne viele Mühe. Allein kaum hatte Laudon die erste Nachricht von seinen Bewegungen erhalten, als er sich gleichfalls in Marsch sezte. Am zweiten Tage, nachdem Fouquet von seinem alten Posten Besiz genom=

d) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 141.

genommen hatte, kam er mit einem Theile seines Heers bei Schwarzwalde an, besezte sogleich die Anhöhen von Forst, und ließ einen Theil seiner Cavallerie bis Hartmannsdorf vorrüken. Der grösste Theil der in der Grafschaft Glatz zurükgebliebenen Truppen erhielt gleichfalls den Auftrag, unverzüglich aufzubrechen, und zu ihm zu stossen; nur die zur Einschliessung der Festung Glatz, und zur Besezung der Päße nöthigen Truppen waren hiervon ausgenommen. Sobald Laudon auf diese Art hinlänglich und bis zu 31,000 Mann verstärkt war, griff er am 23sten Junius noch vor Anbruch der Morgendämmerung um drei Viertel auf zwei Uhr auf ein durch 4 Haubizen gegebenes Zeichen die Preußen an fünf Orten zugleich an.

Das Haupteorps des Generals Fouquet bestand nur aus 8000 Mann; seine übrige Mannschaft war in kleinere Detaschements getheilt. Er war also viel zu schwach, um es mit einer so sehr überlegenen Macht aufnehmen zu können. Ungeachtet der heftigsten Gegenwehr erstiegen endlich Laudons Truppen einige Verschanzungen. Fouquet zog sich unter beständigem Gefechte von einer Anhöhe zur andern bis in das Thal herab. Hier bildete er ein Vierek, und fuhr fort, sich mit der größten Hartnäkigkeit zu vertheidigen. Aber von allen Seiten eingeschlossen, mußte er endlich nach einem achtstündigen Gefechte unterliegen, besonders da es den Truppen bereits an Pulver gebrach; 4000 Mann, grösstentheils Infanterie wurden zugleich mit ihm zu Kriegsgefangenen gemacht; 600 Mann Preußen waren auf dem Schlachtfelde geblieben, und 1800 verwundet worden. Die Cavallerie mit einem Theile des Fußvolkes hatte sich durchgeschlagen, und kam glüklich

zu Breslau an. Die Oestreicher hatten ungefähr 3000 Todte und Verwundete e).

Die wichtigste Folge des Treffens bei Landshut war die Eroberung der Festung Glatz, die nun ohne Schwierigkeit bewerkstelliget werden konnte; denn bis auf diejenigen Truppen, von welchen die festen Pläze besezt waren, befand sich nun kein Mann in Schlesien. Dasjenige Detaschement, welches der General Zieten am Tage des Treffens auf dem Zeiskenberge gehabt hatte, führte er nach Schweidnitz, und hierauf nach Breslau, wo er auch den Rest der bei Landshut zerstreuten Mannschaft sammelte. Unter solchen Umständen hatte Glatz keinen Entsaz zu hoffen, und das aller Hülfe beraubte platte Land war auf allen Seiten den feindlichen Anfällen bloßgestellt. Da die östreichische Armee ungeachtet ihres bei Landshut erlittenen Verlusts noch beinahe 46,000 Mann betrug, so sah jedermann mit Recht schnell aufeinanderfolgenden, grossen Ereignissen entgegen. Dessen ungeachtet beschäftigten sich die Oestreicher, die Blokade von Glatz ausgenommen, vier Wochen lang mit nichts anderm, als mit unbedeutenden Streifzügen. Dieses Stoken der Kriegsoperationen verursachten die Bewegungen des Königs Friedrich in Sachsen, welcher sich um diese Zeit nach der Lausiz wandte. Daun, welcher vermuthete, daß es auf einen Einmarsch des Königs in Schlesien angesehen seyn dürfte, rükte in der Absicht, ihm zuvorzukommen, bis Ottendorf vor, da Friedrichs Armee bereits bei Kleinbautzen stand, und nun zog der Feldmarschall, der, nach Soltikows Aeußerung sich nie stark genug fand, nicht nur das Heer des Feldzeugmeisters Laudon, und das Corps des Generals Beck an

e) Archenholz S. 38 ff.

an sich, sondern auch jene 10 Bataillons, und 12 Escadrons, welche der Graf Stampa dem Feldzeugmeister Laudon zur Verstärkung hatte zuführen sollen. Aus diesem Grunde waren zur Belagerung der Festung Glatz keine Truppen übrig.

Dauns Armee war der preußischen immer zur Seite, und im Rüken derselben war Lascy mit einem grossen Corps. Aber plözlich wandte sich Friedrich um, und gieng gerade auf diesen Feldherrn los. Lascy zog sich in größter Eile zurük, und gieng endlich durch Dresden über die Elbe; der König aber sezte seinen Rükmarsch fort, mit dem festen Entschlusse, Dresden zu belagern. Dieses veranlaßte nun den Feldmarschall Daun, gleichfalls den Rükweg zu nehmen. Jezt erst, nachdem Friedrich durch seinen Rükmarsch dem Feldmarschall die Besorgniß wegen seines weitern Vorrükens nach Schlesien benommen hatte, beschloß dieser, mit der Belagerung der Festung Glatz den Anfang machen zu lassen, ordnete 10 Bataillons dahin ab, und ließ das nöthige Geschüz herbeiführen. Die Leitung der Belagerung trug der Wiener Hof dem Feldzeugmeister, Grafen von Harsch auf. Am 20sten Julius öffnete dieser die Laufgräben.

Diese ungemein wichtige Festung, nächst Magdeburg die wichtigste in den preußischen Staaten, hatte allerdings einen Ueberfluß an Proviant und Munition; aber die Besazung bestand nur aus 2400 Mann, und, — was von ihrer Treue und Standhaftigkeit eben kein gutes Vorurtheil erweken konnte, sie waren größtentheils Ueberläufer und Ausländer. Um das Uebel völlig unheilbar zu machen, hatte man ihr einen Italiener, Namens Do zum

Com=

Commandanten gegeben, der durch Zufall zu diesem Posten gelangt, und desselben ganz unwürdig war. Wenn es daher auch eine blosse Muthmassung, und unerweislich wäre, daß die Oestreicher mit einigen Mönchen dieses Orts ein geheimes Einverständniß gehabt haben, und daß eine Anzahl katholischer Soldaten durch diese gewonnen worden sey f); so wäre es doch schon aus den eben angeführten Umständen allein hinlänglich zu erklären, warum die Festung so schnell, und fast ohne vorläufigen Widerstand in des Feindes Hände übergeben worden sey. So viel ist gewiß, und wird selbst von östreichischen Schriftstellern eingestanden, daß die Oestreicher sich kaum vor der Festung gezeigt hatten, als die Preußen schon die Aussenwerke verließen, und daß, als sie am 26sten Julius einen so genannten Sturm auf die Hauptwerke unternahmen, ganze Compagnien sich als Deserteurs erklärten, und zum Feinde übergiengen; die übrigen hingegen, bis auf wenige, die ihrer Pflicht getreu, sich tapfer, wiewohl fruchtlos, wehrten, das Gewehr wegwarfen, und sich zu Kriegsgefangenen ergaben g). Die Festung gieng also an demselben Tage ohne viele Mühe an die Oestreicher über, und mit derselben erhielten sie nicht nur außerordentlich wohl versehene Magazine, sondern auch festen Fuß in Schlesien. Das ganze von Truppen ausgeleerte Land stand ihnen offen, und Laudon hatte die freie Wahl, welche Festung er zuerst wegnehmen, oder wenigstens belagern wollte. Seine Wahl fiel auf Breslau, wohin er sogleich nach der Uebergabe von Glatz mit seiner ganzen Armee rükte.

Ins

f) Archenholz. S. 41.
g) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 167.

Indessen hatte Friedrich, nachdem an Artillerie und Munition so viel herbeigeschaft war, als man in der Geschwindigkeit zusammenbringen konnte, mit der Belagerung der Stadt Dresden wirklich den Anfang gemacht. In wenigen Stunden waren die Croaten aus dem sogenannten großen Garten, und die Oestreicher aus der pirnaischen Vorstadt vertrieben. Einen weitern glüklichen Erfolg versprach er sich um so mehr, da diese Stadt, wenn sie gleich 6000 Mann zu ihrer Vertheidigung hatte, doch eigentlich keine Festung war. Die Altstadt hatte keinen bedekten Weg, keine Raveline, nur schmale Gräben; die Neustadt war bloß durch Erdwälle und Pallisaden ohne alles Mauerwerk geschüzt. Mit Grund konnte man hoffen, daß der Commandant, General Maquire, es in Ansehung der in Dresden anwesenden königlichen Familie auf kein Bombardement, noch weniger aber auf einen Sturm ankommen lassen, sondern die Stadt auf eine ehrenvolle Capitulation übergeben würde. Allein nachdem Friedrich den Commandanten zur Uebergabe aufgefodert hatte, überzeugte er sich sogleich von seinem Irrthume; denn dieser erklärte, daß er sich bis auf den lezten Mann vertheidigen werde. Die Preußen fiengen daher am 14ten Julius an, die Stadt zu beschießen; und zu gleicher Zeit mußte der Prinz von Holstein, der mit 10,000 Mann jenseits der Elbe stand, einen verstellten Angriff auf die Neustadt unternehmen.

Man spielte anfänglich nur mit Zwölfpfündern und Haubizgrenaden mehr auf die Wälle, als auf die Stadt selbst hin; daher auch das Feuer auf diese leztere wenig Wirkung that. Sabald aber das schwere Geschüz von Magdeburg angekommen war,

fieng

fieng man an, auch die Stadt selbst aufs heftigste zu bombardiren, und eine Menge Feuerkugeln hineinzuwerfen, welche einen fürchterlichen Brand verursachten. Der König hoffte, daß wenigstens die augenscheinliche Gefahr, in welcher die Stadt schwebte, in wenigen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt zu werden, Eindruk machen, und die königliche Familie den Commandanten durch alle erdenkliche Vorstellungen zur Uebergabe zu bewegen suchen werde, um nicht unter den Ruinen der eingeäscherten Stadt begraben zu werden. Allein wie der Soldat überhaupt nicht gewohnt ist, auf die Stimme der Menschlichkeit, oder der Billigkeit Rükficht zu nehmen, so geschieht dieses noch weniger im Kriege. Der Commandant übergab die Stadt nicht, und das Bombardement wurde fortgesezt. Das Elend der Einwohner gieng über alle Beschreibung. Auf den Straßen drohten ihnen die häufig herabstürzenden Kugeln den Tod; in den Häusern waren sie in Gefahr, entweder zu verbrennen, oder durch die Ruinen derselben bedekt, oder durch den Rauch erstikt zu werden. Die schönsten Palläste wurden in Schutthaufen verwandelt, und ganze Strassen ein Raub der Flammen. Das Elend wurde dadurch noch vergrössert, daß selbst dasjenige von den Habhaften der Einwohner, was sie in bombenfeste Keller geflüchtet hatten, für sie verloren gieng; denn kaum hatten die Eigenthümer derselben sich in die Neustadt, und in andere benachbarte Oerter geflüchtet, als einige ungezogene Soldaten von der Besazung die Keller erbrachen, und raubten, was sie wegschleppen konnten h).

Am

h) Archenholz S. 45; und Heinrich in seiner teutschen Reichsgeschichte, der als Augenzeuge von dieser Sache spricht. Th. VIII. S. 472.

Am 20sten Julius erschien endlich Daun mit seiner Hauptarmee vor Dresden, da bereits mehr als der dritte Theil der Stadt zerstört war. Hätte er seinen Rükmarsch aus Schlesien nur um ein paar Tage früher unternommen, so würde Dresden vor diesem Elende gerettet worden seyn, und seine Bundesfreundschaft für Oestreich nicht so theuer haben bezahlen müssen. Allein Daun, anstatt sogleich zum Entsaze von Dresden heranzurüken, war diese Zeit über ohne alle Noth und ohne Nuzen in seinem Lager bei Ottendorf stehen geblieben, und brach erst zu einer Zeit nach Sachsen auf, da das Uebel schon unheilbar war i). Jezt konnte er durch seine Ankunft nichts anders mehr bewirken, als daß er endlich den Preußen die Hofnung benahm, Dresden erobern zu können. Aber nicht einmal so viel Eindruk machte seine Gegenwart, daß sie dadurch wären bewogen worden, die Belagerung auf der Stelle aufzuheben. Die Preußen sezten dieselbe im Angesicht der östreichischen Armee fort, wiewohl mit etwas weniger Nachdruk, als bisher. Das preußische Corps des Prinzen von Holstein, welches bei Dauns Ankunft vor Dresden auf der rechten Seite der Elbe stand, und nicht zu rechter Zeit sich zurükgezogen hatte, hätte derselbe nach dem allgemeinen Urtheile der Kriegsverständigen aufreiben können, wenn er es auf der Stelle mit mehr Nachdruk angegriffen hätte k). Allein er zauderte auch dießmal, und verfolgte es nicht einmal mit Ernst, als es endlich über die Elbe gieng, daher es mit dem geringen Verlust einiger hundert Mann wegkam. Die königliche Armee, welche das Belagerungscorps dekte, suchte zwar

i) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 168.
k) Ebendaselbst S. 170.

zwar der Feldmarschall in Verbindung mit den Reichstruppen plözlich zu überfallen; noch vor Tages Anbruch drangen die leichten Truppen der Oestreicher so schnell und unvermuthet vor, daß Friedrich kaum Zeit hatte, sein Pferd zu besteigen. Die preußischen Truppen lagen noch in ihren Gezelten in tiefem Schlafe. Aber eben so plözlich, als die Feinde herandrangen, stürzten jene aus den Gezelten heraus, und in wenigen Minuten rükten sie dem Feinde in Schlachtordnung entgegen. Der Feldmarschall, der nicht vermuthet hatte, daß er die Preußen zu seinem Empfang bereit finden werde, verlor nun alle Lust, sich weiter mit ihnen einzulassen, und zog sich in großer Eile zurük. So ward auch dieses Vorhaben vereitelt, und die Oestreicher hatten es mehr den Umständen, welche ihre Gegenwart in der Nähe von Dresden nothwendig nach sich zog, als ihrem eigenen Zuthun zu danken, daß endlich Friedrich die Belagerung aufhob, und in der Nacht vom 29 zum 30 Julius von Dresden abzog. Da die Oestreicher Meister von der Elbe waren, so hielt es für ihn äußerst schwer, Munition und Proviant herbeizuschaffen. Einen Transport hatten sie ihm bereits weggenommen. So lange sich ferners die ganze Armee vor Dresden befand, war nicht die geringste Hofnung übrig, daß der ohnehin sehr entschlossene Commandant dieser Stadt, den ihre Gegenwart mit neuem Muth belebte, sie übergeben werde. Die Nachricht endlich, die der König eben um diese Zeit erhielt, daß Glatz übergegangen sey, bestimmte ihn völlig zum Abzuge.

Friedrich nahm seinen Weg nach Meißen, wo er ein Corps unter der Anführung des Generals Hülsen zurükließ. Bei Zehren gieng er hierauf über

die

die Elbe, und eilte durch die Oberlausiz nach Schlesien, um Breslau zu entsezen.

Bereits einen Tag nach dem Aufbruche Friedrichs fieng Laudon an, diese Stadt zu bombardiren. Er besorgte, daß die Preußen zur Rettung dieser Festung herbeieilen dürften, und beschloß daher die Eroberung derselben zu beschleunigen. Da der eben so einsichtsvolle, als herzhafte Commandant, General Tauenzien, zur Uebergabe nicht zu bewegen war, obwohl die 3000 Mann starke Besazung größtentheils aus Invaliden, Ueberläufern, und gezwungenen Soldaten, folglich entweder aus unbrauchbaren, oder aus Menschen von verdächtiger Treue und Standhaftigkeit bestand, so wartete Laudon nicht einmal den Zeitpunkt ab, da die Laufgräben eröffnet seyn würden, sondern ließ in der Nacht vom 1sten zum 2ten August mit dem Bombardement der Stadt unverzüglich den Anfang machen. Aus 45 Feuermörsern wurde ihr außerordentlich zugesezt. Laudon hoffte, daß wenigstens das schrekliche Feuer den Commandanten zu dem Entschlusse bringen würde, die Stadt nicht der Einäscherung Preis zu geben. Allein er hatte sich geirrt; Tauenzien blieb standhaft, und übergab die Stadt nicht; und während daß die Zeit mit Bombardiren fruchtlos verstrich, rükte der Prinz Heinrich in Eilmärschen zur Hülfe der Stadt heran. Nun endlich sandte der Belagerer, der anfänglich die Ehre der Eroberung sich allein zugedacht hatte, an den General Soltikow, mit der Bitte, zu seinem Beistande herbeizueilen. Soltikow erschien am 5ten August, erstaunte aber nicht wenig, da er vor den Thoren von Breslau nicht den Feldzeugmeister Laudon, sondern den Prinzen Heinrich mit seinen Preußen fand.

Nur

Nur wenige Stunden vor Heinrichs Ankunft hatte Laudon die Belagerung aufgehoben, und sich nach Canth zurükgezogen. Soltikow wollte es nicht wagen, den Prinzen in der vortreflichen Stellung, die er genommen hatte, anzugreifen; dieses war um so weniger zu rathen, da auch der König mit starken Schritten aus Sachsen herbeieilte; der ganze Plan des russischen Generals war daher vereitelt: die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern war unmöglich gemacht, und Breslau nebst den darin befindlichen Magazinen, worauf Soltikow sich Rechnung gemacht hatte, fiel nicht in ihre Hände.

Friedrich hatte seinen Marsch nach seiner gewöhnlichen Thätigkeit so sehr beschleunigt, daß er, wiewohl mit einem Train von mehr, als 2000 Wagen, und obwohl die Brüken zerstört waren, in 5 Tagen 19 Meilen zurüklegte. Schon am 7ten August stand er zu Bunzlau. Auch dießmal war ihm Daun immer zur Seite gegangen, und an demselben Tage, da jener Bunzlau erreichte, traf dieser zu Löwenberg ein. Lascy hatte mit seinem Corps dem Könige in einer Entfernung von drei Meilen nachrüken müssen, um die Bewegungen desselben zu beobachten. Daun blieb zwar auch dießmal seiner Gewohnheit getreu, daß er einem Treffen sorgfältig auswich; um aber eine Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich zu hindern, und erstern sowohl von Schweidnitz, als von Breslau abzuschneiden, vereinigte er sich selbst mit dem Heere des Feldzeugmeisters Laudon.

Beide feindliche Armeen standen sich nun gegenüber, und waren nur durch die Katzbach getrennt. Die Stellung, welche hier die Oestreicher genom-

men

men hatten, war zwar für sie ziemlich vortheilhaft, aber nicht eben so für ihre Bundesgenossen, die Russen. Der König von Preußen durfte nur über die Oder gehen, woran ihn wegen Mangel an hinlänglichen Gegenanstalten von Seite der Oestreicher beinahe nichts hinderte, um jene, die auf der andern Seite dieses Flusses nicht weit von Breslau standen, in die größte Gefahr zu setzen. Es stand in diesem Falle bei ihm, sich mit dem Prinzen Heinrich zu vereinigen, und alsdann über die Russen mit seiner ganzen Macht herzufallen 1). Soltikow, der einen solchen Unfall um so mehr befürchtete, da die Oestreicher dem Könige auch den Uebergang über die Elbe, über die Spree, über den Queiß und Bober nicht verwehrt hatten, erklärte daher geradezu, daß er, sobald man den König über die Oder würde setzen lassen, sich sogleich nach Polen zurükziehen würde.

Daun sah sich nun wieder seinen Willen in die Nothwendigkeit versetzt, es auf ein entscheidendes Treffen mit dem Könige ankommen zu lassen. Um diese Absicht zu befördern, sandte Soltikow auf Ersuchen des Feldmarschalls ein Corps Russen von 24,000 Mann über die Oder, welches gegen Neumark vorrüken mußte. Zum Tage, an welchem der Angriff erfolgen sollte, wurde der 10te August bestimmt. An Gelegenheit, einen solchen mit gutem Erfolge zu thun, fehlte es weder an diesem, noch an einigen der folgenden Tage. Die Stellung Friedrichs bei Kroitsch, Seichau und Liegnitz war in al-

ler

1) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 180.

ler Betrachtung sehr bedenklich. Aus dieser, und aus Friedrichs eilfertigen Hin- und Hermärschen würde ein Feldherr von raschern Entschließungen allerdings wichtige Vortheile gezogen haben. Allein Daun benützte diese Umstände nicht, sondern zauderte mit dem Angriffe bis zum 15ten August.

Der Plan des Feldmarschalls gieng dahin, die preußische Armee auf allen Seiten zu umringen, und allem Ansehen nach ganz aufzureiben. Nicht nur der Weg nach der Oder, sondern sogar der Rükzug nach Glogau sollte derselben versperrt werden. Und einer so zahlreichen Armee, wie die östreichische war, die mehr als 100,000 Mann betrug, und noch überdieß auf die Wirkung eines jenseits der Oder stehenden Heeres von mehr, als 70,000 Mann Russen rechnen konnte, schien die Ausführung eines solchen Planes wohl nicht unmöglich zu seyn. Am 14ten August mit einbrechender Nacht mußte sich die ganze Armee in Bewegung setzen, um beim Anbruche des folgenden Tages an dem Orte ihrer Bestimmung zu seyn. Lascy mußte sich mit seinem Corps beständig links halten, die rechte Flanke des Königs tournieren, und dem Feinde in den Rüken zu kommen suchen. Laudon sollte die Anhöhen von Hochkirchen mit 8 Bataillons, und 2 Regimentern Cürassiers besezen, und mit dem übrigen Theile seines Detachement sich über Kunitz nach Furtmühl wenden, dort über die Katzbach gehen, und auf der andern Seite von Liegnitz die Anhöhen von Pfaffendorf in Besitz nehmen. Daun selbst rükte mit der Hauptarmee in einer schrägen Linie gegen die rechte Flanke der Preußen vor. Die Avantgarde bildeten die Generale Bek und Ried. Ueberdieß waren, wie gesagt,

sagt, 24,000 Russen bei Auras über die Oder gegangen, und gegen Neumarkt vorgerükt. Um dem Feinde keinen Verdacht beizubringen, als hätten die Oestreicher sich aus ihrem Lager entfernt, unterhielt man sorgfältig die Posten- und Lagerfeuer, that im Lager, wie gewöhnlich den Retraiteschuß und schlug um Mitternacht die Schaarwache.

In Wahrheit ein schöner, tief durchgedachter Entwurf! Der große Zwek würde wahrscheinlich erreicht worden seyn, wenn nur Friedrich in seiner alten Stellung geblieben wäre. Allein zu seinem Glüke erfuhr er durch einen Ueberläufer noch am Abende vor der Ausführung dieses Planes, was man vorhabe m) Sogleich traf er die nöthigen Anstalten zu einem Treffen. Eben desselben Mittels, welches die Oestreicher gewählt hatten, um den König von allen Seiten her in die Falle zu bringen, bediente sich nun dieser, um jene unvermuthet auf einem andern Punkte zu überraschen, und ihren Plan zu vereiteln. Mit Anbruche der Nacht verließ er sein Lager, zog sich in aller Stille auf die Anhöhen bei Liegnitz, und stellte seine Armee in Schlachtordnung. Auch er ließ, um den Feinden keine Gelegenheit zu einem Verdachte wegen seines Abmarsches zu geben, in seinem vorigen Lager die Wachfeuer durch Bauern unterhalten, und einige Patrouillen von Husaren mußten das nächtliche Lagergeschrei alle Viertelstunden fortsetzen n).

Der Tag war noch nicht angebrochen, als Lau-

m) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. IV. p. 118.*

n) Archenholz S. 61.

don am 15ten August mit 30,000 Mann heranrükte, um, dem verabredeten Plane gemäß, den linken Flügel des preußischen Lagers anzugreifen. Als er den Anhöhen von Panten sich näherte, und dort Preußen gewahr wurde, glaubte er hier nur ein streifendes Freibataillon und ein paar Husarenregimenter anzutreffen, und ließ sich durch diese Erscheinung in seinem weitern Fortrüken nicht aufhalten. Allein wie groß war sein Erstaunen, als er sich endlich überzeugte, daß er die ganze preußische Armee vor sich habe! Eher hätte er sich alles in der Welt vorgestellt, als daß der König seine vorige Stellung würde verändert haben. Aber daß es wirklich so sey, ließen ihn die Preußen sogleich empfinden, indem ihr zweites Treffen ohne Verzug auf ihn losgieng, und ihn mit einer grossen Batterie, die man in der Nacht aufgeführt hatte, lebhaft empfieng. Laudon ließ zwar auch bei dieser Gelegenheit seinen bekannten Muth nicht sinken, und trug kein Bedenken, es mit den Preußen aufzunehmen. Seine Cavallerie mußte anrüken, und in die preußische einzubrechen suchen. Sie hatte auch anfänglich einiges Glük; aber bei fortgesetztem Kampfe wurde sie zurükgeworfen, und in Moräste getrieben, aus denen sie sich nur mit vieler Mühe herausarbeiten konnte. Sobald die feindliche Reiterei entfernt war, brach das preußische Fußvolk hervor, und schlug die östreichische Infanterie nach einem hartnäkigen Gefechte mit Hülfe einiger Escadrons aus dem Felde. Diese machte zwar hierauf noch einen Versuch, mit einer ganzen Colonne durch das Dorf Plauten zu rüken, welches vor der preußischen Fronte lag. Allein die Preußen stekten das Dorf durch Haubitzgrenaden in Brand, und nöthigten dadurch den

Feind,

Feind, das Gefecht auf den linken Flügel einzuschränken.

Ein großes Unglük für Laudon war es, daß er keine Unterstützung von Seite der Hauptarmee erhalten konnte. Ein entgegengesetzter Wind, der sich zur Zeit dieses Treffens erhoben hatte, ließ den Knall der Kanonen nicht zu den Ohren derselben gelangen. Daun war zwar aus seinem Lager am Bache mit Anbruche des Tages nebst Lascy aufgebrochen, hatte aber zu seinem größten Erstaunen den Platz, wo er den Feind angreifen wollte, leer gefunden. Niemand wußte ihm Auskunft zu geben, wohin die Preußen gezogen seyen. Was hinter Pfaffenberg zwischen ihnen und Laudon vorgieng, blieb ihm verborgen. Endlich kam er dem Kampfplatze näher, sah hier zu seiner Bestürzung das Corps des Feldzeugmeisters Laudon bereits geschlagen, und versuchte, das erste Treffen der Preußen, welches ihm entgegenstand, und noch nicht zum Schlagen gekommen war, anzugreifen. Allein das ihm durchaus ungünstige Terrain hinderte ihn, vorzudringen, obwohl er den Versuch öfters wiederholte. Er sah sich daher genöthiget, nachzugeben. Laudon, dem nun keine weitere Hoffnung einer Unterstützung übrig war, obwohl sein Muth einen schönern Lohn verdiente, zog sich mit einem Verlust von 10,000 Mann, worunter 6000 Gefangene waren, und 82 Canonen, in großer Unordnung über Binowitz nach der Katzbach zurük, und der König blieb Meister vom Schlachtfelde. Die Preußen gaben ihren Verlust nur zu 1800 Mann an Todten und Verwundeten an.

Daun war nun nach diesem entscheidenden Siege, den die Preußen in weniger, als zwei Stunden erfochten hatten, auf denselben Punkt zurükgesetzt, auf welchem er am Anfange dieses Feldzuges gestanden hatte. Sein Anschlag auf Breslau und Schlesien war zerstört, die Vereinigung der Oestreicher und Russen hintertrieben, die Gefahr, in welcher Friedrich geschwebt hatte, entfernt. Die Oestreicher sahen sich wieder in die Nothwendigkeit versetzt, nur einen Vertheidigungskrieg zu führen. Zwar beschloß der Feldmarschall Daun noch das Aeußerste zu versuchen, und dem Könige die Communication mit Breslau, die noch nicht ganz hergestellt war, zu sperren. Diesen Anschlag hoffte er mit Hülfe jenes russischen Corps auszuführen, welches der General Soltikow über die Oder gesandt hatte. Der Feldmarschall glaubte nämlich, daß es sich noch diesseits der Oder befinde. Das Corps des Generals Bek sollte sich mit demselben vereinigen, und Daun wollte mit der Hauptarmee ihm nachfolgen, und das weitere Vorrüken des Königs gegen Breslau hindern. Allein Czernichef, der Anführer des gedachten russischen Corps, der durch einige seiner Patrouillen die Nachricht von Laudons Niederlage erhalten hatte, war, weil ihm die östreichische Generalität nichts davon hatte melden lassen, auf den Gedanken gekommen, der östreichischen Armee sey die Communication mit ihm abgeschnitten worden; er hatte daher seinen Posten verlassen, und sich über die Oder zu dem russischen Hauptheere zurükgezog n. Friedrich fand also keinen Widerstand auf seinem Marsche nach Breslau. Er war nur 4 Stunden lang auf dem Kampfplatze stehen geblieben, und schon um 9 Uhr war er nach Parch-

witz

witz aufgebrochen. Obwohl er einen ungeheuern Troß von Gepäke, erobertem Geschütze, Gefangenen und Verwundeten uit sich schleppte, legte er doch an demselben Tage noch drei Meilen zurük. Gleichwie nun Friedrich nach dem Abzuge der Russen ungehindert weiter nach Breslau rüken, und sich mit dem Prinzen Heinrich vereinigen konnte, so zog sich im Gegentheile der Feldmarschall Daun nach Strigau zurük; Soltikow aber über Trachenberg nach Herrenstadt. Dort sezte er über die Bartsch, und nahm ein Lager auf den Anhöhen von Nieder-Wikoline. Ein neuer Entwurf der Oestreicher, Glogau in Verbindung mit einem russischen Corps zu belagern, kam nicht zur Ausführung. Die schon so oft von den Oestreichern hintergangenen Russen hatten keine Lust, sich gemeinschaftlich mit ihnen in irgend eine Unternehmung einzulassen; und hätten sie sich auch hierzu bereitwillig gefunden, so würde es doch nie zu einer Belagerung haben kommen können, indem der König den Feinden durch geschikte Bewegungen stets in den Weg kam. Das lezte Mittel, welches Daun ergriff, war, daß er sich, um nicht von Böhmen abgeschnitten zu werden, in die Gebirge zog.

Auf der andern Seite hatte aber Friedrichs Abzug aus Sachsen, um die Uebermacht der Feinde in Schlesien zu hindern, so glorreich auch der Erfolg durch den Sieg bei Liegnitz geworden war, doch in Hinsicht auf dieses Land selbst, diejenige nachtheilige Folge, die sich zum Voraus hatte erwarten lassen. Friedrich hatte dort nur ein kleines Corps unter der Anführung des Generals Hülsen zurükgelassen. Es ist daher leicht zu begrei-

fen,

fen, daß die Reichsarmee, die aus 35 Bataillons Infanterie, und 7 Regimentern Cavallerie bestand, und noch überdieß durch 12,000 Mann Würtemberger, und durch ein Corps Oestreicher sich verstärkte, ihre Uebermacht benüzte, um die Preußen aus Sachsen ganz zu verdrängen. Der erste Angriff bei Strehla mißlang zwar, obwohl er von mehrern Seiten her erfolgte. Hülsen schlug nicht nur den Feind sehr tapfer zurük, sondern machte auch 1200 Gefangene o). Aber nicht so glüklich war er in der Folge bei Torgau, wohin er sich, um seine Magazine zu schüzen, gezogen hatte. Da die Reichstruppen sich indessen verstärkt hatten, so war er durch die Uebermacht genöthigt, sein verschanztes Lager zu verlassen, worauf auch die Stadt Torgau mit Capitulation übergieng. Hülsen zog sich nach Wittenberg, und die Reichstruppen folgten ihm nach. Aber auch ihr unterlag er am 2ten October nach einem eilfstündigen Gefechte, während dessen er sich aufs hartnäkigste gewehrt hatte. Die Folge seines Zurükzuges war die Belagerung der Stadt Wittenberg durch die Reichstruppen. Hätte hier die Entschlossenheit des Commandanten, und die Tapferkeit der Besazung allein entscheiden können, so würden die Feinde ihre Kräfte vergebens angewendet haben. Allein die Bomben und Feuerkugeln, welche die Belagerer in Menge in die Stadt warfen, richteten einen Theil derselben zu Grund, und, was das Unglük noch vergrösserte, auch die mit den für die Besazung unentbehrlichen Lebensmitteln, und mit andern Bedürfnissen angefüllten Magazine wurden ein Raub der Flammen. Den Preußen war

o) Seyfart Geschichte des seit 1756 in Teutschland geführten Krieges. Th. *IV*. S. 340. ff.

war also endlich nichts anders übrig, als diesen Plaz am 14ten October auf Capitulation zu übergeben p). Hiermit war also ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher.

Eilftes Kapitel.

Fruchtlose Belagerung von Colberg durch die Russen und Schweden. Russen und Oestreicher in Berlin. Flucht derselben. Sieg der Preußen bei Torgau. Sachsen bis auf Dresden und Freiberg wieder in den Händen der Preußen. Vergebliche Bemühung der Franzosen, ins Hannöversche einzudringen. Sieg der Alliirten bei Warburg. Unglükliches Treffen derselben bei Kloster Kamp.

Um dieselbe Zeit, da die russische Hauptarmee sich vergeblich bemühte, gemeinschaftlich mit den Oestreichern einen entscheidenden Streich auszuführen, versuchte eine andere Abtheilung der Russen, die in Pommern stand, in Verbindung mit den Schweden ihr Glük in dieser Gegend, und machte am 28sten August 1760 den Anfang mit der Belagerung von Colberg. Von diesem Unternehmen versprach man sich um so mehr einen guten Erfolg, da eine vor kurzer Zeit an der Küste angekommene russische Flotte unter dem Commando des Admirals Mischakow noch durch eine schwedische Escadre verstärkt wurde, wodurch der Stadt sowohl von der Seeseite, als von der Landseite her mit Nachdruk begegnet wer-

den

p) Seyfart Geschichte des seit 1756 in Teutschland geführten Krieges. S. 361. ff.

den konnte. Colberg wurde von 35 grossen und kleinen Schiffen zu Wasser und zu Land von 15,000 Russen unter Anführung des Generals Dinnidow belagert. Und doch waren weder die große Macht der Belagerer, noch die große Menge Bomben, welche in der Stadt schrekliche Verwüstungen anrichteten, noch die nahe Gefahr eines Sturms, wozu die Belagerer bereits Anstalt machten, im Stande, den Muth des Obersten Heiden, welcher hier das Commando hatte, zu erschüttern. Während er sich hartnäkig vertheidigte, erschien auf einmal der General Werner aus Schlesien mit einem kleinen Corps von 5000 Mann, und versezte die ganze Belagerungsarmee mehr durch die außerordentliche Ueberraschung, und durch seine Kühnheit, als durch seine wirkliche Macht in einen panischen Schreken. Eine den Russen zweimal überlegene Armee, wodurch sie der Gefahr eines augenscheinlichen Unterganges nahe gebracht worden wären, hätte kaum stärker auf sie wirken können, als dießmal dieser unbedeutende Haufen Preußen. Alles ergriff auf der Stelle in der größten Unordnung die Flucht, wobei Werner einige hundert Gefangene machte, und man ließ nicht nur die Canonen, Munition, Gezelte, Gepäke, und Fourage, sondern sogar den unentbehrlichen Proviant zurük. Ein Theil der Russen floh auf die Schiffe, und theilte den Schreken auch den Seeleuten mit. Werner durfte sich daher am Ufer der Ostsee nur zeigen, um dieselbe Wirkung auch auf die Flotte hervorzubringen. Sie hob auf der Stelle die Anker, und segelte eilig zurük q)

Sobald die russische Arme entfernt, und Colberg

q) Archenholz, S. 72 f.

berg entsezt war, wandte sich Werner gegen die Schweden. Bei Pasewik überfiel er sie in der Vorstadt, hieb 300 Mann nieder, und machte 600 Gefangene, und erbeutete 8 Canonen.

Der Sommer war nun zu Ende gegangen; die rauhe Jahreszeit, welche kriegerischen Operationen gewöhnlich nicht günstig ist, näherte sich, und noch bis zur Stunde hatte weder Soltikow mit der russischen Hauptarmee, noch Daun mit der östreichischen den geringsten Vortheil von Bedeutung erfochten. Lezterer stand am Fuße des schlesischen Gebirges, wo das Vorrüken eben so beschwerlich war, als die Zufuhre, und er mußte nicht ganz ohne Grund befürchten, daß er endlich durch die preussische Armee, die sich noch immer in der Nähe befand, wohl gar nach Böhmen zurükgedrängt werden dürfte. Einen so demüthigenden Zustand konnte er selbst bei seinem bekannten Phlegma in die Länge nicht mehr ertragen. Nachdem man auf verschiedene Mittel gedacht hatte, den König aus dieser Gegend zu entfernen, wurde endlich vom russischen Hofe der Vorschlag beliebt, daß der General Soltikow Berlin wegnehmen sollte. Daun erbot sich, zu dieser Unternehmung 15,000 Mann unter Lascy und Brentano abzuschiken.

Diesem Plane gemäß führten Czernichef 20,000 Mann Russen, und Lascy nebst Brentano die bestimmte Zahl Oestreicher nach der Kurmark; Soltikow rükte in einiger Entfernung fort, und dekte den Marsch. Tottleben, ein Deutscher, der den Vortrab des russischen Corps anführte, drang so rasch vor, daß er schon am 3ten October, am sechs-

ten

ten Tage nach seinem Aufbruche, vor den Thoren vor Berlin stand. Die Stadt wurde sogleich aufgefodert, schlug aber die Auffoderung ab. So groß war die Entschlossenheit, daß man es wagte, eine Stadt von so großem Umfange noch zu vertheidigen, obwohl die Besatzung nur 1200 Mann betrug. Alles, was nur Waffen tragen konnte, selbst Invaliden und Kranke, leisteten Gegenwehre. Schon hatten die Russen angefangen, Feuerkugeln und Haubitzgrenaden hineinzuwerfen, als am folgenden Tage der Prinz Eugen von Würtemberg der Stadt mit 5000 Mann zu Hülfe kam, und den General Tottleben zurükdrängte. Selbst Czernichef ließ sich nur durch dringendes Zureden des französischen Gesandten Montalembert zurükhalten. Aber Tottleben zog indessen eine Verstärkung an sich, und fand sich aufs neue vor Berlin ein. Eugen mußte nun der Uebermacht weichen. Indessen kam auch der preußische General Hülsen mit einem Corps aus Sachsen in Berlin an. Aber auch die Hauptarmee der Russen war schon bis nach Frankfurt an der Oder vorgerükt, und Lascy näherte sich bereits gleichfalls. Man wagte es daher nicht, eine offene Stadt von so großem Umfange mit 14,000 Mann gegen eine so überlegene Macht zu vertheidigen, und der Gefahr der Verwüstung auszusezen, obwohl Friedrich bereits im Anzuge war. Man capitulirte mit dem General Tottleben, und übergab ihm Berlin.

Tottleben behandelte die Stadt, hauptsächlich auf Verwendung des berlinischen Kaufmanns Gotzkowsky, der ein größers Unglük mit Aufopferung seines eigenen Vermögens von derselben abwand-

te

te r), mit einer unerwarteten Gelindigkeit. Um so wilder verfuhren die Oestreicher unter Lascy, und die unter ihnen dienenden Sachsen. Am hellen Tage erbrachen sie die Häuser, plünderten sie aus, mißhandelten die Einwohner, und begiengen die gröβten Ausschweifungen. Mit einer besondern Wuth richteten die leztern im Schlosse Charlottenburg alles, was sie darin fanden, die seltensten Kostbarkeiten, und Denkmäler der alten und neuern Kunst nicht ausgenommen, zu Grund.

Es war bereits der dritte Tag, daß die Russen und Oestreicher Berlin im Besize hatten, als auf einmal das Geschrei: der König kömmt, in den Strassen ertönte, und alles in der gröβten Hastigkeit aus den Thoren hinausstürzte. In zwei Tagen waren Czernichef und Tottleben schon 12 Meilen von Berlin entfernt. Die russische Hauptarmee gieng nach Polen, und bezeichnete auf ihrem Zurükzuge jeden Ort, welchen sie betrat, mit den gewöhnlichen Merkmalen ihrer barbarischen Sitten. Lascy begab sich nach Sachsen zur Hauptarmee unter Daun.

Der Abzug der Russen und Oestreicher aus dem Brandenburgischen sezte endlich den König von Preussen in den Stand, mit dem gröβten Theile seiner Armee nach Sachsen zu gehen, welches, wie wir bereits gehört haben, den Oestreichern und Reichstruppen in die Hände gefallen war. Am 26sten October gieng er bei Dessau über die Elbe, und vereinigte sich mit dem General Hülsen, und dem Prinzen von Würtemberg

r) Archenholz S 77.

temberg, die er zur Bedekung der von Magdeburg kommenden Proviantschiffe abgeschikt hatte. Bei seiner Annäherung hob der Prinz von Zweibrüken ohne Verzug sein Lager auf, und rükte nach Leipzig, wo er mit seinem Reichsheere anfieng, sich zu verschanzen. Als aber hierauf Daun, der sich nach Eulenburg gezogen hatte, diesen Posten verließ, und nach Torgau zurükkehrte; auch der Herzog von Würtemberg, der ein besonders Corps zum Dienste der Oestreicher anführte, einiger Mißhelligkeiten wegen sich von den Reichstruppen trennte, hielt der nun sich selbst überlassene Prinz von Zweibrüken sich für zu schwach, und zog sich nach Colditz und Mitweida zurük. Hülsen rükte daher am 31sten October in Leipzig ohne Widerstand ein.

Friedrich ließ die Reichsarmee ungehindert fortziehen, und rükte, nachdem er Hülsens Corps wieder an sich gezogen hatte, mit schnellen Schritten gegen Schilda an, wo die östreichische Hauptarmee stand. Aber Daun fand nicht für gut, ihn hier zu erwarten, sondern zog sich gegen Torgau hin, und nahm zwischen Süptitz und Zinna eine Stellung, die ihn dem Anscheine nach beinahe unüberwindlich machte. Doch die nahe gelegene Dommitzer Heide verschaffte auch dem Könige, der ihm sogleich nachgerükt war, Gelegenheit, sich hier nach Gutbefinden zu ordnen, und unter Begünstigung eines Waldes dem Feinde seine Dispositionen zu verbergen. Friedrich tournirte, nachdem er auf verschiedenen Colonnenwegen durch die Dommitzscher Heide gegangen war, die rechte feindliche Flanke, und sezte sich dadurch in den Stand, die Oestreicher von Neiden her auf ihrer schwachen Seite anzugreifen. Dieses bes

werks

werkstelligte er am 3ten November mit der Avantgarde, ehe noch seine Bataillons angekommen waren. Daun erwiederte den Angriff mit einer schrekklichen Canonade, die in der kurzen Zeit von einer halben Stunde 5500 preußische Grenadiers, theils getödtet, theils verwundet, niederstrekte, und die übrigen zurüktrieb. Nun stürzten die östreichischen Regimenter ihnen mit der größten Hize nach, und brachten dadurch sich selbst um den Vortheil ihrer Stellung. Diesen Umstand benüzte die preußische Hauptcolonne, die indessen aus dem Walde hervorgekommen war, und trieb die Oestreicher mit solcher Heftigkeit zurük, daß sie zugleich mit ihnen die Anhöhen von Süptitz gewann. Allein zum Unglük fehlte es dieser Colonne an der nöthigen Unterstüzung. Die Artillerie hatte der Infanterie nicht so schnell folgen können; hinter dem Walde waren die preußischen Treffen noch nicht formirt, und es war keine Reiterei zugegen. Daun rükte mit frischen Truppen heran, und schlug die Preußen mit großem Verlust in den Wald zurük. Friedrich unternahm mit seiner Infanterie noch einmal einen Angriff, der aber gleichfalls mißlang. Schon war die Nacht hereingebrochen, und dem durch das hartnäkige Gefecht ermüdeten linken Flügel der Preußen war nichts anders mehr übrig, als unter Bedekung seiner Cavallerie auf der Dommitzscher Heide sich zurükzuziehen, und den Oestreichern das Schlachtfeld zu überlassen. Der Sieg schien auf der Seite dieser lezztern entschieden zu seyn; Daun, der in dem Treffen eine Wunde bekommen hatte, ließ sich bereits nach Torgau bringen; als die Sache durch einen unerwarteten Zufall auf einmal eine andere Wendung nahm.

In der süssen Einbildung, daß die preußische Armee ohne Rettung geschlagen sey, hatte das vordere Treffen der Oestreicher zum zweitenmale seine vortheilhafte Stellung verlassen, und war vorwärts in den Wald gerükt. Dadurch wurden die Süptitzer Anhöhen entblößt. Der General Saldern, welcher wohl einsah, wie wichtig der Besiz dieser Anhöhen sey, welche die ganze östreichische Position beherrschten, rükte sogleich dem Dorfe Stüptitz, welches in Flammen stand, näher, zog alsdann auf den Rath des Oberstlieutenant von Möllendorf mit seiner Brigade durch das Dorf, und ward in kurzer Zeit Meister von den Anhöhen. Kaum erfuhr der General Zieten, der gewissermassen im Rüken und in der Flanke der Oestreicher stand, diese glüklichen Vorschritte der Preussen, als er die saldernsche Brigade lebhaft unterstüzte.

Einen so späten Angriff, und noch überdieß von einem Posten her, der dem Feinde völlig das Uebergewicht gab, hatten die Oestreicher nicht vermuthet. Das Unerwartete dieser Erscheinung, und das heftige auf sie gerichtete Canonenfeuer, beide Umstände trugen gleich viel bei, sie in eine Verwirrung zu bringen, die sich bald von einem Flügel zum andern verbreitete. Vergebens bemühten sich die Oestreicher, die Anhöhen wieder zu gewinnen. Es fehlte den bereits ermüdeten Truppen an hinlänglicher Kraft; mehrere Regimenter hatten schon am Tage nicht nur viele Mannschaft, sondern auch viele Officiers verloren; es fehlte sogar an Munition. Die Preußen gewannen daher immer mehr Terrain, besonders nachdem ihnen Hülsen eine Verstärkung vom linken Flügel zugeführt hatte. Die Unordnung unter den Oestreichern

reichern war, besonders auch wegen der Dunkelheit der Nacht so groß, daß sie in ganzen Schaaren den Preußen in die Hände liefen, und sich unter ihnen in Reihe und Glieder stellen wollten, in der Meinung, sie befänden sich mitten unter den Ihrigen. Selbst manchem Officier begegnete es, daß er Preußen commandirte, in der Meinung, sie seyen Oestreicher s). Diese leztern konnten die Anhöhen schlechterdings nicht wieder gewinnen, und mußten daher den Preußen den Sieg überlassen. Die östreichische Armee zog sich nach Dresden in ihre ehemalige Stellung zurük. Daß der Verlust auf beiden Seiten sehr groß gewesen sey, ist um so wahrscheinlicher, da nicht nur beide Partheien überhaupt sehr hartnäkig gefochten, sondern auch im Dunkel der Nacht, da man Freund und Feind nicht mehr unterscheiden konnte, manchmal Preussen auf Preußen, und Oestreicher auf Oestreicher geschossen hatten t). Der General Zieten, und der Prinz von Würtemberg nahmen noch auf dem Rükzuge der Oestreicher einige tausend derselben gefangen.

Dieser Sieg spielte nun den Preußen wieder ganz Sachsen bis auf den Winkel von Dresden und Freiberg in die Hände, und sicherte ihnen die Winterquartiere in diesem Lande. Friedrich sah sich nun wieder in den Stand gesezt, einen Theil seiner Truppen nach Schlesien, einen andern nach der Mark und nach Pommern abzuschiken, um die Feinde aus diesen Provinzen zu vertreiben. Sogar zur

s) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 298.
t) Ebendaselbst. S. 299.

zur Armee des Prinzen Ferdinand gab er ein Corps von 8000 Mann ab.

Die Franzosen hatten in diesem Feldzuge am Rhein und in Westphalen eine Armee von 130,000 Mann aufgestellt. Dieser großen Macht konnte Ferdinand nur 70,000 Mann entgegenstellen. Broglio, dem jezt der Oberbefehl über die französische Armee übertragen war, hatte bereits seit dem 21 Junius solche Bewegungen gemacht, woraus man nicht unwahrscheinlich schließen konnte, daß seine Absicht auf das Hannöversche gerichtet sey. Ferdinand rükte ihm daher entgegen. Bei Corbach stieß der Erbprinz mit der Avantgarde am 10ten Julius auf die Feinde, und nahm es mit ihnen auf, in der Meinung, daß sie nur ein einzelnes Corps seyen. Er würde aber seinen Irrthum bald gewahr; denn die Franzosen wurden von der Hauptarmee, mit der sie zusammenhiengen, so mächtig unterstüzt, daß er sich endlich mit einem Verlust von 800 Mann und 15 Canonen zurükziehen mußte. Zur Wiedervergeltung schlug der Erbprinz am 15ten Julius ein anders französisches Corps bei Emsdorf, und nahm 2600 Mann gefangen. Einen Tag vorher hatten die Franzosen Dillenburg nach einer harten Belagerung erobert, und am 31sten Julius bemächtigten sie sich der Stadt Cassel. Aber ihr Plan, ins Hannöversche vorzudringen, wurde durch einen Sieg, welchen Ferdinand an eben diesem Tage bei Warburg gegen ihre kleinere Armee erfocht, vereitelt. Den Sieg entschied nach einem hartnäkigen Gefechte Lord Granby mit der englischen Reiterei. Die Franzosen verloren 5000 Mann, und mehrere Canonen u).

u) Archenholz S. 126.

Da Broglio durch die bisher vorgenommenen Operationen seinen Zwek nicht hatte erreichen können, beschloß er, bei Düsseldorf ein neues Heer zu versammeln; mit diesem sollte der Marquis de Castries über den Rhein gehen, Münster belagern, und alsdann weiter ins Hannöversche vordringen. Allein Ferdinand fuhr ihm auch dießmal durch den Sinn. Unvermuthet zeigte sich der Erbprinz auf seinen Befehl am Niederrhein, und gieng über den Fluß. Seine erste Unternehmung war, daß er den Franzosen am 5ten October Cleve abnahm. Seine leichten Truppen streiften bis in die Niederlande. Am 10ten October berennte er Wesel. Dieser Plaz war zu wichtig, als daß nicht Broglio alles aufgeboten haben sollte, ihn zu entsezen. Ein Heer von 30,000 Mann mußte unter Anführung des Marquis de Castries in dieser Absicht heranrüken. Der Erbprinz griff dasselbe am 16ten October bei Kloster-Kampf an, und nun entstand ein hartnäkiger Kampf. Allein so tapfer auch die Mannschaft des Erbprinzen focht, so vermochte sie doch nichts gegen die allzugroße Menge der Franzosen. Der Erbprinz zog sich in guter Ordnung zurük, und hiermit hatte die Belagerung von Wesel ein Ende. Seit dieser Zeit unternahm Broglio nichts mehr von Wichtigkeit, sondern blieb unbeweglich in seinem wohl befestigten Lager bei Eimbek. Die Alliirten suchten den Franzosen noch vor dem Einbruche des Winters Göttingen wieder zu entreißen, konnten aber ihr Vorhaben nicht ins Werk sezen. Ferdinand hob daher am 11ten December die Bloquade auf, und ließ seine Truppen die Winterquartiere in Westphalen beziehen.

Zwölftes Kapitel.

Neue Absichten der Oestreicher auf Schlesien. Schweidnitz durch Laudon erobert. Colberg durch. die Russen und Schweden eingenommen. Aenderung der Gesinnungen im brittischen Cabinet nach Georgs II Tode. Waffenglük der Franzosen am Rhein. Sieg der Alliirten bei Villingshausen. Fruchtlose Versuche der Franzosen auf das Hannöversche und Braunschweigische.

Der schon so oft gemachte, und wenn er auch einmal ausgeführt wurde, doch schnell wieder vereitelte Plan der Oestreicher, eine Vereinigung mit den Russen zu bewirken, und sich Schlesiens zu bemächtigen, wurde auch für den Feldzug des Jahres 1761 wieder aufgenommen. Laudon, dem dieses Geschäft übertragen war, der aber, um seinen heimlichen Feinden, die ihn seiner schnellen Erhebung wegen beneideten, keine Blöße zu geben, dießmal bedächtlicher verfuhr, als es bisher seine Gewohnheit gewesen war, brach in dieser Absicht erst am 19ten Julius aus seinem festen Lager bei Braunau auf, wo er durch zwei Monate unbeweglich gestanden hatte. Die Russen hatten sich um diese Zeit unter ihrem neuen Feldmarschall Butturlin in Polen gleichfalls zusammengezogen, ohne daß die Preußen, die ihnen entgegen gegangen waren, es hatten hindern können, und rükten nun gegen die Oder hervor, um sich mit Laudon, der sich in der Gegend von Oppeln befand, zu vereinigen. Allein kaum hatte Friedrich, der das Kommando in Schlesien selbst übernommen hatte, die Absicht der

Feinde bemerkt, als er am 4ten August mit seiner ganzen Armee, und mit einem Zuge von 130 schweren Canonen, ohne die kleine Artillerie, in Eilmärschen von Oppersdorf, hinter Neisse nach Kant rükte, und durch seine Stellung zwischen den Oestreichern und Russen auf einige Tage den Uebergang der leztern über die Oder hinderte. Erst am 12ten August sezten sie über diesen Fluß, worauf endlich am 17ten desselben Monats ihre Vereinigung mit den Oestreichern zwischen Jauer und Strigau wirklich erfolgte. Friedrich lagerte sich nun bei Bunzelwitz, wodurch Schweidnitz durch ihn gedekt wurde, und Laudon machte Anstalten, ihn gemeinschaftlich mit den Russen anzugreifen. Der Sieg einer so ausserordentlich zahlreichen Armee, als die vereinigte russische und Oestreichische war, die aus nicht weniger als 130,000 Mann bestand, über das geringe Heer der Preußen, das nur 50,000 Mann betrug, schien keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Allein der Feldmarschall Buttur-lin zeigte schon gleich anfänglich durch sein Betragen, wie eitel die Hoffnung eines guten Erfolges war, die man sich von der Vereinigung der östreichischen und r ſſ schen Armeen gemacht hatte. Anstatt dem Feldzeugmeister Laudon, der sich sogleich in Bewegung gesezt hatte, an den zum Angriffe bestimmten Plaz zu folgen, ließ er dem Könige Friedrich acht Tage lang Zeit, sein Lager so stark zu verschanzen, daß es beinahe einer unüberwindlichen Festung glich, und überdieß demselben eine solche Einrichtung zu geben, daß es der preußischen Armee leicht wurde, so wohl mit der Cavallerie, als mit dem Fußvolke Ausfälle zu thun, die Feinde im Rüken, und in den Flanken anzugreifen, und ihnen in der hinter den Verschanzungen gelegenen freien Ebene selbst nach Eroberung derselben immer frische Linien entgegen zu stellen.

Lau-

Laudon, der wohl einsah, daß, wenn auch das Unternehmen mißlingen würde, der Verlust des Treffens wenigstens keine besonders nachtheilige Folgen haben könnte, drang in einem deswegen versammelten Kriegsrathe ungeachtet der Festigkeit des preußischen Lagers auf eine Hauptschlacht. Allein bei dieser Gelegenheit zeigte es sich sogleich deutlich, daß man sich von den russischen Alliirten gar nichts zu versprechen habe. Wenn selbst bei einheimischen Armeen zuweilen durch Zwietracht und geheime Ränke der durch Privatleidenschaft einander entgegenstehenden Feldherrn die schönsten Plane vereitelt werden, so muß man sich um so weniger wundern, wenn ein solcher Fall bei einer aus mehrern Alliirten zusammengesezten Armee eintritt, wo nicht eine einzige Seele das Ganze belebt, sondern fast jeder nur nach seiner eigenen Convenienz handelt. Butturlin wollte sich nicht in eine Unternehmung einlassen, bei der er gewissermassen nur eine Nebenrolle spielen sollte. Es war zu kränkend für ihn, daß er die Ehre eines glüklichen Erfolges dem Feldzeugmeister, als dem Urheber des Entwurfes, überlassen, hingegen die Schuld eines unglüklichen Ausganges vielleicht allein tragen sollte. Ueberdieß befürchtete er, daß er sich durch Aufopferung der russischen Truppen einst wenig Dank an seinem Hofe verdienen würde. Elisabeth, die den Krieg mehr aus persöhnlicher Feindschaft gegen Friedrich, als aus Staatsgründen führte, befand sich eben in bedenklichen Gesundheitsumständen; ihr Nachfolger hingegen war bekanntlich dem preußischen Hof ergeben v). Der Feldmarschall widersezte sich standhaft dem Antrage Laudons, unter dem

v) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. *IV*. S. 43. und 85.

dem Vorwande, daß die Stellung der Preußen viel zu vortheilhaft sey, als daß man sich einen glüklichen Erfolg versprechen könnte. Höchstens ließ er sich darauf ein, die Oestreicher durch ein Hülfscorps zu unterstüzen, und nur auf den Fall, wenn die Oestreicher würden angegriffen werden x). Voll Aerger kehrte Laudon aus dem russischen Lager, wo die Berathschlagung vor sich gegangen war, in sein Hauptquartier zurük, und die Schlacht unterblieb.

Friedrich, dem es nicht verborgen blieb, daß die Russen gesonnen seyen, sich von der östreichischen Armee wieder zu trennen, und nach Polen zurükzugehen, ergriff sogleich ein sehr wirksames Mittel, um sie zur Beschleunigung ihres Abmarsches zu bewegen. Er schikte ihnen 7000 Mann unter dem General Platen in den Rüken, welche sogleich noch vor ihnen in Polen eindrangen, bei Gostyn ihnen eine große Wagenburg nebst 1900 Mann, als Kriegsgefangene wegnahmen, drei ihrer Magazine zerstörten, und sogar ihr Hauptmagazin in Posen bedrohten. Butturlin, um ein noch größeres Unglük zu verhüten, brach sogleich nach Liegnitz auf, und gieng am 13ten September über die Oder. Nur ein kleines Heer von 20,000 Mann ließ er bis zum Ende dieses Feldzuges bei der östreichischen Armee in Schlesien zurük. Bei der östreichischen Armee, und am Hofe zu Wien mögen wohl wenig Männer von Bedeutung gewesen seyn, welche nicht einsahen, daß die Freundschaft Rußlands mehr auf Befriedigung eigener Absichten, als auf Oestreichs Erhaltung berechnet, und daß sie bisher in Hinsicht auf die Operationen im Ganzen der Sache Oestreichs mehr nachtheilig, als nüzlich gewesen sey. Allein selten waget es jemand, den Fürsten

x) Geständnisse eines östreichisch. Veterans. S. 84.

ften einen Irrthum, der ihren eigenen Leidenschaften, oder Absichten schmeichelt, zu benehmen. Die Wahrheit erfahren sie gewöhnlich erst, wenn es schon zu spät ist.

Nach dem Abzuge der Russen war Friedrich hauptsächlich auf Mittel bedacht, den Feldzeugmeister Laudon aus seinem festen Lager auf den Anhöhen bei Kunzendorf herauszuloken, und ihn entweder durch geschikte Märsche nach Böhmen zu verdrängen, oder eine Gelegenheit zu einem Treffen zu finden. Er verließ daher am 25sten September sein Lager bei Bunzelwitz, und rükte in die Gegend von Münsterberg. Allein Laudon, weit entfernt, irgend einen den Absichten des Königs günstigen Schritt zu thun, suchte vielmehr sich die Entfernung desselben zur Ausführung eines unerwarteten Unternehmens zu Nuzen zu machen, und beschloß, die Festung Schweidnitz durch einen plözlichen Sturm wegzunehmen. Einen guten Erfolg schien der Anschlag um so mehr zu versprechen, da sie keine Hauptfestung, und überdieß schlecht besezt war; auch der Commandant keine Maaßregeln getroffen hatte, die Absicht der Feinde entweder frühzeitig genug zu entdeken, oder ganz und gar zu vereiteln y). Am 1sten October des Morgens gegen 3 Uhr geschah der Angriff durch 20 Bataillons Oestreicher, und 300 russische Grenadiers auf 4 Seiten zugleich; und überdieß unternahm der General Janus mit den Croaten einen falschen Angriff auf das so genannte Wasserfort. Mit gefälltem Bajonet drangen die Feinde in die Außenwerke, hieben alles nieder, was nicht zurükwich, und richteten die

erober-

y) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 237 sq.*

eroberten Canonen gegen die Festung. In einer Zeit von drei Stunden waren alle Forts nebst der ganzen Stadt erobert, obwohl das sogenannte Galgenfort den Sturm zweimal abgeschlagen hatte. Nur das Wasserfort hielt sich eine Stunde länger. Das Schiksal der eroberten Stadt war, außerdem, daß die Besazung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, eine vierstündige Plünderung.

Die Folge dieser Eroberung war für die Oestreicher sehr ehrenvoll. Was sie sich in sechs Feldzügen nicht hatten erfechten können, verschaffte ihnen Laudon durch diesen einzigen Streich: Winterquartiere in Schlesien. Alle Früchte des ganzen Feldzuges, worin die Preußen den Ruhm ihrer Waffen mit so vielen Beschwerlichkeiten und Aufopferungen behauptet hatten, giengen durch diese einzige Eroberung für sie verloren.

Indessen hatten die Russen in Pommern unter dem General Romanzow angefangen, Colberg aufs neue zu belagern. Zur Ausführung dieser Absicht war nicht nur ein Heer von 27,000 Mann, welches sich in der Folge nach und nach bis auf 40,000 Mann vergrößerte, zusammengekommen, sondern auch eine russische Flotte von 40 Segeln, und eine schwedische Escadre von 14 Segeln waren bereit, die Belagerung von der Seite her zu unterstüzen. Der Besiz dieses, wiewohl in Ansehung seiner Festigkeit nicht besonders beträchtlichen Plazes war doch den Russen ungemein wichtig; dann durch ihn glaubten sie festen Fuß in Pommern zu erhalten. Der preußische General, Prinz von Würtemberg, suchte die Ausführung ihres Vorhabens aus allen Kräften zu hindern, und verschanzte sich, freilich nur mit 6000

Mann,

Mann, unter den Canonen von Colberg. Sein Lager war so sehr befestigt, daß es Romanzow wie eine Festung belagerte. Beide: die Festung Colberg, und das Lager des Prinzen beschoß er gleich lebhaft; aber beide: der Prinz und der Commandant in der Festung, thaten einen gleich hartnäkigen Widerstand. Dieser wurde in der Folge um so nachdrüklicher, da der König dem Prinzen den General Platen, und auch den General Schenkendorf zur Unterstüzung abschikte. Allein sowohl in der Festung, als in dem Lager riß endlich der Mangel an Lebensmitteln und Futter ein; es war also nichts anders übrig, als daß das preußische Corps aus seinem festen Lager abziehe, und Colberg sich auf Capitulation ergebe. Freilich schien ersters unmöglich, wenn man nicht das preußische Corps der Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden, aussezen wollte; denn auf allen Seiten war das preußische Lager von russischen Schanzen und Batterien umgeben, und das russische Heer war zu zahlreich, als daß man Hoffnung haben konnte, ihm zu entrinnen. Dessen ungeachtet bewerkstelligten die preußischen Feldherrn den Rükzug mit einer Geschiklichkeit, worüber Friedrich selbst nicht weniger erstaunte, als die Russen. Ohne den geringsten Verlust zu leiden, zogen sie sich am 14ten November in der Nacht mitten durch die Feinde über die Rega z). Colberg hielt sich aber noch bis zum 16ten December. Nachdem um diese Zeit der lezte Vorrath von Proviant aufgezehrt war, übergab endlich der tapfere Commandant Heiden, über den das heftigste Canonen- und Bombenfeuer, und neun vorhergegangene Aufforderungen nichts hatten vermögen können, die Festung. Die Besazung mußte sich zu Kriegsgefangenen

z) Archenholz S. 183 f.

genen ergeben. Nun war zwar Colberg, nach dessen Besize die Russen so eifrig gestrebt hatten, in ihren Händen. Aber zur Anlegung der nöthigen Magazine, und zu weitern Unternehmungen, die ihnen der Besiz dieser Festung hätte erleichtern sollen, war die Jahreszeit schon zu weit vorgerükt.

Die Operationen der Alliirten am Rhein und in Westphalen gegen die Franzosen fanden von Seite Großbritanniens seit dem am 25sten October 1760 erfolgten Tode des Königs Georg II nicht mehr jene thätige Unterstüzung, die ihnen unter ihm eine große Wirksamkeit verschaft hatte. Sein Nachfolger Georg III ließ sich durch seinen Günstling, den Grafen Bute, leiten; und dieser war für die Fortsezung des Krieges nicht gestimmt. Man erneuerte zwar den Subsidientractat mit Preußen; zahlte ihm aber die versprochenen Hülfsgelder nicht mehr aus aa). Ferdinand konnte daher in dem neuen Feldzuge nur mit einer sehr mäßigen Armee auftretten. Dessen ungeachtet unternahm er sogar eine Wintercampagne. Zu Anfange des Februars 1761 brach er in 4 Colonnen auf, und überfiel die französischen Quartiere in Hessen auf allen Seiten so schnell, daß die Franzosen fast überall mit Zurüklassung mehrerer Magazine die Flucht ergriffen. Der hannöversche General Spörken rükte nach Thüringen vor, und schlug am 15ten Februar in Vereinigung mit einem preußischen Corps das sächsische Heer bei Langensalza, welches bei dieser Gelegenheit einen Verlust von 5000 Mann erlitt. Die von den Franzosen stark besezte Stadt Marburg konnte ihnen zwar nicht entrissen werden; aber dafür eroberte der Erbprinz von Braunschweig die Stadt Fritzlar,

und

aa) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV, p.* 284. Den Subsidientractat s. bei Wenk cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 180. sq.*

und der General Granby nahm Gudensberg ein. Aber noch waren die Franzosen Meister nicht nur von Göttingen, sondern auch von der Hauptstadt Cassel, in welche sie eine Besazung von 10,000 Mann geworfen hatten. Die Belagerung dieser Stadt, welche der Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg commandirte, hatte, da die Zufuhr der Munition in dieser Jahrszeit äußerst beschwerlich war, so wenig einen Fortgang, als die Bloquade von Marburg und Ziegenhayn, wo man wegen des anhaltenden Regenwetters nicht einmal die Laufgräben eröffnen konnte. Die Aufhebung der Belagerung und Bloquade dieser Pläze zog die Folge nach sich, daß die Alliirten auch die übrigen bereits eroberten Pläze wieder verließen, und die Franzosen aufs neue Herrn von ganz Hessen wurden.

Beide feindliche Armeen hielten sich nun durch drei Monate ruhig. Erst gegen das Ende des Junius erschien Ferdinand wieder im Felde. Der Prinz von Soubise, gegen welchen er anrükte, wollte es aber ganz allein mit ihm nicht aufnehmen, sondern zog sich in großer Eile nach Soest hin, wohin auch Broglio von Cassel her sich in Bewegung sezte, und vereinigte sich mit dessen Armee. Nun waren freilich die Franzosen der Armee der Alliirten weit überlegen; und das Bewußtseyn ihrer Stärke flößte ihnen so viel Zuversicht ein, daß sie nun selbst auf eine Schlacht antrugen, um sich durch einen Sieg den Weg in das Hannöversche zu öffnen.

Der Angriff auf das feste Lager zwischen Hohenover und Villingshausen, worin Ferdinand stand, geschah durch Broglio am 15ten Julius. Das Gefecht dauerte hartnäkig bis 10 Uhr Abends fort, ohne

daß

daß die Franzosen im Stande waren, die Alliirten zum Weichen zu bringen. Am folgenden Morgen wurde daher die Schlacht mit noch mehr Heftigkeit fortgesezt, indem jezt beide französische Armeen, die des Prinzen Soubise, und jene des Marschalls Broglio gegen die Alliirten auftraten. Auch dießmal blieb der Sieg lange unentschieden ungeachtet des fürchterlichen Feuers aus grobem Geschüze, und aus den Musketen, bis es endlich den Alliirten gelang, sich einer vortheilhaften Anhöhe zu bemächtigen. Von dieser Zeit an geriethen die Feinde in Verwirrung, und wurden zurükgeschlagen. Die Franzosen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 5000 Mann, und viele Canonen bb).

Nachtheiliger, als der Verlust dieses Treffens war den Franzosen die Zwietracht, welche nicht nur die Gemüther, sondern auch die Armeen der beiden französischen Feldherrn von einander trennte. Die alte gegenseitige Feindschaft des Prinzen Soubise, und des Marschalls Broglio hatte durch den unglüklichen Ausgang des Treffens bei Villingshausen neue Nahrung erhalten. Einer legte die Schuld dem andern bei, und keiner wollte weiter an den Operationen des andern Theil nehmen. Seit der dadurch veranlaßten Trennung beider Armeen wurde von keiner eine Unternehmung von Bedeutung weiter ausgeführt. Soubise wollte Münster belagern, wurde aber von dem Erbprinzen von Braunschweig, nachdem dieser die Stadt Dorsten mit Sturm erobert, und das dort angelegte französische Magazin vernichtet hatte, genöthigt, sich über die Lippe zurükzuziehen. Broglio machte Anstalten ins Hannöversche einzudringen; aber Ferdinand rükte sogleich nach Hessen, und schnitt den Fran-

bb) Archenholz S. 136. f.

Franzosen die Zufuhr ab. Der Prinz Xaver von Sachsen nöthigte die Stadt Wolfenbüttel, sich ihm zu ergeben, und suchte hierauf auch Braunschweig in seine Gewalt zu bekommen. Allein der Prinz Friedrich von Braunschweig rükte in Eilmärschen heran, und schlug die Belagerer nach einem hizigen Gefechte aus dem Felde. Dadurch wurde nicht nur Braunschweig von der Belagerung befreiet, sondern auch Wolfenbüttel gieng für die Franzosen wieder verloren. Der einzige Vortheil, den die Franzosen in diesem Feldzuge noch errangen, war, daß sie Osnabrük und Emden in ihre Gewalt brachten.

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris und London. Burbonischer Familienvact. Neuer Krieg zwischen Spanien und England. Friede und Allianz Peters III von Rußland mit Friedrich. Friede der Krone Schweden mit Preußen. Tod des Kaisers Peter III. Sieg der Preußen bei Burkersdorf. Bestättigung des zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Friedens. Eroberung der Festung Schweidniz durch die Preußen. Guter Fortgang ihrer Waffen in Sachsen. Abwechselndes Glük der Alliirten am Rhein.

Die Fortsezung eines Krieges, der einen die französische Nation drükenden Aufwand verursachte, und nicht die geringste Aussicht auf einen wahren Vortheil für Frankreich gewährte, sondern vielmehr den Franzosen schon manches von den Engelländern eros

eroberte wichtige Land in Ost- und Westindien, und unter diesen erst neuerlich Pondichery, Mahie, und die Insel Dominique gekostet hatte, war indessen dem Hofe zu Versailles endlich immer lästiger geworden. Die schmerzliche Empfindung der traurigen Folgen dieses Krieges hatte den Enthusiasmus, womit man sich bisher für Oestreichs Wohl aufzuopfern bereit gewesen war, verdrängt. Man kam nun wieder auf den Gedanken zurük, daß eine Allianz mit Oestreich widersinnig sey, und den Staatsvortheil Frankreichs nie befördern könne. Diese Betrachtungen, machten den französischen Hof geneigt, die Hände zum Frieden zu bieten. Was derselbe noch im verflossenen Jahre, als die Könige von Großbritannien und Preußen Friedensanträge gethan hatten, mit Stolz zurükgewiesen hatte, dazu fieng er jezt selbst an, die Einleitung zu treffen. Man that den beiden Kaiserhöfen zu Petersburg und Wien bereits im Jänner 1761 die Erklärung, daß man nicht mehr im Stande sey, die ungeheuern Kosten dieses Krieges ferners zu tragen, und daß man durch die Fortsezung des Krieges Deutschland, den Schauplaz desselben endlich ganz zu Grunde richten würde. Man rieth daher diesen Mächten, für dißmal allen Eroberungs und Vergrößerungsabsichten zu entsagen, und ernstlich an die Wiederherstellung des Friedens zu denken. Eben diese Erklärung that man in noch stärkern Ausdrüken am Hof zu Stockholm cc).

Diese Eröffnung hatte sogleich zu Stockholm die gute Wirkung, daß nun die französisch gesinnte Parthei, welche Schwedens Theilnahme an diesem Kriege gegen den Wunsch aller Patrioten, und selbst gegen den Wunsch des Hofes bewirkt hatte, schweigen mußte, und die Neigung zum Frieden daselbst allgemein wurde.

Mehr

cc) Oeuvres posthumes de Fred. II. *T. IV. p. 194 sq.*

Mehr Schwierigkeiten kostete es dem französischen Ministerium, die Höfe zu Petersburg und Wien umzustimmen. Die Privatrachsucht der Kaiserin Elisabeth, als die eigentliche Ursache ihrer Theilnahme an dem Kriege, war zwar jezt gewissermassen befriedigt; aber ihren Thron umgaben Günstlinge, welche von einer erklärten Feindschaft gegen den König von Preussen beseelt waren, und nicht aufhörten, sie zur Fortsezung des Krieges aufzumuntern. Es wäre, sagten sie, gegen ihre Würde, sich mit dem Könige von Preußen durch einen Frieden zu vergleichen, und einen Krieg zu endigen, ehe jener ganz niedergedrükt wäre.

Noch weniger wollte Maria Theresia von dem Frieden hören Sie wünschte, daß der Enthusiasmus, womit halb Europa seine Kräfte hergeliehen hatte, um den Hauptfeind ihres Hauses niederzudrüken, von längerer Dauer seyn möchte; sie konnte sich nicht entschliessen, die Waffen niederzulegen, bevor nicht alles, was sie gegen Preußen im Schilde führte, vollkommen ins Werk gesezt wäre. Nicht nur Schlesien sollte wieder in ihre Gewalt kommen, sondern auch Friedrich bis in den Zustand eines kleinen, ohnmächtigen Fürsten herabsinken. Um es jedoch mit dem französischen Hofe nicht zu verderben, und zwei, im Grunde ganz unvereinbarliche, Absichten wenigstens dem Scheine nach miteinander zu vereinigen, schlug sie einen Generalcongreß vor, der zu Augsburg gehalten werden sollte. Dadurch konnte sie dreierlei Zweke zugleich erreichen: einmal machte sie sich dadurch dem französischen Hofe gefällig; ferners gab sie sich dadurch in den Augen des Publikums das Ansehen der Mäßigung; und endlich konnte sie allemal die Unterhandlungen so lange, als sie es ihrem Interesse gemäß fand, hinausziehen, und inzwischen den Krieg, an dessen

gutem Erfolge sie gar nicht zweifelte, mit Nachdruk fortsetzen.

Diesen Antrag mußte zuerst der russische Minister, Fürst Gallizin, am Hofe zu London thun. Die Könige von Großbritannien und Preußen boten um so lieber die Hände dazu, da sie bereits im verflossenen Jahre selbst einen Congreß vorgeschlagen hatten, aber von ihren Feinden keiner Antwort auf diese Eröffnung gewürdigt worden waren. Frankreich verbarg jedoch unter dem Anscheine friedlicher Gesinnungen noch tiefer liegende Absichten. Dieser Hof trug bei Großbritannien auf einen Waffenstillstand, und darauf an, daß beide Theile gegenseitig Ministers abschiken sollten, um durch sie ihre Streitigkeiten besonders beizulegen. Seine geheime Absicht war eigentlich, Engelland durch diese Unterhandlungen hinzuhalten, und dadurch die ungeheuren Zurüstungen der Engelländer zu Wasser und zu Land zu verzögern, und während sie die Zeit unnütz verlieren würden, seine eigene Flotte wiederherzustellen, und auch Spanien in diesen Krieg hineinzuziehen dd).

Nach einigen Unterhandlungen willigte das britische Ministerium in die gegenseitige Absendung einiger Minister zur Beilegung der besondern Streitigkeiten eines jeden Theiles; aber den Antrag eines Waffenstillstandes lehnte es ab; in diesen wollte es sich erst alsdann einlassen, wann man einmal über die Präliminarien übereingekommen wäre. Lord Stanley wurde in dieser Absicht nach Paris abgeschikt, um die Unterhandlungen anzuknüpfen. Fried-

dd) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 197.*

Friedrich ernannte gleichfalls einige Minister, die sich bei dem Congreß zu Augsburg einfinden sollten. Aber im Grunde hatte er dieselbe geheime Absicht, wie Frankreich, mit dieser Krone nur einzeln durch seine Minister zu London handeln zu lassen; denn eine besondere Unterhandlung an diesem Orte gewährte ihm den Vortheil, daß er über die ihm anständigen Bedingnisse geradezu mit Frankreich übereinkommen konnte, und nicht mit so vielen Fürsten auf einmal zu thun bekam. Die Gesandten, welche in seinem Namen nach Augsburg abgehen sollten, erhielten daher den Auftrag, zwar alle Anträge, die man an sie thun würde, anzuhören; aber keine Antwort auf sie zu ertheilen. Eine Hauptbedingniß, welche Friedrich gleich anfänglich seßte, war, daß bei dem Congreß kein Gesandter des Kaisers zugelassen werden sollte, indem er nur mit der Kaiserin Königin, aber nicht mit dem Oberhaupte des Reiches Krieg geführt hätte ee). Aber eben diese Foderung war die Ursach, daß dieser Congreß nie zu Stande kam.

Die Seperatunterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und Großbritannien hatten inzwischen zwar ihren Fortgang, aber einen schlechten Erfolg. Die Foderungen, welche das englische Ministerium an Frankreich that, waren von der Art, daß Frankreich sich schlechterdings nicht entschließen konnte, sie zu bewilligen. Da der französische Minister Choiseul sah, daß man in Engelland standhaft auf diesen Foderungen beharre, verfiel er auf den Gedanken, gegen diese Krone einen neuen Feind aufzuweken, und sie dadurch nachgiebiger zu machen. Eine enge Familienverbindung der verschiedenen Zweige des Hauses Bourbon schien ihm das zwekmäßigste

ee) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit p. 199.*

ste Mittel, die Krone Spanien zur Theilnahme an dem Kriege gegen Engelland zu vermögen. Die Unterhandlungen darüber wußte er zu Madrid so geheim zu betreiben, daß der sogenannte bourbonische Hausvertrag von ihm, und von dem spanischen Gesandten Grimaldi zu Paris am 15ten August unterzeichnet würde, ehe man im geringsten vermuthet hatte, daß je einige Unterhandlungen im Gange wären. Das Band wurde durch diesen Vertrag unter diesen Familiengliedern so enge und fest geknüpft, daß sie sich nicht nur alle ihre Besitzungen gegenseitig aufs feierlichste garantirten, sondern auch von dieser Zeit an jeder Theil die Feinde des andern als seine eigene betrachten wollte. Außerdem, daß sich jeder Theil verpflichtete, auf die erste Requisition zur Unterstützung des andern eine bestimmte Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande zu senden, beschloß man auch, den Krieg in der Folge gemeinschaftlich, und mit gesammter Macht zu führen, und keinen Frieden, ausgenommen mit gemeinschaftlicher Einwilligung, zu schließen. Der König von Spanien verband sich überdieß, auch seinen Sohn, den König beider Sicilien zur Annahme dieses Vertrages zu bewegen; doch jede andere, dem Hause Bourbon fremde, Macht würde von der Theilnahme ausgeschlossen ff).

Dieser Vertrag brachte auch bald dieselbe Wirkung hervor, welche Choiseul erwartet hatte. Spanien fieng nicht nur sogleich an, sich gegen Portugal, den alten Alliirten Engellands zum Kriege zu rüsten, um dadurch die Engelländer in einen beschwerlichen Landkrieg zu verwikeln, sondern verlangte auch von der Krone Großbritannien, um ei-

ff) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 278 — 291.*

nen Vorwand zum Bruche zu haben, die Zurükgabe einiger weggenommener spanischer Handelsschiffe, und die Aufhebung der von den Engelländern bisher ausgeübten Freiheit, an der Hondurasbay Campecheholz zu fällen. Kurz; man trieb die Sache so weit, daß Engelland selbst sich genöthigt sah, der Krone Spanien am 4ten Jäner 1762 den Krieg zu erklären. Portugal, welches ungeachtet der entgegengesetzten dringenden Zumuthungen der bourbonischen Höfe seiner Verbindung mit Engelland getreu blieb, wartete erst den Zeitpunkt ab, da die Spanier mit den Feindseligkeiten selbst den Anfang machten, und trat mit seiner Kriegserklärung gegen sie am 23sten May desselben Jahres auf. Also gieng aus den zwischen Großbritannien und Frankreich angeknüpften Unterhandlungen, anstatt daß sie den Weg zum Frieden hätten bahnen sollen, vielmehr ein neuer Krieg hervor.

Dem Könige Friedrich von Preußen öffnete sich eben um diese Zeit unvermuthet eine ganz andere und bessere Aussicht zur Verbesserung seiner Lage, als ihm die von keiner Parthei mit Ernst angeknüpften Friedensunterhandlungen gewähren konnten. Verlassen von seinem einzigen Bundesgenossen, dem Könige von Großbritannien, der den Franzosen die kleine Diversion am Rhein mehr zur Erhaltung seiner hannöverschen Lande, als zum besten Preußens machte, übrigens aber ihn ohne Unterstützung ließ, dachte er eben seinem traurigen Schikksale nach, und verzweifelte beinahe an der Möglichkeit, so vielen und mächtigen Feinden im künftigen Feldzuge die Spitze zu bieten, als bei ihm ein Courier aus Petersburg mit der frohen Nachricht eintraf, daß seine Todtfeindin, die Kaiserin Elisabeth, am 5ten Jäner 1762 gestorben sey. Peter III,

Fried-

Friedrichs alter Freund und Verehrer, hatte ihren Thron bestiegen, und der König von Preußen säumte nicht, ihm ein Glükswünschungsschreiben zuzusenden, worin er ihm seine unveränderliche Hochachtung bezeugte, und zugleich seinen Wunsch entdekte, mit ihm in gutem Verständnisse zu leben. Peter schikte hierauf seinen Günstling, den Obersten Gudowitz, unter dem Vorwande, seinem Schwager, dem Fürsten von Zerbst, ein Compliment zu machen, nach Deutschland; aber mit der geheimen Weisung, seinen Rükweg über Breslau zu nehmen, wo Friedrich damals sein Quartier hatte, und ihm seine Hochachtung und Freundschaft zuzusichern. Hier entdekte sich der König dem Obristen offenherzig. Er machte ihm ohne Mühe begreiflich, daß der gegenwärtige Krieg zwischen Rußland und Preußen keinen reelen Gegenstand zum Grund habe, daß die gegenwärtigen Unruhen nur die Folge von den Kunstgriffen des Wiener Hofes seyen, welcher nur für sein eigenes Wohl arbeite, und daß nichts leichter wäre, als ein gutes Einverständniß zwischen beiden Höfen durch einen dauerhaften Frieden herzustellen. Zulezt äußerte er sich noch, daß er nichts eifriger wünsche, als mit dem Kaiser die Bande einer vollkommenen Verbindung anzuknüpfen gg).

Kaum war der Oberste Gudowitz wieder nach Petersburg abgereiset, als der König den Freiherrn von Goltz in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten eben dahin abgehen ließ, um den Kaiser wegen seiner Thronbesteigung zu complimentiren, und vorzüglich eine Unterhandlung wegen eines Friedens zu betreiben, den er, wo möglich, noch vor der Eröffnung des Feldzuges zum Schlusse zu bringen wünschte.

Fried-

gg) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 286. sq.*

Friedrich war indessen nicht ohne Besorgniß, welche Wendung die Unterhandlung nehmen dürfte. Die Höfe zu Versailles und Wien hatten der verstorbenen Kaiserin von Rußland das Königreich Preußen garantirt; die Russen waren bereits im ruhigen Besitze desselben; es schien eine Kühnheit, zu hoffen, daß ein junger Monarch eine so schöne Eroberung aus den Händen lassen werde. Aber Peter that für Friedrich weit mehr, als derselbe je nur zu hoffen gewagt hatte. Mit einer Großmuth, die um so mehr in Erstaunen setzte, je seltener solche Beispiele sind, rief er aus eigenem Antriebe den General Czernichef mit seinem Corps von der östreichischen Armee ab, und betrieb selbst den Friedensschluß, ohne von dem Könige etwas anders zu verlangen, als dessen Freundschaft und Allianz. Einen Waffenstillstand mit Preußen schloß er schon am 16ten März 1762, ehe noch der neue Feldzug eröffnet ward. Diesem folgte bereits am 5ten May der Friede zu Petersburg. Peter III gab darin alle Eroberungen an Preußen zurük, entsagte allen gegen Preußen eingegangenen Verbindungen, und versprach, seine Bemühungen anzuwenden, daß die Krone Schweden, und die übrigen kriegführenden Mächte gleichfalls zur Schließung eines Friedens bewogen würden. Eben so begab sich auch der König von Preußen aller Verbindungen gegen Rußland, und verpflichtete sich, auch künftig sich in keine dem Interesse dieses Reiches, und der teutschen Erbstaaten des Kaisers entgegen stehende Verbindung einzulassen. Noch wurde man in einem Nebenartikel einig, daß unmittelbar nach der Unterzeichnung dieses Friedens an einer Allianz zwischen den zwei contrahirenden Mächten gearbeitet werden sollte hh). Dieses Bündniß, welches zur Sicherung der

hh) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *T. III. p. 299. sq.*

der beiderseitigen Besitzungen, und zur Beförderung des gegenseitigen Interesse abzwekte, kam eben so geschwind zu Stand, und wurde schon zu Anfang des Junius zu Petersburg unterzeichnet.

Die nächste Folge dieses großmüthigen Beispiels war, daß nun auch Schweden von der Parthei der Feinde des Königs abtrat. Schon lange eines unnützen, dem Staatsvortheil vielmehr entgegenlaufenden Krieges müde, hatte es mit dem Könige von Preußen schon am 7ten April zu Nibnitz einen Stillstand der Waffen auf 3 Monate geschlossen. Diesem folgte schon am 22sten May der Friede selbst, der zu Hamburg unterzeichnet wurde. Auch Schweden gab dem Könige von Preußen alle Eroberungen zurük. Zur Grundlage bei Bestimmung der Gränzen der beiderseitigen Besitzungen wurde die Zeit vor dem Ausbruche dieses Krieges, und der Friede zu Stokholm vom Jahre 1720 angenommen ii).

Die so großen Hoffnungen, welche Preußens Feinde auf Rußlands und Schwedens mächtige Diversion gebaut hatten, waren also jetzt auf einmal vereitelt, und die in Rüksicht auf den Krieg in Schlesien, Brandenburg und Preußen sich ganz allein überlassene Kaiserin Königin hatte nun einen um so härtern Stand, da die Russen nicht nur nicht mehr für sie fochten, sondern sogar anfiengen, ihre Waffen gegen sie zu richten. Dieses war die Folge ihrer offenbar an den Tag gelegten Abneigung gegen den Frieden. Peter hatte noch vor dem Schluße seines Waffenstillstandes an den Höfen zu Wien und Versailles erklären lassen, daß er es für eine seiner ersten Pflichten halte, seinem Reiche den so nöthigen Frieden zu geben, und deswegen bereit sey, seine

ii) Wenk Cod. jur. gent. recentiff. *T. III. p. 307. sqq.*

seine Eroberungen zurükzugeben, in der Hoffnung, daß seine Bundesgenossen durch ein gleiches Opfer die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe befördern würden kk). Diese Erklärung hatte an beiden Höfen eine außerordentliche Sensation hervorgebracht, und besonders war der Hof zu Versailles in laute Klagen gegen diesen so genannten Abfall des russischen Kaisers ausgebrochen, dem man daselbst den Anstrich einer Treulosigkeit gab. Da auch Maria Theresia von einem auf solche Bedingnisse vorgeschlagenen Frieden schlechterdings nichts hören wollte, so rief Peter nicht nur seine Truppen, wie bereits gesagt wurde, von der östreichischen Armee ab, sondern ertheilte sogar, nachdem der Friede und die Allianz mit Friedrich geschlossen war, dem General Czernichef den Befehl, mit 20,000 Mann zu den Preußen zu stossen, und gemeinschaftlich mit ihnen die Oestreicher zu bekriegen ll). Eine wahrhaft niedrige Rolle spielte bei dieser Gelegenheit der englische Minister Bute, welcher sich gegen Rußland erbot, den König von Preußen zur Abtretung jener Länder, welche der neue russische Kaiser verlangen würde, zu vermögen, wenn nur derselbe das Corps des Generals Czernichef noch länger bei der östreichischen Armee lassen würde; und zu gleicher Zeit zu Wien an einem Frieden zwischen Maria Theresia und Friedrich ohne Wissen dieses letztern, und auf einige demselben sehr nachtheilige Bedingnisse arbeitete mm). Zum Glüke, daß man zu Wien wenig Vertrauen auf einen Minister hatte, der, wofern sein Antrag ernstlich gemeint war, kein Bedenken

kk) Martens Recueil de principaux traites &c. *Tom. I. p. 15.*

ll) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit. p. 296.*

mm) *Ibid. p. 290. sq.*

ten trug, eine Verrätherei an dem Bundesgenossen seines Herrn zu begehen.

Der Krieg bekam nun auf einmal eine andere Gestalt. Alle Staaten Friedrichs von Breslau an bis an die äußersten preußischen Gränzen waren jetzt von den Feinden befreit; der König hatte dort keine verheerende Einfälle mehr zu befürchten; er war nicht mehr genöthigt, seine Macht gegen so viele Feinde zu theilen. Seine Armee war am Anfange des Feldzuges vom Jahre 1762 nicht nur durch einige neugeworbene Truppen, und durch die verschiedenen Corps, die er aus Pommern, und Preußen an sich zog, sondern überdieß noch durch 20,000 Russen verstärkt. Maria Theresia hingegen hatte nicht nur ihre Armee zu eben dieser Zeit um 20,000 Mann vermindert, sondern sah auch ihre Macht noch mehr durch den Abgang der Russen geschwächt. In einer solchen Lage mußte sie freilich weitaussehenden Hoffnungen auf große Eroberungen entsagen. Sie schränkte jetzt ihre Absichten auf die Behauptung der Festung Schweidnitz und der Grafschaft Glatz ein. Diese zwei Eroberungen sollten ihr den Weg zu einem vortheilhaften Frieden bahnen. Allein das Schikfal hatte das Gegentheil beschlossen.

Daun, welcher an Laudons Stelle das Obercommando in Schlesien übernommen hatte, rükte, nachdem die östreichische Armee die Winterquartiere verlassen hatte, aus dem Gebirge in die Ebene, und nahm sein Lager eine Meile von Schweidnitz. Die Preußen cantonirten größtentheils an den Ufern der Lohe. Erst zu Ende des Monats Junius, nachdem die Vereinigung der Russen mit den Preussen erfolgt war, zog sich der König gegen Schweidnitz hin. Diese Festung hatten die Oestreicher diesen Winter hindurch außerordentlich stark befestigt. Verschan-

zun-

zungen auf allen Anhöhen in der Nachbarschaft, eine Besazung von 12,000 Mann der besten Truppen, ein großer Vorrath von Proviant, Munition und andern Bedürfnissen, und ein des Kriegswesens kundiger und entschlossener Commandant, alle diese Mittel waren bestimmt, sie beinahe unüberwindlich zu machen. Dessen ungeachtet rükte Friedrich heran, um sie den Oestreichern zu entreissen.

Da Daun durch den Marsch des Königs in Gefahr gerieth, auf der linken Flanke umgangen, und von den Höhen von Kunzendorf abgeschnitten zu werden, verließ er sein Lager bei Krakkau, und lagerte sich bei Kunzendorf hinter Schweidnitz. Der General Brentano mußte sich nun bei Burkersdorf sezen, um den rechten Flügel zu bilden, und der General Ellrichshausen zur Formirung des linken Flügels nach Polsnitz hinter Freiburg ziehen. Allein Friedrich wußte die Oestreicher bald dahin zu bringen, daß sie zur Dekung ihrer hinter ihnen liegenden Magazine diese Stellung verließen. Der General Neuwied mußte mit einem Corps, wobei sich einige Haufen Hussaren und Dragoner nebst 2000 Kosaken befanden, unvermuthet in Böhmen einfallen. Dadurch konnte er zwar nicht bewirken, daß die Oestreicher seiner Absicht gemäß alle Gemeinschaft mit Schweidnitz gänzlich verloren; aber Daun mußte sich doch wenigstens nach Burkersdorf und Leutmannsdorf zurükziehen, wodurch die geringe Communication mit Schweidnitz, welche die Oestreicher noch behielten, höchst unsicher wurde. Die Preußen, die im Besize der Höhen von Hohengiersdorf und Bögendorf waren, beherrschten das Thal, welches die Oestreicher mit Schweidniz in Verbindung sezte, so gut, wie diese; sie waren überdieß durch die Ueberlegenheit ihrer Reiterei Meister auf

der

der rechten Seite des reichenbachischen Wassers um Creysau, Gröditz und Faulbrüke, und sie durften nur ein Corps zwischen Esdorf und Polnischweistritz vorschieben, um alle Communication völlig aufzuheben nn). Zwar war es allemal schwer und gewagt, den Feldmarschall Daun, von seinen stark befestigten Anhöhen zu verdrängen, welches unumgänglich nöthig war, wenn man die Belagerung der Festung Schweidniz unternehmen wollte. Allein Friedrich fand doch Mittel, seinen Entschluß mit gutem Erfolge in Vollziehung zu bringen, obwohl eben um diese Zeit eine äusserst unerwartete Begebenheit ihn plözlich mit Vernichtung aller seiner Entwürfe in dieselbe höchst bedenkliche Lage wieder zu stürzen drohte, in der er sich vor dem Tode der Kaiserin Elisabeth von Rußland befunden hatte.

Eben war der König im Begriff, die Oestreicher in ihren Verschanzungen auf den Anhöhen von Burkersdorf, und Leutmannsdorf anzugreifen, als ihm Czernichef die schreckliche Nachricht brachte, daß sein Freund und Bundesgenosse, der Kaiser Peter III von Rußland vom Throne gestürzt sey. Die Bestürzung Friedrichs war noch größer, als ihm der General zugleich einen vom Senate erhaltenen Befehl zeigte, sich von der preußischen Armee ohne Verzug zu trennen, und nach Polen zurükzuziehen. Nie konnte eine solche Nachricht schrekklicher für den König seyn, als jezt, während eines Feldzuges, dessen Operationen auf den Beistand der Russen berechnet waren. Zum Glüke ließ Czernichef sich noch bereden, daß er seinen Abmarsch um drei Tage aufschob, da er ohnehin die nöthigen Anstalten zur Verpflegung einer so ansehnlichen Truppenzahl in einer

nn) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 160.

einer kürzern Zeit nicht hätte treffen können oo). Diesen Umstand benüzte Friedrich, welcher die Feinde ohne Verzug anzugreifen beschloß, um in seiner Schlachtordnung jene Lüke, welche der Abmarsch der Russen verursacht haben würde, durch ihre Gegenwart ausgefüllt zu behalten. Dann wurde dadurch in die Nothwendigkeit gesezt, diesem russischen Corps ein anders entgegen zu stellen, und so seine Macht zu schwächen.

Am 21sten Julius erfolgte mit Anbruche des Tages der Angriff bei Burkersdorf mit einem so fürchterlichen Feuer, daß die in den Thälern postirte östreichische Cavallerie sich bald in großer Unordnung zerstreute. So bald die Thäler von dem Feinde gereinigt waren, fiengen die Preußen an, die Verschanzungen unter einem heftigen Bombardement zu bestürmen. Dieses geschah mit solchem Nachdruk, daß die Oestreicher überall von ihren Posten wichen. In der kurzen Zeit von 4 Stunden waren alle Anhöhen erobert. Dauns Hauptarmee war in ihrer Stellung geblieben, und hatte nur die Canonade der Preußen beantwortet. Als aber dieser Feldherr sich auf seiner rechten Flanke, und gewisser massen auch im Rüken tournirt sah, blieb ihm nichts anders übrig, als noch an demselben Abende auf seine Stellung Verzicht zu thun, und sich in die Gebirge zurükzuziehen. Dadurch war nun alle Verbindung der Oestreicher mit der Festung Schweidniz aufgehoben. In derselben Nacht nahmen die Russen ihren Rükmarsch nach Polen.

Peters Gemahlin, Catharina II, welche zu Petersburg an dessen Stelle als Kaiserin war ausgerufen worden, hatte es indessen dabei nicht bewenden lassen, daß sie ihre Truppen von der preußischen Armee

oo) Oeuvres posthumes de Frederic *p.* 345.

Armee abrief. In der Besorgniß, daß Friedrich das Corps des Generals Czernichef für den entthronten Kaiser in Bewegung bringen, und gegen sie aufhetzen dürfte, gab sie um so lieber der allgemeinen Stimme des Senats und des Volks Gehör, welche die Fortsezung des Krieges gegen Preußen wünschten, erklärte den König in einem Manifest für den Erbfeind Rußlands, und ertheilte bereits den Befehl, daß die Unterthanen des Königreichs Preußen ihr die Huldigung leisten, und die Einkünfte aus demselben für sie erhoben werden sollten. Sie war nämlich der Meinung, Friedrich habe den abgesezten Kaiser zu jenem unklugen Betragen gegen sie, und gegen die ganze Nation verleitet, wodurch sich derselbe den allgemeinen Haß zugezogen hatte. Allein zu ihrem größten Erstaunen zeigte sich, als man im Senat Peters Privatpapiere durchsuchte, gerade das Gegentheil. Friedrich hatte den Kaiser zu den unbesonnenen Schritten nicht nur nicht aufgemuntert, sondern ihm vielmehr davon abgerathen, und ins Besondere in Rüksicht auf sein Betragen gegen seine Gemahlin mehr Klugheit und Beobachtung des Wohlstandes empfohlen. Diese unerwartete Entdekung gereichte der neuen Kaiserin von Rußland eben so sehr zur Beruhigung, als dem Könige von Preußen zum Vortheile. Auch die Gesinnung des Senats und des ganzen Hofes ward nun auf einmal umgestimmt, und die natürliche Folge war, daß man die an die Befehlshaber über die Truppen schon abgegangene Befehle, sich zum Aufbruche gegen Preußen bereit zu halten, wiederrief. Die Kaiserin that dem Berliner Hofe die Erklärung, daß sie den am 5ten May zu Petersburg geschlossenen Frieden bestättige, und genau beobachten werde, aber selbst

an diesem Kriege keinen Theil nehmen könne, sondern für gut gefunden habe, ihre in Schlesien, Pommern und Preußen stehenden Truppen auf dem kürzesten Wege nach Rußland zurükkommen zu lassen.

Friedrich hatte also fast zu gleicher Zeit das doppelte Vergnügen, sich von der Gefahr, einen sehr gefährlichen Feind aufs neue über seinen Nacken zu bekommen, gänzlich befreit, und das wichtige Gefecht bei Burkersdorf durch einen eben so wichtigen Sieg gekrönt zu sehen.

Nichts hinderte nun den König, die Belagerung von Schweidnitz wirklich vorzunehmen. Nur wurde die Eröffnung der Laufgräben bis zum 8ten August noch verzögert, weil die preußische Armee erst noch durch einige aus andern Gegenden herbeigezogene Corps verstärkt werden mußte, und weil man das nöthige Geschüz nicht so geschwind hatte herbeischaffen können. Vier und zwanzig Bataillons und 30 Eskadrons unter dem Commando des Generals Tauenzien bildeten das Belagerungscorps. Gedekt wurde die Belagerung durch eine Armee unter der Anführung des Königs, und durch ein Corps unter dem Prinzen von Bevern. Nachdem die Auffoderung zur Uebergabe geschehen, und wie leicht zu begreifen ist, eine abschlägige Antwort hierauf ertheilt war, nahm das Bombardement seinen Anfang. Es wurde Tag und Nacht ununterbrochen fortgesezt. Aber auch in der Festung wurde die Artillerie sehr gut bedient, und beinahe jede Nacht that die Besazung Ausfälle, welche aber größtentheils von geringer Wirkung waren.

Schon waren die Belagerer so weit gekommen, daß sie nur noch 50 Ruthen von den Palisaden entfernt waren, als endlich der Feldmarschall Daun sich in Bewegung sezte, um die Festung zu entse-

zen.

zen. Hätte er den günstigen Zeitpunkt, da Friedrich die entfernten preußischen Corps noch nicht herbeigezogen hatte, benüzt, um etwas Ernstliches gegen die Preußen zu unternehmen; vielleicht hätte er die Belagerung dadurch gänzlich vereiteln können. Doch was er damals versäumt hatte, suchte er jezt durch so gute Anstalten zu ersezen, daß jeder Kenner ihm den Sieg im Voraus hätte zusichern müssen. Der Angriff, den der General Vek am 16ten August bei Reichenbach auf das Corps des Prinzen von Bevern that, gelang wirklich so gut, daß er 300 Gefangene machte, und 2 Canonen eroberte. Allein von einer andern Seite her wurde er durch die Generäle Lascy, und Brentano nicht unterstüzt. Sie begnügten sich, ihre Canonen loszubrennen, und griffen nicht an. Die Preußen behaupteten daher ihre Posten, und die Oestreicher zogen sich mit einem Verlust von 1000 Mann und 700 Pferden in das Lager bei Habendorf zurük.

Daun rükte hierauf nach der Grafschaft Glaz, und die Preußen sezten die Belagerung mit neuem Eifer fort. Zwei auf Anordnung des Königs angelegte neue Batterien verschafften ihr endlich einen so guten Fortgang, daß der Commandant Guasco einer von Daun erhaltenen geheimen Weisung gemäß, bereits entschlossen war, sie zu übergeben, wenn nur der König der zahlreichen Besazung einen freien Abzug bewilliget hätte pp). Da man aber diese Foderung abschlug, so behauptete sich der Commandant noch eine längere Zeit hindurch. Erst nachdem die Festungswerke sehr stark beschädigt waren, und ernstliche Anstalten zu einem Sturme gemacht wurden, am 9ten October, welcher der 63ste Tag nach Eröffnung der Laufgräben war, übergab Guasco die Festung, und mit ihr die noch 9000 Mann starke

pp) Geständnisse eines östr. Veter. Th. IV. S. 184. f.

starke Besazung als Kriegsgefangene, und eine große Menge von Geschüz, Munition und Proviant.

Bald nach der Einnahme dieser Festung bezogen sowohl die Preußen, als die Oestreicher die Cantonirungsquartiere. Am 24sten November schlossen hierauf beide Theile eine Convention, worin ein Waffenstillstand für den künftigen Winter festgesezt wurde. Doch schränkte sich derselbe nur auf Schlesien und Sachsen ein.

Die nach der Thronbesteigung des Kaisers Peter III erfolgte Trennung des russischen Heeres von der östreichischen Armee hatte auch auf den Erfolg der Kriegsoperationen in Sachsen einigen Einfluß. Da die Oestreicher sich nun in Schlesien ganz allein überlassen waren, so mußte der Graf Serbelloni, welcher in Sachsen commandirte, mehrere Regimenter zur Verstärkung der Daunischen Armee in Schlesien abgeben. Dieser Verminderung seiner Truppenzahl ungeachtet würde er noch immer hinlänglich im Stande gewesen seyn, einen vortheilhaften Posten zu behaupten, wenn er nur seine Leute hätte enger zusammenziehen wollen. Da seine Linie viel zu weit ausgedehnt, und eben darum die meisten Posten zu schwach besezt waren, benüzte der Prinz Heinrich diesen Umstand, gieng über die Mulde, griff am 12ten May das unter Zettwiz bei Döbeln postirte östreichische Corps an, und schlug es in die Flucht. Bei dieser Gelegenheit geriethen nicht nur gegen 1500 Mann gemeiner Leute, sondern auch mehr als 40 Officiers, und selbst der commandirende General in Gefangenschaft. In einem neuen Gefechte, welches sich am folgenden Tag erhob, machten die Preußen 500 Gefangene. Diese eben so glükliche, als zwekmässige Bewegung verschaffte dem Prinzen große Vortheile. Indem er die Oestreicher, bis hinter Weisseritz zurükdrängte,

sezte er sich aufs neue in den Besitz des Erzgebirges. Die unter dem Prinzen von Stollberg stehende Reichsarmee war nun von den Oestreichern getrennt, und die preußischen Streifpartheien hatten den Weg nach Böhmen offen qq).

Nun erwachte Serbelloni freilich aus seinem Schlummer. Er grif am 1sten Junius den linken Flügel der Preußen an, der sich hinter Harte und Constappel an die Elbe stützte. Aber so gut auch seine Disposition war, so lief das ganze Unternehmen doch auf nichts anders, als auf eine fruchtlose Canonade hinaus, und der ganze Erfolg bestand darin, daß die Oestreicher 150 Mann verloren. Ein zweiter Angriff bei Grumbach, den er am 27sten Junius versuchte, war ernsthafter; hatte aber keinen bessern Erfolg. Kurz; dem Grafen Serbelloni wollte nichts gelingen. Bald darauf kam Belling mit jenem Corps, welches gegen die Schweden gebraucht worden war, in Sachsen an, und stieß zur Armee des Prinzen Heinrich. Er that einen Einfall in Böhmen, und seine Leute streiften unter beständigen Brandschatzungen und Verwüstungen bis nach Eger, während daß der Saazer und der Leutmeritzer Kreis durch andere Partheien der preußischen leichten Reiterey auf ähnliche Art heimgesucht wurden. Zu gleicher Zeit trieb der General Seydlitz die Reichstruppen bis hinter Hof.

Serbelloni, der sich durch seine Unthätigkeit, und durch den schlechten Erfolg seiner Anstalten am Hofe zu Wien wenig empfohlen hatte, wurde nun durch den Freiherrn von Haddik im Commando ab-

ge-

qq) Geständnisse eines östr. Veterans. Th. IV. S. 210 f.

gelöset. Dieser Feldherr leistete anfangs allerdings der Erwartung, die man von seiner Thätigkeit und Einsicht hatte, mehr Genüge. Ohne sich in ein Treffen einzulassen, nöthigte er den Prinzen Heinrich blos durch geschickte Bewegungen, seine Stellung bei Pretschendorf zu verlassen, und sich hinter die Freiberger Mulde zurück zu ziehen. In Vereinigung mit dem Prinzen von Stollberg grif er ihn hierauf am 15ten Oktober auch in seiner neuen Stellung bei Freiberg an, und drängte ihn nach einem hitzigen Gefechte, welches demselben 1600 Mann, und 9 Canonen kostete, bis gegen Nossen zurück, wodurch die Oestreicher und Reichstruppen wieder Meister vom ganzen Erzgebirge wurden. Die Reichsarmee verschanzte sich alsdann bei Freiberg. Allein die Erfahrung bestättigte nach wenigen Tagen den Satz, daß man oft da, wo man sich am sichersten glaubt, es am wenigsten ist. Gegen alle Erwartung grif der Prinz Heinrich, der sich indessen durch das aus der Lausitz herbeigezogene Corps des Generals Schmettau verstärkt hatte, am 29sten Oktober die Reichsarmee in ihren Verschanzungen an, und schlug sie nebst den mit ihr vereinigten östreichischen Regimentern nach einem zweistündigen blutigen Treffen in die Flucht. Die Reichstruppen und Oestreicher verloren über 3000 Mann an Todten und Verwundeten, und mehr als 4000 an Gefangenen nebst 28 Canonen und vielem Gepäcke. Aber der gröste Vortheil, der dieses Treffen entscheidend machte, war, daß die Preußen nun das Erzgebirg völlig wieder in ihrer Gewalt hatten, und vermittelst ihrer Position sowohl im Vogtland und in Franken den Herrn spielen, als auch Dresden selbst bedrohen konnten. Haddick mußte nun vorzüglich auf seine Erhaltung in Sachsen bedacht

seyn,

seyn, und wagte es nicht, sein Heer durch Absendung einiger Detachements nach Böhmen zu schwächen, wo bereits der General Kleist einen neuen Einfall that. Es gelang daher diesem sehr leicht, das große Magazin in Saatz, dessen Werth sich auf einige Tonnen Goldes belief, nebst verschiedenen kleinern zu zerstören, und die Besatzung zu Kriegsgefangenen zu machen rr). Der Feldzug endigte sich mit einem Waffenstillstande in Sachsen und Schlesien für den künftigen Winter.

Den Feldzug am Rhein eröffneten die Alliirten mit der Wegnahme des Schlosses Arensberg, dessen Besitz den Franzosen zur Erhaltnng ihrer Verbindung mit Cassel nothwendig war. Die Franzosen aus Hessen zu vertreiben, war der Hauptzweck des Prinzen Ferdinand, auf welchen alle Operationen desselben während dieses Feldzuges gerichtet waren. In dieser Absicht rückte er am 18ten Junius mit der Hauptarmee gegen die Diemel an, setzte am 24sten desselben Monats in verschiedenen Colonnen über diesen Fluß, und überfiel an diesem Tage die Franzosen bei Wilhelmsthal mit solchem Nachdruk, daß sie sich ungeachtet einer heftigen Gegenwehre genöthigt sahen, mit einem Verlust von 4000 Mann an Todten und Gefangenen, theils unter die Canonen von Cassel, theils über die Fulda zu fliehen ss).

Die französischen Marschälle Etrees und Soubise hatten den Prinzen Xaver von Sachsen nach Lutterberg abgeschickt, um ihrer Hauptarmee durch den Besitz dieses Postens die Communication mit Göttingen zu versichern. Ferdinand, welchem dar-

rr) Geständnisse eines östreich. Veterans, S. 265 f.

ss) Archenholz S. 242.

an lag, diese Verbindung aufzuheben, grif am 23sten Julius den Prinzen an, und erreichte glücklich seinen Zweck, indem er ihn zurückschlug, 1500 Mann gefangen nahm, und 15 Canonen erbeutete. Auch die Verbindung mit Frankfurt wurde den Franzosen abgeschnitten. Durch diese Unfälle wurden sie so sehr geschwächt, daß der Prinz Condé vom Niederrhein her der großen Armee in Hessen eiligst zu Hülfe kommen mußte. Der Erbprinz von Braunschweig suchte sich ihm zwar zu widersetzen, und grief ihn am 30sten August bei Friedberg an, mußte aber mit einem Verlust von 2400 Mann endlich der Uebermacht weichen. Dieser Unfall hatte die Folge, daß nun Condé sich ungehindert mit der französischen Hauptarmee vereinigen konnte, und die Franzosen in den Stand gesetzt wurden, wieder als angreifender Theil aufzutreten. Sie belagerten nun Amöneburg an der Ohm; und da die Alliirten die Brücke über diesen Fluß, als die Hauptpassage nach Ziegenhayn und Cassel, ungeachtet einer außerordentlich hartnäckigen, vierzehn stündigen Vertheidigung, zuletzt nicht behaupten konnten, weil die Franzosen immer wieder frische Truppen zum Angriffe sandten, und die Alliirten zu schwach waren, ihnen dieses nachzuthun; so zogen sich endlich diese zurück, und Amöneburg mußte sich jenen ergeben tt).

Seitdem die französische Armee sich aus der Gegend von Cassel weggezogen hatte, wurde diese Stadt von den Alliirten berennt und beschossen. Ferdinand beschloß nun den Feldzug mit der förmlichen Belagerung dieses Platzes. Der Stadt fehlte es weder an einer hinlänglich starken Besatzung, die sich auf 6700 Mann belief, noch der Besatzung an Muth; aber

tt) Archenholz S. 244 f.

aber es fehlte an andern Bedürfnissen, welche die tapferste Vertheidigung nicht besiegen kann, an einem hinlänglichen Vorrathe von Lebensmitteln, und andern nöthigen Dingen. Auch hatte Ferdinand eine Stellung genommen, wodurch die Franzosen schlechterdings ausser Stand gesetzt wurden, ihr zu Hülfe zu kommen. Es war daher dem Commandanten endlich nichts anders übrig, als sie zu übergeben, welches am 1sten November geschah. Ein hierauf bekannt gemachter Waffenstillstand machte den weitern Feindseligkeiten auch in dieser Gegend nicht nur für den künftigen Winter, sondern für immer ein Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Einfall der Preußen in Franken und Baiern. Schrecken darüber unter den Reichsständen. Neutralität derselben. Neue Unterhandlungen zu Paris und London. Friede zu Paris zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Beitritt Portugals. Unterhandlungen zu Hubertsburg. Friede daselbst zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen. Entlassung der Reichsarmee.

Während daß die Waffen der Alliirten und Franzosen am Rhein, und der Oestreicher und Preussen in Sachsen und Schlesien wegen des verglichenen Stillstandes den Winter hindurch ruhten, benutzte Friedrich die Zwischenzeit, um eine Abtheilung von einigen tausend Mann in den fränkischen und baierschen Kreis zu schicken, und die gegen ihn feindlich ge-

gesinnten Reichsstände durch den Schrecken seiner Waffen zur Neutralität zu nöthigen; denn auf die übrigen Reichslande hatte man den Waffenstillstand nicht ausgedehnt. Der HusarenGeneral Kleist, welcher diesen Auftrag hatte, vollzog denselben mit einer Geschwindigkeit, welche die beste Wirkung that. Da sich in Franken nur wenige Reichstruppen befanden, so zogen sich diese überall zurück, wo sich jener nur in der Entfernung zeigte. In wenigen Tagen nahm er Bamberg, Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, Windsheim und mehr andere Städte ein. Bamberg mußte eine Million, Nürnberg anderthalb Millionen Thaler bezahlen, und überdieß seinen ganzen Kriegsvorrath aus seinem Zeughause Preis geben. Ueberall wurden von den Preussen schwere Brandschatzungen und Contributionen erpreßt. Die Bestürzung über diesen unvermutheten Einfall der Preußen verbreitete sich bald aus Franken auch in die umliegende Gegend, besonders da die preußischen Husaren auch in den baierschen Kreis einfielen, und sich schon in der Entfernung einer Meile von Regensburg sehen liessen. Alles gerieth daselbst in die gröste Besorgniß, und man sah nun jene Comitialgesandten, welche noch vor kurzem auf dem Reichstage so eifrig gegen den König von Preußen gestimmt hatten, und ihn gern, wenn sie nur gekönnt hätten, dem Untergange überliefert haben würden, demüthig sich an den preussischen Gesandten Plotho wenden, und ihn um Schutz bitten uu), welchen er auch auf eine vom König erhaltene Vollmacht ertheilte.

Daß es einmal so weit kommen würde, hatte sich freilich noch vor wenigen Monaten keiner von al-

uu) Archenholz S. 251 f.

allen jenen Fürsten vorgestellt, welche bisher so feindselige Gesinnungen gegen den König geäußert hatten. Indessen that der Schrecken, den die preussischen Husaren verbreiteten, die gewünschte Wirkung. Von den Reichsständen, die zu ihrer größten Unzufriedenheit ihre Länder der Gefahr, von dem Feinde verheert zu werden, ausgesetzt sahen, während Oestreich für seine eigenen Lande die Wohlthat eines Waffenstillstandes genoß, suchte sich nun einer nach dem andern aus der gefährlichen Lage herauszuziehen, und verglich sich in besondern Verträgen mit dem Könige von Preußen. Zwar schickte der Wiener Hof auf die lauten Klagen der Stände endlich ein beträchtliches Corps nach Franken ab, welches in Vereinigung mit den Reichstruppen den General Kleist wirklich nöthigte, sich nach Sachsen zurückzuziehen. Allein diese Hülfe kam bereits zu spät. Eines Theiles waren die großen Geldsummen, die er von mehrern Fürsten und Reichsstädten erpreßt hatte, schon in seinen Händen; und andern Theils hatten mehrere die Neutralität durch förmliche Verträge mit Preußen schon ergriffen. Einer der ersten, welcher sich von der Verbindung mit Oestreich plötzlich, und mit Gewalt trennte, und den Knoten gleichsam mit Einem Streiche zerhieb, war der pfälzische Generallieutenant von Effern, der mit seinen Truppen in der Nacht vom 28sten Jenner 1763. unerwartet, und ohne dem kommandirenden General die geringste Nachricht zu geben, aufbrach, und nach Hause gieng. Der Oberbefehlshaber sandte ihm wiederholte, gemessene Befehle nach, zurückzukehren; aber Effern erklärte eben so ernstlich, daß er sich, wenn man ihn nicht ruhig abziehen lassen woll-

wollte, mit Gewalt durchschlagen würde vv). Dieses Beispiel, so, wie das Beispiel von Mecklenburg, welches schon im December 1762 einen Separatfrieden mit Preußen geschlossen hatte, war allerdings einer Epidemie ziemlich ähnlich, welche sich in kurzer Zeit von Mann auf Mann verbreitet, und es ist nichts wahrscheinlicher, als daß die ganze Reichsarmee nach und nach auseinander gegangen seyn würde, wenn nicht ohnehin bald darauf der so sehnlich herbeigewünschte Friede erfolgt wäre. So viel ist gewiß, daß das Beispiel von Kurpfalz sogleich Nachahmer an den Kurfürsten von Baiern und Mainz, und an den Bischöfen von Bamberg und Würzburg fand, welche unverzüglich um Frieden baten, und ihre Contingente von der Reichsarmee abzurufen versprachen.

Ein sonderbarer Umstand hierbei war es, daß dießmal der kaiserliche Hof, der sonst gewohnt war, jede seinem Interesse entgegen laufende Saumseligkeit eines Reichsstandes als eine Verletzung der Reichspflicht strenge zu ahnden, bei der Absonderung der Reichsstände von der Verbindung mit Oestreich sich so ruhig verhielt. Niemand ließ es sich einfallen, die kaiserliche Genehmigung dieses Schrittes nachzusuchen; man that ihn, und der Kaiser schwieg. Schon dieses Stillschweigen ist ein halber Beweis, daß man zu Wien diese eigenmächtige Abtretung der Reichsstände von der Schaubühne des Krieges selbst gern gesehen habe xx).

Nach-

vv) Geständnisse eines östreichisch. Veterans. S. 274 ff.

xx) Geständnisse ꝛc. S. 269 ff.

Nachdem einmal Oestreich an Rußland seinen wichtigsten Bundesgenossen verloren hatte, und bereits in Gefahr stand, auch den zweiten, nämlich Frankreich, zu verlieren, welches schon seit dem September 1762 in Unterhandlungen mit Großbritannien begriffen war, fieng es allmählig an, die Hoffnung an einen guten Erfolg seiner Waffen zu verlieren, und sich nach dem Frieden zu sehnen. Allein zu einem Frieden konnte es eben wegen seiner Verbindung mit den Reichsständen äußerst schwer gelangen. So lange das Reich, als Bundesgenosse Oestreichs, fest an dessen Interesse angeschlossen blieb, und im Felde gleichsam bis auf den lezten Mann ausharrte, war der Wiener Hof seinem oft gethanen Versprechen gemäß verpflichtet, im Gegentheile auch bei den Friedensunterhandlungen das Interesse des Reiches zu besorgen, und den durch diesen Krieg beschädigten Reichsständen einen angemessenen Ersatz zu verschaffen. Zum Unglücke aber hatte der Krieg eine solche Wendung genommen, daß Oestreich selbst keinen Vortheil für sich hoffen, vielweniger seinen Bundesgenossen einen solchen verschaffen konnte. Dieser Umstand war ein harter Stein, an den sich die Friedensunterhandlungen leicht stossen konnten. Traten aber die Reichsstände selbst von Oestreichs Parthei ab, und legten die Waffen eigenmächtig aus den Händen, so hoben sie dadurch selbst Oestreichs Verbindlichkeit gegen sich auf; der Wiener Hof bekam freie Hände, und konnte einen Frieden schliessen, wie es sein Vortheil foderte, oder wie die Umstände es ihm gestatteten, ohne auf eine Entschädigung der Reichsstände Rücksicht zu nehmen. Hätte nicht Oestreich die Absonderung der Reichsstände aus diesen politischen Gründen selbst heimlich gewünscht, so liesse sich der sonder-

derbare Umstand kaum erklären, daß auf den Einfall der Preußen in Franken weder die Franzosen, die sich damals noch in großer Zahl in der Gegend von Frankfurt, und in Oberhessen befanden, sich gegen sie in Bewegung setzen, noch auch die Oestreicher den bedrängten Fürsten eher zu Hülfe kamen, als bis es schon zu spät war. Freilich mußte man endlich auch dafür sorgen, daß das kaiserliche Ansehen durch diese eigenmächtige Ergreifung der Neutralität nicht ganz auf die Spitze gestellt wurde. Dieses geschah aber erst, nachdem die meisten Reichsstände für die von dem Könige von Preußen ihnen angebotene Neutralität auf dem Reichstage schon gestimmt yy), und mehrere sie schon wirklich ergriffen hatten, auch die Friedensunterhandlungen zwischen Oestreich und Preußen bereits eröfnet waren.

Alle kriegführenden Theile fühlten dießmal die Nothwendigkeit Frieden zu machen fast gleich stark; alle fiengen beinahe zu gleicher Zeit an, Friedensunterhandlungen zu pflegen, und alle schlossen den Frieden wenige Tage hintereinander, wiewohl jeder Theil für sich besonders.

Frankreich hatte in diesem Kriege unter allen Mächten am meisten gelitten. Fast alle seine Besitzungen in Ost- und Westindien waren in den Händen der Engelländer, und noch in den ersten Monaten des Jahres 1762 hatten diese Martinique, Grenada, St. Lucie, und St. Vincent weggenommen. Die französische Seemacht war beinahe vernichtet, die Finanzen waren erschöpft, und der Mangel an baarem Gelde im Königreiche, welches theils

nach

yy) Neue Europäische Staatskanzlei Th. IX. S. 283.

nach Deutschland zur Unterhaltung der Armeen gewandert, theils durch Caper nach Engelland gebracht worden war, so groß, daß die Prinzen von Geblüt und der König sogar ihr Silbergeschirr in die Münze schickten. Der Bourbonische Familienvertrag hatte bisher der Krone Frankreich wenig Erleichterung in diesem Kriege verschafft, und gewährte ihr auch keine bessere Aussichten für die Zukunft. Die Engelländer hatten bereits die Havanna mit allen dort befindlichen unermeßlichen Schätzen in ihren Händen, und sich durch diese Eroberung den Weg in das ganze spanische Indien geöffnet. In Ostindien mußte sich ihnen Manilla noch im Oktober desselben Jahres ergeben. Alles, was die Spanier von Portugal erobert hatten, war nach und nach wieder verloren gegangen. Der König von Spanien war schon in diesem ersten Jahre ausser Stand gesetzt, den Krieg gegen die Engelländer fortzusetzen. Frankreich knüpfte daher zuerst die im verflossenen Jahre abgebrochenen Unterhandlungen wieder an.

Aber Großbritannien war ungeachtet seiner grossen Eroberungen nicht weniger zum Frieden geneigt. Der Krieg hatte bisher ungeheure Summen verschlungen. Die Nationalschuld hatte sich deswegen um 72 Millionen vermehrt. Der französische Minister, Herzog von Choiseul wußte die friedlichen Gesinnungen des englischen Ministers Bute zu unterhalten, und sandte mit dessen Genehmigung im September 1762 den Herzog von Nivernois als bevollmächtigten Unterhändler nach London ab. Im Gegentheile mußte der Herzog von Bedford nach Paris abgehen, um die Unterhandlungen wieder vorzunehmen.

Wäre bei dieser Gelegenheit der Plan des vorigen Ministers Pitt befolgt worden, nach welchem Frankreich für lange Zeit hätte unfähig gemacht werden sollen, den Engelländern zu schaden, so würden sich die Unterhandlungen wahrscheinlich sehr in die Länge gezogen haben. Aber der geschickte Herzog von Nivernois wußte dem friedeliebenden Minister Bute billigere Bedingnisse annehmlich zu machen, und so kamen die Präliminarien zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien schon am 3ten November zu Fontainebleau zu Stand. Von der sonst so sehr gepriesenen Großmuth der Engelländer zeigte sich leider in diesem Traktat nicht die geringste Spur, sondern vielmehr gerade das Gegentheil. Noch vor zweien Jahren hatte Engelland die Convention mit Preußen erneuert, vermöge welcher kein Theil ohne Einwilligung des andern einen Waffenstillstand, oder einen Frieden schließen sollte; und Bute schloß nicht nur die Präliminarien, ohne hierauf die geringste Rücksicht zu nehmen, und gab also den König von Preußen gänzlich seinen Feinden preis, sondern er willigte auch in einen Artikel, der, sobald es der Krone Frankreich, oder dem Wiener Hofe beliebig seyn würde, zum offenbaren Nachtheile Preußens angewandt werden konnte. Wenn der Minister sich im 12ten Artikel zum Besten des Königs von Engelland und seiner Alliirten ausdrücklich versprechen ließ, daß Hannover, Hessen, Braunschweig, und das Lippe-Bückenburgische von den Franzosen ihren Herren zurückgegeben werden sollten; so bedung er sich im Gegentheile im 13ten Artickel in Ansehung der von den Franzosen eroberten preußischen Oerter nur, daß sie geräumt werden sollten, ohne daß dabei bestimmt wurde,

wenn

wem man sie zustellen wolle zz). Vergebens legte der preußische Gesandte zu London auf Befehl seines Herrn eine Protestation gegen diese vertragswidrigen Präliminarien ein, in so weit sie Preußen betrafen. Der gegen Friedrich allzusehr eingenommene Minister Bute ließ sich von seiner Leidenschaft zu sehr beherrschen, als daß er der Stimme der Billigkeit hätte Gehör geben sollen. Im Grunde war auch dasjenige so leicht nicht mehr zu ändern, was einmal festgesetzt war. Die Präliminarien wurden ratifizirt, und auf den Fuß derselben am 10ten Februar 1763 zu Paris der Hauptfriede geschlossen, welchem auch Portugal beitrat.

Vermöge dieses Friedens gab Frankreich Minorca an Engelland, und erhielt dafür Belleisle zurück, mußte aber versprechen, Dünkirchen an der Land- und Seeseite zu schleifen. In Amerika trat Frankreich an Großbritannien ganz Canada bis in die Mitte des Flusses Missisippi, das Cap Breton nebst der Fischerei in diesen Gewässern, und die Inseln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago ab. In Ostindien erhielten zwar die Franzosen Pondichery und Mahie wieder; aber in ganz Bengalen wurden ihnen nur drei schwach besetzte Factoreien erlaubt. In Afrika blieben die Engelländer im Besitze des Senegal mit allen Rechten und Zugehörungen. Der Krone Spanien gaben zwar die Engelländer die Havanna mit allen ihren Eroberungen auf Cuba wieder zurück; aber dafür mußte Spanien Florida an Großbritannien abtreten. In der Hondurasbay mußten die Spanier den Engelländern ihre Niederlassungen, jedoch unter spanischer Souverainetät, nebst dem Recht lassen, Färbeholz ruhig holen zu kön-

zz) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p.* 321.

können. In Portugal sollte alles in den vorigen Stand hergestellt werden a).

Wenige Tage darauf kam auch der Friede des Königs von Preußen mit Oestreich und Sachsen zu Stand. Die Einleitung dazu hatte der Kurprinz von Sachsen, Friedrich Christian zu derselben Zeit getroffen, da auch Engelland, Frankreich und Spanien an dem Frieden arbeiteten. Nachdem dieser hierzu von seinem Vater die Vollmacht erhalten, und sich von der Neigung der Kaiserin Königin zum Frieden überzeugt hatte, sandte er den geheimen Rath, Freiherrn von Fritsch, mit einem Schreiben an den König Friedrich nach Meißen, wo derselbe eben sein Hauptquartier hatte, um dessen Gesinnungen auszuforschen, und sich eine vorläufige Erklärung darüber zu erbitten. Fritsch fieng, als er Audienz bei dem König erhalten hatte, mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Uebel des Krieges, und über die Vortheile des Friedens an, und gab endlich zu verstehen, daß letzterer wohl so weit nicht entfernt seyn dürfte, als man vielleicht glaubte, daß er selbst einige auf diesen Gegenstand sich beziehende Aufträge habe, und nur noch aus Furcht, daß sie übel aufgenommen werden möchten, mit der Eröffnung derselben zurückhalte; worauf der König erwiederte, daß es eigentlich seine Feinde wären, die sich bisher gegen den Frieden gestemmt hätten, daß man nicht ihn, sondern sie fragen müßte, ob sie den Unruhen in Deutschland ein Ende zu machen wünschten. Fritsch überreichte hierauf dem Könige ein Schreiben des Kurprinzen, worin dieser versicherte, daß er alle seine Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens angewandt, daß er in

a) Ebendaselbst S. 329 *sqq.*

in dieser Absicht die Gesinnungen der Kaiserin Königin ausgeforscht, und sie zum Frieden vollkommen geneigt gefunden habe, daß es also nur noch auf die Mitwirkung des Königs von Preußen ankomme, um die Irrungen zwischen den kriegführenden Theilen beizulegen. Zulezt bat er darin den König, sich über diesen Gegenstand zu erklären. Der König erklärte hierauf, daß man zwar dem Wiener Hofe nach so vielen vom Gegentheile gegebenen Beispielen gegenwärtig eine aufrichtige Neigung zum Frieden nicht zutrauen könne, daß er aber dessen ungeachtet, um jeden Vorwurf einer Verzögerung des Friedens von sich zu entfernen, aus Liebe zu demselben auf alle Entschädigungen wegen so vieler in seinen Ländern unternommener Verheerungen Verzicht thun wolle, wenn auch seine Feinde nicht weiter auf einer Schadloshaltung bestehen würden b).

Nachdem Fritsch den noch immer etwas mißtrauischen König noch durch ein anders Schreiben, welches ein Unterhändler des Wiener Hofes, ein gewißer Saul, an den Kurprinzen geschickt, von den friedlichen Gesinnungen der Kaiserin Königin überzeugt hatte, gab ihm Friedrich ein Schreiben an den Kurprinzen mit, worin er diesem für seine Bemühungen dankte, und versicherte, daß er bereit sey, zur Herstellung des Friedens alles beizutragen, was je mit seiner Ehre bestehen könnte c).

Friedrich gieng hierauf nach Leipzig, um dort sein Winterquartier aufzuschlagen, und in wenigen Tagen kam Fritsch mit einem Entwurfe des Wiener Ho-

b) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit. p.* 388 *sq.*
c) Ebendaselbst S. 394.

Hofes nach, welcher diejenigen Artickel enthielt, die man bei der Friedenshandlung zum Grunde legen wollte. Diesem lag noch ein Schreiben des zu Wien befindlichen sächsischen Ministers, Grafen von Flemming, bei, welches verschiedene, in dem Entwurfe vorkommende, dunkle Stellen erläuterte. Man kam überein, daß ein FriedensCongreß gehalten werden sollte, und wählte zum Versammlungsplatze das kursächsische Jagdschloß Hubertsburg, welches in dieser Absicht nebst der umliegenden Gegend für neutral erklärt wurde. Die Bevollmächtigten wurden sogleich ernannt: von Seiten der Kaiserin Königin der Hofrath von Collenbach, von Seite des Kurfürsten von Sachsen der geheime Rath von Fritsch, und von Seite des Königs von Preußen der geheime Legationsrath von Herzberg. Diese fanden sich sämtlich so schleunig zu Hubertsburg ein, daß der Congreß schon am 30sten December 1762 eröffnet werden konnte.

Den Anfang mit den Unterhandlungen machte der Hofrath von Collenbach, indem er in einem Memoire, welches er dictirte, die Hauptbedingnisse vorlegte, auf die der Friede gegründet werden sollte. Diese liefen in der Hauptsache darauf hinaus, daß auch der sächsische Hof in diesen Frieden eingeschlossen werden, daß man auch auf die Reichsstände, namentlich auf die des fränkischen Kreises, auf den Herzog von Mecklenburg und auf den Fürsten von Zerbst Rücksicht nehmen sollte, daß man den Frieden im Reiche auf eine dem Kaiser ehrenvolle Art herstelle, daß man eine allgemeine Amnestie festsetze, worin das Reich begriffen seyn soll; daß der zwischen dem Könige und dem Kurfürsten von der Pfalz wegen der Erbfolge von Jülich und Berg

Ge-

geschlossene Vergleich nach vollzogenem Frieden wieder seine Kraft erlange, und auf den alten Fuß erneuert werde; daß, damit dieser Friede dauerhaft werde, die Grafschaft Glatz, deren Lage Böhmen deket, der Kaiserin Königin bleibe; daß, damit jede Versuchung zur Vergrösserung, und alles entfernt werde, was neue ehrgeizige Absichten erzeugen könnte, die Kaiserin den Kaiser bewegen wolle, Toscana von der Erbfolge seines Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt auszuschließen, doch unter der Bedingniß, daß der König von Preußen in Ansehung der Succession in den von der zweiten brandenburgischen Linie besessenen Markgrafthümer Bareuth und Anspach eben dieselbe Verbindlichkeit eingehe; daß der König für die Provinzen, die ihm die Kaiserin zurükgiebt, dem Erzherzog Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl, wie auch dem zweiten Erzherzoge, der sich mit der Erbin von Modena vermählen wird, seine Stimme zur Erlangung der Anwartschaft auf die Lehensfolge in diesem Herzogthume geben wolle, und daß man endlich die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden erneuere, in so weit sie die Erhaltung der römischkatholischen Religion, die Schulden Schlesiens, und die gegenseitigen Gewährleistungen betreffen, die der König nach seinem Gefallen auch über die Gränzen dieses Vertrages ausdehnen möchte, wie auch, daß beide Theile ihre Kriegsgefangenen gegenseitig ausliefern, und daß sie allen rükständigen Kriegssteuern entsagen sollen d).

Von diesen Artikeln schienen einige ziemlich verfänglich zu seyn; wenigstens waren einige ziemlich un-

d) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 402. sq.*

unbestimmt, und zweideutig ausgedrükt. Den Antrag, daß der Kaiserin Königin die Grafschaft Glatz bleiben sollte, wies Friederich sogleich von der Hand. Vielmehr stellte er den Grundsaz auf, daß die Zurükgabe aller in diesem Krieg eroberten, oder besezten Länder und Oerter mit gegenseitiger gänzlicher Verzicht auf jede Entschädigung die Grundlage der Unterhandlung seyn müsse. In Betreff der Anerbietung, Toscana, von der Primogenitur auszuschliessen, wenn der König sich wegen Bareuth und Anspach zu einer gleichen Verbindlichkeit verstehen würde, erklärte Friedrich, daß er sich in die Successionsverfügungen des Hauses Oestreich, als in eine fremde Familiensache, nicht mengen wollte, und eben dieses auch von Oestreich in Ansehung der brandenburgischen Successionsordnung erwarte.

Collenbach sandte diesen Gegenvorschlag des Königs nach Wien. In der Antwort, welche ziemlich geschwind eintraf, gab der Wiener Hof in Ansehung der meisten Artikel nach; nur auf zwei Punkten bestand er noch, nämlich auf der Abtretung der Grafschaft Glatz, und auf der Schliessung eines vorläufigen Vergleiches wegen der Erbfolge in den fränkischen Markgrafthümern. Da aber Friedrich in Ansehung dieser beiden Punkte unbeweglich blieb, so gab der Wiener Hof endlich nach. Es bestättigte sich also auch dießmal, daß es gewöhnlich nur der Sieger ist, welcher die Friedensbedingnisse vorschreibet.

Die Unterhandlung mit Sachsen war zu gleicher Zeit neben der Unterhandlung mit Oestreich hergegangen. Es war nicht schwer gefallen, mit dem Könige von Polen übereinzukommen, der es noch für ein Glük hielt, daß er den König bereit fand,

ihm

ihm sein Kurfürstenthum Sachsen zurükzugeben. Beide Friedensschlüsse, der mit Oestreich, und der mit Sachsen, wurden zu Hubertsburg an einem und demselben Tage, nämlich am 15ten Februar unterzeichnet, und beide am 1sten May von den contrahirenden Mächten ratificirt.

In dem Frieden zwischen Oestreich und Preußen entsagten beide Theile gegenseitig allen Ansprüchen auf ihre Staaten, Oestreich vorzüglich auf diejenigen, welche im Frieden zu Breslau an Preußen waren abgetreten worden. Maria Theresia versprach, die Grafschaft Glatz, und alle preußische Oerter in Zeit von drei Wochen nach erfolgter Auswechselung der Ratificationen, der König aber gleichfalls alle deutsche Länder und Oerter in derselben Zeit ihren rechtmäßigen Herrn zurükzugeben. Die Festungen Glatz, Wesel und Geldern sollte Friedrich in demselben Zustande, worin sie sich in Ansehung der Festungswerke und der Artillerie bei der Einnahme befunden hatten, wieder erhalten. Die Kriegsgefangenen versprach wan gegenseitig ohne Lösegeld zurükzugeben, doch mit der Bedingniß, daß die während der Gefangenschaft von ihnen gemachten Schulden zuvor bezahlt werden. Auch verpflichtete sich Maria Theresia zur Auslieferung aller Papiere, Documente, und Archive, die sich in den eroberten preußischen Ländern und Städten befunden hatten. Den Einwohnern der Grafschaft und Stadt Glatz wurde die Freiheit der Auswanderung ohne Abgabe bedungen. Die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden wurden in der Hauptsache erneuert und bestättigt. Der König von Preußen versprach die Erhaltung der katholischen Religion in Schlesien in dem Zustande, worin sie zur Zeit des Breslauer

Friedens gewesen war; wie auch den Einwohnern dieses Landes die Erhaltung ihrer rechtmäßigen Besitzungen, Freiheiten und Privilegien, doch ohne Nachtheil der protestantischen Religion, und der Rechte des Souverains. Beide Theile garantirten sich gegenseitig ihre Staaten, doch Friedrich der Kaiserin Königin nur diejenigen, die sie in Deutschland besaß. Das teutsche Reich, und alle Alliirte beider Theile wurden in diesen Frieden eingeschlossen, und der westphälische Friede, wie alle andere Reichsconstitutionen bestättigt. In zwei Separatartikeln versprach Friedrich dem Erzherzoge Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl, und einem der jüngern Erzherzoge, der sich mit der Prinzessen von Modena vermählen sollte, seine Verwendung bei dem Reiche zur Erlangung der Erbfolge in den Modenesischen Staaten e).

Dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen versprach Friedrich in dem besonders mit ihm geschlossenen Tractate die Zurükgabe der gesammten von ihm eroberten Staaten desselben in Zeit von drei Wochen nach erfolgter Ratification, die Auslieferung aller Kriegsgefangenen ohne Lösegeld, aller noch in Sachsen befindlichen kursächsischen Artillerie, besonders die Zurükstellung der Städte Leipzig, Torgau und Wittenberg in dem gegenwärtigen Befestigungszustande, die Befreiung aller Geiseln, und anderer im Krieg eingezogener Personen, die Auslieferung aller Papiere und Archive, mit der Versicherung, daß davon künftig niemals ein Gebrauch gegen Kursachsen gemacht werden sollte. In Ansehung der im Frieden zu Dresden bedungenen Vertauschung der Stadt Fürstenberg, und des Dorfes

e) Wenk cod. j. g. recentiss. *Tom. p. 368. seqq.*

Fes Schidlo nebst den dortigen Oderzöllen, gegen welche sich bisher große Schwierigkeiten erhoben hatten, wurde nun festgesetzt, daß Kursachsen gedachte Stadt mit ihren Zugehörungen diesseits der Oder zwar behalten, aber dem Könige von Preußen den fürstenbergischen Oderzoll, und das Dorf Schidlo mit dessen Zugehör jenseits der Oder, wie auch alles, was bisher Kursachsen an beiden Ufern der Oder besessen hatte, gegen ein vollkommenes Aequivalent an Land und Leuten völlig abtreten sollte. Der König von Preußen bewilligte dem Könige von Polen den freien Durchzug durch Schlesien, und beide Theile garantirten sich die genaue Vollziehung dieses Vertrages mit der Zusicherung, daß sie sich bemühen wollten, auch die Garantie der ihnen befreundeten Mächte zu bewirken. Einige andere Artikel betrafen die Freiheit der Auswanderung für die Unterthanen beider Theile, das Versprechen, daß in Prozessen, und liquiden Foderungen derselben gute und schleunige Justiz geleistet werden sollte, eine Erklärung, was unter den rükständigen Steuern und Kriegsprästationen, die vom 11ten Februar 1763 aufhören sollten, nicht begriffen sey, und dergleichen mehr f).

Mit dem deutschen Reiche wurde kein besonderer Friede geschlossen; sondern Friedrich hatte schon zuvor erklärt, daß er jedem Reichsstande, welcher sein Contingent von der Reichsarmee abrufen würde, die Neutralität zugestehen wolle; worauf auch die meisten, wie bereits gemeldet wurde, ihre Truppen nach Hause gehen hießen. Nur erließ hierauf der Kaiser, um dem Ansehen eines Reichsoberhaupts nichts zu vergeben, noch ehe der Friede zu Hubertsburg

f) *Wenk loc. cit. p. 380. sqq.*

burg geschlossen wurde, am 19ten Jäner 1793 auf den von der Krone Frankreich gethanen Antrag, daß das Reich das Neutralitätsgeschäft nicht anders, als unter Leitung des Kaisers betreiben sollte, ein Commissionsdecret, worinn er den Reichsständen bekannt machte, „daß die Kaiserin Königin sich entschlossen habe, sich der ihr vom Reiche geleisteten Hülfe zu begeben, das Reich der fernern schweren Kriegslast mit Hintansetzung ihres eigenen allerhöchsten Interesse zu entheben, und den Ruhestand des werthen deutschen Vaterlandes sammt der vollkommenen Sicherheit für die von der bisherigen Kriegeslast auf das empfindlichste gedrükte Reichsmitstände gern befördern zu wollen. Da er nun nicht zweifle, daß auch der König von Polen und Kurfürst von Sachsen eben dieselbe Gesinnung habe, und die Herstellung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit wünsche, so sey er um so mehr geneigt, zu allen jenen Mitteln die Hände huldreichst zu bieten, welche nach Maaßgabe der Reichsverfassung, und Reichsgrundgeseze nicht nur den vollkommenen Ruhestand und die Sicherheit im Reiche wieder herstellen, sondern auch seinen reichsoberhauptlichen Gerechtsamen, so, wie der Würde und dem Ansehen des Reiches, und besonders den reichsständischen eigenen Zuständigkeiten, und landesherrlichen Hoch- und Freiheiten das volle Genüge leisten, und eine ununterbrochene zuverläßige Sicherheit dafür bewirken könnten; worüber er von Kurfürsten, Fürsten, und Ständen des Reichs ein standhaftes patriotisches Reichsgutachten erwarte" g).

Bei der damals allgemein herrschenden Stimmung der Reichsstände, da jedermann des Krieges müde

g) Fabers neue Europ. Staatskanzlei. Th. IX. S. 311. ff.

müde war, und in der damaligen Lage, da ohnehin schon mehrere von den Reichstruppen nach Hause gegangen waren, hielt es wohl nicht schwer, sich über einen solchen Schluß, wozu in diesem Commissionsdecret bereits der Wink gegeben wurde, gemeinschaftlich zu vereinigen. Das Reichsgutachten, welches am IIten Februar erfolgte, lief darauf hinaus, daß man es, um unverzüglich zu dem erwünschten Ruhestande zu gelangen, für das beste Mittel halte, daß man die reichsständischen Contingente auseinander gehen lasse, und zurükrufe; dagegen man sich zu dem Könige von Preußen versehe, daß den Versicherungen zu Folge die Reichsstände, und deren Lande von allen Belästigungen des Kriegs dadurch enthoben seyn, und alle Geiseln und Kriegsgefangene unentgeltlich freigelassen werden würden h).

Die kaiserliche Ratification dieses Gutachtens, welche am 24sten Februar erfolgte, war zugleich die Bekanntmachung des inzwischen zu Hubertsburg unterzeichneten Friedens, wovon die das Reich insbesondere betreffenden Artikel in Abschrift beigelegt waren; auch versprach der Kaiser darin, daß er sogleich auf eine der Würde des Reichs angemessene Entlassung der Reichsarmee Bedacht nehmen werde. Die Reichsstände dankten hierauf in einem neuen Gutachten sowohl dem Kaiser für die Bekanntmachung des Friedensschlusses, als auch der Kaiserin Königin für die Rükficht, die sie bei den Friedenshandlungen auf die Reichsstände genommen habe i), und hiermit war also das Reich dieses verderblichen Krieges entledigt, ohne daß es sich durch eine ordentliche Friedenshandlung mit dem Könige von Preus-

h) Fabers neue Europ. Staatskanzlei. Th. IX. S. 400.

i) Ebendaselbst. S. 439—447.

Preußen verglichen hatte, oder hernach dem durch die Kaiserin Königin geschlossenen Frieden durch eine besondere förmliche Ratificationsacte beitrat.

Man nimmt an, daß dieser verderbliche Krieg allen jenen europäischen Ländern, welche in denselben verwikelt, oder der Schauplaz desselben gewesen waren, mehr als eine Million Menschen gekostet hatte. In Deutschland waren hier und da ganze Striche Landes verheert, und in Einöden verwandelt worden. Wenn gleich auf einer Seite durch diesen Krieg einige Millionen Thaler aus Frankreich, Engelland, Rußland und Schweden nach Deutschland gewandert sind, so geriethen doch auf der andern Seite Landwirthschaft, Manufacturen und Handel gänzlich in Verfall. So viel Menschenblut wurde vergossen, so viele Länder wurden zu Grund gerichtet, so viele ehemals wohlhabende Familien in Armuth gestürzt, um nach einem siebenjährigen Morden, Plündern und Brennen alles wieder auf denselben Punct zu bringen, auf welchem es vor dem Ausbruche des Krieges gestanden hatte; denn außer Großbritannien hatte keine einzige von den kriegführenden Mächten das geringste an Land und Leuten gewonnen; jede trat von dem Schauplatze des Krieges ab, zufrieden, daß sie ihre vorigen Besizungen wieder erhielt.

Fünfzehntes Kapitel.

Verwandlung des Großherzogthums in eine Secundogenitur. Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen König. Zusätze zur Wahlcapitulation. Tod des Kaisers Franz I.

Nachdem der Wiener Hof sich von diesem lästigen Kriege befreit hatte, schritt endlich der Kaiser Franz zur Ausführung zweier Entwürfe, worauf seine und seiner Gemahlin Absicht schon lange war gerichtet gewesen, und die auch Maria Theresia zum Gegenstande der Friedensunterhandlungen zu Hubertsburg zu machen sich bestrebt hatte: nämlich die Verwandelung des Großherzogthums Toscana in eine Secundogenitur, vermöge welcher dasselbe nie mit der östreichischen Monarchie unter einem einzigen Regenten vereinigt, sondern vielmehr eine neue östreichische Linie dadurch gestiftet werden sollte; und dann die Wahl seines ersten Prinzen, des Erzherzoges Joseph zum römischen König. In Unterhandlungen über den ersten Gegenstand, als über eine ganz fremde Angelegenheit, hatte Friedrich sich um so weniger eingelassen, da man bei dieser Gelegenheit an ihn das Ansinnen gethan hatte, daß er sich im Gegentheile zu einer ähnlichen Einrichtung der Erbfolge in seinem Hause verstehen sollte. Dem Kaiser war daher nach dem Schluße des Friedens zu Hubertsburg nichts anders übrig, als die Verwandlung des Großherzogthums Toscana in eine Secundogenitur zum Besten seines zweiten Prinzen Peter Leopold, und der männlichen Nachkommen desselben aus eigener Macht zu einem östreichischen Hausgesetze zu machen, und dasselbe durch seinen ersten Prinzen Joseph förmlich anerkennen

und

und bestättigen zu lassen, wozu sich auch dieser nicht nur durch Ausstellung einer Acte, worin er auf Toscana förmlich Verzicht that, sondern auch durch einen Eid, den er in Gegenwart der Staats = und Conferenzminister ablegte, für sich und seine Nachkommen verstand. Das zweite, nämlich die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen König setzte Franz um so leichter durch, da die größte Schwierigkeit, die sich bisher in den Weg gestellt hatte: der Widerspruch des Königs von Preußen, als Kurfürsten von Brandenburg, bereits gehoben war.

Der Kaiser hatte diese Wahl schon im Jahre 1750 zu bewirken gesucht, und auch einige Kurfürsten geneigt gefunden, seinem Wunsche zu willfahren. Allein den Kurfürsten von Cölln hatte der französische Hof anders gestimmt, und am lebhaftesten hatte sich der König von Preußen widersezt. Da die Wahlcapitulation ausdrüklich vorschrieb, daß man bei Lebzeiten eines Kaisers ohne Nothwendigkeit keine Wahl eines römischen Königs vornehmen sollte, so bestand er ohne Nachgiebigkeit darauf, daß zuerst das ganze Reich untersuchen müßte, ob der Fall der Nothwendigkeit wirklich vorhanden sey. Darüber kam es zwischen den weltlichen Fürsten, die gleichfalls eine nothwendige Stimme in einer solchen Angelegenheit zu haben glaubten, und den Geistlichen, welche dem Haus Oestreich ergeben waren, beinahe zu einer Trennung k). Seit dieser Zeit hatten sich aber die Verhältnisse ganz geändert. Friedrich hatte, um sich ein Verdienst um das Haus Oestreich zu erwerben, und die Schliessung des Friedens dadurch zu erleichtern, der Kaiserin Königin in dem Frieden zu Hubertsburg selbst versprochen, dem Erz=

k) Seytart Leben und Regierungsgeschichte des Kais. Franz 1. S. 200.

Erzherzoge Joseph seine Stimme zu geben. Der Antrag gieng daher gegenwärtig ohne Schwierigkeit durch. Die Kurfürsten fanden sich auf des Kaisers Betrieb im Jänner 1764 auf einem Kurfürstentage zu Frankfurt ein, und verwandelten, nachdem sie den Schluß gefaßt hatten, daß eine römische Königswahl dermalen wirklich vorzunehmen sey, ihre Versammlung sogleich in einen Wahlconvent. Bei Berichtigung der Wahlcapitulation nahmen die Kurfürsten, wie gewöhnlich, auf die Erinnerungen der Fürsten keine Rükſicht. Die Zusäze, welche die Capitulation dießmal erhielt, bestanden hauptsächlich darin, daß der römische König nach angetretener kaiserlicher Regierung bei der Reichsversammlung nachdrüklich betreiben wolle, daß Kurbraunschweig mit einem anständigen Erzamt versehen werde; daß er dafür sorgen wolle, daß der im Jahre 1745 zwischen Kurbaiern und Kurpfalz wegen des rheinischen Vicariats errichtete, und durch einen Reichsschluß bestättigte Vergleich beobachtet werde, wie auch daß der zwischen beiden Vicariatshöfen wegen der Gränzen des rheinischen und sächsischen Vicariats im Jahre 1750 geschlossene, und vom ganzen kurfürstlichen Collegium genehmigte Vertrag sogleich nach dem Antritte der kaiserlichen Regierung dem gesammten Reiche zur Genehmigung vorgelegt werde, daß der römische König, um den überhand genommenen Recursen an der Reichstag ein Ziel zu sezen, einen künftigen Reichsschluß, und ein den Reichssazungen, und der Justiz angemessenes Regulativ bestens befördern, und ferners sich bemühen wolle, zu bewirken, daß in allgemeinen Reichsangelegenheiten, wo zu dessen Vertheidigung eine Reichshülfe verwilliget würde, die italienischen Vasallen eben so, wie ehemals zur Beihülfe angehalten werden. Auch mußte sich der römische König

ver=

verpflichten, sich so lange, als der Kaiser leben würde, ohne dessen ausdrüklichen Auftrag und Einwilligung keiner Administration und Regierung im Reiche zu unterziehen, noch ihm an der Hoheit und Würde des Kaiserthums einigen Eintrag zu thun l).

Dieses Geschäft wurde sobald berichtiget, daß die Wahl des Erzherzoges zum römischen Könige unter dem Namen Josephs II schon am 27sten März 1764 vor sich gehen konnte. Der kaiserliche Commissär, Fürst Wenzeslaus von Lichtenstein, machte hierauf im Wahlconclave im Namen des Kaisers die väterliche Einwilligung zur Annehmung der Wahl bekannt. Die kurböhmischen Wahlbotschafter nahmen vermöge der von Joseph erhaltenen Vollmacht die Wahl an, und beschworen in seinem Namen die Capitulation. Joseph hielt als römischer König seinen Einzug in Frankfurt am 29sten März. Nachdem er den Eid persönlich wiederholt hatte, wurde er am 3ten April gekrönt.

Diese Wahl war die lezte Merkwürdigkeit, die während der Regierung des Kaisers Franz I vorfiel. Er starb schon im folgenden Jahre, am 18ten August 1765 zu Innspruk an einem Schlagflusse in einem Alter von 56 vollen Jahren. Der größte Theil seiner Regierungsjahre waren Kriegsjahre gewesen; kein Wunder also, daß sich während seiner kaiserlichen Regierung im deutschen Reiche außer den gewöhnlichen Vorfällen, welche der Krieg mit sich bringet, in Hinsicht auf Staatseinrichtungen, oder andere politische Merkwürdigkeiten wenig wichtiges ereignete. Einige sehr nüzliche Entwürfe mißlan-

l) Schmauß Corpus jur. publ. acad. S. 1622.

langen, oder kamen gar nie zur Ausführung aus Mangel an ernstlicher Mitwirkung von Seite der Reichsstände. Von dieser Art waren das Project, einen gleichen Münzfuß in Teutschland einzuführen, und das Vorhaben, die so nöthige Visitation des Kammergerichts vorzunehmen. Franz, ganz vom Handelsgeist beseelt, gieng in Befriedigung dieser Leidenschaft weiter, als es der Wohlstand einem Kaiser zu erlauben scheinet. Er legte den Ueberschuß der Einkünfte aus Toscana auf kaufmännische Speculationen an, er nahm in Gesellschaft mit einigen andern die gesammten sächsischen Zölle in Pacht, ja, er lieferte sogar zu Anfang des siebenjährigen Krieges den Feinden seines Hauses, der preußischen Armee, Mehl und Fourage m). Aber dabei war er ungemein wohlthätig, eine wahre Stüze der Armen, und eben diesem Handelsgeist hat die östreichische Monarchie die Anlegung vieler Manufakturen und Fabriken, die Erweiterung ihres Handels, und einen größern Wohlstand, der sich nach und nach einfand, zu danken. Er war ein Freund der Gelehrsamkeit, die er aufmunterte, ein Kenner der Künste, die er belebte; er legte mehrere Kunst- und andere Sammlungen an; viele Gelehrte und Künstler bildeten sich auf Reisen durch seine Unterstüzung in der Naturgeschichte, und in andern Wissenschaften und Künsten aus. Die kaiserliche Akademie der freien Künste zu Augsburg hatte im Jahre 1755 ihm ihr Entstehen zu danken. Alles dieses zeiget, was dieser Fürst der östreichischen Monarchie hätte werden können, wenn ihm das Vorurtheil, daß die pragmatische Sanction buchstäblich beobachtet werden müsse, etwas mehr, als den blossen Namen eines Mitregenten in

Deft-

m) Oeuvres posthumes de Fred. II. *T. III. p. 26.*

Oestreich übrig gelassen hätte; es zeiget auch, wie viel er zum Besten des deutschen Reiches gethan haben würde, wenn ihm die Zeitumstände und andere Verhältnisse einen freien Spielraum gegönnt hätten.

Voll-

Vollständiges
Register.

A.

Aachen, zu, Friedensunterhandlung, 28. Abschluß der Friedenspräliminarien und deren Inhalt, 30. wirklicher Friede, 31. wegen einiger Puncte desselben vergleicht sich Maria Theresia mit Karl VII. 176.

Acadien, (Neu Schottland) Streit über die Gränzen desselben zwischen England und Frankreich, 46.

Acht, s. Reichsacht.

Achtsproceß soll gegen Friedrich II. eingeleitet werden, 62. 122.

Akademie, der freien Künste zu Augsburg hat ihre Entstehung dem Kaiser Franz zu danken, 269.

Allianz, zwischen England und Rußland, 27. zwischen Rußland und Oestreich, ebend. zwischen Rußland und Preußen, 47. zwischen Oestreich und Frankreich, 44. neuer Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich, 125. zwischen Oestreich, Rußland und Sachsen, 42.

Alliirten, der, Armee an der Maas, commandirt der Herzog v. Cumberland, 26. gegen die Franzosen, 70. sie werden zur Kloster-Sevener Convention genöthigt, 78. 96. künden sie auf, und fangen ihre Operationen wieder an, 100. f. sind glüklich, 101. dringen in die östreichische Niederlande, 103. wie vom Englischen Parlament unterstüzt, 130. siegen bei Minden, 131. f. und bei Gohfeld, 134. ihr Corps stößt zu Friedrich II. in Sachsen, 171. erhalten von England nicht mehr die vorige thätige Unterstüzung, warum, 219. sind glüklich, verlassen aber ihre eroberten Pläze, warum, 219. f. ihre Operationen am Rhein abwechselnd glüklich, 243. ff.

Altbunzlau, bei, schlägt Schwerin die östr. Arriergarde, 63.

Amöneburg, von den Franzosen belagert, 244.

Anclam, Stadt, von den Schweden besezt, 75. geräumt, 76. wieder besezt, 109.

André, St., General, rükt gegen Torgau und wird geschlagen, 159.

Andrie, preußischer Minister, schließt die hannöversche Convention, 2. f.

Anhalt-Cöthen, nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36.

Anhalt-Zerbst, s. Zerbst.

Anspach und Bareuth, was deßwegen auf dem Hubertsburger Friedenscongreß vorgeschlagen wird, 257. Friedrichs II. Erklärung darauf, 258.

Antibes, greift Brown an. 24. Die Belagerung von, aufgehoben 25.
Antwerpen, erobern die Franzosen 17.
Apraxin, Graf Kais. Russischer Feldmarschall, rükt in das Königreich Preußen ein, 72. besiegt die Preußen bei Großjägerndorf, zieht aber doch zurük, warum? 75. mit ihm ist Oestreich nicht zufrieden 157.
Aprill, D. und kais. Notarius, soll dem churbrandenburg. Gesandten zu Regenspurg, die Citation zustellen 73.
Aremberg, Herzog von, commandirt bei Hochkirchen den rechten Flügel der Oestreicher glüklich, 119. wird geschlagen 166.
Arensberg, Schloß, von den Alliirten den Franzosen abgenommen 243.
Armentieres, Herzog von, rükt ins Münsterische, und erobert Münster, 130. bloquirt Lippstadt, muß aber sich zurükziehen, 134 belagert Münster wieder 135.
Artikel, geheimer, zu Aachen den Präliminarien beigefügt 31.
Asti, Stadt, erobert 18.
Augspurg, in einen Congreß zu, willigt Frankreich 175. einen Generalcongreß zu, schlägt Maria Theresie vor, 224. warum er nie zu Stande kam 226. zu, die Akademie der freien Künste hat ihre Entstehung dem Kaiser Franz zu danken 269.
August Wilhelm, Prinz von Preussen, zieht aus Böhmen nach der Lausiz, und wird bei Gabel attakirt 68.
Avocatorien läßt der Reichshofrath ausgehen 62.

B.

Badner Friede, in den Aachner Friedenspräliminarien bestätigt 30.
Baiern, welchen Münzfuß es annimmt, 40. ändert aber etwas daran, ebend. steht im Begrif, mit Preußen in Unterhandlung zu tretten, 72. in, fallen Preußische Husaren ein, 246. Der Kurfürst bittet Preussen um Frieden. 248 Was wegen seines Vergleich mit Kurpfalz in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird 267.
Bamberg, zahlt an Gen. Kleist Contribution, wie viel, 246. der Bischof von, bittet Preußen um Frieden 248.
Bareuth, s. Anspach.
Bartenstein, Hohenlohe, gegen, beschweren sich die protestant. Unterthanen 34.
Bek, Kais. Gen. steht bei Breslau, 89. vereinigt sich mit Daun, 184. commandirt die Avantgarde bei dem Angriffe bei Liegnix, 194. will sich mit den Russen vereinigen, 198. greift den Prinzen von Bevern glüklich an 239.
Belleisle, Insel, erhält Frankreich zurük 253.
Belleisle, Marschall von, in Gefahr, abgeschnitten zu werden 25.
Belling, Kön. Preussischer General, stößt zur Armee des Prinzen Heinrichs 241.
Bentheim, Grafschaft, von den Franzosen besezt 70.
Bergen, bei, Treffen 129.

Bergen op Zoom, durch Sturm von den Franzosen erobert 26. dessen Schleiffung von ihnen gedroht 29.
Berlin. von Haddik besezt und wieder verlassen, 84. f. wieder in Gefahr, 141. gegen ziehen Russen und Oestreicher und nehmen es weg 203. f.
Bernis, Abbe, mit ihm wird die Verbindung zwischen Oestreich und Frankreich entworfen, 45. was er auf die dänische Erklärung dem Marsch. Richelieu für einen Auftrag ertheilt 98 gestürzt 125.
Bestuchew, Minister der russischen Kaiserin Elisabeth, vermag sie zu einem Vertheidigungsbündniß mit Oestreich, und Subsidienvertrag mit England, 27. ist ein Feind Friedrich II, 46. hindirt einen Separatfrieden desselben mit Rußland 176.
Bevern, Herzog von, commandirt eine preussische in Sachsen einrükende Colonne, 50 schlägt den Grafen von Königsek, 63. wird von Daun zurükgedrungt, 65. wird in der Lausiz zur Deckung Schlesiens gelassen, 82. zieht sich nach Breslau zurük, warum, und wie? 83. wird angegriffen, 88. wird beim Recognosciren gefangen, 89. greift bei Minden den linken Flügel der Feinde an, 132. erobert Marburg, 135. ist bei Reichenbach unglüklich 239.
Bochetta, Paß, muß Marquis von Botta verlassen 25.
Böhmen, in, rükt Friedrich II ein 63. ff.
Böhmischer, Kur-Wahl Botschafter beschwört in des römischen Königs Josephs Namen die Wahlcapitulation 268.
Boscawen, englischer Admiral, schlägt den Herrn de la Clür 174.
Botta, Marquis von, muß Genua und den Paß Bochetta verlassen 245.
Bourbonischer Hausvertrag, den, schliessen Frankreich, und Spanien, 227. schaft Frankreich keine Vortheile 250.
Brabant, östreichisch, erobern die Franzosen 18.
Braunschweig, des Erbprinzen von, glükliches Manöuvre im Tref. bei Hastenbeck, 71. rükt gegen die Oestreicher und Reichsarmee nach Hessen, und ist glüklich gegen sie, 128. unterstüzt die Hessen bei Bergen, 129. unterstüzt die Eroberung von Osnabrük, und verlegt dahin sein Hauptquartier 131. schlägt die Franzosen bei Gohfeld, 134. überrumpelt Fulda, 135. führt das Corps der Alliirten dem Könige zu, 171. greift die Franzosen an, wird besiegt, besiegt aber ein anderes Corps derselben, 210. nimmt den Franzosen Cleve ab, 211. berennt Wesel, wird aber bei Kloster Kampf zurükgetrieben, ebend. erobert Frizlar, 219. greift unglüklich den Prinzen Conde an 244.
Braunschweig, Kur- in den Dresdner Frieden eingeschlossen, 14. stimmt auf eine Vermittlung zwischen Oestreich, Preussen und Sachsen, 61. was sein Comitialgesandter wegen der vorgehabten Acht gegen Preußen vorstellt, 122. was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt ist, 252. soll ein Erzamt erhalten 267.
Braunschweig, der Herzog von, überläßt seine Truppen wieder England 100.

Braunschweig, Stadt, will Prinz Xaver von Sachsen erobern 222.
Breda, zu, Friedensunterhandlungen, 20. Tractat zu, wird in den Aachner Friedenspräliminarien bestättiget 30.
Breitenbach, Hannöverscher Oberster, des, glükliches Manövre in dem Treffen bei Hastenbeck 71.
Bremen in, und Verden bleiben die Franzosen, bis zum Definitivfrieden nach der Kloster Sevener Convention stehen, 179. verlassen die Franzosen, 102. — Stadt, durch List von Prinz Ferdinand besezt 130.
Brentano, östr. General, rükt gegen das Finkische Corps bei Mayen an, 168. commandirt bei dem Ueberfall von Berlin, 203. bildet den rechten Flügel der Daunischen Armee bei Burkersdorf, 233. unterstüzt den Gen. Beck bei Reichenbach nicht 239.
Breton, Cap, s. Cap. Breton.
Breslau, von den Oestreichern erobert, 89. von den Preußen wieder erobert, 94. von Laudon belagert und bombardirt, entsezt 191. f.
Brissac, Herzog von, bei Gohfeld geschlagen 134.
Broglio, Herzog von, schlägt den Prinzen von Isenburg, 104. nöthigt den Prinzen Ferdinand bei Bergen zum Rükzuge, 129. bekommt Münden durch einen Ueberfall, 130. wodurch er zum Siege der Alliirten bei Minden beiträgt, 131. benüzt das Versehen Sakwille, 132. hat Absichten aufs Hannöversche, 210. f. bleibt bei Eimbek stehen, 211. vereinigt sich mit Soubise, 220. greift den Prinzen Ferdinand an und wird geschlagen, 221. entzweit sich mit Subiese, ebend.
Brown, Graf, kaiserl. General in Italien, erobert Guastalla, 18. Parma, 19. thut einen Angrif auf Antibes, und unterstüzt die Eroberung von St. Marguerite und St. Honorat, 24. drängt in die Provence, 24. muß zurük, 25. erhält das Commando einer östreichischen Armee, 49. rükt zum Entsaze der sächsischen Armee heran, 54. wird bei Lowosiz besiegt, 55. schlägt seinem Hofe vor, sich einstweilen bloß vertheidigungsweise zu halten, 63. stirbt an der im Treffen bei Prag erhaltenen Wunde, 65. seinen Rath, die Preußen aus Sachsen zu vertreiben, benuzt Daun 113.
Brühl, Graf von, kursächsischer Minister, wie er den angebottenen Frieden ausschlägt, 10. in einer geheimen Rathsversammlung unter seinem Vorsize beschließt Kursachsen, seine Truppen ein Lager bei Pirna beziehen zu lassen 52.
Brüssel, vom Marschall von Sachsen erobert 17.
Bülow, von, kursächsischer Minister zum Friedensschluß mit Preußen 12.
Burkersdorf, Schlacht bei, gewinnt Friedrich II gegen Daun 236. f.
Bute, Englischer Minister, wie er eine niedrige Rolle spielt, 232. dessen Friedensgesinnungen unterhält Choiseul 251.
Butturlin, kais. russischer Feldmarschall, erhält das Comman-

do/

do, 212. läßt dem Könige Zeit, sich zu verschanzen, 213. warum er so langsam zu Werke geht, 214.

C.

Calenberg, von den Franzosen besezt, 71.
Campecheholz zu fällen, die Freiheit sollen die Engländer aufheben, 228. müssen die Spanier den Engländern lassen, 253.
Canada, Provinz, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173. tritt Frankreich an England ab, 253.
Cannewiz, bei, bezieht Daun ein festes Lager, 120.
Cap Breton, soll an Frankreich zurükgegeben werden, 16. den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173. tritt Frankreich an England ab, 253.
Castris, Marquis von, schlägt den Erbprinzen von Braunschweig bei Kloster Kampf, 111.
Catharina II. wird als russische Kaiserin zu Petersburg ausgerufen, 236. ihr Benehmen gegen Friedrich II. warum, 237.
Cassel, Hessen, in den Dresdner Frieden mit eingeschlossen, 14. wie die Franzosen sich nach der freiwilligen Uebergabe des Landes von dem Landgrafen benehmen, 70. wie sie bei der Armee des Herz. v. Cumberland nach Richelieus Erklärung abziehen sollen, 80. Wirkung davon, 96. will nachgelassen werden, aber zu spät, 98. wie es von den Franzosen behandelt wird, und Folge davon 100. von den Franzosen eingenommen, 210. von den Alliirten vergebens belagert, 220. von den Alliirten berennt und beschossen, 244. und erobert, 245. was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt ist, 252.
Cassel, Stadt, von den Franzosen besezt, 70. geräumt, 102. wieder besezt, 130.
Castellar, Marquis von, will Guastalla entsezen, 18.
Charleroi, Festung, erobern die Franzosen 18.
Charlottenburg, in, verwüsten die Oestreicher die Kunstwerke, 205.
Chevert, königl. franz. General, greift den General Imhof bei der Brüke bei Rees ohne glüklichen Erfolg an, 104.
Choiseul, kön. franz. Minister, schließt den neuen Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich, 115. schließt den sogenannten bourbonischen Hausvertrag, 225. f. unterhält Bute's Friedensgesinnungen, 251.
Citation, soll dem Churbrandenburg. Gesandten zu Regenspurg zugestellt werden, 73.
Clermont, Graf von, kommandirt die französische Armee gegen die Alliirten, 101. zieht sich mit beträchtlichem Verlust zurük, 101. wird bei Crefeld geschlagen, 103. wird zurükberufen, 103.
Clüx, Herr de la, Commandant eines französischen Geschwaders, geschlagen, 174.
Cöln, Kurfürst von, widersezt sich der römischen Königswahl, warum, 266.
Cöln, Reichsstadt, von den Franzosen besezt, 69.
Col de Sietta, zu, suchen die Franzosen in Piemont einzubrechen, 25.

Colberg, Festung, von den Russen und Schweden fruchtlos belagert, 201. zum zweitenmal von den Russen belagert, 217. und von ihnen durch Capitulation erobert, 218.
Collenbach, Hofrath, den, schikt Maria Theresia als Friedensgesandten nach Hubertsburg, 256. eröfnet die Unterhandlungen, ebend.
Condé, kommt der grossen franz. Armee in Hessen zu Hilfe, 244.
Constans, Herr von, von Hawke geschlagen, 174.
Congreß, zu Breda, ff. in einen zu Augsburg willigt Frankreich, 175. einen General- zu Augsburg schlägt Maria Theresia vor, 224. warum er nie zu Stande kommt, 226. Friedens- u Hubertsburg, 256.
Contades, Marschall von, übernimmt das Commando der französischen Armee, 103. rükt ins Hessencasselsche und Paderhornische, 130. bei Minden von den Alliirten besiegt, 131. f. zieht sich zurük, 134.
Convention, die Hannöversche, geschlossen, 3. will auch Maria Theresia annehmen, 12.
—— zu Kloster Seven, 78. 96. damit ist das englische Parlament unzufrieden, 99. aufgekündet, 100. f.
—— zu Bremervorde, 80
Conventionsfuß, woher der Name, 40.
Corbath, bei, schlagen die Franzosen den Erbprinzen von Braunschweig, 210.
Corpus, der evangel. Stände nimmt sich Hohenlohischer Protestanten an, 35.
Cosel, Festung, von Harsch vergebens bloquirt, 121.
Crefeld, bei, schlägt Prinz Ferdinand den Grafen von Clermont, 103.
Cuba, ihre Eroberungen auf, geben die Engländern den Spaniern zurük, 253.
Culloden, bei, wird der Prätendent geschlagen, 17.
Cumberland, Herzog von, schlägt den Prätendenten, 17. rükt mit der Armee der Alliirten an die Maas, und liefert das nicht entscheidende Treffen bei Laffeld, 26. commandirt das Observationsheer der Alliirten gegen die Franzosen, 70. verliehrt das Treffen bei Hastenbeck, ebend. u. f. unterhandelt mit Richelieu wegen eines Waffenstillstandes, 77. schließt die Convention zu Kloster Seven, 78. wie auf ihn die geforderte Entwaffnung der Hessen wirkt, 96.
Czernichef, kais. russischer General, soll sich mit den Oestreichern vereinigen, warum es nicht geschieht, 198. führt das russische Corps gegen Berlin, 203. will zurük, warum, 204. verläßt Berlin, 205. wird von den Oestreichern von Peter III. abberufen, 230. erhält Befehl, zu den Preussen zu stossen, 232. meldet dem König, Peters Entthronung, 234. zieht von den Preussen ab, 236.

D.

Dänemark, übernimmt die Vermittlung zwischen England und Frankreich, warum, 78. was es für einen Mittelweg wegen der

der Entwafnung der Hessen vorschlägt, 97. was es von Frankreich für eine Antwort wegen der Alliirten erhält, und dessen Gegenantwort, 98. tritt mit Preussen aus Furcht vor Rußland in Unterhandlungen, 177.

Daun, kais. Feldmarschall, verliehrt das Treffen bei Prag gegen Friedrich II. 64. drängt den Prinzen von Bevern zurük, 65. besiegt Friedrich II. bei Kollin benüzt aber seinen Sieg nicht, 67. rükte dem Prinzen von Bevern gegen Breslau nach, 83. sprengt einen preussischen Proviant- und Munitionstransport auseinander, 107. entsezt Olmütz, 108. Daun feiert den vermeinten russischen Sieg bei Zorndorf, 112. sucht Browns Plan, die Preussen aus Sachsen zu vertreiben, hervor, 113. rükt gegen Dresden, 114. will den Prinzen Heinrich angreifen, 115. wird von Friedrich II aus seinem festen Lager herausmanövrirt, 115. überfällt Friedrich II. bei Hochkirchen und schlägt ihn, 116. ff. bezieht bei Cannewiz ein festes Lager, 120. geht nach Sachsen, wieder nach Böhmen, 121. bleibt sieben Wochen ruhig stehen, 137. rükt in die Oberlausiz, 138. sein Plan gegen die Preussen, 142 ist mit Soltikow unzufrieden, 156. kommt doch mit ihm persönlich zusammen, zu Verabredung eines Operationsplans, 159. f. sucht dem Prinzen Heinrich die Communikation mit dem Könige abzuschneiden, 161. muß zurük, 162 ff. soll Sachsen erobern, 178. ff. rükt gegen den König, 184. geht zurük, 185 rükt zum Entsaz von Dresden, aber langsam und spat genug heran, 189. greift den König nicht ganz glüklich an, 190 rükt dem Könige nach, und vereinigt sich mit Laudon, 192. entwirft den Plan zum Angriffe bei Liegnitz, 194. wird geschlagen, 197. zieht sich zurük, 199. 206. greift den König unglüklich bei Torgau an, 207. übernimmt das Commando in Schlesien, 233. ihn greift der König bei Burkersdorf an, und schlägt ihn, 236. f.

David, St., Fort, verliehren die Franzosen, 174.

Demidow, kais. russischer General, belagert Colberg, 202.

Demmin, Stadt, von den Schweden besezt, 75.

Dessau, Fürst von, soll von den Sachsen angegriffen werden, 8. rükt in Sachsen ein, 10. leidet einigen Verlust bei Zehren, 11. gewinnt die Schlacht bei Kesselsdorf, ebend.

—— Prinz Moriz von, giebt Veranlassung zum Verluste der Schlacht bei Kollin, wie, 65. wird von Friedrich II. bei Gießhübel gelassen, 68. zieht gegen Berlin, um es gegen Haddik zu deken, 84. sein Corps zieht der König Friedrich an sich, 84.

Deserteurs, 6,000, gehen nach der Schlacht bei Leuthen zu den Preussen auf einmal über, 94. als, erklären sich ganze Compagnien bei der Belagerung von Glaz, und gehen zu den Oestreichern über, 186.

Deutsche Reich, das, soll Preussen den Besiz von Schlesien garantiren, 2. wie es den Dresdner Frieden garantirt, 15. rüstet sich gegen Friedrich II. 62. in den Hubertsburger Frieden mit eingeschlossen, 260. f.

Dierke, kön. preuss. General, wird mit seinem Corps gefangen, 169. f.

Dillenburg, von den Franzosen belagert und erobert, 210.
Do Commandant von Glatz, übergiebt diese Festung an die Oestreicher, 185.
Döbeln, bei, schlägt Prinz Heinrich die Oestreicher, 240.
Dohna, kön. preuss General, in Pommern gegen die Schweden und Russen, 109. bleibt mit einem Observationscorps gegen die Russen stehen, 112. vertreibt die Oestreicher bei Torgau, 121. wird gegen die Russen geschikt, 138. verliehrt das Commando, 139.
Dominique, Insel, tritt Frankreich an England ab, 253.
Dommitscher Heide, auf, Angriff der Preussen auf die Oestreicher, 205.
Donop, von, hessischer Minister, was er für eine Erklärung von Richelieu über die Entwafnung der hessischen Truppen erhält, 80.
Dresden, Friede zu, geschlossen zwischen Preussen, Oestreich und Kursachsen, 13. f. in, rükt Friedrich II. ein, 53. wird von ihm in Vertheidigungsstand gesezt, 63. wollen die Oestreicher belagern, warum es nicht geschieht, 114. wirklich von Daun, aber vergebens, belagert, 121. neuerdings förmlich belagert, 153. und übergeben, warum, 154. wie die Capitulation beinahe wäre umgestossen worden, 158. wird von Friedrich II. belagert, 187. ff.
Drewes, General, erobert Osnabrück, 131.
Düsseldorf, von den Alliirten erobert, 103. wieder von den Franzosen besezt, 145.
Dünkirchen, soll geschleift werden, 16. was im Aacher Frieden darüber bestimmt wird, 33. soll an der Land- und Seeseite geschleift werden, 253.
Durchzug, freien, durch Schlesien nach Polen bedingt sich Kursachsen, und so zurük, im Dresdner Frieden, 13. f. im Hubertsburger Frieden, 260.

E.

Edelsheim, Baron, soll am Hofe zu Versailles dessen Gesinnungen über einen Frieden erforschen, 174.
Effern, von, pfälzischer Generallieutenant, verläßt die Reichsarmee mit seinen Truppen ohne Wissen und Willen des Oberbefehlshabers ab, 247.
Elisabeth, Kaiserin von Rußland, stirbt, 228. s. auch Rußland.
Ellrichshausen, kaiserl. General, bildet den linken Flügel der Daunischen Armee bei Burkersdorf, 233.
Emden, Stadt, von den Franzosen eingenommen, 222.
Emsdorf, bei, schlägt der Erbprinz von Braunschweig die Franzosen, 210.
England, König, zu ihm begibt sich der preussische Minister nach Hannover zu den Friedensunterhandlungen, 2. schließt die hannöversche Convention, 3. muß wegen des Glüks des Prätendenten seine Truppen aus den Niederlanden nach England führen, 17. wird von den Holländern in Kenntniß von ihren geheimen Unterhandlungen mit Frankreich gesezt, 20. sein hoher

her Ton bei den Friedensunterhandlungen zu Breda, 22. erobert St. Honorat und St. Marguerite, 24. schließt einen Subsidienvertrag mit Rußland, 27. beschikt den Aachener Friedenskongreß, 29. schließt daselbst mit Frankreich und Holland einen geheimen Artikel ab, 31. und den Frieden, 32. erhält die Garantie seiner deutschen Staaten, 33. Streit mit Frankreich wegen Acadien, und Krieg daraus, 46. f. dessen Allianz mit Preussen, 47. schlägt edelmüthig Frankreichs Anträge aus, 59. läßt sich mit Frankreich in Unterhandlungen ein, 77. schließt mit Frankreich die Convention zu Kloster Seven, 78. warum es sie aufkündet, 97. unterstüzt die Alliirten aufs thätigste, 128. ist zum Frieden geneigt, 173. glüklich gegen Frankreich, 173. f. ändert sein Interesse für Preussen, 219. erhält Eröffnung wegen eines Generalcongresses, 225. unterhandelt mit Frankreich besonders, 226 was Spanien von ihm fordert, 227. sein Glük gegen Frankreich und Spanien, 251. ist zum Frieden doch geneigt, ebend. schließt mit Frankreich die Friedenspräliminarien zu Fontainebleau, handelt aber darin nicht großmüthig gegen Preussen, 252. was es im Pariser Frieden erhält und abtritt, 253 arbeitet am Frieden zwischen Preussen, Oestreich und Sachsen 254.

Entwafnung der Hessen, von Richelieu gefordert, 80. weitere Folgen und Unterhandlung wegen derselben, 96. f. will nachgelassen werden aber zu spät, 98.

Etrees, Marschall von, führt eine französische Armee in die westphälisch preussische Länder, 69. ihn löst der Marschall von Richelieu ab, 76. detachirt den Prinzen Xaver nach Lutterburg, 243.

Eugen, s. Würtemberg, Prinz von.

Evangelische, Einwohner im Hohenlohischen bedrükt, 34. f. die — Stände werden zu Regensburg wegen der vorgeschlagenen Acht gegen Preussen aufmerksam gemacht, 122. f. ihr Schluß deßhalben, ebend.

Exekution, gegen Hohenlohe Schillingsfürst und Bartenstein, warum und von wem, 35.

F.

Farinelli, Günstling des neuen Königs von Spanien, den Engländern und Oestreich ergeben, bestärkt den König in der Abneigung gegen die Franzosen 19.

Ferdinand, II, (VI.) wird König in Spanien, und ändert das bisher von Spanien befolgte spanische politische System, 19. stirbt, 176.

—— Herzog, von Braunschweig, kommandirt eine preussische in Sachsen einrükende Colonne, 50. sein Antheil an dem Siege bei Prag, 64. sein Corps zieht der König an sich, 84. kommt bei der Roßbacher Schlacht gar nicht zum Schlagen, warum, 86. als Anführer den Alliirten überlassen, 100. geht auf Hannover los, 101. vertreibt die Franzosen und geht über den Rhein, 102. schlägt den Grafen von Clermont bei Crefeld, 103. warum er sich zurükziehen muß, 104. dekt Hannover, 105.

ist

ist bedacht, Frankfurt am Main den Franzosen wieder abzunehmen, 128. liefert deßwegen das nicht entscheidende Treffen bei Bergen, 129. besezt Bremen, 130. von ihm wird Contades bei Minden besiegt, 132. er erhält Unterstüzung vom König und schlägt die Franzosen bei Marpurg, 210. überfällt die Franzosen in Hessen glüklich, 219. schlägt sie bei Vilmingshausen, 220. erobert Dorsten mit Sturm und ist in Hessen glüklich gegen die Franzosen, 221. schlägt die Franzosen bei Wilhelmsthal, 243. schlägt den Prinzen Xaver, 244. nimmt eine Stellung, daß Cassel erobert wird, 245.

Fermor, kais. russischer General, erobert Preussen, 106. bricht in Pommern ein, 108 wird bei Zorndorf besiegt, 110. f. und schreibt sich den Sieg zu, 112. wird von Soltikow im Commando abgelöst, 139.

Final, erobert Sardinien, 20.

Fink, königl. preuss General, zieht aus Sachsen zum Könige, 142. sein Corps beschießt in der Kunersdorfer Schlacht das russische Lager, 146. greift mit demselben an, 148. f. mit ihm vereinigt sich Prinz Heinrich, 164. steht bei Maxen, und wird da gefangen, 167. f.

Flemming, Graf von, kursächsischer Minister in Wien, sein Schreiben zur Erläuterung dunkler Stellen im Friedensentwurf des Wienerhofes 256.

Florida, tritt Spanien an England ab, 253.

Fontainebleau, zu, Friedenspräliminarien, 252.

Fort, Herr le, schlägt die Franzosen, 174.

Fouquet, kön. preuss General, vertheidigt die Päße bei Landshut in Schlesien, 141. gegen ihn rükt der Marquis de Ville an, 142. f. muß die Päße bei Landshut gegen Laudon vertheidigen, 180. verläßt seinen Posten, und muß ihn wieder besezen, 181. f. wird von Laudon angegriffen, und mit dem größten Theil seines Corps gefangen, 183.

Franken, Kreis, was er für einen Münzfuß annimmt, 40. in, fällt der preussische Oberste, Meyer ein, 272. nach zieht sich die Reichsarmee zurük, 121. in, fällt General Kleist ein, 246. die Stände in, sollen im Hubertsburger Frieden berüksichtigt werden, 256.

Frankfurt, am Main, von den Franzosen überrumpelt, 128.

—— an der Oder, von den Russen erobert, 141. bei, vereinigen sich die Oestreicher und Russen, 141.

Frankreich, leistet Preussen nicht die vertragsmäßige Hilfe, 1. thut Holland einen Vorschlag zu einer Friedensversammlung, 15. was es nach den Forderungen der Generalstaaten auf dem Pariser Friedenscongreß thun soll, 16. ist in den Niederlanden glüklich, 17. f unglüklich, 19. f. schikt einen Abgeordneten nach dem Haag, sich wegen der Friedensmittel zu besprechen, 20. beschickt den Friedenskongreß zu Breda, 21. will Holland zu einem Separatvertrag vermögen, 22. fällt in holländisch Flandern ein, ebend. schlägt Aachen zum Friedenskongreß vor, 28. schließt mit England und Holland daselbst einen geheimen Artikel ab, 31. und den Frieden, 32. tritt mit Oestreich in Ver-

Verbindung 44. f. mit, ist Friedrich II unzufrieden, 45. Streit mit Enaland wegen Acadien und Krieg daraus, 46 tritt als Feind Preussens auf, 59. seine Erklärung auf dem Reichstag, 62. schikt eine Armee in die westphälisch preußischen Länder, 69. vermag den Wiener Hof zu Aufgebung des Plans der Reichsacht gegen den König von Preußen 73. f. mit, knüpft England Unterhandlungen an, 77. schließt mit England die Convention zu Kloster Seven, 78. seine Truppen rücken in Sachsen ein, 81. nach Leipzig, 84. werden bei Roßbach geschlagen, 86. f. seine Antwort an Dänemark wegen der Alliirten, 98. ist gegen die Alliirten unglüklich 102. f. wieder glüklicher, 104. schließt mit Oestreich einen neuen Allianztractat, 125. seine Truppen überrumpeln Frankfurt, 128. seine Truppen sind glüklich, 129. f und wieder unglüklich 131. ff. mit, sucht Friedrich II einen Separatfrieden zu schliessen, 173. unglüklich gegen England, 173. f. ist ungeneigt zum Frieden, 175. ist glüklich und unglüklich in Westphalen und Hessen, 210. seine Feldherren entzweien sich, 220. f. fängt an, die Last und das Zwekloße des Krieges für sich zu fühlen, und wird zum Frieden geneigt, 223. Folgen davon, ebend. war es eigentlich sucht, 225. unterhandelt mit England besonders, 226. schließt mit Spanien den bourbonischen Hausvertrag, 227. beschwert sich über Rußland wegen des Friedens mit Preußen, 232. sein Unglük in dem siebenjährigen Kriege, 249. unterhandelt mit England wegen des Friedens, und schließt die Präliminarien, 249 — 252. was es im Pariser Frieden erhält und abtritt, 253. arbeitet am Frieden zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen 254.

Franz Stephan, Herzog von Lothringen, zum Kaiser gewählt, 1. s. Kaiser Franz I soll von allen Mächten nach den Aachner Friedens Präliminarien als Kaiser erkannt werden, 30. wie er die Thaler und geringen Münzsorten ausprägen ließ, 39. verwandelt Toscana in eine Secundogenitur, 265. betreibt die Wahl seines ersten Prinzen, zum römischen Kaiser, 266. stirbt 268. sein Charakter, 269. ist bloß Mitregent in Oestreich, ebend.

Freiberg, Treffen bei, für den Prinzen Heinrich nicht glüklich, 242. schlägt dieser die Reichsarmee ebend.

Freitag, Hannöverscher Partheygänger, thut einen guten Fang 134.

Friede, sucht Preußen durch Großbrittannische Vermittlung zu erhalten, 2. wird dem kursächsischen Hofe vergebens angeboten, 9. f. zu Dresden, 13. — als Kongreß zu Paris, 16. zu Aachen, 28. Friedenspräliminarien und Friede daselbst, 30. f. einen Separat mit Frankreich oder Rußland zu schliessen sucht Fridrich II, 173. zu Petersburg zwischen Rußland und Preußen, 230. von Catharina II. bestättigt, 237. zu Hamburg zwischen Schweden und Preußen, 231. Separat Preußens mit Meklenburg, 248. Unterhandlungen werden zwischen den bisher Kriegführenden Theilen allgemein, 249. zu Paris, zwischen England und Frankreich, 253. zu Hubertsburg zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen 259.

Friedrich II. König von Preußen, sucht einen annehmlichen Frieden, 1. seine Friedensvorschläge, 2. schließt die hannöversche Convention, 3. bricht von Haromirz auf, und lagert sich bei Studenz, 4. gewinnt die Schlacht bei Sohr, 5. f. ihn will Prinz Karl auf vier Seiten angreifen, 7. bietet Kursachsen einen Frieden an, 9. nähert sich der Elbe, 10. schließt den Dresdner Frieden, 13. ist unzufrieden mit Frankreich, 45. dessen Allianz mit England, 47. verliert Rußland als Alliirten, 49. macht sein Recht der Werbung in Meklenburg geltend, 50. fällt in Sachsen ein, ebend. nimmt die sächsische Armee bei Pirna gefangen, 52. f. siegt bei Lowositz, 55. bekommt Frankreich, Rußland und Schweden zu Feinden, 59. f. und das deutsche Reich, 62. rükt in Böhmen ein, 63. schlägt den kais. Gen. FeldM. Daun bei Prag, 64. belagert Prag, 65. wird von Daun geschlagen, zieht von Prag ab und verläßt Böhmen, 66. f. verliert seine westphälischen Länder an Frankreich, 69. 71. seinen Theil von Preußen an Rußland, 72. soll in die Acht erklärt werden, 73. verliert seinen Alliirten, den König von England, und eilt aus der Lausitz nach Thüringen gegen die Franzosen und Reichstruppen, 81. versucht dem Gen. Haddik den Rückzug von Berlin abzuschneiden, 84. gewinnt die Schlacht bei Roßbach, 86. verliehrt Schweidnitz und Breslau, warum, 88. f. kommt in Schlesien an und rückt glücklich vor, 91. schickt den Alliirten Verstärkung, 100. seine Gegendrohung auf Richelieus Drohung, 101. verliehrt Preussen wieder, 106. bricht in Mähren ein, 105. belagert Olmütz vergebens, 107. f. rückt den Russen entgegen, 110. gewinnt gegen sie die Schlacht bei Zorndorf, 111. vereinigt sich mit seinem Bruder bei Dresden, 115. nöthigt den Feldm. Daun sein festes Lager zu verlassen, 115. verliehrt die Schlacht bei Hochkirchen, 116. ff. geht nach Schlesien und entsezt Neisse, 120. soll wieder in die Acht erklärt werden, und was sein Comitialgesandter deßwegen vorstellt, 122. f. verliehrt die Kunersdorferschlacht, worin er verwundet wird, 145—152. seine Truppen sind in Sachsen wegen ihrer Schwäche unglücklich, 151. ff seine verzweifelte Lage, und wie er sich heraus windet, 155. ff. geht nach Schlesien, 162 nach Sachsen. 166. ist wohl selbst an Finkens Unglück bei Maxen schuld, 170. sucht mit Frankreich oder Rußland einen Separatfrieden zu schliessen, 173. mit ihm tritt Dänemark in Unterhandlungen, die aber nicht zum Schlusse kommen, 177. f. sezt sich in Sachsen in Bewegung 184. belagert Dresden, 187. treibt den Feldmarsch. Daun zurück, und hebt die Belagerung von Dresden auf, 190. geht nach Schlesien, Breslau zu entsetzen, 191. seine Anstalten zum Angriffe bei Lieganitz, 195. schlägt den Gen. Feldzeugmeister Laudon, 196. f. vereinigt sich mit Prinz Heinrich, 199. befreit Berlin von den Russen und Oestreichern und geht nach Sachsen, 205. besiegt den Feldm. Daun bei Torgau, 207. übernimmt das Commando in Schlesien, 212. ernennt Minister zum Congreß nach Augsburg, aber seine wahre Absicht, 226. leitet mit Peter III. Unterhandlungen ein, 229. schließt

schließt Frieden mit ihm, 230. mit Schweden, 231. ohne sein Wissen arbeitet Bute an einem Frieden zwischen ihm und Maria Theresia, 232. verliehrt seinen neuen Alliirten, Peter III. 235. greift den Feldm. Daun an und besiegt ihn, 236. f. wird in Hinsicht Peters III. gerechtfertigt, 237. gegen ihn handelt England in den Friedenspräliminarien von Fontainebleau nicht großmüthig, 252. sein Gesandter in London protestirt dagegen, 253. erhält durch den Bar. von Fritsch die ersten Friedensanträge von dem Kurprinzen von Sachsen, und seine Erklärung darauf, 254. f. schlägt Hubertsburg zum Friedenscongreß vor, 256. seine Erklärung auf die erste östreichische Proposition daselbst, 258 schließt den Frieden mit Oestreich und Sachsen. 259.

Friedrich Christian, Kurprinz von Sachsen, leitet den Frieden zwischen Oestreich, Preussen und Sachsen ein, 254.

Friedrich, Prinz, v. Braunschweig, entsezt Wolfenbüttel. 222.

Friedrich, Prinz von Zweibrücken, erhält das Commando der Reichsarmee, und rückt in Sachsen ein, 114. soll den Prinzen Heinrich angreiffen, 115. rückt in Sachsen ein, 151. vereinigt sich mit den Oestreichern bei Dresden, 153. weicht vor dem Könige zurück, 205.

Fritsch, Freiherr von, kursächsischer geheimer Rath, wird in der Friedensangelegenheit an Friedrich II. geschickt, 254. f. kommt zum zweitenmale zum Könia, 255. geht als kursächsischer Friedensgesandter nach Hubertsburg, 256.

Frizlar, erobert von dem Erbprinzen von Braunschweig, 219.

Fürsten, einige mit den Aussprüchen der Reichsgerichte nicht zufriedene, nehmen einen Recurs an den Reichstag, 365. f. einige weltliche, widersprechen der Einführung der Taxischen Stimme im Reichsfürstenrath, 37. der meisten Gesinnung bei dem Unglück des Kurfürsten von Sachsen, 61. geistliche und weltliche, trennen sich beinahe über die Sache der römischen Königswahl, 266.

Fürstenberg, Stadt, von Kursachsen an Preussen abgetretten, 13. behält Kursachsen durch den Hubertsburger Frieden, 260.

Fulda, vom Erbprinzen von Braunschweig überrumpelt, 135.

G.

Gabel, bei, wird Prinz August Wilhelm angegriffen 68.

Gallizin, Fürst, russischer Minister, muß zu London Eröffnungen wegen eines Generalcongresses machen, 225.

Gamig, bei, postirt sich Prinz Heinrich vortheilhaft, 114.

Geldern, preußisch, von den Franzosen eingeschlossen, 69.

Genua, wird erobert, 19. aus, werden die Oestreicher durch einen Aufstand des Pöbels vertrieben, 24. mißlungener Versuch, es wieder zu erobern, 25.

Georg II. verschmäht edelmüthig die angebothene Neutralität der hannöverschen Länder, 59. stirbt, und Folgen seines Todes, 219.

Georg III., wird König von England; sein Verhältniß mit Preußen, 219.

Gießhübel, bei, bleibt Prinz Moriz von Dessau stehen, 68.

Gilles, Jak., zweiter Sekretair der Generalstaaten, geht nach Paris zum Friedensgeschäfte, 16. nach Breda zu den Friedensunterhandlungen, 21.
Glatz Festung, von den Oestreichern belagert und erobert, 185. f. die Grafschaft, soll Oestreich bleiben, 257. diesen Vorchlag weist Friedrich II. ab, 258. wird an ihn abgetretten 259
Glogau, warum es von den Russen nicht belagert wird, 164. 199.
Göttingen, von den Franzosen besezt, 70. geräumt, 102. die Alliirten suchen es den Franzosen wieder zu entreissen, 211.
Görlitz, von den Preußen eingenommen, 9.
Goltz, den Freiherrn von, schikt Friedrich II. nach Petersburg, um Unterhandlungen einzuleiten, 229.
Gotha, aus, werden viele Franzosen durch wenige Preußen gejagt, 81.
Goree, Insel, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173.
Gotzkowski, Kaufmann in Berlin, sein Patriotismus, 204.
Granby, Commandant des zweiten Treffens der Cavallerie in dem Treffen bei Minden, 133. entscheidet den Sieg bei Marpurg, 210. nimmt Gudensberg ein, 220.
Graumann, J. Ph., wie er Gold und Silber ausprägt, 39.
Grenada, Insel, tritt Frankreich an England ab, 253.
Grimaldi, kön. spanischer Gesandter zu Paris, schließt den bourbonischen Hausvertrag ab, 227.
Großjägerndorf, bei, Sieg der Russen über die Preußen, 74.
Grün, kaiserlicher General, soll in die Kurmark eindringen, 7.
Guadeloupe, Insel, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173.
Guasco, kais. Commandant von Schweidnitz, übergibt diese Festung an die Preußen, 239.
Guastalla, was darüber in den Aachner Friedenspräliminarien bestimmt wird, 30. im Aachner Frieden, 33. auf, entsagt Maria Theresia dem Rükfallsrecht, 126. will der Marquis von Castellar entsezen, 18. wegen, vergleicht sich Maria Theresia mit Karl III. 176.
Gudowitz, Günstling Peters III., kommt auf dessen Weisung mit Friedrich II. zu sprechen, 229.
Guislain, St. Festung, von den Franzosen erobert, 18.
Gumbinen, Stadt, von den Russen erobert, 72.

H.

Haddik, kaiserl. General, dringt in Berlin ein, 84. dekt Laudons Vereinigung mit den Russen, 141. leidet dabei Verlust, 145. löst den Serbelloni im Commando ab, 241. drängt den Prinzen Heinrich zurük, 242.
Hamburg, zu, schliessen Preußen und Schweden Frieden, 231.
Hameln, Festung, muß an die Franzosen übergeben werden, 71. wird von den Franzosen, nach Besezung von den Alliirten, (192) eingeschlossen, 130.
Hannover, in, Friedensunterhandlungen, 2. wird in den Aachner

ner Frieden eingeschlossen, 33. will Frankreich besezen, 47. wirklich besezt, 70. ff. geräumt, 102. was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt wird, 252. s. auch Braunschweig, Chur-.
Hannöverische Minister, die, sind dem Friedensgesuche Preussens nicht abgeneigt, 2. — die, Convention, 3. will auch Maria Theresia annehmen, 12. Länder, wie von den Franzosen behandelt, und Folgen davon, 99. der — Comitialgesandte, was er wegen der Acht gegen Preußen vorstellt, 122.
Hardenberg, Herr, Hessischer Geh. Rath, was er für eine Nachricht in Ansehung der Ablieferung der Waffen der hessischen Truppen nach Stade bringt, 80.
Haromirz, von bricht Friedrich II. auf, 4.
Harrach, Graf von, östreichischer Gesandter zum Friedensschluß mit Preußen, in Dresden, 12.
Harrington, Lord, englischer Minister, befindet sich mit seinem König in Hannover, 2. unterhandelt mit dem preußischen Minister, Andrie, ebend. ist Anfangs den preußischen Friedensvorschlägen abgeneigt, nimmt sie endlich doch an, 3.
Hastenbek, Treffen bei, verliert Cumberland gegen d'Etrees, 70. f.
Harsch, Graf von, kais. Gen. Feldzeugmeister, belagert Neisse vergebens, 120. auch Cosel, 121. sein Plan gegen die Preussen, 142. belagert und erobert Glatz, 185. f.
Hausen, k. pr. Commandant in Leipzig, übergiebt diese Stadt an die Reichstruppen, 152.
Hausvertrag, bourbonischer, s. Bourbonischer Hausvertrag.
Havannah, die, giebt England an Spanien zurück, 253.
Hawke, englischer Admiral, schlägt den Herrn von Conflans, 174.
Heiden, k. preussischer Oberster, vertheidigt Colberg als Commandant sehr tapfer, 202. zum zweitenmal, muß aber aus Mangel capituliren, 218.
Heinrich, Prinz, von Preussen, rückt auf Braunschweig gegen die Franzosen heran, 102. ihm zieht Friedrich II. zu Hilfe, 113. ist in Sachsen in einer kritischen Lage, warum, 114. mit ihm vereinigt sich Friedrich II. bei Dresden, 115. vertreibt die Reichstruppen in Franken, 138. muß einen Theil seines Heeres zu des Königs Armee stossen lassen, und erhält das Commando in Schlesien, 141. f. vereitelt Dauns und Soltikows Operationsplan, wie, 160. ff. erscheint in der Oberlausiz, 162. hintergeht Daun zum zweitenmal 163. schlägt den General Wehla, ebend vereinigt sich mit Fink, erhält das Commando gegen die Russen, eilt zum Entsatze von Breslau schnell und zeitig herbei, 191. der König vereinigt sich mit ihm, 199. greift die Oestreicher bei Döbeln an, und nimmt den General Serbelloni gefangen, 240. f. wird von Haddik zurückgedrängt, 242. schlägt bei Frieberg die Reichsarmee, ebend.
Hennersdorf, bei, Gefechte, 9.
Herzberg, k. pr. geheimer Legationsrath, geht als preussischer Friedensgesandter nach Hubertsburg, 256.
Hessen-Cassel, s. Cassel.

Hild-

Hildburghausen, Prinz von, s. Joseph Friedrich Pr. v. Hildburgh.
Hildesheim, von den Franzosen besezt, 76. geräumt, 102.
Hochkirchen, bei, werden die Preussen von den Oestreichern überfallen und geschlagen, 116. ff. Urtheil über diesen Sieg, 121. ff.
Hohenembs, kaiserl. General, soll in Schlesien einbrechen, 8.
Hohenlohische Religionsbeschwehrden, 34. ff.
Holland, soll Preussen den Besitz von Schlesien garantiren, 2. ihm thut Frankreich einen Vorschlag zu einer Friedensversammlung, 15. unterhandelt ingeheim mit Frankreich des Friedens wegen, sezt aber England in Kenntniß davon, 20. soll einen Separatvertrag mit Frankreich schliessen, weigert sich aber, 21. verliehrt sein Flandern an Frankreich, ebend. in, Empörungen, ebend. beschickt den Aachener Friedenskongreß, 29. schließt daselbst mit England und Frankreich einen geheimen Artikel ab, 31. und Holland, 32.
Holstein, Prinz von, muß einen verstellten Angrif auf die Neustadt von Dresden unternehmen, 187. sein Corps kommt durch Daun in Gefahr, 189.
Honduras bay, an der, Campeche Holz zu fällen, die Freiheit soll England aufheben, 228. müssen die Spanier den Engländern lassen, 253.
Honorat, St. Insel, erobern die Engländer, 24.
Hoya, (Grafschaft) aus, werden die Franzosen vertrieben, 102.
Hubertsburg, schlägt Friedrich II. zum Friedenscongreß vor, 256. Friede daselbst geschlossen, 259.
Hülsen, k. pr. General, wird vom Könige nach Sachsen geschickt, 166. bleibt in Meissen zurück, 190. 199. muß der Übermacht der Reichstruppen weichen, 200. doch schlägt er sie bei Strehla, ebend. sucht Berlin zu entsetzen, 204. mit ihm vereinigt sich der König 205. rückt in Leipzig ein, 205. verstärkt in dem Treffen bei Süptitz (Torgau) den linken Flügel.

J.

Janus, kais. General, commandirt die Croaten bei dem Überfall von Schweidnitz, 216.
Imhof, Braunschweigischer General, vertheidigt die Brücke bei Recs glücklich, 104. wird zur Belagerung von Münster beordert, das er auch erobert, 135.
Joseph, seine Wahl zum römischen König verspricht Frankreich zu befördern, 127. ihm verspricht Preussen seine Stimme zur römischen Königswahl, 260. 266. versteht sich zu Anerkennung der Secundogenitur von Toscana zum Besten seines Bruders und dessen Nachkommen, 265. f. wird zum römischen König gewählt und gekrönt, 268.
Joseph Friedrich, Prinz v. Hildburghausen, commandirt die Reichsarmee, 87.
Isenburg, Prinz von, wird von Broglio geschlagen, 104. erhält seine Stellung bei Einbeck, 105. greift in Bergen die Franzosen an, 129.

Italiänische Reichsvasallen, was ihretwegen in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird, 267.
Italien, in, sind die Franzosen unglücklich, 18.

K.

Kaiser, als, soll Franz I. nach den Aachner Friedenspräliminarien erkannt werden, 30. wie sich der Kaiser über die fränkische evangelische Execution erklärt, 35. annullirt den Schluß der evangelischen Stände wegen der Reichsacht, 124. sein Gesandter soll nach Preussens Verlangen bei dem Congreß zu Augsburg nicht zugelassen werden, 226. der, schweigt zu der Absonderung der Reichsstände von Oestreich, warum, 248. erklärt sich gegen die einseitige Ergreiffung der Neutralität, 249.
Kampf, Kloster, Treffen zwischen Castris und dem Erbprinzen von Braunschweig, 211.
Karl III. König beider Sicilien, wird König in Spanien, und Maria Theresia vergleicht sich mit ihm, 176.
Karl, Prinz, von Lothringen, kaiserl. Generalissimus, rückt dem König von Preussen nach Stadenz nach, 4. stellt sich plözlich bei Sode in Schlachtordnung, und wird geschlagen, 5. f. sein Plan, Friedrich II. mit Wintersanfang auf vier Seiten anzugreiffen, 7. kommt bei Dresden an und geht wieder nach der Böhmischen Gränze, 12. wird in Prag von Friedrich II. belagert, 65. soll einen Ausfall thun, wann, ebend. zieht gegen Zittau, 83. läßt den König bei Leuthen angreiffen und wird geschlagen, 92. f. legt das Commando nieder, 95.
Karl, Markgraf von Brandenburg-Schwedt, seine Truppen zieht der König an sich, 115.
Katholische Religion, die, verspricht Friedrich II. in Schlesien zu Folge des Breslauer Friedens zu erhalten, 259.
Kaunitz, Graf von, östreichischer Gesandter auf dem Friedenscongreß zu Aachen, 29. weigert sich die Friedenspräliminarien anzunehmen, 31. leitet zuerst das gute Verständniß zwischen Oestreich und Frankreich ein, 43.
Kay, Dorf, bei, werden die Preußen von den Russen geschlagen, 140. f.
Keith, kön. preußischer Feldmarschall, rükt in Böhmen ein, 55. steht bei Leipzig, 84. stellt die Brüke bei Halle her, und geht über die Saale, 85. leitet den Rükzug von Olmütz sehr einsichtsvoll, 108. deckt Schlesien, 110. seine Truppen zieht der König an sich, 115.
Kesselsdorf, bei, sind die Sachsen verschanzt, 10. Schlacht, 11.
Keul, kaiserlicher General, soll in Schlesien einbrechen, 8.
Kleefeld, General, rükt vor Torgau, und erobert es, 152. f.
Kleist, kön. preuß. General, vereinigt sich mit dem Könige, 156. fällt in Böhmen ein, 243. in Franken, 246. muß nach Sachsen zurük, 247.
Kloster Seven, s. Convention zu Kloster Seven.
König, römischer. s. römischer König.
Königsberg, in Preußen, wegen der Russen in Gefahr, 74.

Königseck, Graf von, kais. General wird geschlagen, 63.
Königstein, Festung, wird für neutral erklärt 58.
Kollin, Stadt, Schlacht bei, verliert Friedrich II. und gewinnt Daun, 65.
Krieg, siebenjähriger, sein Anfang, 50. sein Ende durch den Hubertsburger Frieden, 259. was er für alle darein verwikelte Länder für Nachtheile gehabt, 260.
Kurfürstentag, zu Frankfurt, 267.
Kurfürstliches Collegium, willigt in die Einführung der Taxischen Stimme in den Reichsfürstenrath, 37.
Küstrin, Festung, von den Russen belagert, 109.
Kunersdorf, Schlacht, gewinnen die Russen gegen die Preussen, 145. ff.
Kyau, übernimmt das Commando der Armee des Prinzen von Bevern, 89.

L.

Laffeld, bei, Treffen zwischen den Alliirten und Franzosen, 26
Lagos, auf der Höhe, schlägt Boscawen den Herrn de la Clür, 174.
Langensalza, bei, schlägt Spörken die Sachsen, 219.
Landshut, bei, postirt sich Fouquet, 180. wird daselbst mit dem grösten Theil seines Corps gefangen, 183.
Lascy, kais. General, ist den Preußen im Rüken, zieht sich aber zurük, 184. rükt dem Könige nach, 192. welche Stellung ihm bei dem Angriffe bei Liegnitz angewiesen wird, 194. commandirt bei dem Ueberfall von Berlin, 203. unterstüzt den General Beck bei Reichenbach nicht, 239.
Laudon, vereiniat sich mit den Russen, 141. sein Antheil an dem Siege bei Kunersdorf, 148. ff. sucht die Russen zu der Belagerung zu bewegen, 164. trennt sich von den Russen, ebd. wird zum GeneralFeldzeugmeister erhoben, 178 sein Charakter als Feldherr, 179. sucht vergebens in Schlesien einzudringen, 181. greift den Gen. Fouquet an, und nimmt ihn und den grösten Theil seines Corps gefangen, 183. vereinigt sich mit Daun, 184. belagert und bombardirt Breslau, 191. hebt die Belagerung auf, 192. vereiniat sich mit Daun, ebend. welche Stellung ihm bei dem Anariffe bei Liegnitz angewiesen wird, 194. greift an, ist aber nicht glüklich, 196. sezt sich zur Vereinigung mit den Russen in Bewegung, 212. schlägt eine Hauptschlacht vor, allein Buturlin weigert sich, 214. überrumpelt Schweidnitz, 216.
Lausiz, in Ober-, dringen Oestreicher und Preußen ein, 8. die ganze, erobern die Preußen, 9.
Lehwald, kön. preußischer Feldmarschall, vereinigt sich mit dem Fürsten von Dessau, 10. greift die Russen bei Großjägerndorf an, ist aber nicht glüklich, 74. geht nach Preußisch Pommern gegen die Schweden, 75.
Leipzig, von den Preußen besezt, 51. aus, geht die Garnison (Sachsen) mit Gewalt, 58. auf, geht die Reichsarmee los, und erobert es, 151. f. wieder von den Preußen erobert, 159. in, rükt Hülsen ein, 206. erhält Kursachsen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260. Leip-

Leipziger Münzfuß. s. Münzfuß.
Lestewitz, Commandant in Breslau, übergiebt diese Festung an die Oestreicher, 89.
Leuthen, Schlacht bei, gewinnen die Preußen, 92. f.
Leutrum, kais. sardinischer General, erobert Asti, 18. Guastalla, ebend. Savona und Finale, und treibt die Franzosen und Spanier nach der Provence, 20.
Lichtenstein, Fürst von, kais. General in Italien, verdrängt den Don Philipp aus dem Mailändischen, 18.
— — — Wenzeslaus, kaiserlicher Wahlcommissär, macht in Frankfurt des Kaisers Einwilligung zur Annehmung der Wahl Josephs zum römischen König bekannt, 268.
Liegnitz, von den Preußen erobert, 95.
Limburg, erobern die Franzosen nicht, 18.
Lippe-Bückeburg, was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt ist, 252.
Löwendahl, k. franz. Generallieutenant, rükt in Holländisch Flandern ein, 22.
Lowositz, bei, siegt Friedrich II. über Brown, 55. f.
Lucchesi, Graf, kaiserl. Gener. der Cavallerie räth, Friedrich II. anzugreifen, 91. wird von Friedrich in der Schlacht bei Leuthen getäuscht, 92. und geschlagen, 93.
Ludwig XVI. s. Frankreich.
Ludwig, Prinz von Braunschweig, soll im Haag das Friedensgeschäfte einleiten, 173.
Lüneburg, Stadt, von den Alliirten besezt, 101.
Lutterburg, bei, wird General Oberg geschlagen, 105. nach, wird Prinz Xaver detachirt, 243.
Luxenburg, erobern die Franzosen nicht, 18.
Lynar, Graf, k. dänischer Minister, schließt die Convention zu Kloster Seven, 78. geht noch einmal zu Richelieu wegen des wahren Sinnes der Kloster Sevener Convention, 97.

M.

Mähren, in, bricht Friedrich II. ein, 107.
Maillebois, k. französischer General in Italien, wird zurückgetrieben, 18.
Mannstein, k. preussischer General, 66.
Maquire, kais. General, Commandant in Dresden, vertheidigt es gegen Friedrich II. 187.
Marguerite, St. Insel, erobern die Engländer, 24.
Maria Theresia, Kaiserin, denkt auf die Wiedereroberung Schlesiens, 4. erklärt sich zu Annahme der hannöverschen Convention geneigt, 12. schließt den Dresdner Frieden, 13. 14. verliehrt die Niederlande fast ganz, 18 ist in Italien glücklich, ebend. ihr Minister soll in Breda zu den Friedensunterhandlungen zugelassen werden, 21. für sie erklärt sich Rußland, 26. beschickt den Aachener Friedenskongreß, 29. welchen Münzfuß sie angenommen, 39. schließt ein Vertheidigungsbündniß mit Rußland, 27. 42. wird gegen England kalt, 44. verbindet sich mit Frankreich, ebend. u. ff. wird

von Preussen bekriegt, 50. wendet sich an die Marquise von Pompadour, daß Ludwig XV. feindlich gegen Preussen auftrette, 59. warum sie den Plan mit der Reichsacht des Königs von Preussen aufgiebt. 73. f. ihre Truppen sind in Schlesien glücklich, 88. schröcklicher Verlust ihrer Armee in Schlesien, 94. f. sie ist wieder glücklich in Schlesien, 115. betreibt neuerdings die Preussische Acht, 122. schließt einen neuen Allianztractat mit Frankreich, 125. ff. ihre Truppen vereinigen sich mit den Russen, 141. ist mit den russischen Feldherrn nicht zufrieden, 157. vergleicht sich mit Karl III. wegen einiger Puncte des Aachner Friedens, 176. ihre Truppen in Berlin, 205. vereinigen sich mit den Russen, 213. erhält von Paris Winke zum Frieden, 223. warum sie auf dieselbe nicht achtet, 224. schlägt einen Generalcongreß zu Augspurg vor, warum, ebend. verliehrt ihren Alliirten, 232. zum Frieden mit Preussen geneigt, 254. f. ihre Vorschläge, 256. f. schließt mit Preussen Friede, 259. verwandelt Toscana in eine Secundogenitur, 265.

Marpurg, von den Alliirten erobert, 135. bei, schlägt Ferdinand die Franzosen, 210. vergebens von den Alliirten belagert, 220.

Marshall, k. General, steht bei Bautzen, 84.

Mastricht, wollen die Franzosen belagern, 25. f. wird wirklich belagert, 28. erobert, 31.

Masulipatan, bei, werden die Franzosen geschlagen, 174.

Maxen, bei, wird Fink mit seinem Corps gefangen, 166. f.

Mayers, des preussischen Obersten, Streifzug nach Franken, 72.

Mecheln, erobern die Franzosen, 17.

Meissen, von dem Fürsten von Dessau erobert, 10.

Meklenburg, des Herzogs von, Klage gegen Preussen, wozu sie von Oestreich benüzt wird, 50. schließt mit Preussen einen Separatfrieden, 248. soll im Hubertsburger Frieden berücksichtigt werden, 256.

Memel, Festung, von den Russen erobert, 72.

Menzel, churfächsischer Geheimer Canzellist, entdekt Preußen das gegen dasselbe gerichtete Bündniß zwischen Rußland, Oestreich und Sachsen, 43.

Minorca, giebt Frankreich an England, 253.

Mischakow, kais. russischer Admiral, schließt Colberg von der Seeseite ein, 201.

Modena, der Herzog von, soll wieder eingesezt werden, 16.

Modena, was deswegen auf dem Hubertsburger Friedenscongreß vorgeschlagen wird, 257. Friedrich II. Erklärung darauf, 258. 260.

Möllendorf, kön. preussischer Oberlieutenant, räth glüklicher Weise die Anhöhen bei Süptitz zu besetzen, 208.

Mönche in Glatz, sollen während der Belagerung dieser Festung ein Einverständniß mit den Oestreichern gehabt haben, 186.

Mons, Festung, erobern die Franzosen, 18.

Moriz, Prinz von Dessau. s. Dessau.

Münden, Stadt, von den Franzosen besezt, 70. gebt nach einer

ner sechstägigen Belagerung an die Franzosen über, 102. von den Franzosen nach der Besezung der Alliirten wieder besezt, 130. bei, Sieg der Alliirten, 131. f. ergibt sich an die Alliirten, 134.
Münster, durch Capitulation von den Franzosen erobert, 130. von den Alliirten belagert, und erobert, 135.
Münzfußes, Gleichheit des, Versuch, sie einzuführen, 38. Leipziger, kommt auser Achtung, 39. wo er behalten wird, 40. f.

N.

Nadasti, Graf, kais. General, vollendet der Preußen Niederlage bei Kollin, 67. schlägt ein preussisches Corps bei Zittau, 83. erobert Schweidnitz, 88. sieht ganz richtig einen Blendangrif Friedrichs bei Leuthen für das an, was er war, wird zu lang ohne Unterstüzung gelassen und geschlagen, 93. wie er die östreichische Armee von der gänzlichen Vernichtung rettet, 93. f.
Namur, Festung, erobern die Franzosen, 18.
Nassau, kön. preussischer General, besezt die Gebirge zwischen Böhmen und Schlesien, 8.
Neisse, Festung, von den Oestreichern belagert, 115. von den Preußen entsezt, 120.
Neumark, k. preussische Provinz, in, brechen die Russen ein, 109.
Neumark, Stadt, von den von den Pferden gestiegenen preussischen Dragonern und Husaren bestürmt und erobert, 92.
Neuport (Nieuport) soll von französischen Truppen besezt werden, 126.
Neutralität, ergreiffen mehrere Fürsten durch Verträge mit Preußen, 247. bietet Preußen auf dem Reichstag an, 249. was der Kaiser deßwegen verfügt, 260.
Neutralitätsvertrag, zwischen England und Preußen, 47. zwischen Oestreich und Frankreich, 48.
Neu Schottland, s. Acadien.
Neuwied, kön. preuß. General, muß in Böhmen einfallen, 233.
Niagara, Fort, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173.
Niederlande, in die östreichische, dringen die Alliirten, 103. ihre Beschüzung übernimmt Frankreich, 126.
Nimwegen, —er Friede wird in den Aachener Friedenspräliminarien bestätiget, 30.
Nivernois, Herzog von, französischer Minister, geht als bevollmächtigter Friedens-Unterhändler nach London, 251.
Nürnberg, zahlt an Gen. Kleist Contribution, wie viel, 246.

O.

O, d', s. Do.
Oberg, von, General, steht bei Sangershausen, muß aber seine Stellung verlassen, 105. wird bei Lutterburg geschlagen, ebend.
Oder, Fluß, was wegen der Zölle daran, und der Schiffarth darauf im Dresdner Frieden bestimmt worden, 12. an der, ver-

vereinigen sich die Russen und Oestreicher, 141. was wegen der Oderzölle im Frieden zu Hubertsburg bestimmt wird, 260.
Oestreich, in, ist Kaiser Franz blos Mitregent, 269. sonst, s. Maria Theresia.
Oestreichische, neue, Linie, soll durch Verwandlung Toscana's in eine Sekundogenitur gestiftet werden, 265.
Olmütz, von den Preussen nicht glüklich belagert, 107.
Osnabrück, Stadt, von den Alliirten erobert, 131. von den Franzosen eingenommen, 222.
Ostende, soll von französischen Truppen besezt werden, 126.
Ostfriesland, Fürstenthum, von den Franzosen besezt, 70. geräumt, 102.

P.

Paterborn, Stadt, von der preussischen Observationsarmee besezt, 70. verlassen die Franzosen, 102.
Paris, zu, Friedenskongreß, Förderung der Generalstaaten auf demselben, 16. Friede zu, zwischen Frankreich und England, 253.
Parlament, das englische, ist mit der Kloster Sevener Convention unzufrieden, 99. was es zu thätigster Unterstüzung der Alliirten bewilligt, 128.
Parma, von Brown erobert, 19. was darüber in den Aachner Präliminarien bestimmt wird, 30. im Aachner Frieden, 33. als Reichslehen, ebend. auf, entsagt Maria Theresia dem Rükfallsrecht, 127. wegen, vergleicht sie sich mit Karl III. 176.
Pasewalk, bei, werden die Schweden geschlagen, 203.
Peenemünder Schanze, von den Schweden besezt, 75. verlassen, 76. wieder besezt, 109.
Peter III. wird Kaiser von Rußland, mit ihm leitet Friedrich II. Unterhandlungen ein, 229. f. schließt mit ihm einen großmüthigen Frieden, 230. was er deßfalls zu Wien und Versailles erklären läßt, 231. f. vom Thron gestürzt, und Folgen davon für Friedrich II. 235.
Peter Leopold, zweiter kaiserlicher Prinz, zu seinem und seiner Nachkommen Besten wird Toscana in eine Sekundogenitur verwandelt, 265.
Pfalz, Kur, in den Dresdner Frieden eingeschlossen, 14. nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36. bittet Preussen um Frieden, 248. soll wegen der Erbfolge in Jülich und Berg im Hubertsburger Frieden berükfichtigt werden, 256. f. was wegen seines und Kurbaierns Vergleich über das Reichsvicariat in der neuen Wahlkapitulation bestimmt wird, 267.
Philipp, V. König von Spanien, stirbt, 19.
—— Don, ist in Italien unglüklich, 18. was er nach den Aachner Friedenspräliminarien bekommen soll, 30. nach dem Aachner Frieden, 33. auch was zu Gunsten seiner männlichen Abkömmlinge Maria Theresia entsagt, 127. neuerdings gegen Karl III. 176.
Piacenza, bei, wird Don Philipp geschlagen, 18. was darüber in den Aachner Präliminarien bestimmt wird, 30. im Aachner Frie-

Frieden, 33. als Reichsleben, ebend. auf, entsagt Maria Theresia dem Rükfallsrecht, 127. wegen, vergleicht sie sich mit Karl III. 176.
Piccolomini, kommandirt eine östreichische Armee, 49.
Pirma, bei, beziehen die kursächsischen Truppen ein Lager, 52.
Pitt, William, englischer Minister, wie er die Kloster Sevener Convention ansieht, 99. sein Plan in Hinsicht auf Frankreich 252.
Platen, kön. preuss. General, ist gegen die Russen glüklich, 215. wird dem Prinzen von Würtemberg bei Colberg zu Hilfe geschikt, 218.
Plotho, Freiherr von, churbrandenburg. Gesandter zu Regensburg, sein Benehmen bei der Citation seines Königs, 73. seine Vorstellungen gegen die Acht seines Königs, 122. an ihn wenden sich um Schuz die Comitialgesandten aus Angst vor den preussischen Husaren, 246.
Pocken, die unter den Calmuken eingerissene, beschleunigen den Rükzug der Russen aus Preussen, 75.
Podewils, preussischer Minister, im Haag, geht nach Hannover, 2. nach Dresden, um Frieden zu schliessen, 12.
Polen, nach, ziehen sich die Russen, 113. wird zum neuen Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich eingeladen, 127. in, ziehen sich die Russen zusammen, 137. nach, gehen die Russen zurük, 164. wieder, 215. neuerdings, 236.
Polnische Königswahl, was ihretwegen in dem neuen Allianzvertrag zwischen Oestreich und Frankreich bestimmt wird, 127.
Pommern, Preussisch, von den Schweden besezt, 75. verlohren, 76. von den Russen besezt, 108.
Pompadour, Marquise von, in Zusammenkünften mit der, wird der Plan zur Verbindung Oestreichs und Frankreichs entworfen, 45. an sie wendet sich Maria Theresia, Ludwig XV. zu vermögen, als Feind gegen Preussen aufzutreten, 59.
Pondichery, in der Gegend von, verliehren die Franzosen ihre Niederlassungen, 174.
Portugal, gegen, rüstet sich Spanien, warum, 227. erklärt Spanien den Krieg, 228. in, bleibt durch den Pariser Frieden alles im vorigen Stand, 253.
Potsdam, die Wachtparade von, so wird die preussische Armee genennt, 91.
Prätendent, der, soll nicht weiter unterstüzt werden, 16. ist in England glüklich, 17. wird aber bei Culloden geschlagen, ebend.
Präliminarien, Achner Friedens-, 31. f. zu Fontainebleau, 252. dagegen protestirt der preussische Gesandte in London, 253.
Prag, bei, Schlacht, gewinnt Friedrich II. gegen Daun, 64. und belagert es, 65.
Pretsch, bei, wird der Herzog von Aremberg geschlagen, 166.
Preussen, das Königreich, von den Russen besezt, 72. wieder verlassen, 75. wieder besezt, 106. war Rußland von Oestreich und Frankreich garantirt worden, 230.
Prittwiz, kön. preuss. Rittmeister, rettet den König von der Gefangenschaft, 150.

Protestanten, im Hohenlohischen, bedrükt, 34. f. s. Stände, evangelische.
Puisieux, Marquis von, wird nach dem Haag geschikt, um sich dort wegen der Friedensmittel zu besprechen, 20. Gesandter zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21.
Puttkammer, königl. preuss. General, in der Kunnersdorfer Schlacht erschossen, 150.

O.

Quadrupelallianz, die Londner, wird in den Aachner Frieden Präliminarien zum Grunde gelegt 30.
Quebec, Stadt, den Franzosen von den Engländern abgenommen 173.
Quiberon, auf der Höhe, schlägt Hawke den Herr von Conflans 173.

R.

Rebentisch, k. preuss. General, ist gegen die Oestreicher in Sachsen glüklich 165.
Recurs an den Reichstag, von welchen Fürsten genommen, 36. was deswegen in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird 367.
Rees, Brüke bei, vertheidigt Imhof glüklich 104.
Regensburg, nahe bei, lassen sich preußische Husaren sehen; Folgen davon 246.
Reich, s. deutsche Reich.
Reichenberg, bei, schlägt der Herzog von Bevern den Grafen von Königsek 63.
Reichenbach, bei, ist der Prinz von Bevern nicht glüklich 139.
Reichsacht, soll gegen Preußen erklärt werden, 73. 122. was in Ansehung derselben durch die Wahlcapitulation bestimmt worden, 123. Schluß der evangelischen Stände deßwegen, ebend. Fort- und Ausgang der Streitsache darüber 123 — 125.
Reichsarmee, s. Reichsexecutionsheer.
Reichsexecutionsheer, soll gegen Preußen aufgestellt werden, 61. ist im Anzug, 72. bricht nach Sachsen auf und vereinigt sich mit den Franzosen, 81. bei Roßbach geschlagen, 85. f. rükt wieder in Sachsen ein und erobert Sonnenstein, 114. geht nach Franken zurük, 121. fällt in Hessen ein, 128. wird aus Franken vertrieben, 138. rükt wieder in Sachsen ein, 151. vereiniget sich mit den Oestreichern, 153. überfällt mit Daun in Verbindung den König vor Dresden, 190. benüzet seine Uebermacht, die Preußen aus Sachsen zu verdrängen, 200. zieht sich zurük, 206. wird durch Prinz Heinrich von den Oestreichern getrennt, 241. wird von dem Gen. Seydlitz zurük getrieben, 241. drängt wieder vor, 242. bei Freiberg vom Prinzen Heinrich geschlagen, ebend. treibt in Vereinigung mit den Oestreichern den Gen. Kleist aus Franken nach Sachsen zurük, 247. von dem ihre Contingente abzuruffen, versprechen mehrere Stände dem Könige von Preußen, 248. wird entlassen 260. ff.

Reichsgerichte, mit den Aussprüchen der, sind einige Fürsten nicht zufrieden, und Folgen davon 35. f.
Reichsgutachten, wegen Entlassung der Reichsarmee nach dem Hubertsburger Frieden 263.
Reichslehen, Parma, Piacenza und Guastalla 33.
Reichsstände, s. Stände.
Reichstag, Recurs an den, einiger mit den Aussprüchen der Reichsgerichte nicht zufriedener Fürsten, 36. in Angst wegen des Einfalls der Preußischen Husaren in Baiern, 246. auf dem, bietet Preußen die Neutralität an 249.
Reichsvasalle, italienische, s. italienische Reichsvasallen.
Reichsvicariat, was wegen des Vergleichs darüber zwischen Kurpfalz und Kurbaiern in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird 267.
Rhein, Ober-Kreis, was er für einen Münzfuß annimmt 40.
Ribnitz, zu, schliessen Preußen und Schweden einen Waffenstillstand 231.
Richelieu, Marschall von, löst den Marschall d'Etrees ab, 76. schließt die Convention zu Kloster Seven, 78. erklärt dem hessischen Minister die Ablieferung der Waffen der hessischen Truppen, 80. zieht nach Sachsen, ebend. zieht nach dem Hannöverschen zurük nach der roßbacher Schlacht, 87. was er weiter in der hessischen Entwafnungssache thut, 97. f. was er bei der Aufkündung der Kloster Sevener Convention droht, 101. wird zurükberufen, ebend.
Ried, kais. General, commandirt die Avantgarde bei dem Angriffe bei Liegnitz, 194.
Römischer König, seine Wahl, betrieben und Anstände deßwegen, 266. was er nach der neuen Wahlcapitulation thun soll, 267. f.
Röermunde, ergiebt sich an die Alliirten, 103.
Romanzow, Graf, kais. russischer General, besiegt den kön. preussischen Feldm. Lehwald, 74. belagert Colberg, 217.
Rudenskiöld, kön. schwedischer Minister in Berlin, entdekt Friedrich II. wie ihn Prinz Karl überfallen will, 8.
Rußland, erklärt sich für Oestreich, 26. schließt einen Subsidienvertrag mit England, 27. seine Truppen rüken bis nach Franken vor, was ihretwegen zu Aachen bestimmt wird, 32. ein Vertheidigungsbündniß mit Oestreich, 27. 42. trennt sich von Preussen, 49. wird von Frankreich gegen Preussen aufgereizt, 59. seine Truppen rüken in das Königreich Preussen ein, und hausen übel, 72. soll zum Beitritt zu dem neuen Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich eingeladeu werden, 127. will nachdrüklicher gegen Preussen handeln, 137. mit, sucht Friedrich II. einen Separatfrieden, 173. warum seiu Gesuch keine gute Folge hat, 175. f. seine Absichten bei der Freundschaft mit Oestreich, 214. erst'r Winke von Paris zum Frieden, 223. warum diese nicht so le...t aufgefaßt werden, 224. schließt mit Preussen Frieden, 230. Neue Thronveränderung und Folgen davon für Friedrich, 234. ff.
Russischen Truppen, die, auf ihrem Zuge gegen die Franzosen schon

schon in Franken, 32. gegen die Preussen, in Preussen, und hausen daselbst übel, 72. besiegen den kön. preussischen Feldmarschall Lehwald, 74. verlassen Preussen, warum, 75. fallen wieder darein ein, 108. ihr Betragen dort, und in der Ukermark und Belagerung von Küstrin, 109. werden bei Zorndorf geschlagen, 110. f. und wollen doch gesiegt haben, 112. ziehen sich nach Polen und Preussen zurük, 113. ziehen sich gegen die märkischen Gränzen, 138. vereinigen sich mit den Oestreichern, 141. gewinnen mit den Oestreichern die Schlacht bei Kunersdorf, 146. f. den sie nicht benüzen, 156. von ihnen trennen sich die Oestreicher, 164. können sich mit den Oestreichern nicht vereinigen, 192. sind in einer gefährlichen Lage, 193. ein Corps soll sich mit den Oestreichern vereinigen, warum es nicht geschieht, 198. suchen sich mit den Schweden in Verbindung zu sezen, und belagern Colberg fruchtlos, 201. ziehen ab, 202. besezen Berlin, 204. sezen sich zur Vereinigung mit den Oestreichern in Bewegung, 212. ziehen nach Polen zurük, 215. werden von den Oestreichern von Peter III. abberufen, 230. stossen zu den Preussen, 232. ziehen von ihnen ab, warum, 234. 236.

Rutowsky, sächsischer Feldmarschall, schließt die Capitulation mit Preussen ab, durch die sich die sächsische Armee ergiebt, 57.

Ryswiker Friede wird in den Aachner Friedens-Präliminarien bestätiget, 30.

S.

Sachsen, Kur-, soll allen Ansprüchen auf Schlesien entsagen, 2. nach, marschiert Friedrich II, 9. schließt den Dresdner Frieden, 13. wird zum Bündniß zwischen Oestreich und Rußland gegen Preussen eingeladen, 42. in, fällt Friedrich II. ein, 50. der Kurfürst von, erhält von Preussen freien Abzug aus Königstein nach Warschau, 58. aus, wollen die Feinde den König vertreiben, und wie ihr Plan durch die roßbacher Schlacht vereitelt wird, 84—87. aus, die Preussen zu vertreiben, Dauns Versuch, 114. f. 121. nach, rükt die Reichs-Armee, die es auch erobert, 151. ff. von den Preussen wieder erobert, 158. f. nach, kommt Prinz Heinrich, 165. soll Preussen entrissen werden, 178. wird von den Reichstruppen erobert, 200. in, Kriegsvorfälle, 240. ff. von, der Kur-Prinz, leitet den Frieden zwischen Preussen, Oestreich und Sachsen ein, 254. schließt mit Preussen Friede, 259. was es im Hubertsburger Frieden erhält, 260.

Sachsen, Marschall von, erobert Brüssel, 17. belagert Mastricht, 28.

Sächsische-Armee, die, soll gegen den Fürsten von Dessau agiren, 7. f. wird von diesem bei Kesselsdorf besiegt, 11. bezieht bei Pirna ein Lager, und muß capituliren, 52. f. 57. Reiterei, wie sie gegen die preussische Infanterie bei Kollin ficht, 67. ihre Besoldung übernimmt Frankreich, 126. bei Langensalza geschlagen, 219.

Sächsische Zölle hat Kaiser Franz in Pacht, 269.

Sakville, Lord, sein schlechtes Benehmen in dem Treffen bei Minden, 132.
Saldern, kön. preußischer General, besezt glüklicher Weise die Anhöhen bei Süptitz, 208.
Salm, nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36.
Salzburg, welcher Münzfuß es annimmt, 40.
Sanction, prakmatische, was ihretwegen in den Achner Friedens-Präliminarien bestimmt wird, 30. macht den Kaiser Franz zum blosen Mitregenten in Oestreich, 269.
Sandwich, Graf von, kön. großbrittannischer Gesandter zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21. sein Antrag wegen Preussen auf dem Friedenskongreß zu Aachen, 29.
Sangershausen, Gefecht bei, zwischen dem Prinzen von Isenburg und Broglio, 104. bei, sieht Gener. Oberg, 105.
Sardinien, ist in Italien glücklich, 18. 20. dessen Minister soll bei den Friedensunterhandlungen zu Breda zugelassen werden, 21. beschikt den Aachener Friedenskongreß, 29. tritt nach einiger Schwierigkeit den Präliminarien bei, 31. f.
Saul, sein Schreiben an den sächsischen Kurprinzen von den friedlichen Gesinnungen des Wienerhofes, 255.
Savona, besezt Sardinien, 20.
Schenkendorf, kön. preussischer General, wird dem Prinzen von Würtemberg bei Colberg zu Hilfe geschikt, 218.
Schidlo, Dorf, von Kur-Sachsen an Preussen abgetreten, 13. 260.
Schillingsfürst, Hohenlohe, gegen, beschwehren sich die protestantische Unterthanen, 34.
Schlaberndorf, Herr von, diriairender Minister in Schlesien, ist an dem Unglück des souquetischen Corps Schuld, warum, 182.
Schlesien, welche Mächte nach Preussens Verlangen dessen Besiz garantiren sollen, 2. nach, zieht Friedrich II. sich zurück, 7. Was darüber in den Achner Friedens-Präliminarien bestimmt wird, 30. der Wunsch Marien Theresiens, es wieder zu erobern entzündet den siebenjährigen Krieg, 41. der Prinz von Bevern soll es decken, 82. f. Fortschritte der Oestreicher darin, 88. ff. Verlust derselben darin, 92. ff. Neue Fortschritte derselben, darin, 115. was deßwegen in dem neuen Allianzvertrag zwischen Oestreich und Frankreich bestimmt worden, 126. Anschlag der Oestreicher auf Schlesien mislingt, 142. ff. neuerdings, 161. f. 178. nach, rükt der König, 191. in, halten die Oestreicher das erstemal Winterquartiere, 217.
Schleswig, auf, macht der Großfürst von Rußland Ansprüche, 177.
Schmettau, Commandant von Dresden, rettet es durch eine Drohung von der Belagerung, 114. kurze Zeit von Daun in Dresden belagert, 121. warum er Dresden übergiebt, 154. 158. verstärkt den Prinzen Heinrich, 242.
Schwäbischer, Kreis, seine Erklärung wegen des Münzfusses, 40.
Schweden, wird von Frankreich gegen Preussen aufgebracht, 60.

seine Erklärung am Reichstag, 62. seine Truppen dringen in preussisch Pommern ein, 75. verliehren ihre Eroberungen schnell wieder, 76. fallen wieder in Pommern u. ins Brandenburgische ein, 109. verlassen es wieder, 113. soll zum Beitritt zu dem neuen Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich eingeladen werden, 127. mit seinen Truppen suchen sich die Russen in Verbindung zu sezen, 201. sind bei Pasewald unglüklich, 203. eine schwedische Escadre hilft Colberg blosquiren, 201. 217. erhält Winke von Paris zum Frieden; Folgen davon, 223. schließt mit Preussen Frieden, 231.

Schweidnitz, von Nadasti erobert, 88. von den Preussen eingeschlossen, 95. mit Sturm erobert, 107. von Laudon überrumpelt, 216. von den Oestreichern stark verschanzt und verproviantirt, 232. f. von den Preussen belagert, 238. erobert, 239.

Schwerin, königl. preuss. Feldmarschall, soll in Böhmen einbrechen, 51. bricht wirklich ein, 54. schlägt die östr. Arriergarde, 63. sein Antheil an dem Siege bei Prag, 64. fällt in diesem Treffen, 65.

Sekundogenitur, in eine, wird Toscana verwandelt, 265.

Senegal, im Besize des, bleiben die Engländer, 253.

Serbelloni, Graf, kaiserl. General in Sachsen, wird von Prinz Heinrich angegriffen und gefangen, 240. f. im Commando abgelöst, 241.

Seven, Kloster, zu, Convention, geschlossen, 78. s. a. Convention zu Kloster Seven.

Severin, St. kön. französ. Gesandter zu Aachen, 44.

Seydlitz, kön. preuss. General, jagt mit wenigen Preussen viele Franzosen aus Gotha, 81. kann nicht schnell genug Berlin gegen Haddik decken, 84. attakirt bei Roßbach glüklich die feindliche Reuterei, 85. f. seine glüklichen Manövres in der Schlacht bei Zorndorf, 111. muß in der Kunnersdorfer Schlacht die Russen angreifen, 147. 149. treibt die Reichstruppen bis hinter Hof, 241.

Sicilien, König beider, tritt der Unterzeichnung des Aachner Friedens nicht bei, 32. soll zur Annahme des Bourbonischen Hausvertrags bewogen werden, 227.

Sincere, östr. General, rükt gegen das Finkische Corps bei Maxen an, 168.

Sohr, (Sorr) bei, Schlacht zwischen den Kaiserlichen und Preussen, 5.

Soltikow, rükt gegen Züllichau, schlägt die Preussen, 139. f. auch bei Kunnersdorf, 145. ff. wie er sich gegen Dauns Vorwürfe vertheidigt, 156. kommt doch mit Daun zu Verabredung eines Operationsplans zusammen, 159. f. geht nach Polen zurük, warum, 164. soll den Operationsplan für die russische Armee bestimmen, 178. sein Charakter als Feldherr, 179. will zur Belagerung von Breslau mitwirken, trift aber statt Laudons die Preussen davor, 191. was in seiner gefährlichen Lage gegen Daun erklärt, 192. schikt diesem ein Corps Russen, ebend. Soltikow nimmt Berlin weg, 263.

Sonnenstein, Fort, von der Reichsarmee erobert 114.
Soubise, Prinz von, commandirt das mit der Reichsarmee vereinigte französische Heer 81. zieht sich gegen Roßbach, 85. und wird geschlagen, 85. verstärkt, 103. schlägt den General Oberg bei Lutterburg, 105. räumt Hessen, ebend. vereinigt sich mit Broglio, 220. ist mit Broglio entzweit, und unglüklich, 221. detachirt den Prinzen Xaver nach Lutterburg, 243.
Spanien, was es nach den Forderungen der Generalstaaten auf dem Pariser Friedenskongreß thun soll, 16. ist in Italien unglüklich, 18. schikt einen Gesandten nach Breda, und dessen Protestation daselbst, 122. schließt mit Frankreich den bourbonischen Hausvertrag ab, 227. rüstet sich gegen Portugall, ebend. was es an England fordert, 228. sein Verlust an die Engländer, 251. was es im Pariser Frieden erhält und abtritt 253. arbeitet am Frieden zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen 254.
Spizberge, auf die, zieht sich Friedrich II. nach dem Unglüke bei Hochkirchen zurük 120.
Spörken, hannöverscher General, schlägt die Sachsen 219.
Stade, Stadt, und Festung, nach, wird das hannöversche Archiv geflüchtet, 71. werden die Truppen des Herz. von Cumberland grösstentheils nach der Kloster Sevener Convention untergebracht 79.
Stände, Reichs-, Evangelische, ihr Schluß wegen der Acht, 123. wird vom Kaiser annullirt 124.
—— Katholische, sprechen den evangelischen das Recht der Itionis in partes in der Achtssache ab 124.
—— einer nach dem andern veraleicht sich in besondern Verträgen mit Preußen, 247. wie sie dadurch Oestreich den Friedensschluß auch erleichtern 219.
Stampa, Graf, soll Laudon ein Verstärkungskorps zuführen, muß aber zu Daun stossen 83.
Stanley, Lord, wird nach Paris geschikt, um Unterhandlungen anzuknüpfen 225.
Staremberg, Graf von, Oestreichischer Gesandter in Paris 45.
Stolberg, Prinz von, commandirt die Reichsarmee und rükt gegen das Finkische Corps bei Marpen an, 168. wird durch den Prinzen Heinrich von den Oestreichern getrennt 241.
Stralsund, von den Preußen eingeschlossen 109.
Strehla, bei, werden die Reichstruppen geschlagen, 200.
Stubenberg, von, kursächsischer Minister zum Friedensschluß mit Preussen, 12.
Studenz, bei, lagert sich Friedrich II. 4.
Süptitz, Dorf, Angrif bei dem, entscheidet den Sieg für die Preussen bei Torgau, 208.
Surate, von den Engländern erobert, 174.

T.

Tabago, Insel, tritt Frankreich an England ab, 253.

Tauenzien, k. preussischer General, vertheidigt Breslau tapfer, 191. belagert Schweidnitz, 238.
Tarische Stimme, die Einführung der, in den Fürstenrath, findet Widerspruch, 36. f.
Tillier, General, bringt den östreichischen Operationsplan gegen Preussen nach Petersburg, 137.
Tilsit, Stadt, von den Russen eingenommen, 72.
Torgau, von den Preussen besezt und befestigt, 51. von der ReichsArmee erobert, 152. wieder von den Preussen erobert, 158. von den Reichstruppen erobert, 200. bei, Treffen, zwischen dem König und Daun, 206. erhält KurSachsen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260.
Toscana, was deßwegen auf dem Hubertsburger FriedensCongreß vorgeschlagen wird, 257. Toscana soll zur Secundogenitur wirklich erhoben werden; des kaiserlichen Hofes Unterhandlungen deßwegen, 265 f. Die Ueberschüsse der Einkünfte von, zu was sie Kaiser Franz verwendet, 269.
Tottleben, kais. russischer General, kommandirt die Avantgarde des russischen Corps gegen Berlin, 203. f. nimmt es ein, 204. verläßt Berlin, 205.

U.

Uelzen, Stadt, von den Alliirten besezt, 101.
Ukermark, in die, fallen die Schweden ein, 75. verlassen sie, 76. fallen wieder ein, 109.
Usedom, Insel, von den Schweden besezt, 75.
Utrechter Friede, in den Aachner FriedensPräliminarien bestätigt, 30.

V.

Verden, in, bleiben die Franzosen bis zum DefinitivFrieden nach der Kloster Sevener Convention stehen, 80. verlassen sie, 102.
Vicariat, Reichs-s. Reichs Vicariat.
Vier und zwanzig-Gulden Fuß, wie er entstanden, 40.
Ville, Marquis de, kais. General der Kavallerie, rükt in Schlesien ein, und geräth in eine verzweifelte Lage, und zieht sich zurük, 142—144.
Villiers, k. englischer Gesandter zu Dresden, bietet dem dasigen Hofe einen Frieden vergebens an, 9. f. disponirt KurSachsen zu Schliessung eines Friedens, 12.
Villingshausen, bei, die Schlacht gewinnen die Alliirten, 220. f.
Vincent, St., Insel, tritt Frankreich an England ab, 253.

W.

Wachtparade von Potsdam, wann die preussische Armee so genannt wurde, 91.
Waffenstillstand, warum Frankreich einen, sucht, 225. zwischen Preussen und Schweden, 231. in Sachsen und Schlesien, 243.

Wahl, römiſche Königs, Unterhandlungen und Anſtände deßwegen. 266 f.
Wahlconvent, zu Frankfurt, 267.
Wahlcapitulation, was darin wegen der Acht beſtimmt worden, 123. berichtigt, 267. Zuſäze dazu ebend.
Wangenheim, k. preuſ. General, ſteht bei dem ſehr befeſtigten Dorfe Thonhauſen bei Minden, 131.
Waſſenaar, Graf von, holländiſcher Geſandter zum Friedensgeſchäft nach Paris, 16. zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21.
Wedel, k. preuſ. General, vertreibt die Oeſterreicher bei Leipzig, 121. greift die Ruſſen bei Kay an, und wird geſchlagen, 140. f. mit ihm vereiniat ſich der König, 145.
Wehla, öſtr. General, vom Prinz Heinrich geſchlagen, 163.
Weimar, Sachſen, nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36.
Werner, k. preuſſiſcher General, entſezt Colberg.
Weſel, Feſtung, von den Franzoſen beſezt, 69. berennt und entſezt, 211. erhält Preuſſen zurük, 259.
Weſtphäliſcher Friede, wird in den Aachner Friedens-Präliminarien beſtätigt, 30. im Hubertsburger Frieden beſtätigt, 260.
Weſtphäliſchen Lande, ſeine, verliehrt der König v. Preuſſen an die Franzoſen, 69. 71.
Wilhelm, IV. Statthalter, erhält in allen vereinigten Provinzen die höchſte Gewalt, 23. f.
Wilhelm, Graf von Lippe Bükeburg, belagert Caſſel vergebens, 220.
Wilhelmsthal, bei, ſchlägt Prinz Ferdinand die Franzoſen, 243.
Wilfsdruf, bei, lagert ſich Friedrich II. 166. f. 171.
Winterfeld, k. preuſ. General, verliehrt ſein Leben an einer bei Zittau erhaltenen Wunde, 83.
Wismar, von den Preuſſen beſezt, 109.
Wittenberg, von den Preuſſen beſezt, 51. von der Reichsarmee erobert, 153. wieder von den Preuſſen erobert, 158. von den Reichstruppen bombardirt und erobert, 209. f. erhält Kur-Sachſen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260.
Wolfenbüttel, von den Franzoſen beſezt, 71. geräumt, 102. erobert vom Prinz Xaver von Sachſen, 222.
Wolfenſtierna, k. ſchwediſcher Miniſter am Kurſächſiſchen Hofe erfährt Prinz Karls Plan zum Ueberfalle Friedrichs II. 8.
Wolfersdorf, k. preuſ. Oberſter, vertheidigt Torgau ehrenvoll, 152.
Wollin, Inſel, von den Schweden beſezt, 75.
Würtemberg, giebt Truppen in franzöſiſchen Sold, und wird aus Fulda verjagt, 135. agiren in Sachſen, 200. trennt ſich von den Reichstruppen, 206.
Würtemberg, Prinz von, k. preuſ. General, greift die Ruſſen in der Kunnersdorfer Schlacht glüklich an, 148. wird gegen die Schweden beſtimmt, 180. drängt den ruſſiſchen General Tottleben von Berlin zurük, muß aber doch auch weichen, 204. mit ihm vereinigt ſich der König, 205. macht viele Gefangene

gene bei Torgau, 209. wird von Romanzow in seinem verschanzten Lager von Colberg beschossen, 218. zieht daraus ab, ebend.
Würzburg, der Bischof von, bittet Preussen um Frieden, 248.
Wunsch, k. preuß. General, vereinigt sich mit dem König, 156. erscheint in Sachsen, und ist da glüklich, 158. f. 167 sucht vergebens bei Maxen zu entkommen, 168.

X.

Xaver, Prinz von Sachsen, erobert Wolfenbüttel, versucht es auch vergebens in Braunschweig, 222. wird nach Lutterburg detaschirt, 243. von Prinzen Ferdinand geschlagen, 244.

Z.

Zehren, bei, Gefechte, 10.
Zelle, von den Franzosen besezt, 71.
Zerbst, Fürst von Anhalt, soll im Hubertsburger Frieden berüksichtigt werden, 256.
Ziegenhain, hessische Festung, vergebens von den Alliirten belagert, 220.
Ziethen, k. preussischer General, zieht sich nach Troppau fechtend zurük, 107. geht nach dem unglüklichen Treffen bei Landshut nach Breslau, 184. unterstüzt den General Saldern bei Süptitz, 208. macht viele Gefangene bei Torgau, 209.
Zittau, von den Oestreichern in Brand geschossen, 68. Action bei.
Zölle, an der Oder, an Preussen abzutretten und keine neue anzulegen, verpflichtet sich Kursachsen, 13. die sächsischen hat Kaiser Franz im Pacht, 269.
Zorndorf, Schlacht bei, zwischen den Preussen und Russen zum Vortheil der ersten, 110. f. obgleich die Russen sich den Sieg zuschreiben, 112.
Zweibrücken, Prinz von, s. Friedrich, Prinz von Zweibrücken.
Züllichau, bei, werden die Preussen von den Russen geschlagen, 140. f.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz,

Michael Ignaz Schmidts Hochfürstl. Wirzburgischen geistlichen Raths, und ordentlichen Lehrers der Geschichte auf der Universität zu Wirzburg, wie auch Bibliothekars bey derselben Geschichte der Deutschen
Bd.: 19

Ulm 1805

Germ.g. 434-19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017171-6
VD18 90041259